Petrus

der

Apostelfürst und Statthalter Christi.

Nach der heiligen Schrift, den Vätern und andern
zuverlässigen Quellen

zeitgemäß dargestellt

von

P. Scheuren,

Weltpriester.

Ein Theil des Ertrags ist für das zu errichtende Knabenseminar der Cölner
Erzdiöcese bestimmt.

Aachen, 1846.
Verlag der Cremerschen Buchhandlung.
(F. Cazin.)

Dignum namque arbitror, ibi potissimum resarciri damna fidei, ubi non possit fides sentire defectum.

S. Bern. ep. 190, ad Inn. II.

Der

glorreichen Himmelskönigin

Maria,

dem

hochheiligen Apostelfürsten

Petrus

und dem

Fürsten der guten Engel

dem heiligen Erzengel

Michael

widmet mit kindlicher Verehrung und Unterwürfigkeit diese Schrift und stellt sie unter ihren besondern Schutz

der Verfasser.

Vorerinnerung.

Ob eine Geschichte des heiligen Petrus für eine Zeit, wie die unserige, passe, das unterliegt wohl keinem Zweifel. Petrus ist der von unserm Heilande gefestigte, in Mitte der feindlich tobenden Fluthen hingestellte Fels; er ist der Träger und Bewahrer der moralischen Welt; unerschütterlich, wie Gott selbst, dessen Wort ihn geschaffen, widersteht er dem Andrange der höllischen Mächte, die es nicht verschmerzen können, daß ihnen die Herrschaft auf Erden geschmälert worden, und wahret das Feuer, das der Heiland auf die Erde gebracht und das, nach Seinem Willen, fortlodern wird bis zum Ende der Tage. Zu welcher andern Zeit aber herrschte ein größerer Ingrimm, eine tollere Wuth auf den schäumenden Wassern, als

zu der unsrigen? Zu welcher andern war die Gefahr der Verführung drohender, und also ein Fingerzeig auf den rettenden Felsen nöthiger als jetzt? Es wird also in diesem Sinne das Buch allerdings zeitgemäß sein. Ob es aber auch als willkommene Gabe in die Welt treten wird? — Viele werden es gewiß mit Freuden aufnehmen, dafür bürgt uns der gute Geist, der sich zu Zeiten so troſtreich kund gibt; Andere aber werden sich daran ärgern und nichts als Aberglauben, Wahnwitz und Böswilligkeit darin finden; für die ist es aber nicht geschrieben und mögen sie sich also nur in Ruhe bescheiden.

Wir haben das Ganze in drei Bücher getheilt. Im ersten wird Petrus als der Jünger Jesu und seine Erziehung zu seiner einstigen Würde geschildert; im andern sehen wir in ihm den gottbegeisterten Stellvertreter unseres Heilandes; das dritte endlich handelt von einigen Begebenheiten nach seinem Tode, die seine Lebensgeschichte ergänzen, zumal von seinem Fortleben, seiner Ausbildung und Vollendung nach außen in

seinem Nachfolger. Wir glauben damit, außer dem gewöhnlichen, abstrakt-dogmatischen, den lebendig-praktischen Beweis von Petri und seiner Nachfolger Primat und den damit verbundenen Vorrechten gegeben zu haben. Zugleich erhellt daraus, wie alles, was man als Menschenwerk in der katholischen Kirche verschreit, nichts weniger als solches ist, sondern vielmehr gleichsam natürliche und nothwendige Folge aus demjenigen, was in Petrus von unserm Heilande niedergelegt worden; wie mithin die gegenwärtige Gestalt und Einrichtung der Kirche eben so wenig ein Machwerk der Hierarchie, als etwa ein Baum, den der Gärtner aus dem Kerne gezogen, dessen Werk genannt werden kann.

Was die Ausführung betrifft, so mag der verständige Leser selbst darüber urtheilen. Wir haben, unsern geringen Kräften und Hülfsmitteln, so wie den dringlichen Zeitumständen gemäß, unser Bestes dafür gethan, zweifeln aber gar nicht daran, daß sie noch Vieles zu wünschen übrig läßt. Sollte sich et-

was Gutes im Buche finden, so überlassen wir das, mit dem Psalmisten, demjenigen, dem es gebührt. *) Wir haben uns insbesondere bemüht, die Geschichte unseres Apostels, so lange sie noch die des Heilandes durchwebt, so viel als möglich im Zusammenhange zu geben, und nicht, wie es sonst wohl geschieht, ihn blos hier und da auftauchen lassen. Das war aber nicht thunlich ohne ausführlichere Anführung mehrerer Stellen aus dem Leben Jesu, denen indeß jeder unserer Leser gern wieder begegnen wird.

Hinsichtlich der Dedication bemerken wir, daß, da das Buch direkt gegen den Fürsten der Finsterniß und seine Brut: Häresie und Unglauben, gerichtet ist, wir billigerweise es niemand Anderm dediciren, noch unter eines Andern Obhut stellen konnten, es sei denn die Obhut Gottes, die sich von selbst versteht. Der heilige Erzengel Michael — um unsere Erklärung in umgekehrter Ord-

*) Psalm 113, 1.

nung zu beginnen — ist es gewesen, durch den, wie Jedermann weiß, uranfänglich Satan aus dem Himmelreich in's Reich der Finsterniß hinabgestoßen ward; als Fürst der guten Engel steht er dem Lucifer gerade entgegen; er verdient also gewiß seinen Theil an dieser, wenn auch unwürdigen Gabe. Die glorreiche Himmelskönigin, selig gepriesen von allen Geschlechtern, nur nicht von den Ungläubigen und Ketzern, sie hat uns den göttlichen Heiland geboren und der Schlange den Kopf zertreten. Ihr, der furchtbaren Gegnerin der Hölle, von der die Kirche singt, daß sie allein alle Ketzereien in der ganzen Welt überwunden und zu nichte gemacht *); ihr, die als höchste kreatürliche Vollkommenheit dem „Vater der Lüge" als Zenith dem Nadir entgegensteht, gebührt demnach der erste Platz. Der erhabene Apostelfürst Petrus tritt dann zwischen beide in die Mitte als Träger und Verwahrer desjenigen, was die beiden andern beschützen.

*) Off. parv. B. M. V. Noct. III, Ant. 1.

Mögen nun diese drei hohen Himmelsbewohner die ihnen gebotene Gabe genehmigen! Möge dann das Buch unter ihrem Schutze Viele zu ihrer Verehrung entflammen und mit Liebe, Ehrfurcht und Anhänglichkeit für die Braut Gottes, die katholische Kirche erfüllen, und möge es somit Vielen zum Heile gereichen!

Im März 1845.

Einleitung.

Die Worte, welche der Apostelfürst Petrus einst an die Gläubigen in Pontus, Galatien, Kappadocien u. s. w. gerichtet: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlingen könne: dem widersteht standhaft im Glauben," *) sie gelten auch für uns und für alle Zeiten; denn wie der böse Feind damals umging, so thut er's auch noch, und so hat er's immer gehalten, und wird nicht ablassen, so lange die Welt steht. Ihn peinigt ein Heißhunger, der Haß gegen Gott und der Neid gegen die Menschen, der ihm nicht Rast noch Ruhe läßt; und da er Gott selbst nichts anhaben kann, es sei denn indirekt, indem er die Menschenherzen ihm raubt, die Gott für sich geschaffen; und da er andererseits kein Glück kennt, als daß so Viele als möglich sein namenloses Unglück mit ihm theilen: so hat er's auf die Menschen abgesehen, schweift als der nächtliche Jäger unermüdlich umher, spannt allerwärts im Verborgenen seine Netze aus, und reißt an sich, wessen er nur habhaft werden kann.

*) 1. Petr. V, 8—9.

Auch Gott hat ungeachtet der Untreue der Menschen von Anfang an bis zu dieser Stunde nicht von ihnen abgelassen. Er hat alles gethan, um sie an sich zu halten und vom ewigen Verderben zu retten, ist ihnen beständig liebevoll nachgegangen, hat sie zu sich geladen, gerufen, gewarnt, und wenn dies alles nicht fruchten wollte, sie gezüchtiget und gestraft. In diesem Sinne erklärt der heilige Gregor das Gleichniß von dem Hausvater, der am frühesten Morgen, dann wieder um die dritte, neunte und endlich um die eilfte Stunde ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. *) Aber nicht im Verborgenen hat Gott Sein Netz ausgeworfen, und nicht Lug und Trug hat Er als Lockspeisen gebraucht; das hätte Seiner Heiligkeit und Wahrhaftigkeit, so wie Seiner Sache schlecht geziemt, sondern wie Er einst Seinen Jüngern gebot: „Was Ich euch im Finstern sage, das redet im Lichte; und was ihr in's Ohr hört, das prediget auf den Dächern;" **) also hat Er's von Anfang gehalten, und die Leuchte der Wahrheit immer so hoch erhoben und so reichlich mit Licht versehen, daß jeder, der nur wollte, ihren Schein sich zu Nutzen machen konnte.

Zwei Mächte also bewerben sich um den Besitz des Menschen: die eine, von der er sein Dasein hat, der er rechtmäßig gehört und in der allein er wahren Frieden und Seligkeit findet; und diese wirft ihr Netz am hellen Tage aus,

---

*) Greg. Homil. XIX in Evang.

**) Matth. X, 27.

da sonst doch die Nacht die günstigste Zeit zum Fischfange; *) denn nur wissend und wollend soll er sich fangen, d. h. seiner hohen Bestimmung entgegenführen lassen; die andere aber scheuet das Licht, weil dieses ihre Häßlichkeit verrathen und ihren höllischen Ingrimm kund geben würde; sie macht sich stark durch des Menschen Schwächen, denn nur noch tiefer will sie ihn herabziehen, greift ihn bei diesen an und sucht ihn überdies durch Blendwerke und Trug, die sie den Umständen genau anzupassen weiß, im Bösen zu festigen.

Die Erbarmungen Gottes über Seine Menschen sind, so zu sagen, der Inhalt der Kirchengeschichte von Anbeginn der Welt bis auf den heutigen Tag, und also schon oft und vielfach besprochen worden. Minder allgemein bekannt möchte wohl die Nachtseite der Weltgeschichte, das Schalten und Walten des bösen Feindes in seinem finstern Reiche seyn. Da aber ein Ueberblick der Taktik unseres Widersachers auch nicht ohne großen Nutzen seyn dürfte, maßen wir daraus ersehen, wie und durch welche verschiedene Phasen hindurch Freigeisterei und Unglauben auf den Höhepunkt gekommen, worauf sie sich heute befinden; wie große Umsicht die Gefährdung unseres Wandels in jetziger Zeit von uns fordert und ein wie großes Glück es für uns ist, daß Gott einen F e l s in unsere Mitte gestellt hat, an dem wir uns nur zu halten brauchen, um nicht von den Pforten der Hölle überwältigt zu wer-

*) Vergl. Luc. V, 5.

den: so wollen wir versuchen, einen solchen Ueberblick zu geben, und das Regiment des bösen Feindes von Anbeginn an etwas näher beleuchten. Das wird dann auch der beste Fingerzeig seyn auf den Statthalter Christi, den heiligen Petrus, dessen Lebensbeschreibung hier nachfolgen soll, und mithin die passendste Einleitung zu diesem Buche.

Im Anfange erschuf Gott Himmel und Erde. Und als Er Sein Werk vollendet, da hat Er's sich angesehen und alles sehr gut erfunden. Bosheit und Sünde waren noch nicht einmal dem Namen nach vorhanden. Wenn aber die Körperwelt nothwendig den Gesetzen folgte, die er ihr vorgezeichnet, so bewegte dagegen die Geisterwelt, die er frei und selbstständig geschaffen, sich nach eigener Wahl und Bestimmung, und mußte, sollte sie Befestigung im Guten verdienen, einer Prüfung unterworfen werden. Darin aber sollte die Prüfung bestehen, daß sie von ihrem freien Willen in Bezug auf Gott Gebrauch machten, mithin denselben dem Willen Gottes unterordneten, und nicht sich auf sich selbst setzten, sondern in Gott Leben und Bestand suchten. Lucifer nun und sein Anhang haben nicht in der Prüfung bestanden. Indem er sich Gott gegenüber auf sich selbst gesetzt, ist er wirklich von Gott ausgewiesen und auf sich selbst angewiesen worden.

So hat er nun alles übernatürliche Licht und Leben eingebüßt und nur noch das Naturleben behalten. Im Gegensatze zu Gott, „Der da ist," ist er derjenige geworden, der da nicht ist,

das heißt: so wie er bisher die höchste kreatürliche Vollkommenheit gewesen, so ist er nun die höchste, oder vielmehr tiefste Defektuosität und Versunkenheit, ja, die Urquelle alles Bösen. Gleichwohl ist die Anmaßung der Empörung ihm geblieben; aber in der Weise, daß das früher unsterbliche Leben nun zu einem ewig sich erneuenden Tode, die vordem, im Lichte der Gottheit, ihm inwohnende Wahrheit, zu Nacht und Finsterniß, zu Lug und Trug, und endlich der frühere gute, weil mit dem göttlichen harmonirende Wille allem Guten positiv entgegengesetzt und feindselig geworden. Ganz folgerecht läugnet nun der Tod das Leben, will das Nachtgrauen vom Sonnenlicht nichts wissen, und stellt der Nichtseiende Dem, Der da ist, als Gottheit sich gegenüber.

Es war aber auch das erste Menschenpaar in Unschuld und Heiligkeit erschaffen und zugleich mit freiem, selbstthätigen Willen begabt worden. Es mußte also auch, sollte es im Guten gefestiget werden, eine Prüfung bestehen. Der Seele nach dem Himmel angehörend und dem Leibe nach der Erde, beherrschte es diese, so lange die ursprüngliche Ordnung in ihm fortbestand. Das Böse war beiden so wenig bekannt, als etwa einem neugebornen Kinde der Tod. Gleichwohl bestand schon der Unterschied zwischen gut und bös, und mitten im Paradiese, das sie bewohnten, erhob sich der Baum der Erkenntniß des Unterschieds zwischen beiden, von dem aber Gott ausdrücklich ihnen verboten, zu essen. Da nun wendet der Böse, der nicht in der Wahrheit bestanden, sich an den schwächern Theil des Men-

schengeschlechts, und zugleich Eitelkeit und Lüsternheit anregend, fragt er das Weib, warum Gott ihnen verboten, von allen Bäumen im Paradiese zu essen. Dies erste Warum zum Fallstricke gestellt, geht er dann weiter, macht als „Vater der Lüge" *) Gott selbst, den wesentlich Wahrhaftigen, zum Lügner, und verbirgt seinen eigenen Haß und Neid unter dem Scheine der Eifersucht von Seiten Gottes: „Mit nichten werdet ihr sterben! Gott weiß, daß, an welchem Tage ihr davon esset, euch die Augen aufgehen und ihr sein werdet, wie die Götter, wissend, was gut und was bös ist." **) Heva sah die Frucht an; sie schien ihr gar lieblich und schön; sie nahm und aß, gab ihrem Manne davon und auch dieser aß.

So ist nun auch der Mensch freiwillig aus dem Verbande mit Gott getreten, hat, nachdem das Band zerrissen, seine vorigen Vorzüge verloren, statt des Lichtes die Finsterniß, statt der Herrschaft über die äußere Natur und seine eigene Leiblichkeit drückende Knechtschaft von dieser Seite gefunden, und statt des unvergänglichen Lebens den Tod sich angegessen. So wie er aber der äußern Natur dienstbar geworden, so ist er nun durch dieselbe der Einwirkung des bösen Feindes blosgestellt, und dieser übt nun fortan, wie wir sehen werden, eine eben so schmähliche als drückende Herrschaft über ihn. Aber nicht ist er, gleich Satan, unwiderruflich dem Tode und

*) Joh. VIII, 44.
**) 1. Mos. III, 5.

dem Verderben preisgegeben; denn nicht hat er als Geist gegen Geist gegen Gott sich erhoben, sondern in seiner Doppelnatur hat er, ihm gegenüber, sich auf sich selbst gesetzt, und zwar von jenem verführt, der ohne äußern Reiz in der Empörung ihm vorangegangen. Seine Leiblichkeit trägt also mit an der Schuld — woher sie auch am jüngsten Tage mit belohnt oder mit bestraft wird — und tritt als Mittel zwischen den freiwillig sich empörenden Geist und die Gottheit. Sie gibt also auch die Möglichkeit einer Vermittlung zwischen ihm und dem erzürnten Gott, die in umgekehrter Weise Statt finden soll, worin der Abfall geschehen. Ein Blick in die tröstliche Zukunft bewahrt ihn für jetzt vor Verzweiflung und läßt ihn das Leben ertragen, obgleich es ihm nun zu leidiger Nothwendigkeit geworden.*)

Gott hat also vom Menschen nicht abgelassen, aber mit dem traulichen Verhältnisse zu Ihm war es doch aus. Es war zerstört. Der Mensch wird auf die Erde hinausgewiesen und erndtet von nun an die Frucht seiner Sünde. — Freilich war für das erste Menschenpaar die Erinnerung an die verlorene Seligkeit und an die Falschheit der Schlange zu lebendig und tief gründend, als daß sie fürder an Gottes Wahrhaftigkeit oder an ihre eigene Schuld hätten zweifeln und dieselbe durch neue Untreue mehren können. Nicht also verhielt es sich mit ihren Nachkommen. Bei Seth's Geburt heißt es in der h. Schrift: „Adam, nach Gottes Bilde geschaffen, zeugte einen Sohn nach

*) Vergl. 1. Mos. III, 15.

seinem Bild und Gleichniß." *) Die ursprüngliche Unschuld und Heiligkeit, und in sofern das Urbild, waren verloren und den Nachkommen Adams nur von Hörensagen bekannt, gleichwie die ebenfalls verlorene Seligkeit. Je mehr sich die Menschen vermehrten und je weiter sie sich vom ersten Ausgangspunkte entfernten, desto mehr mußten jene Rückerinnerungen und der durch sie gemachte Eindruck sich verlieren; desto mehr mußte also auch die Furcht Gottes abnehmen und dagegen der Einfluß des bösen Feindes wachsen. Was den letztern betrifft, so sehen wir in der That, wie durch ihn in stets wachsendem Verhältnisse, da jede Generation zu dem, von der vorhergegangenen ererbten Bösen das eigene noch hinzuthat, zuletzt das Uebel dermaßen überhand nahm, daß, mit Ausnahme eines Einzigen, die Menschen Gott gänzlich aus den Augen verloren und ihren bösen Gelüsten nachlebten. Dieser Eine hielt allein den goldenen Faden der Ueberlieferung noch fest, der durch allen Wust und alle Wirren der Zeiten hindurch bis zum Anfang hinaufläuft und somit bis zur Urquelle aller Wahrheit und Gewißheit zurückführt; er hielt den Faden, den er den folgenden Generationen in die Hände zu geben berufen war, da derselbe nach Gottes Willen bis an's Ende der Welt unverfälscht fortlaufen soll.

Daß der böse Feind bei dem gänzlichen Verfall des Menschengeschlechts thätig gewesen und denselben beschleunigt, das unterliegt keinem

*) 1. Mos. V, 1, 3.

Zweifel. Schon gleich im Anfange theilten sich die Menschen in „Kinder Gottes" und „Kinder der Welt." Diese Benennungen, welche ihnen die h. Schrift gibt, deuten deutlich darauf hin, daß die Einen es mit Gott, die Andern aber mit dem „Fürsten dieser Welt" hielten. Gleichwohl finden wir bis auf Noe und die Sündfluth noch keine Spur von Götzendienst auf Erden; vielleicht paßte es damals noch nicht in den Plan des Teufels, sich, Jehova gegenüber, als Gott aufzuwerfen und als solchen sich verehren zu lassen; es sei nun, daß er verborgen seine Sache mit um so besserm Erfolge betrieb (wie er's auch in unsern Tagen hält), oder, daß erst die Wasserfluth gleichsam als Vorhang vor die Urwelt treten, diese um so weiter entrücken und auf diese Weise seiner neuen Politik den Weg bereiten mußte. Diese Vermuthung gewinnt große Wahrscheinlichkeit durch den Umstand, daß der Götzendienst mit dem Sterndienst, einem noch so ziemlich unschuldigen Aberglauben, begann, und dann erst allgemach von Stufe zu Stufe in den nachmaligen Schmutz versank. Ueberdies scheint der Ausdruck der h. Schrift: „Da Gott sah, daß die Erde verdorben war — denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt," auf gänzliche Versinnlichung und unnatürliche Ausschweifungen der vorsündfluthigen Menschen zu deuten, nicht aber auf Abgötterei; dem stimmen endlich auch die Worte unseres Heilandes (Matth. XXIV., 38) bei.*)

*) Sie lauten: „Wie es in den Tagen vor der Sündfluth war: man aß und trank, heirathete und gab zur Ehe u. s. w."

Die Sündfluth reinigte und erneuerte nun zwar die Erde, und beugte zugleich der gänzlichen Gottvergessenheit auf lange Jahre vor; indeß war der Keim des Bösen im Menschengeschlechte und die Herrschaft des Fürsten dieser Welt doch keineswegs vernichtet. Jenes bewährte sich schon bald an Cham, der sich und seiner Nachkommenschaft den väterlichen Fluch zuzog; dieser aber tritt fortan offen als der Nebenbuhler Gottes auf, lenkt die Verehrung der Menschen von dem Schöpfer auf die Geschöpfe und somit auf sich, denn „was alles die Heiden opfern, das opfern sie den Teufeln und nicht Gott;" *) und da er als die Verneinung der Bejahung, als der Nichtseiende „Dem, Der da ist, entgegentritt, so wird er den Affen Gottes — wie ihn auch Tertullian schon nennt — spielen, und es diesem in allem nachthun müssen. Von der Sinnlichkeit und den bösen Lüsten der Menschen unterstützt, wird er es dann durch Trug und Blendwerke dahin bringen, daß in der That der Schein für die Wirklichkeit, das Nachbild für das Urbild, der Abgott für den wahren Gott genommen wird. Er muß demnach, wie Gott es gethan, zunächst auf irgend eine Weise sein mächtig waltendes Dasein den Menschen offenbaren; muß göttliche Verehrung genießen und deswegen einen öffentlichen Kultus, Priester und Altäre; muß endlich, wie Gott seine Propheten, Wunderthäter und, im Urim und Thummim des hohenpriesterlichen Ephods, gleichsam seine

*) 1. Cor. X, 20.

Orakel hat, *) also auch seinerseits Propheten, Wunderthäter und Orakel haben. Dann mag am Ende Jehovah zwar immer noch bei Einigen außerhalb Judäa als Gott gelten — denn das ist einmal nicht zu verhindern — aber doch nur „wie unser Eines," als ein Nationalgott nämlich, neben dem die andern Götter keineswegs aufhören, Götter zu sein. **)

Diese Politik des Teufels, wonach er die Täuschung so weit treibt, daß seine Lüge für die Wahrheit, das Conterfei für das Original und dieses dagegen für das Nachbild genommen wird, hat bald nach der Sündfluth, so viel wir wissen, begonnen, ist von ihm, je nach den Umständen, bald auf gröbere, bald auf feinere Weise durchgeführt worden, und scheint in unsern Tagen das Extrem der Verschmitztheit erreicht zu haben.

Daß nun fürerst „der Fürst dieser Welt" sich als den Beherrscher derselben den Menschen kund geben konnte, das leuchtet nach der Geschichte des Sündenfalles wohl von selbst ein. Der allgemeine Begriff von einem unsichtbaren, die irdischen Dinge lenkenden Wesen war, auch als nach der Sündfluth neuerdings das Verderben Ueberhand genommen, geblieben und durch jene Dinge selbst erhalten worden. Der Faden der Tradition aber war, außer in Judäa, verloren. Von dem ursprünglichen Zustande des Menschen, von seinem Verkehr mit Gott, von seinem Falle und dessen traurigen Folgen wußte man nichts mehr. So

---

*) Vergl. 1. Kön. XXIII; 2. Kön. II.

**) Vergl. 1. Kön. IV., V.

galt dann den Gefallenen ihr **gegenwärtiger Zustand** als der **natur- und ordnunggemäße**. *) Die Leidenschaften erschienen keineswegs mehr als Empörungen des unteren Menschen gegen den höheren, denn dieser war unter ihrer Herrschaft gänzlich verkommen und in Vergessenheit gerathen, und somit stand der untere Theil nun obenan und es galt die böse Lust als etwas eben so Vernünftiges als die Vernunft selbst. Dem unteren Elemente nach gründet aber der Mensch in der Natur und steht durch sie unter dem Einflusse und der Botmäßigkeit des bösen Feindes. War dieser als Versucher schon im Paradiese den Menschen genaht und mit ihnen in Verkehr getreten, um viel dreister durfte er dieses, als sie, nach Abreißung des Verbandes mit Gott, in seine Schlinge gerathen und seinem Reiche verfallen waren! — So darf es uns denn nicht wundern, daß wir bald nach der Sündfluth schon Sterndeuterei und dann göttliche Verehrung der Gestirne als erste Phase des in der Folge stets gröber werdenden Götzendienstes finden. Da sind nun schon Priester, ein Kultus und eine Art Prophetengabe, ähnlich den spätern Orakeln, vorhanden. — Bald ziehen die Priester die zu fernen Götter vom Himmel auf die Erde herab; man verehrt sie in Hainen und Höhlen, bauet hernach ihnen Tempel; und nun ist dem groben Götzendienste Thür und Fenster geöffnet. Der abnehmenden Sterndeuterei folgt die Zeichendeutung. Alle morgenländische Völker, mit

---

*) Vergl. unten Kap. 8.

Ausnahme des Volkes Gottes, zumal die Chaldäer, dann die Griechen und Römer, die Celten mit ihren Druiden, ja die erst in neuern Zeiten uns bekannt gewordenen Amerikaner haben derselben gehuldigt. An sie knüpfen sich dann die Orakel. Wir finden sie ebenfalls bei fast allen Völkern der Erde. Sie waren so wenig ein bloßer Pfaffentrug, daß sie ausschließlich nur an bestimmten Orten gegeben wurden und keineswegs etwa von der Staatsklugheit oder der Eitelkeit einzelner Städte sich in diese hineinziehen ließen. Athen und Sparta befragten das Orakel zu Delphi; Carthago schickte zum Jupiter Ammon in Libyen; Rom wandte sich an das griechische. Lief gleich, da der Teufel keineswegs allwissend ist wie Gott, viel Täuschung und Betrug mit unter und waren daher die Orakelsprüche häufig doppelsinnig, so ist doch nicht zu läugnen, daß er die verborgenen natürlichen Ursachen weit besser kennt als der Mensch, und daß er zumal da, wo er, so zu reden, ungestörte Herrschaft übt, dieselben herbeiführen und zu seinem Zwecke leiten kann. — Den Orakeln schließen sich die Wahrsager und Traumdeuter an, von denen wir merkwürdige Beispiele in der Geschichte Josephs und bei Daniel (Kap. II) finden. Daß der Teufel Träume deute, die er selbst verursacht, das ist wohl sehr natürlich und glaublich; wir lesen schon bei Homer, daß „auch der Traum von Gott komme;" daß aber auch hier viel Lug und Trug mit unterlief und manchmal sogar die Wahrsager, Zauberer und Traumdeuter genöthigt waren, ihr eigenes Unvermögen zu bekennen, das geht aus

den zwei angeführten Beispielen hervor und erklärt sich durch die Einwirkung Gottes, Der bei diesen Gelegenheiten Seinen treuen Diener verherrlichen wollte.

„Lügt aber auch der Teufel, selbst wenn er Wahrheit spricht," wie Shakespeare so treffend den Macbeth sagen läßt, das heißt hier: steht gleich der, dem das Orakel oder die Wahrsager wirklich Zukünftiges vorhergesagt, dennoch unter dem Einflusse des Geistes der Lüge und ist also jedenfalls ein Opfer derselben: so hat gleichwohl der böse Feind, wie wir gesehen, seine Propheten, die es vielleicht den Propheten Gottes noch darin zuvorthun, daß sie, weil näher verwandt mit den Fragenden, mehr Gehör finden, als diese.

Er hat aber auch als Beglaubiger seine Wunderthäter, seine Zauberer. Was liegt daran, ob da etliche von ihnen beim Zusammentreffen mit Moses und Aaron, den Wunderthätern Gottes, in der Hervorbringung eines kleinen Insekts hinter jenen zurückbleiben; haben sie ihnen doch alles Uebrige nachgethan und dadurch gezeigt, daß auch sie etwas vermögen! So sind die Interessen ihres Meisters doch ziemlich gewahrt, was dann auch Pharao durch seine Halsstarrigkeit bestätigt.

Falscher Schein, Lug und Trug sind also die ersten Springfedern der Politik des Teufels, durch die er, wie zu Anfang, sich Eingang bei den Menschen verschafft, und die Wahrhaftigkeit und Allwissenheit Gottes nachäffet.

Er ist aber nicht nur „ein Lügner und ein Vater der Lüge," sondern auch „ein Menschenmörder

von Anfang." *) Darum muß, so wie dem wahren Gotte durch Heiligkeit des Wandels und reine Thieropfer, so ihm durch alle Greuel der Unlauterkeit und durch Menschenopfer gehuldigt werden. „Jener Baalsdienst — sagt Görres in seiner Mystik — wo der Gott in Bocksgestalt die Verehrung seiner Anbeter angenommen; wo er, umtanzt von den Chören seiner Priester, aus denen die dämonische Begeisterung in den wilden Tönen der Besessenen heult; umströmt von dem Blute, das aus den geöffneten Adern der Wüthenden dringt; umrauscht von den scheußlichen Orgien, die die zügellos entbundene Lust ihm feiert; umlärmt von den Festgelagen, die sie ihm angestellt, mit Wohlgefallen auf die fanatischen Schaaren in seinem Dienste niederblickt; oder wo er in Stiergestalt Hunderte ihm geopferter Kinder in die glühenden Arme nimmt, und unter wildem Zuruf und dem Getöse rauschender Instrumente seine Opfer mit dem Heißhunger des verzehrendsten aller Elemente verschlingt, während schaarenweise noch Andere freiwillig in den Flammentod sich stürzen: was ist er anderes, als der Hexen- und Zaubersabbath jener Zeit; nicht etwa ingeheim an einem abgelegenen Orte, in der Stille der Nacht verstohlen abgehalten" — wie später, zur Zeit, da des Teufels Herrschaft durch die Erlösung gebrochen; — „sondern am lichten Tage als öffentlicher Cultus, als die gebotene Festfeier begangen. Und dieser Baalsdienst, er hat sich keineswegs auf den engen Raum jenes

*) Joh. VIII., 44.

zugleich gesegneten und verfluchten Landes beschränkt; vielmehr hinlaufend an der Leitung des Heidenthums, hat er über alle Völker der Erde mit größerer oder geringerer Gewalt des Bösen sich ausgebreitet. Wie Aegypten in seinem Thierdienst vielfach ihm gehuldigt; so ist er in der Form des Schivaismus bis zu dem fernsten Indien vorgedrungen, und hat es zugleich in Todeslust und Zeugungslust entzündet; Chaldäa, Assyrien, Syrien hat er überzogen; die Mysterien der Göttermutter und des Atys, wie die des Dionysos in Griechenland, und die Bachanalien in Rom sind in seinem Geiste gefeiert worden, selbst der nüchterne Norden hat sich ihm nicht zu entziehen gewußt. . . ." *)

Die Scheußlichkeiten, womit alle jene Feste gefeiert wurden, sind schaudererregend und zu arg, um hier näher bezeichnet werden zu können.

So sah's auf Erden aus, bevor der Stärkere in das Haus des Starken gedrungen war, **) und nicht etwa bloß bei unwissenden, rohen Wilden und Barbaren, sondern bei den gebildetsten Völkern der Erde; denn Griechen und Römer thaten es im Aberglauben und den damit verbundenen Greueln den Andern wo nicht zuvor, doch wenigstens gleich.

Rechnen wir zu allem dem den Betrug, wodurch die Völker nicht nur in religiöser Hinsicht, sondern auch in ihren zeitlichen Beziehungen, z. B. in ihrer Abstammung und ihrer Zeitrechnung,

*) Mystik, III. Bd. S. 13—14.

**) Matth. XII., 29.

irregeleitet wurden, so daß die Indier schon vor Christus sich eine Existenz von mehr denn zwei hunderttausend Jahren zuschrieben, die meisten Völker aber, wo nicht alle, sich von einem Gotte, als ihrem Stammvater ableiteten; bedenken wir dann noch, wie unter der Herrschaft des Teufels, des Herrn der Welt, der absolute Pantheism auf Erden herrschte, demgemäß nicht nur jede Leidenschaft und Krankheit, sondern fast jeder Gegenstand, jeder Baum, jede Quelle, und bei den Römern sogar die Kloaken der Stadt und der Dünger *) ihre Gottheiten hatten, und welches rege Leben, wie auch Schiller in seinen Göttern Griechenlands bemerkt, dieser Glauben der Phantasie seiner Anhänger gab: so begreift man allerdings, wie Menschen, deren Leidenschaften Göttertugenden und deren Sittengesetz Zügellosigkeit war, von einem düstern Volke, wie das jüdische, keine Notiz nahmen, oder falls sie auf dasselbe aufmerksam gemacht wurden, wegen der Beschränkuug, die das, nach ihren Begriffen, finstere Gesetz ihm auferlegte, nicht minder aber wegen seines allein dastehenden strengen und „eifersüchtigen" Gottes, mit Bedauern und Geringschätzung auf dasselbe herabsahen, und schon der Judäismus als „eine Thorheit bei den Heiden" galt; wir haben dann zugleich auch schon den Schlüssel zu manchem, später vorkommenden Räthsel gefunden.

In dieser Weise also ist es „dem Lügner und Vater der Lüge" gelungen, in der alten Zeit,

---

*) Sie hießen Cloacina und Stercutius.

das heißt bis auf Christus, seine Herrschaft auf Erden geltend zu machen und Gott gleichsam davon zu verdrängen.

Es war aber nun Derjenige gekommen, Der die vormals erloschene Lebensflamme wieder anfachte, (denn „Feuer hat er auf die Erde gebracht, und was wünscht er, als daß es sich entflamme? *) Der „den Teufel vom Himmel fallen sah," **) durch seinen heiligen, wahrhaftigen Wandel und seinen demuthsvollen Tod ihn gänzlich besiegte, und durch seinen Geist ihm den Lebensodem nahm, so daß er fortan wieder in das Schattenreich zurückgewiesen ist, und keinem schaden kann, der nicht freiwillig ihm dienstbar geblieben, oder durch neue Schuld ihn neuerdings entfesselt und sich ihm preisgegeben hat.

Das neue Lebensprincip ist also da; der neue Baum des Lebens, gepflanzt auf den Felsen, an dem alle Mächte der Hölle zerschellen, ist vorhanden und strebt, je weiter und weiter sich auszubreiten. Aber auch das Princip des Todes besteht noch auf Erden fort. Ist gleich seine Herrschaft gebrochen, so daß es keineswegs mehr von Rechts wegen das Regiment hienieden führt; so hat es doch jenem gegenüber, noch einen unabsehlichen dienstbaren Anhang auf Erden und tritt nun sofort in einen offenen Kampf mit jenem. Dabei hat es zweierlei Interessen zu wahren: durch den alten Trug nämlich einerseits seine Anhänger in der Treue zu erhalten und

*) Luc. XII., 49.
**) Luc. X., 18.

neue anzuwerben; andrerseits aber den jungen Lebensbaum in seinem Wachsthume zu hemmen und, wo möglich, zu zerstören. Ersteres gelingt in so fern, als die Juden, nachdem sie durch die Blutschuld furchtbaren Fluch auf sich geladen, den Christen gegenüber zu den Heiden sich schlagen und vereint mit diesen jene befehden; es gelingt auch, indem er selbst unter seinen Widersachern in den Irrlehrern und Abtrünnigen einen Anhang sich bildet. Das Andere aber will, trotz der blutigsten Verfolgungen, nimmer gelingen; vielmehr hat es den Anschein, als ob aller an ihm ausgelassene Grimm, gleich dem Beschneiden beim Weinstocke, nur größeres Gedeihen ihm gebe und dem Feinde selbst schade. Bald zerspringen ihm seine Werkzeuge an der Rinde des kräftigen Baums; die Orakel verstummen,*) verlassen stehen Altäre und Tempel; das Reich der Nacht ist gebrochen, überallhin verbreitet sich das Licht der Sonne der Wahrheit. (Vergl. Ephes. V., 8.)

Geschah dies aber zur Zeit, als noch das Heidenthum den Christianism umschloß, als die Gewaltigen der Erde noch dem Geiste der Finsterniß dienten, und jenen auf alle Weise bedrückten:

---

*) Der Heide Plutarch (geb. 50 nach Christus) hat ein eigenes Buch über das Aufhören der Orakel geschrieben. Merkwürdige Beispiele davon finden sich auch: im Leben des heil. Apollinaris (23. Juli); bei Eusebius (Præp. Ep. V., 1.) und im Leben des Kaisers Julian, dem das Orakel im Haine von Daphne nicht antworten konnte, so lange die Gebeine des heil. Babylas in der Nachbarschaft ruheten.

wie ward es dann erst, als nun das Christenthum durch Constantin auf den Thron erhoben und allen seinen Anhängern freier öffentlicher Gottesdienst gestattet ward! Zwar hat er um eben diese Zeit im Schooße der Kirche selbst, in der großen Häresie des vierten Jahrhunderts eine Entschädigung und eine Stütze gefunden; allein auch diese hat bald ausgedient und sinkt in sich selbst zusammen.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß das Heidenthum auch neben dem Christenthume eben so wenig sich aufrecht erhalten könne, als Dagon neben der Bundeslade.*) Das ist um so begreiflicher, als ja schon das noch umfassende Heidenthum nicht einmal vor dem in ihm umschlossenen und allerwärts von ihm bedrängten hatte Stand halten können. In der Vielgötterei ist also bei einer solchen Nachbarschaft fürder kein Halt mehr für den „Vater der Lüge" zu finden. Es muß zu andern Mitteln gegriffen werden, soll sein Reich nicht gänzlich verkommen; es muß eine neue Periode seiner Herrschaft beginnen.

Ein solches Mittel findet er nun zunächst in dem Mahomedanismus.

Es kann nicht geläugnet werden, daß Mahomed in der Gründung seiner Religion, gleich andern Ketzern und Irrlehrern, ein Werkzeug des Teufels war. Die Erscheinungen des Engels Gabriel, worauf er sich berief, und die Wunderdinge, die man sich von ihm erzählte, mögen

*) 1. Kön. V., 2.

allerdings ihre Richtigkeit und als Blendwerke des bösen Feinds ihn in dem Wahne bestärkt haben, er sei von Gott ausersehen, den Menschen die allein wahre Religion zu verkünden. Auch hier wieder erscheint uns der Teufel als der Affe Gottes, aber in ganz anderer Weise als früher. Die neue Religion ist im Grunde nichts anderes, als ein neues, aber mit Christenthum überschminktes Heidenthum, und mag in dieser Weise schon neben jenem bestehen. Der Monotheism wird als Glaubenslehre aufgestellt, die Abgötterei ausdrücklich verboten. „Es ist nur Ein Gott — so lautet das neue Glaubensbekenntniß — und Mahomed ist sein Prophet." Nebenbei aber wird der verderbten Natur ein freies Feld offen gelassen. Und damit es uns gar nicht zweifelhaft bleibe, daß dieser neue Cultus vom nachäffenden Feinde der Christen und ihres Gottes ausgegangen, so wird der Koran mit Hülfe einiger Juden und Gnostiker nach deren religiösen Meinungen verfaßt; die christliche Religion zwar als wahre, aber bereits verkommene ausgegeben; aller „Ansteckung" von dieser Seite dadurch vorgebeugt, daß der Muselmann weiter nichts wissen darf, als was im Koran steht,*) und hinterher noch der sogenannte heilige Krieg, der Krieg gegen „die Ungläubigen" ihren Anhängern zur Pflicht gemacht. Diese dem Fanatismus wie der Sinnlichkeit schmeichelnde Religion hat sich dann bald

---

*) Diese Rohheit aus religiösem Princip trieb den Emir Omar (640), die alexandrinische Bibliothek einäschern zu lassen.

über ganz Arabien, über Syrien, Phönizien, Persien und Aegypten, endlich noch weiter über Afrika und Spanien verbreitet, so daß sie schon zu Anfange des achten Jahrhunderts von Indien bis zum atlantischen Ocean herrschte. Was haben die Christen von diesem ihrem erklärten Feinde nicht alles erlitten! Wie oft hat er nicht Miene gemacht, ganz Europa zu überziehen und dem christlichen Namen ein Ende zu machen! Aber Gott, Der dem Meere seine Grenze gesetzt, er hat auch für diese drohenden Wogen Schranken gefunden und jedesmal, wo die Noth am höchsten, christliche Helden erweckt, die die andringenden zurückhielten, während er andere heilige Männer dazu angewiesen, den bereits in die Sklaverei Fortgerissenen Trost und Befreiung zu bringen.*)

Unter Soliman dem Großen (1519—1566) war das türkische Reich auf den Gipfel seiner Größe gelangt. Sein Sohn Selim (1566—1574), wußte es eine Zeitlang darauf zu erhalten. Da nun aber alles, was nicht in der Wahrheit oder in Gott gründet, den Keim seiner Auflösung in sich selbst trägt; so mußte auch der falsche Enthusiasm der Mahomedaner und sofort ihre Macht im Verlaufe der Zeiten sinken und endlich in Feigheit und Haltlosigkeit ausarten. Das ist nun, einige Aufloderungen der schwindenden Flamme abgerechnet, seit jener Zeit fortwährend gesche-

---

*) Solche waren: Karl Martell, Jurischtisch, Don Juan von Oestreich, Joh. Sobiesky, Prinz Eugen, — Joh. von Matha, Felix von Valois, Raimund von Pennafort, Petrus Nolascus u. A.

hen, und zwar in der Weise, daß gegenwärtig das türkische Reich seine Existenz in Europa allein der unchristlichen Politik unserer Tage verdankt, und ohne sie schon längst über die Grenze hinausgewiesen worden wäre. Die Macht dieses Feindes ist also gebrochen; das Werkzeug, dessen der Böse während eines Jahrtausends mit Erfolg gegen den christlichen Namen sich bedient, es ist stumpf und morsch geworden und kann fürder gegen ihn nicht mehr gebraucht werden. Ihm genügt, daß es nun in der Rumpelkammer bei ihm liege und sein eigen bleibe, denn immerhin ist es noch ein köstlicher Besitz.

Da hat aber unterdessen durch seine Einwirkung in dem Reiche Christi auf Erden großes Verderben um sich gegriffen, dergestalt, daß eine Sündfluth neuerdings nothwendig geworden, um das Geschlecht der Kinder Gottes von dem der Bösen zu retten und vor gänzlichem Verkommen zu wahren. Als ein nothwendiges Uebel konnte diese von Gott nun freilich nicht ausgehen; es ist also Satan vor Ihn hingetreten, und hat sich die Lust und Erlaubniß ausgebeten, eine solche zu veranstalten. Die hat er ohne Schwierigkeit erhalten und dann sofort um so eifriger und eilfertiger Hand an's Werk gelegt, als er sich hier einer reichen Ausbeute versah, die ihn über das eben beginnende Sinken der muselmännischen Macht mehr, denn hinlänglich, zu trösten vermöge. Die neue Fluth sollte aber keineswegs eine Wasserfluth seyn, sondern vielmehr geistiger Natur, und als solche der zeitlichen Existenz der Uebereilten nichts anhaben. Das ist ihm um so erwünschter; denn

dadurch erhält sein Reich auf Erden, dem verhaßten Gottesreiche gegenüber, nicht nur einen ungeheuern Zuwachs für den Augenblick, sondern es erbt fort von Generation zu Generation, und ist neuerdings auf lange Jahre geborgen.

Wird er nun, um den faulen Theil der Kirche sich anzueignen, wie in der alten Zeit wieder Gott gegenüber offen als Gott auftreten und als solchem sich huldigen lassen? — Aber das würde, wie wir bereits gesehen, nicht gelingen und seine Sache verderben. Der Islam ist auch bereits auf der Neige und hier keineswegs anwendbar. Wird er also etwa zu all den Irrlehren, wodurch er bereits die Kirche in ihrem Innern geplagt, eine neue hinzufügen, ärger als die vorhergehenden? — Das wird es seyn. In seiner Rüstkammer hat er noch eine besondere für die letzten Zeiten aufbewahrt, mehr denn eine Irrlehre und viel eindringlicher als eine solche. An diese ist nun die Reihe gekommen. Sie steht zu der neuen sich bereitenden Sündfluth in demselben Verhältnisse, worin das: „Ihr werdet seyn wie die Götter," zur alten stand; mit andern Worten: wie er durch die eben erwähnte Lüge anfänglich den ganzen Menschen zum Falle und hierdurch die Wasserfluth über ihn gebracht, so richtet er jetzt dieselbe aufgewärmt an seinen Geist, verstrickt ihn in neuen Fall und zieht ihn so in die neue, diesmal geistige Fluth, da die Versuchung wie der Fall nur den Geist betroffen. Wie also damals das: „Ihr werdet seyn wie die Götter," den groben Götzendienst nach sich gezogen; so wird der neue Trug ein feines, nach außen

allerdings anständiges, geistiges Heidenthum hervorrufen, das, einstweilen wenigstens, Christus noch gelten läßt — er galt ja auch dem Islam als Prophet — und daher füglich neben und bei der wahren Kirche Gottes bestehen und sonder Skrupel sich zeigen kann.

Man wird leicht erkannt haben, daß unter der geistigen Fluth die sogenannte Reformation mit dem Protestantism gemeint ist. In der That, was haben die „Reformatoren" anderes gethan, als sie von dem goldenen Faden, den die Kirche von den Aposteln überkommen, sich losrissen, als daß sie, der von Gott geordneten Autorität und somit Ihm gegenüber, sich auf sich selbst setzten und neuerdings dem Geiste der Lüge sich preisgaben? Was heißt es anders: „Nicht im Verbande mit der Kirche habt ihr Theil an dem heiligen Geiste, der in alle Wahrheit führet, sondern jeder für sich hat den heiligen Geist, so daß ihr nur die heilige Schrift zu lesen braucht, um zur Kenntniß der Wahrheit zu gelangen; was heißt es anders als: „Ihr werdet seyn wie die Götter und die Kenntniß des Guten und Bösen haben." Und was ist daher im Grunde die neue Lehre anderes, als ein abermaliges Eingehen in den alten Fallstrick? Allerdings ist sie äußerst schmeichelhaft und lockend für den von Natur schon hoffärtigen Geist! Und wie bequem für die Praxis! Aber wie traurig ist sie auch in ihren Folgen! Denn auch diese Art von Götzendienst zeigt sich nicht gleich in seiner Blöße, sondern von Stufe zu Stufe führt er allgemach und unbemerkt seine Anhänger zu gröberm Irrthum.

Wahrhaft frei ist, wer in der Ordnung bleibt, das heißt, wer sich Gottes Willen füget und die Sünde flieht — denn wer sich von ihr beherrschen läßt, ist der Sünde Knecht; *) wahrhaft erleuchtet und weise ist, wer im Lichte Gottes sich sonnet; — „die Weisheit von oben her ist aber zuvörderst keusch, dann friedsam, gelinde, folgsam." **) — ja unfehlbar, in der That, ist, wer sich von Gottes Geist leiten läßt. Am Gängelbande vollkommnen Gehorsams gelangt aber der Katholik zuverlässig zum Besitze dieser Gaben. Was verbürgt sie aber dem Protestanten? Nichts, als etwa der Hochmuth der „Reformatoren," falls er an diesen noch hält. Die Freiheit, womit er sich brüstet, ist die des Heiden, der alles göttlichen und kirchlichen Gesetzes baar und ledig, frei im Naturelemente sich bewegt; sein Licht aber, womit er stolzirt, ist wieder nichts anderes, als das Naturlicht, das vom göttlichen Glaubenslichte nichts ahnt und in seinem Dünkel sich für die höchste Weisheit hält. Wie sollte er auch, abgeschlossen vom Urborne, „das Wasser in sich haben, das in ihm zur Quelle für's ewige Leben würde." ***) Es lehrt ja die ganze Geschichte, daß Gott die Menschen immer durch andere Menschen geführt hat; daß, wenn er einmal unmittelbar sich Einem offenbart, um sich desselben zur Leitung Anderer zu gebrauchen, er sich zuerst vor diesem, und ihn dann vor den

*) Joh. VIII., 34.
**) Jak. III., 17.
***) Joh. IV., 14.

Andern durch die größten Wunder beglaubigt hat, was keineswegs bei den Reformatoren der Fall war; wir wissen, daß, nachdem die Kirche, diese „Grundveste und Säule der Wahrheit," *) errichtet worden, außer dem Verbande mit ihr kein Heil ist, und daß Alle, die gerettet werden sollen, von Gott auf sie hingewiesen werden, wie es, unter vielen Andern, einem Paulus geschah, selbst nachdem er durch die Gnade zu Boden geschmettert worden war und der Heiland sich ihm offenbart hatte; wir wissen endlich, daß in Folge alles dieses nur Derjenige wirklich vom Geiste Gottes geleitet und mithin unfehlbar ist, der, als gutes Kind der Kirche, sich ohne Rückhalt ihr unterwirft.

Und dieses „Sich lassen," diese Hörigkeit von Seiten der Menschen hat Gott nicht nur stets von ihnen gefordert, sondern durch sein eigenes Beispiel sie auch noch gelehrt. Durch den Gehorsam des Glaubens trat uranfänglich der Mensch in Verkehr mit Gott; **) durch denselben blieb er in den gefährlichen Tagen der alten Zeit in der Abhängigkeit von seinem Schöpfer; aus Gehorsam verließ Abraham sein Land und seine

---

*) 1. Thimoth. III., 15.

**) Wie durch den Glauben? — wird man vielleicht fragen — er sah doch Gott, aus dessen schöpferischer Hand er eben hervorgegangen, und hörte ihn zu sich sprechen. Aber woher wußte er, daß er Gott sah und hörte? Woher wußte er, daß Aug' und Ohr ihn nicht täuschten? Woher hatte er überhaupt Bewußtsein? Doch nur, weil er vor dem Ewigen und Wahrhaftigen da stand, nicht auf sich gründend, sondern auf ihn.

Leute und erhob er das Schlachtmesser gegen seinen Sohn, und verdiente dadurch die Verheißung: „In deinem Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden;“ *) aus Gehorsam kam unser göttlicher Heiland in die Welt und erlitt den schmählichen Tod; durch seine Glaubenstreue, wie wir sehen werden, ward Petrus sein Statthalter auf Erden; durch Unterwürfigkeit und Gehorsam des Glaubens stehen wir in Verbindung mit ihm und durch ihn mit seinem göttlichen Meister; durch den Gehorsam des Glaubens endlich gelangen wir wieder zur Anschauung Gottes, zu gänzlicher und ewiger Vereinigung mit ihm, denn „wer das Himmelreich nicht annimmt wie ein Kind, der kömmt nicht in dasselbe hinein.“ **) O selige Abhängigkeit, die uns die wahre Freiheit, die wahre Weisheit gewährt und unfehlbar zu ewiger Seligkeit uns führt!

In dieser Weise steht die alte Erblehre der neuen gegenüber. Auf der einen Seite haben wir Hörigkeit, Gehorsam, Unterwürfigkeit, in einem Worte: Ordnung; auf der andern geräuschvolle Prahlerei mit Freiheit, Unabhängigkeit, Licht und Aufklärung, im Grunde aber die Verwirklichung der vom Geiste der Unordnung ausgegangenen Lüge: „Ihr werdet sein wie die Götter!“ Jawohl: „Wie die Abgötter!“ Das mögen die Neuerer allerdings nicht gemerkt haben; denn so dumm ist der Teufel nicht, daß er in so delicaten Verhältnissen als solchen sich zeige; viel-

---

*) 1. Mos. XII., 3; XXII., 18.
**) Luk. XVIII., 17.

mehr erscheint er in dergleichen Fällen immer als ein Engel des Lichts, so daß in Erfüllung geht, was Göthe den Mephistopheles in Auerbach's Keller sagen läßt: „Das Völkchen merkt den Teufel nicht, und wenn er sie beim Kragen hätte." Auch hier blieb er seiner alten Politik treu, die nach der ersten Sündfluth so treffliche Dienste ihm geleistet, und trieb nicht gleich schon zu den gröbsten Irrthümern, sondern, beginnend beim Kleinern, bereitete er den Weg vor zu allmälig größerm Uebel. Bevor es so weit kam, daß die Vergöttlichung der Vernunft offen ausgesprochen und diese nun feierlich und von Staatswegen als Göttin auf den Altar erhoben ward, mußte erst der Irrthum um sich gegriffen haben und tiefer eingewurzelt seyn: das katholische Element im Volke mußte auf alle Weise verdrängt werden, um der neuen Lehre Raum zu machen; die Philosophen mußten das neue Glaubenssystem bis zu seinen äußersten Consequenzen durchführen, wo es sich dann in seinem wahren Lichte zeigte; sie mußten zu der Entdeckung kommen, daß der christliche Glaube nichts weniger als vom Himmel gekommen, sondern vielmehr, gleich den alten Mythen des Götzenthums, ein Machwerk des Teufels sei. Und — wer sollte es glauben, wenn wir nicht an die Tage reichten, wo es geschehen, also, so zu reden, Augenzeugen davon gewesen? — der neue Trug gelingt; das Affenwerk des Teufels gilt abermals als das Werk Gottes; die Lüge als die Wahrheit, und diese hinwieder, durch eine wahrhaft teuflische Verwirrung der Begriffe, als die Lüge.

So wird nun, da der Mensch denn doch einmal am empfänglichsten für die Sinnenwelt ist, der Sinnlichkeit wieder ein weites Feld geöffnet; alle Werke der Buße und Abtödtung, als für den Heiland schimpflich, werden abgeschafft; der Heiligenverehrung muß schon deßwegen ein Ende gemacht werden, damit die Verehrung der Königin aller Heiligen, dieser furchtbaren Widersacherin aller Ketzereien*) aufhöre; dann aber auch, weil dem dürren Boden fortan keine Heiligen mehr entsprießen können, was man, ohne Wissen und Wollen, durch jenen Schritt eingesteht; in verführerischen durch ihr Gewand sich leicht Eingang verschaffenden Schriften, wird die alte Religion gehöhnt, die neue gepredigt; ihr Geist verbreitet sich allgemach und steckt, mehr oder minder, selbst Diejenigen an, die noch am alten Glauben festhalten; bald muß auch, nachdem aller positive Glaube und somit auch die symbolischen Bücher über Bord geworfen worden, der Jesuitenorden fallen, jenes furchtbare Bollwerk des Katholizismus, das dem Protestantism schon im Anfange so hinderlich gewesen, und es ihm noch fortwährend war, da es durch seine positive, auf die Religion gründende Lehrmethode

---

*) Die katholische Kirche singt: „Freue dich, o Jungfrau Maria! du allein hast sämmtliche Ketzereien in der ganzen Welt zu Grunde gerichtet.“ (Off. parv. III. noct. 1. Antiph.) Sie betrachtet die besondere Andacht zur Mutter Gottes als ein Zeichen der Auserwählung. Was daraus zu schließen in Bezug auf die besondere Abneigung gegen die heilige Jungfrau, leuchtet von selbst ein.

dem Ueberspringen der Vernunft so sehr im Wege stand. Nun haben die Neuerer freie Hände; die Philosophen, zumal in Frankreich, haben unterdessen ohne Scheu und ohne Maaß darauf losgelogen, und in den wandelbaren Gemüthern des Volkes ist allerdings „etwas hangen geblieben;" sie haben die alte Mythe mit der christlichen Lehre verglichen, haben unter Anderm gefunden, daß schon viele Hundert Jahre vor der Sündfluth die chinesischen, indischen und ägyptischen Dynastien bestanden, folglich die Völker viel älter sind, als es die Bibel besagt. Das einmal angenommen, erscheint die ganze Schrift um nichts glaubwürdiger, denn jede andere Mythe; stammen ja allerwärts die Nationen von den Göttern; finden sich ja die Sagen von einer Dreieinigkeit, von der Incarnation, von einem babylonischen Thurme, einer Sündfluth u. s. w. auch bei heidnischen Völkern, jene ersteren nämlich in dem berühmten Briefe des Plato an den Dionysius und in dem Glauben der Indier an die Incarnationen des Chrischna: die andern aber in der Mythe von den Giganten, die Berge aufthürmen, um den Olymp zu ersteigen, und in Deucalions Fluth. Es ist somit offenbar: die jüdische und christliche Sage ist den andern nachgebildet!*) — Nun ist die Saat reif zur Erndte; nun soll in Erfüllung gehen, was in ihrem schwindelnden Hochmuthe französische Philosophen gerufen und was heute

*) Die Wiederlegung dieser Irrthümer oder vielmehr: dieser Verfälschungen, findet man in Wiseman's trefflichem Werke über das Verhältniß zwischen Wissenschaft und Offenbarung.

noch deutsche ihnen nachrufen: »Ecrasez l'infame!« das heißt: „Zertretet die Abscheuliche!" Es wird also die katholische Religion im Nachbarlande sofort öffentlich als abgeschafft erklärt und der Cultus „der Göttin der Vernunft," proclamirt. Und damit auch die letzte Spur von jener verschwinde, so beginnt man eine neue Zeitrechnung, ändert die Namen der Monate und Tage, und die Dauer der Woche; führt, anstatt der verbotenen Feier der Sonn- und Festtage, die Revolutionsfeste ein; schließt, zu guter Letzt alle Brunnen anderer Lehre, alle Unterrichts- und Bildungsanstalten. Und als genüge dies alles noch nicht, uns die Brut der neuen Lüge in vollem Lichte zu zeigen, so sagt uns Chaumette in der Rede, die er nach der ersten Aufführung der neuen Göttin im Convent zu Paris hielt: „Der Fanatism hat nunmehr der Vernunft Raum gegeben; seine schielen Blicke haben den Glanz der Aufklärung nicht länger zu ertragen vermocht. Ein unübersehliches Volk hat sich heute in jenen gothischen Tempel (die ehemalige Metropole) begeben, der zum ersten Male von der Wahrheit wiederhallte. Da haben die Franzosen den einzig wahren Cult, den Cult der Freiheit und der Vernunft gefeiert. . . . Da haben wir den todten Götzenbildern entsagt und der Vernunft gehuldigt."

Diese Huldigung ist gleichsam der Höhepunkt des Protestantism: die neue Lehre hat damit ihren plastischen Ausdruck und ihren Abschluß gefunden.*)

*) „Mit der Idee einer fortschreitenden Reformation refor-

Es schien aber, als habe der Teufel selbst sich hier übereilt, und als zöge er nun beschämt sich vom Schauplatze zurück. Allerdings war, wie wir oben gesehen, in dem offenbaren Götzendienste auf die Dauer kein Heil für ihn zu finden; und so erlitt er denn die Confusion, seinen Lieblingscult nach wenigen Jahren wieder gesetzlich abgeschafft und die christliche Lehre in ihre vorigen Rechte eingesetzt zu sehen. Da hat sich nun der Lügenmeister in seinen Mantel gehüllt und, das Tageslicht meidend, fortan in der Verborgenheit und Dunkelheit der Nacht zu lustwandeln beschlossen. Im Finstern geht er nun um, so viel als möglich von niemanden gesehen noch geahnet; streuet anstatt alles Glaubens allgemeinen Unglauben aus; thut also, als wenn auch er selbst nicht da wäre; und sieh! in dem nächtlichen Dunkel ist ihm ein neuer Glücksstern aufgegangen, denn er findet — zahllose Anbeter in allem, was sich da regt und bewegt und sich freuet in der Nacht, als da sind: Nachteulen, Schleiereulen, Fledermäuse, aschgraue Nachfalter, Motten, allerhand Gekäfer und Gewürme, die da betheuern und schwören und ihren Kopf einsetzen, der Tag, wo sie nichts sehen, sei die Nacht, und die Nacht der Tag, und somit ihn, den Fürsten der Finsterniß, ausrufen als den Vater des Lichts. — Jede Irrlehre trägt, wie

---

mirt man das Lutherthum in ein Heidenthum und das Christenthum zur Welt hinaus." So Klaus Harms im 11. seiner im Jahre 1817 zu Kiel herausgegebenen 95 Sätze. Er schenkt dadurch unserm Satze volle Anerkennung.

bereits gesagt worden, den Keim ihrer Auflösung in sich selbst.*) Sie muß am Ende entweder sich selbst aufgeben und von ihrer Irrfahrt wieder in das rechte Geleise einlenken; oder sie muß, falls sie dies nicht will, in Unglauben ausarten. Es bleibt ihr keine andere Wahl.

Der Protestantism hat jenes aber keineswegs gewollt und auch nachdem er seinen Sabbath abgehalten hatte und somit zum Abschluß gekommen war, seine Existenz fürder zu fristen gesucht; er mußte also nothwendig in Unglauben umschlagen. Wohl hat man den morschen Bau auf alle Weise zu stützen gesucht und deßwegen Parteien, die sich vordem gegenseitig verdammten, trotz der Mahnung des Meisters: „daß man nur die Schweine ohne Unterschied zum Troge zulasse,"**) zusammengeschlagen; wohl hat man in allen Spielarten von Gläubigen und Ungläubigen, als gleichfalls gegen die Eine protestirend, Bundesgenossen und Brüder gefunden, und mit ihnen gegen Jene sich zu verstärken gesucht; hat „religiöse" Vereine gestiftet, sich versammelt, be-

---

*) Dem Fortbestehen des Judenthums liegt ein besonderer Fluch zum Grunde. Doch ist auch dieses, zum Theil wenigstens, in Unglauben ausgeartet. Dem Anglicanismus fristen bisher die beibehaltenen katholischen Elemente das Leben und dienen zugleich als Brücke zur Rückkehr in den verlassenen Mutterschooß. Daher in jenem Lande die häufigen Bekehrungen in unsern Tagen, während andere protestantische Sekten, die allen positiven Glauben aufgegeben, in Unglauben verfallen sind.

**) Als man im Jahre 1533 Luther die „Union" vorschlug, lehnte er sie durch diese Worte ab.

rathschlagt, geschrien und geschrieben; wohl hat man auch noch fürder auf Licht und Freiheit gepocht und nebenbei gegen die passive Feindin, die katholische Kirche sich ausgelassen, wie's auch noch heute geschieht;*) wohl hat man endlich,

---

*) Es sei uns erlaubt, ein paar Stellen aus einem Zeitungsartikel, datirt aus Königsberg, den 25. Dez. 1844, aber wegen gewisser Ursache erst Feb. 1845 erschienen, hier anzuführen. Zuerst wird gesagt, wie, während der Universitäts-Jubelfeier sich viele Geistliche aus allen Theilen der Provinz in der genannten Stadt zusammengefunden, und diese sich versammelt haben, um über „Ziel und Aussichten der evangelischen Kirche" sich zu besprechen. „Es sprach sich in der Versammlung der feste Entschluß aus, jedem hierarchischen Streben, den Menschengeist durch Dogmen und Satzungen in Fesseln zu schlagen, auf das Entschiedenste entgegenzutreten, und die Erklärung des Evangeliums auch in der Sphäre des Volksunterrichtes und der kirchlichen Erbauung hinfort durch keine traditionelle Symbolik oder durch konfessionelle Unterschiede zu trüben." Dieser Entschluß sollte durch ein „christliches Volksblatt" zu Gedeihen kommen. Das vor Kurzem erschienene erste Heft dieses Blatts spricht seine Tendenz aus in folgenden Worten: „Das christliche Volksblatt wird auf dem Boden des Evangeliums für Licht und Wahrheit kämpfen. Es wird gegen jede Verdunkelung desselben, gegen jede Art von Gewissenszwang und Geistesknechtschaft in den Streit ziehen...... In dem Lichte der Vernunft das höchste Geschenk des himmlischen Vaters erkennend, wird es nicht versäumen, die Fesseln religiöser Unwissenheit und albernen Aberglaubens zu zerbrechen, die Schmach mittelalterlichen Glaubensdruckes, womit man das Volk knechten will, aufzudecken und die Tendenzen anmaßen-

die christliche Tugend durch Pietismus, Philanthropismus und Indifferentismus nachäffend, der Lüge den Schein der Wahrheit und somit Eingang und Haltbarkeit zu verschaffen gestrebt: es hat alles nichts gefruchtet und nur neuerdings den Beweis geliefert, daß man sich selbst der größte Feind, wenn man, der Ordnung zum Trotz, in der Unordnung verharret. So ist dann der Unglaube von allen Seiten hereingedrungen, und wie man auch die Geister gemahnt, gewarnt, bedroht und der stets unwandelbaren, weil auf dem Felsen gründenden Gegnerin ge-

---

der Priesterherrschaft zu entlarven, wo sie in unserer evangelischen Kirche, und unter welchem Scheine sie sich auch kund geben mögen.... Feind allem Jesuitismus, wird es verschmähen, mit dem Scheingolde einer selbstgefälligen Frömmigkeit und Rechtgläubigkeit das Heiligthum christlicher Wahrheit vor den Augen der Menge neu aufzuschmücken, um diese hinter dem Schleier des Geheimnisses an dem Gängelbande berauschter Sinne der Kirche wieder zuzuführen. Vielmehr u. s. w. Das erste Heft enthält: 1. Christenthum und Pfaffenthum; 2. Was muß geschehen, um dem Geiste des Evangeliums zu entsprechen; 3. Christenthum und Antichristenthum von Herder; 4. Der seligmachende Glaube." — Solche Weihnachtsgeschenke bieten uns unsere Landsleute. Wo ist aber die Wahrheit? — Nirgend! „Denn," sagt der Teufel (der freilich, wie wir Katholiken gutmüthig glauben, nur Lug und Trug, Schein und Affenwerk kennt) „ich bin doch wenigstens, was Gott ist! Seine selbstgefällige Scheinheiligkeit, eingebildete Größe, falsche Wahrhaftigkeit u. s. w. was sind sie? Gleißnerei und Betrug! — Er thut es mir nur nach!"

genüber auf die Schmach aufmerksam gemacht hat, es ist da kein Band vorhanden, woran man sie zusammen- und aufhalten könnte; die kecken Geister stehen jeder auf sich selbst, schreien: „Fortschritt!“ und immer wieder „Fortschritt!“ und rufen im Rausche ihrer ungebundenen Freiheit: „Verherrlichen wir unsere Zunge, denn uns gehören die Lippen; wer ist unser Herr!“ (Psalm XI.) — Keine Art von Stolz ist aber ärger und verstockter, als der der Geister. Darum ist dem einstigen Fürsten aller Geister durch ihn, wie die Legende besagt, eine unheilbare Wunde geschlagen worden, denn — betheuert er im blinden Hochmuthe — nicht ich, nein, Gott ist der Beleidiger!“ So mag man denn den Leuten tausendmal auf's Handgreiflichste beweisen, daß sie im Unrechte sind und um nichts besser als die alten Pharisäer und Saducäer; die Hüter selbst, die sie an das vermeintliche ewige Grab des Nazareners hingestellt — ein Stark, Philipps, George Spencer, Eßlinger, Jarke, Arendt, Hurter u. A. — mögen immerhin mit der Botschaft kommen, derselbe sei keineswegs todt, sondern, trotz Stein und Siegel, ihnen lebendig in niederschmetternder Herrlichkeit erschienen: alles fruchtet nichts; den Hütern hat im Wahnwitze, im Schlafe, oder im Rausche geträumt; es ist da ein Pfaffentrug mit untergelaufen, wodurch ihnen jenes widerfahren und der Leichnam entwendet worden ist; so wird dem Volke berichtet. Oder wie? die Lichtmänner, die sich bis in die Wolken erhoben und dagegen den armen, demüthigen und gedemüthigten Nazarener als Sabbatschänder, Got-

teslästerer, falschen Propheten und Verbündeten des Teufels ausgeschrien haben, sollten nun am Ende in ihrer jämmerlichen Blöße sich zeigen, ihr Unrecht, ihre Falschheit und Heuchelei bekennen und, Angesichts aller Welt, vor Jenem das Knie beugen? Dagegen empört sich ihr ganzes Wesen sammt der ganzen Hölle; eher würde die Nacht in den Tag und dieser in die Nacht sich wandeln, als daß dieses geschehe; nur ein Wunder der Gnade kann da helfen.

So sieht es in unsern Tagen um uns und unter uns aus. Wer der Sache nicht näher in's Auge geschauet, der sollte Wunder meinen, was sich da alles vorbereite und im Anzuge sei; denn ein regeres und unruhvolleres Wogen und Treiben hat kaum je auf Erden Statt gehabt.

Es fragt sich nun, nachdem wir, wie im Fluge, das Walten des bösen Geistes von Urbeginn an bis auf die jetzige Zeit uns angeschauet, was der Katholik in diesen Umständen zu thun hat und wie er vor dem überall umgehenden, auf dem Markte wie in den Häusern, in Schulen wie in Büchern und Zeitungen spuckenden Ungethüm sich wahren könne? — Da muß er fürerst, um nicht vom breiten Strudel mit fortgerissen zu werden, keine Art von „Freiheit und Fortschritt" für ächt halten, als die innerhalb des Christenthums lebet und strebet; muß demnach vor allen Dingen auf dem Felsen seine Stellung nehmen, an den alle Wogen zerschellen; muß dann keinen andern Grund und Boden für haltbar und sicher halten, als diesen; muß endlich durch kindlichen Gehorsam und Unterwürfigkeit sich demselben ein-

pflanzen, darin wurzeln und so gegen allen Irrthum, Unglauben und Schwindel sich dessen unerschütterliche Festigkeit aneignen. Aber es heißt hier Vorsicht gebraucht, denn der Gefahren, der Ab- und Irrwege sind zu viele. Wer indeß „gutes Willens" ist, dem wird leicht „der Friede" *) zu Theil; der wird ohne Mühe den rechten Weg als solchen erkennen. Jeder andere wird ihn aber auch eben so leicht verkennen und in den Taumel des allgemeinen Unglaubens hineingerathen.

Gott gibt jedem Menschen hinlängliches Licht, um die Wahrheit zu erkennen, aber doch nur in dem Maaße, daß auch dem Glauben noch Raum bleibt. Ist dem aber also, so wird andrerseits auch dem Unglauben eine Thüre offen stehen. Er führt also den Menschen gleichsam durch ein Helldunkel und überläßt es seiner eigenen Wahl, sich für den einen oder den andern zu entscheiden. Das ist der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen im neuen Bunde. Der Gutwillige erkennt aber leicht die rechte Bahn und wandelt getrost und frohen Muthes darauf hin. Da stehen jedesmal, wo die Pfade sich scheiden, Wegzeiger am Rande, mit einer Hand hinweisend auf das gewünschte Ziel; Pfähle und Brustwehren bezeichnen ihm die gefährlichen Stellen, und hindern ihn, abwärts den Irrlichtern nachzulaufen und in den Höllenmoor zu gerathen; auch findet sich an der Straße manch gastliches Haus, wo dem Müden oder Erschöpften freundliche Aufnahme und Erquickung und Stärkung zu Theil wird,

*) Luc. II., 14.

denn der Wirth gibt alles, was er hat, kostbares Manna und wahren Himmelnektar, zum Besten; und damit er, ungeachtet aller Vorsorge, nicht dennoch vom Wege abirre, so geht immer ein Geleitsmann ihm zur Seite, der ihn auf das Ziel hinweist, wenn er's aus den Augen verlor, oder die Schlingen am Wege ihm aufdeckt und vor Verführung ihn warnt. Denn gefährdet ist der Weg und dazu scheint er im Beginne holperig und ermüdend. Rechts und links laufen anmuthige Pfade ohne Zahl voll lustiger Gesellen, die, von Moordunst berauscht, darüberhintanzen und auf die goldenen Sodomsäpfel und die süßlichen aber giftigen Quellen in den Gebüschen deuten; die spotten sein, daß er, anstatt frei dem edlen Drange des Herzens zu folgen, als ein Sonderling der holdseligen Glücksgöttin den Rücken kehrt; dann reden sie ihm wieder fein und schmeicheln ihm, bedauernd, daß ein Mensch, so reich begabt von der Natur, wie er, sich jenen düstern Lebenspfad erwählet, indessen sie in dem gewissen gegenwärtigen Glücke schwelgen; kurz, sie greifen ihn bei allen schwachen Seiten an und suchen auf alle Weise ihn vom rechten Pfade abzulocken. Allerdings steht es ihm frei, seines Zieles und der genossenen Wohlthaten zu vergessen, den Bitten und Warnungen des Geleitsmannes das Ohr zu schließen und, der verdorbenen Natur zu Liebe, die abschüssigen, lachenden, aber allmälig in scheußlichen Abgrund führenden Pfade zu betreten; frei steht es ihm aber auch, den bessern Eingebungen treu zu bleiben und auf dem eingeschlagenen Wege zu beharren. Selig ist

er, wenn er dies thut; er hat dann sich selbst überwunden, ist gleichsam, wie einst Abraham, sein Land und seine Nation verlassend, im Gehorsame des Glaubens dem Rufe Gottes gefolgt, und wird unfehlbar in das Land der Verheißung, zu unendlichem Segen, zu endloser Herrlichkeit gelangen. *) Wir schließen daher, wie wir begonnen:

„Brüder, seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlingen könne: dem widersteht standhaft im Glauben!"

---

*) Vergleiche 1. Mos. XII.

Petrus,

der

Apostelfürst und Statthalter Jesu Christi.

Erstes Buch.

Von Simon Petri Geburt bis zur Herabkunft des heiligen Geistes.

Erstes Kapitel.

Simon Petri Herkunft und erster Beruf.

Der da gesagt hat: „Ich bekenne Dir, Vater, Du Herr des Himmels und der Erde, daß Du dieses (die christlichen Wahrheiten) vor den Weisen und Klugen verborgen und es den Kleinen offenbart hast,“ *) und Der da selbst „nicht hatte,

---

*) Matth. XI, 25. Luc. X, 21.

liegende Wüste begab, finden wir beide, nachdem ihre Eltern wahrscheinlich gestorben, in Capharnaum, einem Flecken am Einflusse des Jordans in den See. Ob Simon hier geheirathet, wie der heil. Epiphanius aus dem Umstande schließt, daß seine Schwiegermutter da wohnte; *) ob diese ihn in ihr Haus aufgenommen und er hinwieder Andreas als brüderlichen Gehülfen bei sich behalten habe: das ist wohl nicht zu entscheiden, aber doch sehr wahrscheinlich. Bei dem Evangelisten heißt ihre Wohnung bald das Haus des Simon, bald das des Simon und Andreas. **)

Wir vernehmen auch nicht aus den Evangelien, ob Simon sich als Jünger zu Johannes dem Täufer gehalten, da sie hingegen von Andreas dies bestimmt aussagen. ***) Indeß unterliegt es keinem Zweifel, daß er, der als wahrer Israelit auf die baldige Erlösung seines Volkes hoffte, gleich seinem Bruder dem Vorläufer des Herrn treu anhing; dies geht auch daraus hervor, daß er, als Andreas, wie wir gleich hören werden, ihm meldete, er habe den Messias gesehen, seinem Bruder so schnell Glauben schenkte, sich unverzüglich von ihm zum Heilande führen ließ und dann sofort seine Seele ganz dem göttlichen Lamme ergab. †)

Nachdem unser Heiland vierzig Tage in der

---

*) Hæres. LI, cap. 15.

**) Vergl. Matth. VIII, 14. Marc. I, 29. Luc. IV, 38.

***) Joh. I, 40.

†) Aug. in Evang. Lib. II, 17.

Wüste verweilt, daselbst den Versucher zu Schanden gemacht und sich auf Seine öffentliche Laufbahn vorbereitet hatte, kam Er wieder zu Johannes an den Jordan. Am zweiten Tage stand Johannes abermal da und zwei von seinen Jüngern bei ihm. „Als er nun Jesum daherkommen sah, sprach er: Sieh, das Lamm Gottes! Und die zwei Jünger hörten ihn das sagen und folgten Jesu nach. Jesus aber wandte sich um, und als Er sah, daß sie Ihm folgten, sprach Er zu ihnen: Was suchet ihr? — Sie sprachen zu Ihm: Rabbi, (das ist verdolmetschet: Meister!) wo wohnest du? — Er sprach zu ihnen: Kommt und sehet es! — Da kamen sie und sahen, wo Er sich aufhielt, und blieben denselben Tag bei Ihm. . . Andreas aber, der Bruder des Simon Petrus, war einer von den beiden, welche dies von Johannes gehört hatten, und ihm nachgefolgt waren." *)

„Welch einen seligen Tag verbrachten sie mit Ihm! ruft der heil. Augustin, welch eine selige Nacht! Wer sagt uns, was alles sie aus dem Munde des Herrn vernommen! Gehen auch wir Ihm nach, suchen wir Ihn, nnd bereiten wir in unserm Herzen Ihm eine Wohnung, daß Er auch zu uns komme, uns belehre und sich mit uns unterhalte." **)

Andreas hatte darauf nichts Eiligeres zu thun, als seinem geliebten Bruder seine Freude und

---

*) Joh. I, 35—40. Der ungenannte Jünger war ganz wahrscheinlich unser Evangelist selbst.

**) Tract. VII in Joan.

sein Glück mitzutheilen. „Er fand zuerst, sagt der Evangelist, seinen Bruder Simon und sprach zu ihm: Wir haben den Messias gefunden, (welches verdolmetschet wird: Christus)!" — Wie lebendig drücken diese wenigen Worte die Seligkeit des Jüngers aus! Wir, sagt er, das Glück seines Genossen zu dem seinigen hinzuschlagend und ihn selbst als Zeugen der Wahrheit seiner Rede aufführend; wir haben den Messias gefunden, Denjenigen, den uns Johannes geweissaget und auf dessen Ankunft wir hofften als auf die Erlösung Israels. „Und er führte ihn zu Jesu."

Sieh da, sagt der heil. Chrysostomus, welches lenksame, wohlwollende Gemüth von Anfang an Simon an den Tag legt! Er macht keine Einwendungen, fordert keine nähere Aufklärung; sondern eilt ohne Verzug mit seinem Bruder zu Dem, nach welchem auch seine Seele hing.

„Als Jesus ihn sah, blickte Er ihn an und sprach zu ihm: Du bist Simon, der Sohn des Jonas; du sollst Cephas heißen, welches verdolmetschet wird: Petrus," *) das ist: der Fels. Welch eine überraschende Anrede! Noch hatte Simon den Heiland, und, menschlicherweise zu reden, dieser ihn nicht gesehen, und doch nennt Er ihn mit Namen, gibt dadurch als den Allwissenden sich zu erkennen und bereitet zugleich sein Gemüth vor auf die Bedeutung des neuen Namens, den er ihm beilegt.

Familienamen waren bei den Juden, wie über-

*) Joh. I, 41—42.

haupt bei den alten Völkern, nicht üblich. So hieß David der Sohn Isai's, Saul der Sohn des Cis, Jeroboam der Sohn Nabath's, und unser Simon Jonas Sohn. Daß der Heiland ihm nun einen neuen Namen gibt, deutet zunächst darauf hin, daß Er ihn gleichsam in Seine Dienste nimmt und von jetzt an schon zu Seinen Jüngern zählt. Noch jetzt geschieht es häufig, daß Herren ihren Untergebenen andere Namen beilegen; es soll dadurch gleichsam angedeutet werden, daß sie von der Stunde ihres Eintritts in den Dienst an aufhören, sich selbst anzugehören und fürder vor allem ihrem Herrn leben müssen.

Aber Petrus war kein leerer Name und keine bloße Andeutung. Schafft das Wort des Fürsten Herzoge, Grafen u. s. w., oder bekleidet es bloß äußerlich verdienstvolle Männer vielmehr mit diesen Ehrentiteln: so ist dagegen, wie der heilige Gregor von Nyssa bemerkt, das Wort des Gottmenschen schöpferischer Natur und gibt die Wesenheit dessen, was es ausdrückt. So hatte Gott einst den Namen Abram in Abraham (Vater vieler Völker) verwandelt, und dadurch angedeutet, wozu er den Erzvater in der That machte. Und so ist denn auch jetzt schon in Simon Petrus der Anfang jener Gnade, der Keim jener Felsenfestigkeit und jenes lebendigen Glaubens niedergelegt, welcher einst, entwickelt, die Grundlage und Befestigung der Kirche seyn soll. In eben diesem Sinne sagt Tertullian, Jesus Christus, Er selbst der Fels, habe ihn mit dem Namen Petrus beehrt, weil er hin an Seinem

Namen wollte Theil nehmen lassen. So hat Er ihn, Seinen zukünftigen Stellvertreter, sagt der heil. Basilius, in so fern er als Mensch dazu fähig war, auch Seiner übrigen Eigenschaften theilhaft gemacht, um einen entsprechenden, wirklichen, nicht bloß so genannten Statthalter dereinst an ihm zu haben. Wir werden im Verfolge dieser Geschichte sehen, wie unser Heiland diesen Keim pflegt und welche besondere Sorgfalt Er auf die Erziehung des Simon Petrus zu seiner einstigen Würde verwendet.

Uebrigens schreibt sich von dieser Namensveränderung der Gebrauch her, daß auch der Papst bei Antretung seines Amtes einen andern Namen annimmt. Durch diesen soll er tagtäglich daran erinnert werden, daß er aufgehört hat, ein gewöhnlicher Mensch zu seyn, und nunmehr der Nachfolger Petri, der Stellvertreter Jesu Christi auf Erden geworden ist, demnach nicht mehr sich, sondern ganz dem Herrn und seiner Kirche gehört.

Zweites Kapitel.

Petri Fischfang. Erwählung der zwölf Apostel. Petrus, Zeuge der Auferweckung der Tochter Jairi.

Aus dem Umstande, daß Philippus aus Bethsaida, der Stadt des Petrus und Andreas, gebürtig war und sein Beruf von Johannes unmittel-

bar nach dem der eben genannten Apostel erzählt wird, schließt der heil. Chrysostomus, daß deren Beispiel oder Zusprache ihn dazu bewogen, Jesum aufzusuchen. Philippus fand dann den Nathanael (Bartholomäus) und führte ihn zu Jesu. Als der Heiland diesen sah, sprach er: „Siehe, ein wahrer Israelit, in welchem kein Falsch ist! — Nathanael sprach zu ihm: Woher kennest du mich? — Jesus antwortete und sprach: Noch ehe dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warest, sah ich dich. — Da antwortete jener: Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel! — Jesus sprach zu ihm: Weil ich dir gesagt habe, ich habe dich unter dem Feigenbaume gesehen, so glaubest du: du wirst noch Größeres als dieses sehen." *)

Dieses Wort ging schon sehr bald in Erfüllung. Denn am dritten Tage hernach war die Hochzeit zu Cana in Galiläa, wozu auch Jesus mit Seinen Jüngern eingeladen war, und wo Er auf die Fürbitte Seiner Mutter das Wasser in Wein verwandelte. Welchen Eindruck dies erste Wunder des göttlichen Meisters auf Seine Jünger machte, das läßt sich denken, sagte uns auch der Evangelist nicht ausdrücklich, daß sie dadurch im Glauben an Ihn, als den Messias, bestärkt wurden.

Bald nach der Hochzeit zu Cana, wie der heil. Augustinus meint, zur Zeit, da Johannes kurz vor seiner Gefangennehmung noch zu Aennon taufte, empfingen die Jünger die Taufe

*) Joh. I, 45—50.

Jesu. Darauf beziehen sich, wie derselbe Kirchenvater bemerkt, die Worte bei der Fußwaschung: „Wer gewaschen ist, u. s. w.“ Nach Evodius, den Nicephorus anführt, *) taufte unser Heiland selbst den Petrus, dieser seinen Bruder Andreas und den Johannes, und alle drei dann die übrigen Jünger. Diesem stimmt der heil. Augustin in so fern bei, als er sagt, Jesus Christus, welcher sich später zur Fußwaschung herabgelassen, habe auch nicht verschmäht, Seine Jünger zu taufen, um so mehr, da Er ihrer bedurfte um durch sie Andern dies Sakrament ertheilen zu lassen, denn gewöhnlich taufte Er nicht selbst. **)

Gegen Ende des Jahres befand sich Jesus eines Tages am See Genesareth und lehrte das Volk. „Als dieses nun ihn drängte, um das Wort Gottes zu hören, sah Er zwei Schiffe am See stehen; die Fischer waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze.“ Wir werden gleich hören, daß unter diesen Fischern sich Petrus, Johannes, Jakobus und wahrscheinlich auch Andreas befanden. Bisher hingen diese Jünger nämlich unserm Heilande noch nicht fortwährend an, sondern lagen, wie früher, ihrem Handwerke ob und kehrten nur zu Zeiten, ohne Zweifel aber häufig,

---

*) Lib. II, cap. 2.

**) Vergl. Joh. IV, 2 und Allioli's Anmerkung zu Joh. III, 22. Wer mehr über die Taufe Petri wissen will, der lese den Brief des heil. Augustin an die Seleuciana gegen die Novatianer. Es ist der 108. in der Sammlung.

zu Jesu zurück, um die Lehre des Heils aus Seinem Munde zu vernehmen.

„Da trat Er in das eine der Schiffe, welches dem Simon — Seinem jetzt schon vertrauten und bevorzugten Jünger — gehörte, und bat ihn, etwas vom Lande abzufahren. Und als dies geschehen, setzte Er sich und lehrte das Volk von dem Schiffe aus. Als Er aber zu reden aufgehört hatte, sprach Er zu Simon: Fahr' hinaus in die Tiefe und werft euere Netze zum Fange aus! — Da antwortete Simon und sprach zu Ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf Dein Wort will ich das Netz auswerfen. — Als sie dies gethan, fingen sie eine große Menge Fische, also daß ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen (Johannes und Jakobus,) die im andern Schiffe waren, daß sie kommen und ihnen helfen möchten. Und sie kamen und füllten beide Schifflein so, daß sie beinahe versunken wären. Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesu zu Füßen und sprach: Herr, geh' weg von mir, denn ich bin ein sündhafter Mensch! — Denn Staunen hatte ihn ergriffen und alle, die bei ihm waren, über den Fischzug, den sie gethan hatten; desgleichen auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, welche Simons Gesellen waren. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht; von nun an sollst du Menschen fangen! —

Und sie führten ihre Schiffe an's Land, verließen alles und folgten ihm nach." — *)

---

*) Luc. V, 1—11.

Das Vorbildliche in dieser Erzählung ist zwar sehr augenfällig, wir fühlen uns aber gedrungen, zum bessern Verständnisse es durch einige Bemerkungen noch mehr hervorzuheben. Petri Schifflein wird schon jetzt zum Vorbilde der Kirche. In ihm befindet sich Jesus Christus mit seinem einstigen Statthalter. Er läßt ihn dasselbe vom Lande abfahren, um frei auf dem Elemente zu schweben, darin der Himmel sich spiegelt: denn Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Von dem Schiffe aus vernimmt das Volk die Lehre des Heils. Petrus thut dann den wunderbaren Fischzug, und dies war am hellen Tage; denn nicht im Finstern, nicht durch List und Trug soll er einst Menschen fangen, wie der Heiland zur Besiegelung des Bildes ihm verheißt: sondern durch die Kraft und das Licht der Wahrheit, wissend und wollend soll er sie in seine Netze ziehen.

Petrus hatte die ganze Nacht, die günstigste Zeit zum Fischfange, vergebens sich gemüht, nichts gefangen. Nun, da alle Wahrscheinlichkeit des Gelingens mit der Nacht verschwunden, soll er gleichwohl neuerdings es versuchen und sein Netz auswerfen. Es ist der Meister, der ihn dazu auffordert; dem Worte des Meisters bringt der demüthige, liebevolle Petrus seine langjährige Erfahrung gern zum Opfer. Dazu ist er zu Cana in Galiläa Zeuge davon gewesen, wie auf der Mutter Fürsprache das Wasser in Wein verwandelt wurde; warum sollte er nun auf des Herrn eigenes Wort nicht segenreichen Erfolg hoffen dürfen? Er glaubt also gegen die natür=

liche Wahrscheinlichkeit, und hofft gegen die Hoffnung: *) wahrlich, ein solches Vertrauen kann nicht zu Schanden werden und Petrus zeigt sich hier schon als den glaubenstreuen Statthalter Jesu Christi, der nicht aus sich, nicht bauend auf eigene Klugheit und Geschicklichkeit, sondern einzig und allein im Auftrage des Herrn handelt und im Vertrauen auf Ihn! Und welche Demuth dann und Selbstverläugnung in den Worten: „Herr, geh' weg von mir, denn ich bin ein sündhafter Mensch!" — Er hat den wundervollen Fischzug gethan, es fällt ihm aber nicht ein, sich des reichen Fanges zu freuen; er denkt nur an seine Unwürdigkeit; er empfindet, was die gläubige Seele Angesichts eines Wunders fühlt: die Gegenwart Gottes, des Unendlichen und Heiligen, und sein eigenes Nichts. — O, was ist der Mensch, wenn er Gott gegenübersteht; was heißt das: „ich bin," vor Demjenigen, „Der da ist," **) von Dem alles Seyn ausgeht und auf Den es sich zurückbeziehen muß! — Die Gergesener baten auch einst den Heiland, von ihnen weg zu gehen, und Er verließ sie wirklich; aber Simon Petri Demuth zieht Ihn an und macht hinwieder, daß Er ihn nun ganz an sich zieht, so daß derselbe fortan alles Irdische verläßt und ihm nachfolgt.

Der abtrünnige Kaiser Julian hat diese blinde Nachfolge, wie er sie nennt, den Aposteln als eine Thorheit zum Vorwurf gemacht. Er meint,

*) Vergl. Röm. IV, 18.
**) 2. Mos. III, 14.

was sie von ihm gesehen und gehört, sei doch nicht so erheblich gewesen, daß es sie zu einem solchen Entschluß habe bringen müssen. Nun ja, so mögen die Ungläubigen unserer Tage wohl auch urtheilen. Wer aber bedenkt, daß, wenn unser Heiland ruft, Er auch zugleich durch Seine Gnade zieht; oder wen Er, auch nur Einmal, mit einem göttlichen Liebesblick angeschauet, wie etwa unsern Petrus, als dieser zum ersten Male zu Ihm kam, oder später im Vorhofe des Kaiphas: der wird die Apostel schon zu rechtfertigen wissen, hätte er auch sonst kein äußerliches Wunder von Ihm gesehen; der wird es sehr natürlich finden, daß, gleich wie die offenen Blumenkelche nach der Sonne sich wenden, so die gutwilligen Herzen von dieser göttlichen Liebessonne angezogen werden.

Einige Tage nach diesem Vorgange befand sich der Heiland mit Seinen Jüngern in Capharnaum und lehrte daselbst am Sabbate in der Synagoge. „Und sie erstaunten über Seine Lehre, denn Er lehrte sie wie Einer, der Gewalt hat, und nicht wie die Schriftgelehrten. . . . Sobald sie nun aus der Synagoge gegangen waren, kamen sie mit Jakobus und Johannes in das Haus des Simon und Andreas. Die Schwiegermutter des Simon aber lag darnieder am Fieber; und sogleich redeten sie mit Ihm von ihr, und baten Ihn für sie. Da trat Er hinzu, nahm sie bei der Hand und richtete sie auf; und sogleich verließ sie das Fieber und sie diente ihnen." *)

*) Marc. I, 22, 29—31. Luc. IV, 38.

das heißt, sie bewirthete sie. Ein neues Wunder! gewiß nicht ohne Bezug auf Petrus gewirkt und daher zuverläßig zu abermaliger Bestärkung seines Glaubens dienend! — Jesus Christus, bemerkt uns der heilige Ambrosius, heilt die Kranke auf Fürbitte Seiner Jünger, um uns zu lehren, wie mächtig die Fürsprache der Freunde Gottes ist, wofern unsere eigene Sündhaftigkeit uns derselben nicht unwürdig macht. —

„Es geschah aber in jenen Tagen, daß Jesus hinausging auf den Berg, um zu beten; und Er brachte die Nacht im Gebete mit Gott zu. Und als es Tag geworden war, berief Er Seine Jünger, deren Zahl sich bereits sehr gemehrt — und wählte aus ihnen zwölfe (welche Er auch Apostel nannte): Simon, den er Petrus nannte, und Andreas, seinen Bruder; Jakobus und Johannes; Philippus und Bartholomäus; Matthäus und Thomas; Jakobus, den Sohn des Alphäus, und Simon mit dem Beinamen Eiferer; Judas, den Bruder des Jakobus, und Judas Iscariot, welcher der Verräther wurde." *)

Die Berufung der Apostel geschah bald nach dem Osterfeste des Jahres 31. Vorab, wie wir gesehen, hatte sich unser Heiland auf einen Berg zurückgezogen und durch einsames Gebet auf die wichtige Handlung sich vorbereitet. Nach Seinem Vorgange und Seiner Weisung gemäß **) hat die katholische Kirche die Quatember angeordnet. Da in der Regel die heiligen Weihen

*) Luc. VI, 12—16.
**) Matth. IX, 38.

an einem dieser Tage ertheilt werden, so will sie, daß ihre Kinder durch Fasten und Beten die Gnade des Himmels auf die zu Weihenden herabrufen, auf daß der Herr würdige Diener für seinen Weinberg, und sie selbst wahre Seelsorger bekommen.

Wie hier, so wird Petrus, obgleich Andere früher als er sich dem Heilande angeschlossen, immer vor den übrigen Aposteln zuerst genannt und dadurch schon von den Evangelisten als das Haupt derselben bezeichnet. Auch werden wir sehen, wie unser Heiland den Petrus überall auszeichnet, an ihn meist das Wort richtet, und wie er dann gewöhnlich im Namen aller antwortet.

Bald darauf kam einer der Obersten der Synagoge zu Jesu mit Namen Jairus. Als dieser Ihn sah, fiel er zu Seinen Füßen, bat Ihn inständig und sprach: Meine Tochter liegt in den letzten Zügen; komm und lege ihr die Hand auf, damit sie gesund werde und lebe.

Da ging Er mit hin, und viel Volk folgte Ihm nach und drängte Ihn.

Ein Weib aber, das zwölf Jahre den Blutgang hatte und von vielen Aerzten vieles erlitten und all das Ihrige aufgewendet und keine Hülfe gefunden hatte, sondern vielmehr schlimmer geworden war, kam, da sie von Jesu gehört hatte, unter dem Volke hinter Ihm hinzu und rührte Sein Kleid an. Denn sie sprach: Wenn ich nur Sein Kleid berühre, so werde ich gesund. — Und sogleich war ihr Blutgang gestillt, und

sie fühlte am Körper, daß sie von der Plage geheilt sei.

Und Jesus, der alsbald in sich fühlte, daß eine Kraft von ihm ausging, wandte sich zum Volke und sprach: Wer hat meine Kleider angerührt?

Da nun alle es läugneten, sprach Petrus und die mit ihm waren: Meister, die Schaaren drängen und drücken Dich, und Du sprichst: Wer hat mich angerührt? — Jesus aber sprach: Es hat mich jemand angerührt, denn ich weiß, daß eine Kraft von mir ausgegangen. Und Er blickte umher, um die zu sehen, welche es gethan hatte. *)

Dem Allwissenden war der Glaube und das Vorhaben des frommen Weibes bekannt, noch ehe sie es ausführte. Nur der drängenden Menge und seiner Jünger wegen fragte Er, wer Ihn angerührt habe.

Auffallend könnte es scheinen, daß Petrus, der uns schon so große Beweise von Glauben und heiliger Ehrfurcht gegen seinen göttlichen Meister gegeben, Dessen Frage auf ganz menschliche Weise versteht und nicht inne wird, daß hier von einem besondern, absichtlichen Anrühren die Rede ist. Aber — bemerken wir dies wohl — Petrus, so wie auch seine Mitapostel, sind noch nicht wiedergeboren durch den heiligen Geist. Darum erscheinen sie manchmal so unerleuchtet, man möchte sagen, so stumpfsinnig zum Verständnisse göttlicher Dinge; darum ist auch, wie wir

*) Marc. V, 22—32 und Luc. VIII, 45—46.

sehen werden, ihre Liebe zum Heilande noch so menschlich und ihr Glaube noch so schwach. Das darf uns übrigens nicht wundern, denn von Natur aus ist jeder Mensch blind und unempfänglich für das Himmlische; nur der Geist Gottes erkennet, was Gottes ist;*) nur er schließt den menschlichen Sinn dafür auf und leitet ihn in alle Wahrheit.**)

„Da nun das Weib sah, daß sie nicht verborgen blieb, kam sie zitternd, und fiel Ihm zu Füßen und entdeckte es vor allem Volke, warum sie ihn angerührt habe und wie sie sogleich geheilt worden sei." Er aber sprach zu ihr: Tochter, dein Glaube hat dir geholfen! Geh' hin in Frieden!

„Als er noch redete, kam jemand zu dem Vorsteher der Synagoge und sprach zu ihm: Deine Tochter ist gestorben, bemühe Ihn nicht! — Aber Jesus, der diese Rede hörte, antwortete dem Vater des Mägdleins: Fürchte dich nicht, glaube nur, so wird sie leben!

„Und als er in das Haus kam, trieb er die Flötenspieler und das lärmende Volk hinaus und ließ niemand mit sich hinein als Petrus, Jakobus und Johannes und den Vater und die Mutter des Mägdleins. Sie weinten aber alle und beklagten sie. Er dagegen sprach: Weinet nicht, das Mägdlein ist nicht todt, sondern schläft.

„Da verlachten sie Ihn, denn sie wußten, daß sie gestorben war. Er aber nahm sie bei der

---

*) 1. Cor. II, 11—12.

**) Joh. XVI, 13

Hand und sprach mit lauter Stimme: Mägdlein, steh' auf! Da kehrte ihr Geist zurück, und sie stand sogleich auf. Und Er befahl, daß man ihr zu essen gebe. Und ihre Eltern geriethen in Erstaunen; Er aber gebot ihnen, niemanden zu sagen, was geschehen war." *)

Dieselben drei Apostel, die hier allein als Zeugen des neuen, großen Wunders zugelassen werden, finden wir auch bei der Verklärung auf dem Thabor und bei der Todesangst Jesu Christi am Oelberge. Sie sollten Zeugen Seines menschlichen Leidens werden, sie sollten aber auch die Macht und Herrlichkeit Seiner Gottheit sehen. Sie bedurften dessen zur Stärkung und Aufrechterhaltung ihres Glaubens, zumal Petrus, der einst alle Andern darin bestärken sollte; sie scheinen aber auch, wie wir noch hören werden, die Uebrigen an geistiger Reife übertroffen zu haben.

Drittes Kapitel.

Die Apostel werden ausgesandt zu predigen. Ihr Zehrpfenning.

Nach dem Osterfeste, im zweiten Jahre Seines öffentlichen Lehramtes, kehrte Jesus von Jerusalem nach Galiläa zurück „und Er rief Seine zwölf Jünger zusammen und gab ihnen Gewalt

---

*) Luc. VIII, 47—56 und Matth. IX, 23—24.

über die unreinen Geister, sie auszutreiben, und alle Krankheiten und Schwachheiten zu heilen. Und Er sandte sie aus, Paar und Paar, *) und gebot ihnen und sprach: Gehet nicht den Weg zu den Heiden, und ziehet nicht in die Städte der Samariter, sondern gehet vielmehr zu den verlorenen Schaafen des Hauses Israel. Gehet aber hin, predigt und saget: Das Himmelreich ist nahe! Heilet die Kranken, erwecket die Todten, reiniget die Aussätzigen, treibet die Teufel aus; umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es hin. Ihr sollt weder Gold, noch Silber, noch anderes Geld als Eigenthum in euern Gürteln tragen; auch keine Tasche auf dem Wege, noch zwei Röcke, noch Schuhe, noch Stab; denn der Arbeiter ist seiner Nahrung werth. In welche Stadt oder in welches Dorf ihr immer kommen werdet, daselbst fraget, wer darin würdig ist, und bleibet da, bis ihr weiter gehet. Wenn ihr aber in ein Haus gehet, so grüßet dasselbe und saget: Der Friede sei mit diesem Hause! — Und wenn das Haus dessen würdig ist, so wird euer Friede über dasselbe kommen; ist es aber nicht würdig, so wird euer Friede auf euch zurückkehren. Und wer immer euch nicht aufnimmt und euere Reden nicht anhört, aus dessen Hause oder Stadt geht hinaus und schüttelt den Staub von euern Füßen. Wahrlich, ich sage euch, es wird dem Lande der Sodomiter und Gomorrhiter erträglicher gehen am Tage des Gerichts, als jener Stadt. . . . Ihr werdet von

*) Wahrscheinlich wie sie oben (S. 57.) genannt werden.

allen gehaßt werden um meines Namens willen; wer aber ausharret bis an's Ende, der wird selig werden. . . . Der Lehrling ist nicht über den Meister, noch der Knecht über seinen Herrn. Es ist genug für den Lehrling, wenn ihm geschieht wie seinem Meister, und für den Knecht, wenn ihm geschieht, wie seinem Herrn. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also nennen? — Darum fürchtet sie nicht, denn es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts heimlich, was nicht gewußt werden wird. — Was ich euch im Finstern sage, das redet im Lichte; und was ihr in's Ohr höret, das prediget auf den Dächern. Und fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können; sondern fürchtet vielmehr Denjenigen, Der Leib und Seele in's Verderben der Hölle stürzen kann. Kauft man denn nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Und doch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euern Vater. Euch aber sind alle Haare eueres Hauptes gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser als viele Sperlinge. — Wer mich nun vor den Menschen bekennen wird, den will auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist; wer mich aber vor den Menschen verläugnet, den will auch ich vor meinem Vater verläugnen, der im Himmel ist. Glaubet ja nicht, daß ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen: ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, zu trennen den Menschen von seinem Vater, die Tochter

von ihrer Mutter, und die Schnur von ihrer Schwiegermutter, und des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen seyn. Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth; und wer den Sohn oder die Tochter mehr liebet als mich, ist meiner nicht werth. Und wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolget, ist meiner nicht werth. Wer seine Seele findet, der wird sie verlieren; und wer seine Seele um meinetwegen verliert, der wird sie finden. Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt Denjenigen auf, Der mich gesandt hat. . . . Und es begab sich, als Jesus die Lehren an seine zwölf Jünger vollendet hatte, ging Er von dannen, um in ihren Städten zu lehren und zu predigen." *)

Die Jünger, die einst in alle Welt gehen und das Evangelium allen Nationen predigen sollten, werden jetzt ausschließlich auf das Haus Israel hingewiesen, denn an dieses war Jesus Christus zunächst gesandt; **) noch war es das geliebte Volk Gottes; noch hatte die schwere Blutschuld ihm nicht die Verwerfung zugezogen; noch war den Heiden, die von ihm das Heil überkommen sollten, die Pforte dazu nicht geöffnet. Und wie werden sie ausgesandt? — Sie dürfen nichts mitnehmen auf Reise, nicht ängstlich um Kleidung und Nahrung besorgt seyn; statt Menschenlob und Menschengunst wird ihnen Haß und Verfolgung vorausgesagt; aber sie sollen sich nicht

*) Matth. X und XI, 1, und Marc. VI, 7.
**) Matth. XV., 24.

fürchten; Der da für die Sperlinge Sorge trägt, Der wacht mit weit größerer Sorgfalt über sie und leidet nicht, daß gegen Seinen Willen ihnen auch nur ein Haar gekrümmt werde. Sie sollen sich nicht fürchten: denn wer Ihn vor den Menschen bekennt, den wird Er vor Seinem himmlischen Vater bekennen; das ist ihr Trost, ihre Stärke und ihr großer Lohn!

Glaubet ja nicht, fährt der Heiland fort, daß ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen. Wie? ist nicht im Frieden Seine Stätte? *) Ist Sein Name nicht: Friedensfürst? **) Verkündeten bei Seiner Geburt die Engel nicht Frieden den Menschen, die gutes Willens sind? ***) Und sprach Er nicht selbst vor Seinem Scheiden: Den Frieden lass' ich euch, meinen Frieden geb' ich euch? †) Wie sagt er denn: den Frieden bring' ich nicht?

Aber es giebt Frieden und Frieden. Wir brauchen nicht den Blick auf die blutigen Verfolgungen der ersten Christenheit, noch auf die Türkenkriege im Mittelalter zurückzuwerfen, um zu verstehen, welchen Frieden der Heiland nicht in die Welt gebracht; schauen wir nur um uns herum, wie in der jetzigen Zeit, den Tagen der sogenannten Duldsamkeit und Philanthropie, wo die Staatskunst dem alten Erbfeinde des christlichen Namens, zur Belohnung für die frühern, Untergang dro-

*) Psalm 75, 3.
**) Isaias, IX., 6.
***) Luc. II., 14.
†) Joh. XIV., 27.

henden Einfälle ins katholische Europa, das Leben darin fristet; wo alle Schattirungen von Glauben und Unglauben, so widerwärtig sie auch unter einander sich gegenüberstehen mögen, in ihrem Hasse gegen die katholische Kirche stets einen Einigungspunkt finden; wie in jetziger Zeit, sagen wir, der Heiland in seinen Gliedern geschmäht, verleumdet, gehaßt und verfolgt wird: so haben wir im Großen ein Bild, das jenes Wort des Heilandes vollkommen rechtfertigt, abgesehen von den Feindseligkeiten zwischen einzelnen Familien und Individuen, wodurch wir es noch bereichern könnten.

Welt und Religion; Fürst der Welt und Heiland der Welt: in diesen Worten ist der Grund jenes Unfriedens, oder vielmehr Nichtfriedens gegeben.

Dieses Schwert hat Jesus Christus auf die Welt gebracht. Aber Er hat es auch jedem Einzeln gegen sich selbst in die Hand gegeben zur Bekämpfung der verderbten Natur, bis da der alte Mensch ausgezogen und der neue zu Stande gebracht werde in wahrer Heiligkeit und Gerechtigkeit.*) Denn „wer seine Seele findet, der wird sie verlieren; wer sie aber um Gottes willen verliert, der wird sie finden.“ Und so ist auch Zwietracht in seinem Innern, die da, in stärkerm oder schwächerm Grade, fortbestehen wird bis an des Lebens Ende. Wunderbar, sagt der heilige Augustin, wie der Mensch durch Liebe sich haßt und sich liebt durch Haß; so daß er, wenn er

---

*) Ephes. IV., 24.

sich recht gehaßt, sich geliebt; wenn er verkehrt sich geliebt, sich gehaßt hat. *) Aber so fordert es seine natürliche Verkehrtheit.

Es gibt indeß noch einen andern Frieden, den der Heiland den Seinen nennt; der, nach dem Apostel, allen Sinn übersteigt **) und der da nicht ist wie der Friede, den die Welt gibt. ***)

Der Weltmensch sucht seinen Frieden in der Zerstreuung. Wofern er nur in den geräuschvollen Freuden und Ergötzlichkeiten der Welt sich selbst aus dem Auge verliert, glaubt er Glück, glaubt er Frieden zu haben. Er haßt die Einsamkeit, denn da tritt ihm Gott, da tritt er sich selbst entgegen. So läuft er jenem Trugbilde von Frieden nach und hat doch keinen Frieden, dieweil er sich selbst nicht einmal hat.

Jener Friede, der Gottesfriede in höherm Sinne, ist in obiger Stelle nicht von dem Heilande gemeint. Es ist derjenige, der das gute Gewissen zu einem immerwährenden Freudengelage und die Einsamkeit zur Lust macht, und der mitten in den Stürmen und Bedrängnissen dieses Lebens ungetrübt bleibt. Legt Cicero einem seiner Philosophen irgendwo das stolze Wort in den Mund: er sei nie weniger allein, als wenn er allein sei; so kann der fromme Christ dies in Wahrheit sagen, denn in der Einsamkeit findet er Gott, den Unendlichen, den Gegenstand und die Urquelle alles Friedens und aller Seligkeit.

---

*) Tract. LI in Joan.
**) Philipp. IV., 7.
***) Joh. XIV., 27.

Auch findet er sich selbst in der Einsamkeit; aber wie ganz anders als jener Philosoph! —

Solche Grundsätze und Lehren werden Simon und den Eilfen mit auf die Reise gegeben.

„Und sie gingen aus, durchzogen die Flecken, und predigten, daß man Buße thun sollte. Und sie trieben viele Teufel aus, salbten viele Kranken mit Oel*) und heilten allenthalben.**)

Sie predigten, wie früher Johannes, den Herodes hatte enthaupten lassen, daß man solle Buße thun, daß man dem Herrn den Weg bereiten, jedes Thal ausfüllen, jeden Berg und Hügel abtragen, das heißt, daß man alle Hindernisse des Heils, alle böse Neigungen und Gewohnheiten hinwegräumen solle. Und ihre Predigten wurden zweifelsohne mit segensreichem Erfolge gekrönt; die Kunde von „dem nahenden Himmelreich" und „Jesu von Nazareth" breitete sich je mehr und mehr im Lande aus, und drang sogar bis zu Herodes, der dadurch in nicht geringe Verlegenheit gerieth, weil er meinte, Johannes sei vom Tode erstanden.

---

*) Eine Andeutung des Sakraments der letzten Oelung, das später vom heiligen Jakobus den Gläubigen empfohlen und bekannt gemacht ward. Conc. Trid. Sess. XIV.

**) Mark. VI., 12; Luk. IX., 6.

Viertes Kapitel.

Petrus wandelt auf dem Wasser. — Seine Glaubenstreue.

„Und die Apostel kehrten zurück und erzählten Jesu alles, was sie gethan und gelehrt hatten. Und Er sprach zu ihnen: Kommet beiseite an einen öden Ort und ruhet ein wenig aus; denn derer, die ab- und zugingen, waren viele, und sie hatten keine Zeit zu essen. Da traten sie in ein Schiff und fuhren beiseite in eine Wüste, die bei Bethsaida ist.“ *)

Aber man hatte sie abfahren gesehen; Viele erfuhren es, liefen aus allen Städten dahin und kamen ihnen zuvor.

Als nun Jesus ausstieg und das viele Volk sah, erbarmte Er sich über sie, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben; und Er sprach mit ihnen vom Reiche Gottes, und machte gesund, die der Heilung bedurften. Dann ging Er auf einen Hügel und setzte sich daselbst mit Seinen Jüngern. Es stand aber die Zeit des Pascha, des Festes der Juden, nahe bevor.

Da nun der Tag anfing, sich zu neigen, traten die Zwölfe zu Ihm und sagten: Entlasse das Volk, daß es hingehe und Speise kaufe in den Flecken und Dörfern, denn hier sind wir in der

---

*) Mark. VI., 30; und Luk. XI., 10 u. s. w.

Wüste. Er aber, der liebreiche Heiland, wollte das gute Volk auch nicht ohne körperliche Nahrung entlassen, zumal diese wieder zur Bekräftigung der geistigen gedeihen sollte, und sättigte mit fünf Gerstenbroten und zwei Fischen, die sich vorfanden, bei fünftausend Mann, Weiber und Kinder nicht mitgerechnet.

„Und sogleich nöthigte Er Seine Jünger, ins Schiff zu steigen und vor Ihm hinüberzufahren, indeß Er das Volk entlassen wollte."

„Da es nun Abend geworden war, gingen Seine Jünger hinab an das Meer. Und sie traten in das Schiff und fuhren über das Meer nach Capharnaum. Es war schon finster geworden und Jesus war nicht zu ihnen gekommen. Das Meer aber erhob sich, weil ein starker Wind blies. Da es nun spät geworden war, befand sich das Schiff mitten auf dem Meere, und Er war allein auf dem Lande. Und Er sah, daß sie große Mühe hatten im Rudern, denn der Wind war ihnen entgegen. Da kam Er um die vierte Nachtwache, nachdem sie schon bei fünf und zwanzig oder dreißig Stadien (beiläufig eine Stunde weit) gerudert hatten, auf dem Meere wandelnd zu ihnen. Als sie Ihn aber auf dem Meere wandeln sahen, meinten sie, es wäre ein Gespenst, und schrien laut. Denn alle sahen Ihn und erschracken. Er aber redete alsbald mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin es, fürchtet euch nicht. Da antwortete Ihm Petrus und sprach: Herr, wenn Du es bist, so heiß mich zu Dir kommen auf dem Wasser. Er aber sprach: Komm'!

„Und Petrus stieg aus dem Schiffe und ging

auf dem Wasser, daß er zu Jesus käme. Als er aber den starken Wind sah, fürchtete er sich; und da er anfing zu sinken, rief er und sprach: Herr hilf mir! Und Jesus streckte alsbald Seine Hand aus, ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?" *)

Der feurige Charakter Petri zeigt sich uns in dieser Geschichte in seiner ganzen Liebenswürdigkeit. Kaum hat er gehört, daß der Heiland es ist, der da auf dem Meere heranschreitet, als jeder Raum, jeder Zeitpunkt, der ihn von Demselben noch trennt, ihm zu lang wird. Er betritt muthig den schwanken Wasserboden; vom Glauben und der Liebe getragen, wandelt er festen Trittes darüber hin. Aber — bald jagt eine große Welle ihm Furcht ein; sein Glaube gibt der menschlichen Zaghaftigkeit Raum; sein Vertrauen wankt und sinkt, und mit ihm wankt und sinkt der vorlaute Apostel. O Petrus! wie hast du sobald vergessen, daß, Der dich da einlud: „Komm," dich auch tragen würde über dem schäumenden Meeresabgrund? Warst du nicht Zeuge bei Erweckung der Tochter Jairi? Hast du in Seiner Kraft nicht selbst schon Wunder gewirkt und eben noch der wunderbaren Brodvermehrung beigewohnt? — Aber, was ist der Mensch, wenn er sich selbst überlassen wird und ihn die Gnade nicht trägt! Schön sagt der heilige Augustin: Der erste aller Apostel, der die ganze Kirche vorstellte, die Starken sowohl, als

---

*) Mark. VI., 45. . . . Joh. VI. und Matth. XIV., 28 bis 31.

die Schwachen, mußte durch seinen Glauben uns lehren, was wir in Jesu Christo vermögen, durch seine Angst aber, was wir aus uns sind.

Keiner erhält von Gott die Gnaden, deren er bedarf, als nur wer fühlt, daß er aus sich keine Kraft hat. *)

Uebrigens „gereicht denen, die Gott lieben, alles zum Guten;" **) und so förderte auch das Versinken Petri seine Erziehung zu dem, was er einst seyn sollte. Es bewies ihm, daß sein Glaube und seine Liebe keineswegs noch so rein waren, als er selbst in seinem Eifer es wohl wähnte, und diente ihm zugleich als Warnung für die Zukunft.

Ob und wie er diese sich zu Nutzen machte, werden wir noch hören. — Da aber das Volk, welches am folgenden Tage noch jenseit des See's war, gesehen hatte, daß nur Ein Schiff dort gewesen, und daß Jesus nicht mit Seinen Jüngern dasselbe bestiegen hatte, so traten auch sie in Schiffe, die unterdessen aus Tiberias gekommen waren, setzten nach Capharnaum über und suchten Jesum. „Und da sie Ihn gefunden hatten, sprachen sie zu Ihm: Meister, wann bist Du hiehergekommen? — Und Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich sag' ich euch, ihr suchet mich nicht darum, weil ihr Wunder gesehen, sondern weil ihr von den Broden gegessen habt und satt geworden seid. Bemühet euch nicht um vergängliche Speise, son-

---

*) Aug. Serm. 76.
**) Röm. VIII., 28.

dern um die, welche bleibet zum ewigen Leben, die der Menschensohn euch geben wird, denn diesen hat Gott der Vater mit Seinem Siegel bezeichnet. — Da sprachen sie zu Ihm: Was sollen wir thun, daß wir die Werke Gottes wirken? — Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Das ist das Werk Gottes, daß ihr an den glaubet, welchen Er gesandt hat. — Und sie sprachen zu Ihm: Was wirkest Du denn für ein Zeichen, daß wir sehen und Dir glauben? Was wirkest Du? Unsere Väter haben das Manna in der Wüste gegessen, wie geschrieben steht: Brod vom Himmel hat Er ihnen zu essen gegeben. — Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, nicht Moses hat euch das wahre Brod vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brod vom Himmel. Denn das ist das Brod Gottes, welches vom Himmel herabgekommen ist, und der Welt das Leben gibt. — Da sprachen sie zu Ihm: Herr, gib uns für immer dieses Brod! Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brod des Lebens; wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. . . .

„Da murrten die Juden darüber, daß Er gesagt hatte: Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. . . . Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Murret nicht untereinander! Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater, Der mich gesandt hat, ihn nicht zieht. . . . Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens. Euere Vä-

ter haben das Manna in der Wüste gegessen, und sind gestorben. Dieses aber ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist, damit, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit: das Brod aber, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.

„Da stritten die Juden unter einander und sprachen: Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben? — Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen, und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. Gleichwie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich um des Vaters willen lebe; so wird auch der, welcher mich ißt, um meinetwillen leben. Dieses ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist, nicht wie das Manna, das euere Väter gegessen haben und gestorben sind. Wer dieses Brod ißt, wird ewig leben. —

„Dieses sagte Er in der Synagoge zu Capharnaum.

„Als nun viele von Seinen Jüngern es hörten, sprachen sie: Diese Rede ist hart; wer kann sie hören? . . .

„Von der Zeit an gingen viele Seiner Jünger

zurück und wandelten hinfüro nicht mehr mit Ihm.

„Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollet auch ihr weggehen? Und Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist der Christus (Gesalbte), der Sohn Gottes." *) —

Der Liebe des Heilandes genügte es nicht, daß Er die menschliche Natur annahm und Sein Leben für uns hingab; Er wollte auf das Innigste sich mit uns vereinigen und selbst unsere geistliche Speise werden. Hatten einst unsere Stammeltern von der verbotenen Frucht, die gar „lieblich anzuschauen war," **) gegessen, und durch den Genuß derselben Gott gleich zu werden und eine Erkenntniß, gleich der Seinigen, zu bekommen gehofft, und waren sie sammt allen ihren Nachkommen für diese freche Anmaßung mit Blindheit geschlagen und ewiger Verdammniß schuldig geworden: so wollte nun der Heiland, Der da gekommen, die alte Schuld zu sühnen und die Menschen wieder in ihre vorigen Rechte einzusetzen, ihnen wirklich die Frucht der Unsterblichkeit, das Brod des ewigen Lebens geben. Aber nicht eine Frucht, die den Sinnen schmeichelt, will Er ihnen geben. Sie sollen, zur Bestrafung und zugleich zur Heilung des alten Vorwitzes und Unglaubens, gegen das Zeugniß ihrer Sinne, mit Verläugnung aller eigenen Einsicht und Klugheit, auf

*) Joh. VI., 25.
**) 1. Mos. III., 6.

Sein Wort hin an deren Wahrheit glauben, und so durch Demuth sich aneignen, was durch Stolz verloren gegangen war. So macht der göttliche Seelenfreund die arglistige Lüge des Erbfeindes zu Schanden, zieht Wahrheit aus der Lüge, macht die Gefallenen wirklich der Gottheit theilhaftig.

Das heilige Altarssakrament ist das wahre »mysterium fidei,« das Geheimniß und der Prüfstein des Glaubens, an dem alle Irrlehrer zu Schanden werden.

Sollten die Apostel, sollte Simon Petrus, der hier im Namen aller spricht, den wahren Sinn jener Worte verstanden haben? Das ist nicht wahrscheinlich. Wir werden gleich und noch mehrmals in der Folge hören, wie wenig Einsicht er sowohl als die Uebrigen in die Dinge Gottes hatten, und welche Verweise sie sich deßhalb von ihrem göttlichen Meister zuzogen. Das darf uns nicht wundern. Wir lernen daraus, was der Mensch aus sich ist und was selbst die Apostel waren; denn noch war der heilige Geist nicht über sie gekommen.

Aber Simon Petrus hatte in der vorigen Nacht, im Glauben an das Wort Jesu, auf dem Wasser gewandelt und war nur durch Kleingläubigkeit gesunken. Das war ihm noch zu gegenwärtig, als daß er neuerdings hätte zweifeln können; darum sagt er, mit Aufopferung eigener Verständniß und bloß im Allgemeinen an die Untrüglichkeit des von Jesu Gesagten glaubend: „Herr, Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist

Christus, der Sohn Gottes." — Diese Frucht hat sein erster Fall in ihm gewirkt.

Fünftes Kapitel.

Jesus macht den Aposteln Vorwürfe wegen ihrer geistlichen Kurzsichtigkeit. Petri herrlich belohntes Glaubensbekenntniß.

Bereits war es zum dritten Male Ostern geworden seitdem unser Heiland Sein öffentliches Lehramt angetreten hatte. Er wollte aber nicht gegen Jerusalem hinaufgehen, „denn die Juden suchten Ihn umzubringen, und wandelte in Galiläa umher." *) Als Er eines Tages gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, die von Jerusalem hergekommen waren, geeifert hatte, weil sie auf menschliche Ueberlieferungen und Satzungen achteten, und darüber das Gebot Gottes vernachläßigten, rief Er das Volk zu sich und sprach: „Höret es, und versteht's wohl! Nicht was zum Munde eingehet, verunreiniget den Menschen, sondern was vom Munde ausgehet, das verunreiniget den Menschen. Wer Ohren hat, zu hören, der höre! — Da traten Seine Jünger hinzu und sprachen zu Ihm: Weißt Du,

*) Joh. VII., 1.

daß die Pharisäer sich geärgert haben, da sie dieses Wort hörten? — Er aber antwortete und sprach: Eine jegliche Pflanzung, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden. Lasset sie; sie sind blind und Führer der Blinden. Wenn aber ein Blinder den andern führt, so fallen beide in die Grube. —

„Als Er nun vom Volke weg in ein Haus gegangen war, redete Petrus Ihn an und sprach: Erkläre uns dieses Gleichniß! — Er aber sprach: Seid ihr auch noch unverständig? Verstehet ihr nicht, daß alles, was zu dem Munde eingehet, in den Magen kommt und seinen natürlichen Ausgang nimmt? Was aber aus dem Munde herausgehet, das kommt aus dem Herzen, und dieses verunreinigt den Menschen: denn aus dem Herzen kommen die bösen Gedanken, Todtschläge, Ehebrüche, Hurerei, Mordthaten, Diebstähle, Geiz, Schalkheit, Betrug, Schamlosigkeit, neidische Augen, Lästerung, Hoffart und Thorheit. All dies Böse kommt von innen heraus und verunreinigt den Menschen." *)

Käme der Heiland heutigen Tages auf die Welt, so könnte er die Protestanten ärgern Unverstandes zeihen, als damals die Apostel; denn jene stützen sich auf diese Stelle, um zu beweisen, daß es keines Unterschieds der Speisen, keiner Abstinenz- und Fasttage bedürfe, maßen ja nichts, was zum Munde eingeht, den Menschen verunreinige. Aber kommen nicht „die bösen Gedanken" der Empörung gegen das Gebot der

*) Mark. VII., 14. . . . Matth. XV., 12. . . .

von Ihm gegründeten Kirche aus dem Herzen? Kömmt nicht aus dem Herzen die unordentliche Begierde nach Speise und Trank? — So mögen sie zusehen, daß sie nicht in umgekehrter Weise, dasjenige für „Menschensatzung" halten, was im Grunde Gottes Gebot, und das hinwieder für Gottes Wort, was in der That nur Menschenlehre ist.

Einen ähnlichen Verweis, wie den oben erwähnten, zogen sich die Jünger bald nachher zu. Jesus hatte neuerdings die Pharisäer beschämt und mit sieben Broden und einigen Fischlein gegen viertausend Mann, ohne die Weiber und Kinder, gespeist. Als Er nun mit Seinen Jüngern (gegen Bethsaida) überfuhr, „hatten sie vergessen, Brod mit sich zu nehmen, und sie hatten nicht mehr als Ein Brod. Jesus aber sprach zu ihnen: Sehet zu, und hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer. — Da dachten sie bei sich und sagten zu einander: Das ist's, wir haben kein Brod mitgenommen! — Jesus aber wußte dies und sprach: Ihr Kleingläubigen, warum kümmert ihr euch, daß ihr kein Brod habet? Erkennet und begreift ihr denn noch nicht? Habt ihr noch ein verblendetes Herz? Habt ihr Augen und seht nicht? Habt ihr Ohren und höret nicht? Und erinnert ihr euch nicht: als ich die fünf Brode brach für die Fünftausend, wie viel Körbe voll Stücklein habt ihr da aufgehoben? — Sie sprachen zu Ihm: Zwölf. — Und da ich die sieben Brode für Viertausend brach, wie viel Körbe voll Stücklein habt ihr aufgehoben? — Sie sprachen zu Ihm: Sieben. — Und

Er sagte zu ihnen: Wie begreift ihr denn nicht, daß ich nicht vom Brode zu euch redete: Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer! — Da verstanden sie, daß Er nicht gesagt hatte, sie sollten sich vor dem Sauerteige des Brodes, sondern vor der Lehre der Pharisäer und Sadducäer hüten." *)

Alles was geschrieben worden, ist zu unserer Belehrung geschrieben; **) so der Unglaube des heiligen Thomas, der uns gleichwohl, wie der heilige Gregor bemerkt, ***) mehr genutzt hat, als der Glaube der übrigen Jünger; so hier wieder der geistliche Stumpfsinn der Apostel. Die Kraft wird in der Schwäche vollkommen. †) Durch die natürliche Unvollkommenheit der Apostel erscheint uns die Macht und Weisheit Gottes im hellsten Lichte. „Denn es steht geschrieben: Vernichten will ich die Weisheit der Weisen, die Klugheit der Klugen verwerfen. . . . Hat Gott nicht die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Was an Gott thöricht scheint, ist weiser als die Menschen; und was an Gott schwach scheint ist stärker als die Menschen. . . . Was vor der Welt thöricht ist, hat Gott erwählt, um die Weisen zu beschämen; und das Schwache vor der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zu beschämen. Und das Geringe vor der Welt, und das Verachtete, und das, was nichts ist,

---

*) Matth. XVI., 5—12. Mark. VIII., 14.

**) Röm. XV., 4.

***) Greg. homil. 26.

†) 2. Cor. XII., 9.

hat Gott erwählt, um das, was etwas ist, zu nichte zu machen: damit kein Mensch sich vor Ihm rühme." *)

„Darauf zog Jesus mit Seinen Jüngern fort in die Dörfer von Cäsarea Philippi. Auf dem Wege fragte Er Seine Jünger und sprach: Wofür halten die Leute den Menschensohn? — Und sie sprachen: Einige für Johannes den Täufer, Andere für Elias, wieder Andere für Jeremias oder einen aus den Propheten. — Und Jesus sprach zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? —

„Da antwortete Simon Petrus, und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

„Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas; denn nicht Fleisch und Blut hat dir das geoffenbaret, sondern mein Vater, Der im Himmel ist. Und ich sage dir: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden seyn; und was du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset seyn.

„Dann gebot Er Seinen Jüngern, sie sollten Niemanden sagen, daß Er Jesus, der Christus sei." **)

---

*) 1. Cor. I., 19.

**) Matth. XVI., 13. Mark. VIII., 27.

Nach dem Evangelisten Lukas betete der Heiland bevor Er Seinen Jüngern die Frage stellte: „Für wen halten mich die Leute?" *) So hatte Er auch eine Nacht auf einem Berge im Gebete zugebracht, bevor Er die zwölf Apostel berief. **) Welche herrliche Frucht trug Sein Gebet in unserm Apostel nnd wie ward dieselbe gekrönt!

Es darf uns nicht wundern, daß die Juden, und unter ihnen sogar die Apostel, so große Mühe hatten, in Jesu Christo den ihnen verheißenen Messias anzuerkennen. Nach dem Begriffe, den sie sich von dem erwarteten Erlöser machten, war dies sehr natürlich. Als ein fleischliches Volk, das an den Gütern dieser Welt hing, wie es noch jetzt daran hängt, wurden sie keineswegs inne, daß sie vor allen Dingen einer geistigen Wiedergeburt bedurften: daß der alte Stolz durch Demuth und Selbstverläugnung; die Sinnlichkeit durch Selbstbekämpfung und Abtödtung überwunden werden müsse. Da sie überdies in ihren heiligen Büchern fanden, wie daß der Messias als König und Hohepriester kommen würde, und über die Stellen, die sich auf seine Herrlichkeit bezogen, diejenigen, worin von seiner Demuth und Schmach die Rede ist, aus Kurzsichtigkeit übersahen: so hegten sie von ihrem Messias die Hoffnung, er werde als ein gewaltiger, ruhmgekrönter Herr auftreten, sie mit Glücksgütern überhäufen und alle ihre Feinde ihnen zu Füßen le-

---

*) Luk. IX., 18.
**) Luk. VI., 12, 13.

gen. Wie schwer es aber ist, von Vorurtheilen sich loszuwinden, das kann Jeder aus eigener Erfahrung wissen. Sie hielten daher unsern Heiland lediglich für einen Propheten, etwa den Vorläufer des zukünftigen Messias, oder für einen der großen Männer alter Zeit; sei es, daß sie an die Auferstehung derselben glaubten, wie wir an die Zukunft des Henoch und Elias; oder daß sie von den Pharisäern, welche der Lehre von der Seelenwanderung anhingen, diese Meinung überkommen hatten. Vom herrschenden Zeitgeiste ist fast immer Jeder mehr oder minder angesteckt.

Aber es war der Augenblick gekommen, wo sie die allgemeinen Vorurtheile überwinden und Jesu Gottheit frei bekennen sollten. Wir werden auch sehen, wie von jetzt an der Heiland ihnen Dinge offenbart, die sie bisher nicht hätten tragen können. —

Die Art und Weise, wie Er den Petrus anredet: „Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas," war bei den alten Völkern und ist noch jetzt bei einigen ehrenvoll. Sie deutet auf Feierlichkeit der Rede so wie der Veranlassung. Von dieser Anrede schreibt sich der Gebrauch her, den Nachfolger des heiligen Petrus „seligsten Vaters" (beatissime pater) zu nennen, woraus in der Folge „heiliger Vater" ward. — Selig bist du, o Simon Petrus! denn nicht Fleisch und Blut, das ist, die menschliche Vernunft hat dir dieses offenbart, sondern der Vater, Der im Himmel ist. In diesem Sinne sagt der heilige Paulus: „Ohne die Gnade Gottes vermögen wir nichts;

ohne sie können wir nicht einmal den Namen Jesu aussprechen." *)

Haben also gleich die Apostel schon früher Jesum als den Sohn Gottes bekannt (vergl. Joan. I., 49.), so scheint bisher ihre Erkenntniß doch mehr natürlich als übernatürlich gewesen zu seyn, da hingegen hier von einer besondern Erkenntniß, von einer bestimmten göttlichen Offenbarung die Rede ist, für die sie damals wohl noch nicht reif waren. Selig bist du, Simon Petrus, denn du gehst Allen mit deinem Bekenntniß voran, und verdienest dadurch Aller Haupt zu werden! „Und ich sage dir: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen." — Du sagst mir, ich sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, und ich bin's; und ich sage dir: Du bist Petrus, der Fels, und du bist es; bist du es gleich nicht von Natur, so wirst du es doch durch mein Wort und meine Gnade. Du bist der unerschütterliche Grund und Boden, auf den ich meine Kirche bauen will, und alle Mächte der Hölle sollen sich an dir zerschellen. Sind zwar die übrigen Apostel auch Grundfesten und Säulen der Kirche, **) so sind sie es doch nur in untergeordnetem Sinne, in so fern sie das ganze Gebäude tragen helfen: du aber bist der eigentliche Grund und Boden, der das Ganze trägt, und ohne welchen es keinen Bestand hat.

So erklärt sich der Katholik diese Stelle, oder

---

*) 1. Cor. XII., 3.

**) Offb. XXI., 14. Galat. II., 9.

vielmehr, so erklärt ihm seine Kirche dieselbe, und so ist sie von Anfang an verstanden worden.

Wäre es nicht ein so großes Glück für uns, in den heutigen Tagen des Schwankens und der religiösen Wirren einen festen Haltpunkt an unserm heiligen Vater, dem Nachfolger Petri, zu haben; ließen wir uns auch von dem allgemeinen Schwindel geistigen Stolzes und sogenannter Aufklärung hinreißen, und vergäßen wir, daß das Göttliche zwar alt, aber doch immer neu; von außen zwar schwach und unscheinbar, innen aber voll Kraft und Herrlichkeit ist: so möchten wir auch wohl mit Luther und neuern Irrlehrern versucht seyn, die von Gott über uns eingesetzte Autorität zu läugnen und zu diesem Ende den Worten Jesu Christi Zwang anzuthun. Jene deuten sie nämlich einmal so, als habe Er bei den Worten: „und auf diesen Felsen" mit dem Finger auf sich selbst hinge iesen; durch welchen Fingerzeig dann Petri und seiner Nachfolger höchster Vorzug in einem Nu aus der Welt geschafft wäre. — „Aber — sagt selbst ein gelehrter Protestant — der Finger ist nicht Christi Finger, sondern der des polemischen Auslegers;" *) und dieser Finger, sagen wir, deutet nicht auf Christus; auch nicht auf Petrus; sondern auf den Hahn, da dieser, als Wetterhahn doch wenigstens nach allen Windzügen des menschlichen Herzens und Geistes sich dreht, indeß der starre Fels sich nichts von ihnen anhaben laßt.

Wieder sagen sie dann, dieselben Worte „und

---

*) Michaelis, Einl. in das N. T. I., 14.

auf diesen Felsen u. s. w.“ deuteten auf das gläubige Bekenntniß Petri hin und sie glaubten deswegen an eine unsichtbare, von Christo auf den Glauben als auf den Felsen gegründete Kirche. Das nun bietet uns Katholiken abermals Stoff zu einer höchst interessanten Betrachtung, zumal es sich, wie bereits in der Einleitung gezeigt worden und wir im Verfolge unserer Geschichte noch mehrmals sehen werden, in unsern Tagen auf's Klarste herausgestellt hat, daß dieser vorgebliche Glaube im Grunde der baare Unglaube, und die darauf gegründete Kirche darum unsichtbar ist, weil auf einem derartigen Fundamente sich keine christliche Kirche erbauen läßt. Anscheinlich liegt zwar ein Widerspruch darin, den Glauben mit nichten zu haben und gleichwohl eben auf den Glauben, die Kirche gründen zu wollen; aber der ist auch nur eben scheinbar und findet in der menschlichen Natur, wenn wir etwas näher in diese eingehen, vollkommen seine Lösung.

Zunächst werden wir hier unwillkürlich an den Geizhals beim Wandsbecker-Boten erinnert, dem sein böses Gewissen nicht Rast noch Ruhe läßt. Der spricht: „Ein gut Gewissen, Freund, ist eine große Gabe!“ — Der Freund: „Und gute Zähne auch; Gottlob, daß ich sie habe!“

Dann fällt uns der Stämmler ein, der unter allen Menschen am liebsten schwatzt; weiter das Krummbein, das da vor aller Welt Augen emsig herumhinkt; ferner das Menschengeschlecht, das, obgleich ihm die mitgegebene Leuchte im Falle erloschen, dennoch so sehr auf eigenes Licht pocht; in seinem Dünkel sogar sich über Gott zu

Gerichte setzt, durch seine Anmaßung aber nur das Zeugniß seiner innern Armseligkeit übertäuben zu wollen scheint; weiter noch das Wort des Apostels: „Worin du richtest, darin wirst du gerichtet;“ endlich auch noch — Lucifer, dessen Erfrechen der gute Engel mit dem Worte entgegen treten mußte, das ihm selbst den Namen erwarb: „Wer ist wie Gott!“ — Und fassen wir dies nun zusammen, dann erkennen wir mit Schaudern, wie dort die Politik des Teufels wieder gewaltet, die Finsterniß wieder für das Licht, die Lüge für die Wahrheit, die Negation für die Position geltend gemacht worden. Wie wäre es anders auch möglich, den klaren und bestimmten Ausdruck: „Du bist Petrus (das ist: der Fels,) und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen“ dergestalt zu verdrehen? —

Hieher gehören dann auch die Behauptungen: der Papst sei der Antichrist, eine Lehre, zu deren Vertheidigung der anglicanische Bischof Warburton sogar einen eigenen Lehrstuhl fundirte, und die vor wenigen Jahren noch, zur großen Schande des Jahrhunderts, darauf vorgetragen wurde; und die andere: Rom sei das in der Apocalypse bezeichnete Babel, wenn gleich die Patrone eben dieser Meinung durch einen auffallenden Widerspruch das Babylon, wovon der heilige Petrus in seinem ersten Sendschreiben spricht und worin alle Katholiken eine bildliche Benennung des heidnischen Roms erkennen, zur Zeit gar nicht für diese Stadt gelten lassen wollten.

Wie die Sachen heute liegen, kann es für keinen Unbefangenen mehr zweifelhaft seyn, wo die Ausdrücke „Babel" (das ist: Verwirrung) und „Antichrist" eigentlich hingehören. Rom sollte das von Johannes bezeichnete Babylon seyn! Rom, das in felsenfester Einheit und Unveränderlichkeit seit fast zwei Jahrtausenden schon da steht und dem die Verwirrung so wenig anhaben kann, daß jeder, der sie hineinzubringen strebt, dadurch schon von ihm ausgeschlossen und abgewehrt ist! Rom sollte Babylon seyn! Rom, wo ein Oberhirte thront, der durch seine hohe Tugend der gesammten Christenheit als Muster vorleuchtet und uns in seiner Person ein wahres Ebenbild des guten Hirten zeigt! Und dieser gute Hirt — er wäre der Antichrist! — Nein! das sind Lügen, die der Lügenmeister in böser Stund' ersonnen, als er den Protestantism ausheckte. Wahr aber ist, daß die Benennung „Babel" ganz auf diesen letztern paßt, wo jeder selbst sich seinen Glauben macht; wo so viel „religiöse Ueberzeugungen" als Köpfe; wo Hans anderer Meinung als Michel, Frau Malchen anderer Ansicht ist als ihre Nachbarin. Wahr ist, daß der Protestantism selbst ein Antichrist, *) dieweil er Jesum Christum läugnen lehrt, oder, was dasselbe ist, zu Seiner Verläugnung führt, **) indeß der Papst unsern

*) Vergl. 1. Joh. II, 18.

**) Siehe das Leben Jesu von Strauß. — Daß dieser, und so mancher Andere, den Heiland gänzlich aufgegeben und die Evangelien den alten mythologischen Erzählungen gleichgestellt hat, ist übrigens eben so natür-

Heiland nicht läugnen kann, ohne sich selbst zu verneinen. Auf gleiche Weise könnten wir zeigen, wie der uns gemachte Vorwurf der Abgötterei (so nannte Luther unter andern die heilige Messe) ganz auf die Gegner paßt; aber es bedarf dessen hier nicht; wir haben an den zwei angeführten Beispielen genug. —

Welch ein Schauspiel stellt uns die Vorsicht gegenwärtig vor Augen! Wir sehen es klar: Wie Lucifer dereinst sich über Gott erhob und dann zur Strafe dafür der Abgrund alles Elends, aller Schmach und aller Scheußlichkeiten wurde; wie dann der Mensch durch Theilnahme an seiner Empörung, statt Gott gleich zu werden, ein Kind des Teufels und des ewigen Todes ward: so sind die Reformatoren und ihre Anhänger, dieweil sie gegen den Stellvertreter Jesu Christi

---

lich, als daß viele Juden, wovon wir gegenwärtig bedeutsame Beispiele erleben, den Messias aufgeben. Da nämlich die auf den Felsen gegründete katholische Kirche nun einmal die wahre Kirche Christi nicht seyn kann und nicht seyn soll, der Protestantism aber in sich selbst zerfällt: so gibt es für diese Herren gar keine Kirche mehr, und somit auch keinen Christus. — Auf ähnliche Weise verhält es sich mit einem großen Theile unter den Juden. Da einerseits der auf sie lastende durch persönliche Schuld erschwerte Fluch sie hindert, die Wahrheit zu erkennen, und sie andererseits wohl mit größerm Rechte als ihr Vorfahren sagen könnten: „Laßt uns abschaffen die Festtage Gottes; wir sehen keine Zeichen, es tritt ja kein Prophet mehr auf (Ps. LXXIII, 9—10)"; so sind auch ihnen ihre heiligen Bücher zur Mythe geworden und suchen sie nun ihr Heil in dem allum herrschenden Unglauben.

sich empört und ihn mit Schmach zu überschütten gestrebt haben, nun selbst in diese Schmach gestürzt, und theilen fortan das Loos desjenigen, den unser Heiland „vom Himmel fallen sah.“ *) Nie hat sich dies augenfälliger herausgestellt als in unsern Tagen. Danken wir Gott dafür, daß Er „die Zeit abgekürzt hat;“ **) denn da das Uebel nunmehr auf's höchste gestiegen, muß es nothwendig bald zum Falle kommen. Zwar schreien und toben die Gegner unserer heiligen Kirche noch fortwährend in blindem Hasse gegen sie; ***) wir müssen sie aber deswegen nur bemitleiden und nie vergessen, daß wir „lieben sollen, die

---

*) Luc. X, 18.

**) Vergl. Dan. IX, 24.

***) Wir errinnern hier an die Befehdungen unserer Kirche (namentlich in dem von ihr approbirten Orden der Jesuiten) in Spanien, Frankreich, der Schweiz und einem Theile Deutschlands. Haben nicht in der neuesten Zeit unsere deutschen „Freisinnigen“ einen abtrünnigen „katholischen Priester“ triumphirend zur Schau getragen und „Beiträge“ für ihn gesammelt, auf daß er fürder seiner „Freimüthigkeit“ freien Lauf lassen könne? Wer wird da noch fragen, weß Geistes Kinder sie sind? Auf ähnliche Weise hätten auch Juden und Heiden mit dem abtrünnigen Kaiser Julian den Katholiken gegenüber stolziren können, und zwar erstere, daß ein katholischer Kaiser sich ganz als Jude geberde, ihr Volk, ihren Tempel, ihren Gottesdienst u. s. w. begünstige; die andern aber, daß eben dieser Katholik nunmehr auch das Heidenthum als die wahre Religion anerkannt. O Weltweisheit, wie bist du doch hier zur Thorheit geworden! — Uebrigens ist ein arm-

uns hassen, und segnen, die uns fluchen;" *) sie wirken ja auch fürder, wie sie es bisher gethan, ohne es zu wissen und zu wollen, nur zu unserm Besten. Was wäre schon jeder Einzelne unter uns ohne Leiden, ohne Kreuz? Wie würde seine Tugend bewährt und er zum Baue der mystischen Jerusalem tüchtig erfunden werden, wenn „des Hammers heilsame Schläge und fleißige Bearbeitung mit dem Meißel," **) wie die Kirche singt, ihn nicht dazu befähigten? Wie aber mit jedem einzelnen Gliede, so verhält es sich auch mit dem ganzen Körper. Die Kirche, die bis an's Ende der Welt dauern wird, muß sogar auch bis dahin gedrückt und verfolgt werden. Leiden und Verfolgungen sind für sie, was Ebbe und Fluth für das Meer: sie erhalten sie in stets neuer Frische und lassen sie nicht alt werden noch faulen. Beten wir daher, aber fürchten wir nicht für unsere Mutter! Das gegenwärtige Toben ihrer Gegner gleicht den letzten Zuckungen der erlöschenden Flamme; es gleicht dem Ingrimme des bösen Feinds, der um so ärger wüthet, als er „nur noch kurze Zeit hat." ***) Sie hat im Anfange die Verfolgungen von Seiten der Juden glücklich überstanden; ist glorreich aus den blutigen Zeiten der heidnischen

---

seliger Lästerer, wie der obenbemeldete Schaukönig noch lange kein Kaiser, und eben so wenig ein Julian. Aber unsere „Freisinnigen" thun es Heiden und Juden noch zuvor. —

*) Luc. VI, 27.

**) Hymne am Kirchweihfeste.

***) Offenb. XII, 12.

Kaiser hervorgegangen; hat den Türken im Mittelalter, und fast in allen Jahrhunderten den Angriffen der Ketzer und Irrlehrer Stand gehalten: und sie wird auch aus allen gegenwärtigen und zukünftigen Bedrückungen siegreich und lebenskräftig hervorgehen. Wir können auf sie anwenden, was der heil. Augustinus in Bezug auf die unschuldigen Kindlein sagt: „Sieh, der gemeine Feind (Herodes) hätte den gottseligen Kleinen durch Gunst und Diensteifer nie so viel nützen können, als er ihnen genützt hat durch Haß." *) —

Kehren wir zurück zu der herrlichen Verheißung, die Jesus Christus unserm Apostel gibt. „Und dir," heißt es weiter, „will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben." — Die Schlüssel sind zunächst das Zeichen der höchsten Gewalt. So sagt Gott durch den Mund des Propheten Isaias vom Hohenpriester Eliacim: „Zu der Zeit will ich rufen meinem Knecht Eliacim, dem Sohne Helkias. . . . daß er Vater sei derer, die zu Jerusalem wohnen, und des Hauses Juda. Und ich will den Schlüssel zum Hause David auf seine Schulter legen, daß er öffene und keiner zuschließe; daß er zuschließe, und keiner öffene." **) In der Offenbarung heißt es von unserm Heilande selbst: „Solches sagt der Heilige, der Wahrhaftige, Der da hat den Schlüssel Davids; Der da aufthut und keiner verschließt; Der da

*) Aug. Sermo X. de sanct.
**) Is. XXII, 20—22.

verschließt, und keiner thut auf." *) Und an einer andern Stelle: „Ich habe die Schlüssel der Unterwelt und des Todes." *)

Indem also der Heiland dem Petrus, und dem Petrus allein, die Schlüssel des Himmelreichs verheißt, sagt Er ihm zunächst den höchsten Vorrang, die oberste Gewalt in Seiner Kirche zu. Petrus soll der Majordomus Jesu Christi, Sein höchster Verwalter und Stellvertreter seyn, über dem Keiner stehet, als nur Er, der Herr.

„Was du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden seyn; und was du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset seyn."

Das Binden und Lösen in dieser Stelle ist zunächst gleichbedeutend mit dem Schließen und Oeffnen in obiger Stelle aus Isaias: denn ehemals öffnete man die Thüre, in dem man den Vorschieber losband; man schloß, indem man ihn festband. Binden und Lösen heißt also eben so viel, als das Himmelreich zuschließen und aufschließen, das ist: in die christliche Gemeinschaft aufnehmen oder davon ausstoßen; es heißt ferner: Sünden erlassen oder behalten, denn niemand wird ungerichtet ausgeschlossen oder zugelassen; und endlich auch: etwas für erlaubt oder unerlaubt erklären, denn auch dies gehört wesentlich zum Richteramt. Somit wird hier dem künftigen Statthalter Christi die gesetzge-

*) Off. III, 7.
**) Off. I, 18.

gebende Gewalt sammt dem höchsten Richteramte in der Kirche verheißen.

Zwar bekommen später (Joan. XV, 23.) die übrigen Apostel die Binde- und Lösegewalt zugleich mit Petrus; aber doch erst, nachdem letzterer auf feierliche Weise zum Grundsteine mit der obersten Schlüsselgewalt erwählt worden, wodurch sie angewiesen wurden, ihre göttliche Gewalt nur in Vereinigung mit dem Haupte auszuüben; denn nur Einer ward zum Grundsteine der ganzen Kirche erkoren, auf dem das äußere Gefüge des Gebäudes ruhen; nur Einer zum sichtbaren Herrn des Hauses, der da schließen und öffnen sollte. *)

Uebrigens war das Sinnbildliche in dieser Stelle den Juden und somit auch den Aposteln, keineswegs fremd; denn es wurden auch den Schriftgelehrten, bei deren Promotion zum Lehramte, Schlüssel in die Hand gegeben mit den Worten: „Empfangt die Gewalt zu binden und zu lösen;" wodurch angedeutet ward, daß sie die Macht erhielten, Andere zu unterichten, die Geheimnisse aufzüklären, und den Sinn der schwierigsten und dunkelsten Stellen in Gesetz u nd Tradition zu eröffnen. — **)

Der Heiland schließt damit, daß Er Seinen Aposteln verbietet, Jemanden zu sagen, daß Er der Gesalbte, das ist, der verheißene Messias sei. Wie sollen wir uns dieses Verbot deuten? Will unser göttlicher Erlöser nur von den Aposteln als der

---

*) Allioli.

**) Siehe Calmet über diese Stelle.

Sohn Gottes erkannt werden, da Er doch gekommen ist, Alle zu retten und selig zu machen, und da Er doch selbst gesagt hat: „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, (meinen himmlischen Vater) erkennen, und den Du gesandt hast, Jesum Christum?" — Nein, das will Er gewiß nicht! Aber die Zeit ist noch nicht gekommen, wo die Andern den Gottmenschen erkennen können; hat es doch unserm Heilande — man möchte sagen: so große Mühe gekostet, um Seine vertrauten Jünger bis zu dem ausdrücklichen, klaren Bekenntnisse Seiner Gottheit heranzuziehen! Wie bald und wie oft werden wir sie gleichwohl noch straucheln sehen, zumal unsern Petrus, der eben allen Uebrigen mit dem herrlichen Bekenntnisse vorgeleuchtet hat. — Uebrigens werden wir weiter unten noch auf diese Stelle zurückkommen.

Sechstes Kapitel.

Petrus räth dem Herrn das bittere Leiden ab und erhält einen scharfen Verweis. Nothwendigkeit des Leidens zur Heilung und Abtödtung unserer Sinnlichkeit.

„Seit dieser Zeit fing Jesus an, Seinen Jüngern zu zeigen, daß Er nach Jerusalem gehen und von den Aeltesten, von den Schriftgelehrten und Hohenpriestern vieles leiden, getödtet werden und am dritten Tage wieder auferstehen müsse. Und Er redete dieses Wort unverhohlen."

Bisher hatte unser Heiland Seine Jünger noch mit Milch genährt; von nun an aber, da sie nämlich schon bis zur klaren Erkenntniß Seiner Gottheit herangereift sind, gibt Er ihnen stärkere Speise und redet „unverhohlen" mit ihnen von Seinem bittern Leiden und Tode. Aber wie schwach sind sie noch! Sie, zumal der feuerige Petrus, können die Vorstellung, daß ihr göttlicher Meister leiden und durch schmachvollen Tod in Seine Herrlichkeit eingehen müsse, keineswegs vertragen; sie verstößt zu arg gegen ihre Nationalvorurtheile.

„Petrus nahm Ihn bei Seite und fing an, es Ihm zu verweisen, sprechend: Das sei ferne von Dir, Herr! Das soll Dir nicht widerfahren! — Jesus aber wandte sich um, sah Seine Jünger an, drohte dem Petrus und sprach: Hinweg

von mir, Satan! Du bist mir zum Aergernisse, denn du denkst nicht auf das, was Gottes ist, sondern auf das, was des Menschen ist." *)

Wir haben früher aus dem Munde unseres Heilandes gehört, daß Er nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert, und daß sogar des Menschen Hausgenossen seine Feinde seyn würden. Hier nun sehen wir an Ihm und Seinem einstigen Hausmayer wie jene Wahrheit zu verstehen und zugleich, welches Verhalten sie uns auferlegt. Es könnte ganz natürlich und sehr verzeihlich scheinen, daß Petrus, der seinen Herrn von Herzen liebte und der später, als man denselben gefangen fortführen wollte, sein Schwert zog und dem Malchus ein Ohr abhieb, hier Ihn bei Seite nimmt und Ihm Gegenvorstellungen macht. Aber, abgesehen davon, daß der Apostel dadurch neuerdings Anmaßung und Unglauben an den Tag legt und deswegen schon einen um so strengern Verweis verdient, als er ganz kürzlich noch mit einem so ausgezeichneten Bekenntnisse seines Glaubens begnadigt worden war, sündigt er, wie uns der Heiland lehrt, besonders dadurch, daß er Gottes Rathschlägen widerstrebt und durch seine menschliche Zuneigung dem Heile Aller wie seinem eigenen entgegenarbeitet. Das läßt ihn seine noch ungeläuterte Liebe freilich nicht erkennen. Es ist daher offenbar, daß Jesus Christus, Der da „sanftmüthig und von Herzen demüthig," **) bloß deswegen ihn mit dem harten Ausdrucke „Satan," das ist:

*) Marc. VIII, 31—33. Matth. XVI, 21—23.
**) Matth. XI, 29.

Widersacher, anfährt, um ihn und die andern Apostel sowohl, als uns Alle zu lehren, wie wir uns in dergleichen Fällen zu verhalten haben: daß wir nämlich, wenn es sich um Gottes Ehre oder Beruf handelt, nicht „mit Fleisch und Blut uns berathen," *) nicht weichlicher Menschenliebe Gehör geben, sondern mit strenger Entschiedenheit alle Einflüsterungen des dem Geiste widerstrebenden Fleisches von uns abweisen. Der Umstand dann, daß der schwache Petrus für unsern Heiland doch wohl kein Stein des Anstoßes seyn konnte, so wie das gleich Folgende bestätigen diese Meinung.

Petrus hatte den Heiland zwar bei Seite genommen, um Ihm Sein Leiden abzurathen und vielleicht die Flucht oder einen Versteck anzuzurathen; wahrscheinlich hatten aber die übrigen Apostel errathen, wovon Petrus mit ihrem göttlichen Meister gesprochen. Darum wendet sich Dieser nach ihnen und spricht, um das von ihrem einstigen Oberhaupte ihnen gegebene Aergerniß unschädlich zu machen, zu Allen:

„Wenn Jemand mir nachfolgen will, so verläugene er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer seine Seele erhalten will, der wird sie verlieren; wer aber seine Seele um meinetwillen verliert, der wird sie finden. Denn was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte? Oder, was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele einzu-

*) Galat. I, 16.

tauschen? Wer sich meiner schämt vor diesem ehebrecherischen und sündhaften Geschlechte, dessen wird auch der Menschensohn sich schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln." *)

Wer mir nachfolgen will, sagt unser Heiland, das heißt, wer mein wahrer Jünger seyn und einmal Theil mit mir haben will an der Herrlichkeit meines Vaters, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Ich bin auf die Welt gekommen um nicht nur durch mein Leiden und Kreuz euere Schuld abzutragen, sondern auch dadurch euer Vorbild zu seyn, dem ihr euch nachzubilden streben müßt. Denn ohne Kreuz gibt es kein Heil für euch; das Kreuz fliehen, heißt dem Himmel den Rücken zuwenden: weit entfernt daher, euch an meinem Kreuze zu ärgern, nehmt vielmehr selbst mit Dank euer Kreuz auf euch und tragt es mir nach; denn nur so werdet ihr euere Seelen retten.

Das war „eine harte Rede;" Petrus war daran gescheiterte wie ehemals die Juden an der Lehre vom heiligen Abendmahl. Aber wie hart scheint sie nicht dem natürlichen Menschen überhaupt? Und ist es in der That nicht höchst niederschlagend, daß, während alle übrigen Geschöpfe um uns herum ihre Bestimmung erfüllen, indem jegliches den ihm von der Natur vorgezeichneten Gesetzen nachkommt, der Mensch allein seiner Natur entgegenkämpfen und sich selbst Gewalt anthun muß? Das ist es allerdings, aber das

---

*) Matth. XVI, 24—26. Marc. VIII, 33 und 38.

kommt, wie Jedermann weiß, daher, weil seine Natur aus dem rechten Geleise gebracht und verkehrt worden ist, indeß alle andere Creatur den ihr ursprünglich vom Schöpfer angewiesenen Weg fortwandelt. Anfänglich von Gott in die Mitte zwischen den Himmel und die Unterwelt gestellt, konnte und sollte er durch Gehorsam sich Befestigung in seinem seligen Zustande verdienen. Er ließ sich aber vom Unterreich anziehen, trat also freiwillig aus dem rechten Geleise und ward nun ein Sklave der Sinnenwelt und seiner eigenen Sinne, die er früher beherrscht. Da wurde nun das Leben eine traurige Nothwendigkeit für ihn. Seiner Bestimmung nach gehörte er dem Himmel; der Herr in seiner körpertichen Hülle, seine Seele, fand nur in Gott, dem Elemente der Geister, Leben und Beseligung. Das ist nun alles anders geworden: Gott hat ihn von sich hinausgestoßen, und statt Seines süßen Joches und Seiner Bürde hat der Mensch nun erdrückende Dienstbarkeit unter dem eisernen Scepter der Sinnenwelt gefunden. Bald aber hat er wieder seine Urbestimmung und Seligkeit vergessen; und nun sofort das neue Joch nicht mehr als solches sondern als seinen normalen Zustand ansehend, hat er weiter in einem andern Elemente seinen Durst zu stillen, das heißt, in Befriedigung seiner unordentlichen Begierden seine Seligkeit gesucht. Das ist so wahr, daß z. B. der größte unter allen heidnischen Philosophen die Fleischeslust als eine Wohlthat der Götter (jawohl der Götter!) angepriesen, *) ja, daß sogar prote-

*) Siehe die Denkwürdigkeiten des Sokrates von Zenophon.

stantische Schreiber unserer Tage im „Stachel des Fleisches, dem Engel des Satans" *) einen göttlichen „Beruf" zu erkennen gewähnt. Für einen alten Heiden mag nun dergleichen noch hingehen; aber — — auch für moderne Heiden ist es keineswegs auffallend und bekunden sie sich dadurch nur als solche.

Uebrigens drückt uns Alle mehr oder weniger diese Sklaverei; denn die ganze Außenwelt: Natur und Kunst, Speise und Trank, Sang und Klang, kurz alles, was uns umgibt, nimmt unsere Sinne in Anspruch, lockt und fesselt sie; und wir lassen uns um so leichter von ihnen hinreißen, als wir durch die Sünde versinnlicht worden sind und durch Sinnengenuß es noch immer mehr werden, da wir hingegen den Sinn für das Unsichtbare nur noch mehr dadurch verlieren. So ist es denn leider wahr, was der erhabene Schüler des obgemeldeten Philosophen sagt, „daß dem Kranken alles angenehm ist, was seiner Krankheit schmeichelt." **) Hat er zwar selbst es nicht in diesem Sinne verstanden, so liegt doch für uns, die wir uns Christen nennen, immerhin eine wichtige Wahrheit in seinen Worten. Krank sind wir von Geburt aus allzumal. „Unsere Krankheit — sagt der heilige Ambrosius — sind die bösen Begierden, welche unsere Seele nicht minder angreifen, als das Fieber den Körper; unsere Krankheit ist der Geiz, unsere Krankheit Geilheit und böse Lust; unsere

---

*) 2. Cor. XII, 7.

**) Plato's Phäder.

Krankheit Ehrsucht und Zornmuth." *) Krank also sind wir, und deswegen bedürfen wir des Arztes, des Heilandes. Dank, ewiger Dank sei Ihm, Der uns unser Uebel aufgedeckt, und es uns nicht nur kennen gelehrt, sondern durch Sein Leiden und Kreuz uns auch Gnade und Heilung erworben hat! Nun wissen wir, daß die Dinge, die wir von Natur begehren, weil sie unserer Krankheit schmeicheln, keine Arznei, sondern Gifte sind; wir wissen, welches Heilmittels wir bedürfen und wo dasselbe zu finden; es bleibt nur noch übrig, daß wir, unserer Pflicht gemäß, der Einladung unseres Seelenarztes folgen und muthig die von ihm uns angebotene Arznei einnehmen, sollte sie auch im Beginne unserm verwöhnten Gaumen etwas herbe und bitter vorkommen.

Dank und Preis also Ihm, Der uns Heilung und ewiges Leben gewährt, wofern wir nur nicht durch unverzeihlichen Leichtsinn uns von Ihm abkehren! Dank auch dir, o Petrus! dessen Demüthigung wir dies Heilmittel schulden, daß du es gleichwohl durch deinen Gehülfen, den heiligen Markus, es uns hat aufzeichnen lassen.

---

*) In Luc. Lib. I, cap. 4.

Siebentes Kapitel.

Petrus Zeuge der Verklärung Christi.

„Ihr seid das Licht der Welt," hatte einst der göttliche Meister zu Seinen Jüngern gesprochen; „eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen seyn. Auch zündet man kein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf einen Leuchter, damit es allen leuchte, die im Hause sind." *) Dieser Höhe führt der Heiland Seine Jünger allgemach entgegen. Bereits sind sie in so fern erleuchtet, und daher auch geeignet, Andere zu erleuchten, daß sie Seine Gottheit klar und bestimmt erkennen und bekennen; bereits theilt der Heiland ihnen Dinge mit, die eine größere Reife in ihnen voraussetzen. Gleichwohl hindert das alles unsern Petrus nicht, an dem Leiden Jesu Aergerniß zu nehmen und sich dadurch einen scharfen Verweis zuzuziehen. So wird er insbesondere strauchelnd und fallend seiner erhabenen Bestimmung entgegengeführt, damit die Ehre nicht seine sei, sondern Gottes, und damit, der da der Größte seyn sollte unter Allen, der Kleinste sei in sich.

Aber bisher hatte er an dem Gottmenschen äußerlich nur die schwache Seite, die Menschheit gesehen; die unter fleischlicher Hülle verborgene Gottheit kannte er nur durch den Glauben. Hat nun der ihm gestattete Blick in das Leiden Jesu

*) Matth. V, 14, 15.

Christi ihn schwach erfinden lassen, so soll er bald durch einen Blick in die Herrlichkeit seines göttlichen Meisters von neuem aufgerichtet und gekräftigt werden.

„Und nach sechs Tagen nahm Jesus den Petrus, Jacobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie abseits mit sich auf einen hohen Berg, um zu beten. Und während Er betete, ward Er vor ihnen verklärt. Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, Seine Kleider wurden aber weiß wie der Schnee. Und siehe, es erschienen ihnen Elias und Moses, und diese redeten mit Jesu von Seinem Hintritte, der zu Jerusalem sich erfüllen sollte. Petrus aber und die bei ihm waren, wurden vom Schlafe beschwert; und da sie aufwachten, sahen sie Seine Herrlichkeit und die zwei Männer, die bei Ihm standen. Und als diese von Ihm schieden, geschah, daß Petrus zu Jesu sprach: Meister hier ist gut seyn für uns; laß uns drei Hütten machen, Dir eine, Moses eine, und Elias eine. Und er wußte nicht, was er sagte, denn sie waren erschrocken. Als er aber dies sagte, kam eine Wolk und überschattete sie; und sie fürchteten sich, als jene in die Wolke hineingingen. Und eine Stimme erscholl aus der Wolke, die sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; diesen sollt ihr hören! — Da die Jünger dieses hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. Und Jesus trat hinzu, berührte sie, und sprach zu ihnen: Stehet auf und fürchtet euch nicht! — Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesum allein. Und da sie vom Berge herabstiegen, befahl ihnen Jesus und

sprach: Saget niemanden dieses Gesicht, bis der Sohn des Menschen von den Todten auferstanden seyn wird. — Und die Jünger fragten Ihn und sprachen: Warum sagen denn die Schriftgelehrten, Elias müsse zuvor kommen? — Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Elias wird zwar kommen und alles wieder herstellen; ich sage euch aber, daß Elias schon gekommen ist; und sie haben ihn nicht erkannt, sondern mit ihm gemacht, was sie nur wollten. Ebenso wird auch des Menschen Sohn von ihnen zu leiden haben. — Da verstanden die Jünger, daß Er von Johannes dem Täufer zu ihnen geredet habe. Und sie schwiegen, und sagteu zu der Zeit niemanden etwas von dem, was sie gesehen hatten." *)

Was hat Gott im alten Bunde nicht alles gethan, um das von ihm auserwählte Volk in Seiner Erkenntniß, Seiner Furcht und Liebe zu erhalten, und was thut nun der Mensch gewordene Sohn Gottes nicht alles, um Seine schwachen Jünger zu erleuchten und zu stärken! Mit welcher Langmuth erträgt Er ihre Mängel! Mit welcher Liebe richtet Er sie auf vom Falle! Und welche Sorgfalt wendet Er an, um sie gegen künftige Versuchungen zu stärken und zu waffnen! Er weiß, daß die Wirklichkeit Seines Leidens ihnen neuerdings zum Aergernisse gereichen werde, war ja schon der bloße Gedanken daran ein Stein des Anstoßes für sie gewesen! Darum wird Er

---

*) Matth. XVII, 1—13; Marc. IX, 2—13; Luc. IX, 28—36.

auf dem Berge Thabor *) vor ihnen verklärt; Moses und Elias, das Gesetz und die Propheten darstellend, sprechen mit Ihm von „Seinem Hintritte," und dies zwar ohne sich daran zu ärgern; eine Stimme erschallt aus der Wolke: „Dieser ist mein geliebter Sohn, ihn höret": lauter Umstände, die es auf das Deutlichste bewiesen, daß Jesus Christus nicht aus Schwachheit, wie vielleicht die Apostel gewähnt, nicht der Uebermacht Seiner Feinde unterliegend; sondern freiwillig den bittern und schmachvollen Kreuzestod erleiden würde, aus Gehorsam gegen Seinen himmlischen Vater und aus Liebe zu den Menschen, wie es im Gesetz und den Propheten vorgebildet und vorhergesagt worden war.

Petrus fühlt sich schon selig auf dem Thabor und möchte gerne eine feste Hütte da bauen; aber er wußte nicht, was er sagte, denn er war sehr bestürzt; darum erwiederte der Heiland auch nichts auf seinen Vorschlag. Es mußte ja auch eben jene Herrlichkeit, die ihn beseligte, noch erst durch den Tod Jesu Christi erkauft, und dann durch persönliches Leiden von ihm sich angeeignet werden.

So verhält es sich auch mit uns. Beten wir daher, so lange wir in irdischer Hütte wallen, vielmehr in Geduld um Beharrlichkeit, als um Verherrlichung. Durch die Taufe sind wir Kinder

---

*) Dafür halten ihn der heil. Hieronymus und Eusebius. Der heilige Petrus nennt ihn den heiligen Berg. 2. Pet. I, 18.

Gottes geworden; „sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Christi; wenn wir anders mit Ihm leiden, damit wir auch mit verherrlicht werden.“ *) „Alle Leiden aber sind nicht werth, verglichen zu werden mit der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden.“ **) Darum, wenn wir auch täglich den Martyrtod litten, sagt der heil. Augustinus, wäre es doch, um den Himmel zu verdienen, nicht zu viel.

Dieselben drei Jünger, welche der Herr eines Blickes in Seine Herrlichkeit würdigte, finden wir auch bei der Auferweckung der Tochter des Jairus und am Oelberge allein bei Ihm. Es ist Petrus, der Fels, dem Er eine Woche früher verheißen, auf ihn Seine Kirche zu gründen, und der einst, als der Oberhirte, alle seine Brüder im Glauben bestärken sollte; es ist Jacobus, der zuerst unter den Zwölfen dem Heiland Gleiches mit Gleichem vergelten, das heißt, der erste Martyrer unter ihnen werden sollte; und endlich Johannes, der Jünger der Liebe, dem noch nach dem Hinscheiden des Heilandes so hohe Offenbarungen zu Theil wurden. Wahrscheinlich bevorzugte sie ihr göttlicher Meister schon jetzt, weil sie eine höhere Stufe der Erkenntniß und des geistlichen Lebens erreicht hatten, als die übrigen Apostel, die nicht alle auf gleicher Höhe der Vollkommenheit standen. Und so bewährte sich auch hier das Wort: „Wer da hat, dem

---

*) Röm. VIII, 17.
**) Röm. VIII, 18.

wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird auch das, was er zu haben glaubt, genommen;" *) weswegen sie dann auch von der Offenbarung, deren sie gewürdigt worden, niemanden etwas sagen durften; gewiß auch sollte diese dazu dienen, sie, die Zeugen Seiner Todesangst seyn würden, auf diesen, für ihre Schwachheit so furchtbaren, Stein des Anstoßes vorzubereiten und sie dagegen zu stärken und zu schützen.

Der heilige Petrus spricht in seinem zweiten Sendschreiben in Bezug auf dieses Gesicht: „Wir folgten nicht gelehrten Fabeln, als wir euch mit der Kraft und Gegenwart unsers Herrn Jesu Christi bekannt machten; sondern wir waren Augenzeugen Seiner Herrlichkeit. Denn Er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Herrlichkeit, als aus hochherrlichem Glanze diese Stimme auf Ihn herabscholl: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; diesen höret. Und diese Stimme, welche vom Himmel erscholl, haben wir gehört, da wir mit Ihm auf dem heiligen Berge waren." **)

---

*) Matth. XIII, 12.

**) 2. Petr. I, 16—18.

Achtes Kapitel.

Die Apostel stehen zu dem jüdischen Volke, wie dieses zu den Heiden.

„Es geschah aber am folgenden Tage, als Er von dem Berge herabkam zu Seinen Jüngern, sah Er viel Volks um sie her und Schriftgelehrte mit ihnen im Wortwechsel. Sobald aber das ganze Volk Jesum erblickte, erstaunte es voll der Ehrfurcht, lief hinzu und grüßte Ihn. Und Er fragte sie: Warum streitet ihr miteinander? — Und es trat zu Ihm ein Mensch aus dem Volke, fiel vor Ihm auf die Kniee und sprach: Herr, erbarme Dich meines Sohnes, denn er ist mein Einziger! Er hat einen stummen Geist, ist mondsüchtig und wird übel geplagt. Wo er ihn immer überfällt, wirft er ihn nieder; und er schäumet, knirscht mit den Zähnen und zehret aus. Und ich sprach zu Deinen Jüngern, daß sie ihn austreiben möchten, sie konnten es aber nicht.“

„Da antwortete Jesus und sprach: O du ungläubiges Geschlecht! Wie lange werde ich noch bei euch seyn? Wie lange euch noch tragen müssen? Bringe du deinen Sohne her zu mir!“

„Und sie brachten ihn hin. Und sobald Er ihn sah, schüttelte ihn der Geist; und er fiel auf die Erde und wälzte sich schäumend. — Da fragte Er seinen Vater: Wie lange ist es, daß ihm dieses widerfährt? Dieser aber sprach: Von Kindheit an. Oft schon hat er ihn in's Feuer

oder Wasser geworfen, um ihn umzubringen. Vermagst Du nun etwas, so hilf uns und erbarme Dich unser!"

„Jesus aber sprach zu ihm: Wenn du glauben kannst! Wer glaubt, dem ist alles möglich. — Und sogleich rief der Vater des Knaben: Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben! — Da drohte Jesus dem unreinen Geiste und sprach zu ihm: Du tauber und stummer Geist, ich gebiete dir, fahr aus von ihm, und komm hinfort nicht mehr in ihn! — Da schrie er, schüttelte ihn heftig, und fuhr aus von ihm."

„Und als Er nach Hause gekommen war, fragten Ihn Seine Jünger allein: Warum haben wir ihn nicht austreiben können? Jesus sprach zu ihnen: Um eueres Unglaubens willen. Denn wahrlich, ich sage euch, wenn ihr einen Glauben wie ein Senfkörnlein habet, so könnt ihr zu diesem Berge sagen: Geh' von da dorthin! und er wird dahin gehen, und nichts wird euch unmöglich seyn." *)

Es erhellet nicht klar aus den Evangelisten, ob der Heiland, wie früher nach der Brodvermehrung, allein auf dem Berge zurückgeblieben war, und dann auch allein wieder zu Seinen Jüngern kam, oder ob, wie wahrscheinlicher, jene drei mit Ihm herunterstiegen; es läßt sich daher auch nicht mit Gewißheit sagen, ob der obige Vorwurf unsern Petrus direct traf, oder ob er zunächst den neun zurückgebliebenen Aposteln galt und ihn, da er allgemein war, nur indirect,

*) Matth. XVII, 14—19; Marc. IX, 13—27; Luc. IX, 27.

vielleicht diesmal gar nicht berührte. Dem sei aber, wie ihm wolle, jedenfalls öffnet uns derselbe, wenn wir ihn mit frühern und mit ähnlichen Vorwürfen aus dem alten Testamente zusammenstellen, einen tiefen Blick in das Wesen der Apostel so wie der damaligen Welt überhaupt, und verdient deswegen allein schon unsere besondere Aufmerksamkeit. Wir erinnern hier fürerst an den sieben und siebenzigsten Psalm, der eine Uebersicht von den Untreuen des erwählten Volkes gibt und zugleich der Züchtigungen gedenkt, die es sich dadurch zuzog; dann an den vier und neunzigsten, worin es unter andern heißt: „Hört ihr heute Seine Stimme, so verhärtet nicht euere Herzen, wie euere Väter in der Wüste. . . . Vierzig Jahre lang bin ich diesem Geschlechte so nahe gewesen, und ich habe gesprochen: Die irren immer in ihrem Herzen! Sie haben meine Wege nicht erkannt, und ich habe ihnen in meinem Zorne geschworen, daß sie nicht sollen eingehen in meine Ruhe." *) Besonders weisen wir noch hin auf das Lied im zwei und dreißigsten Hauptstücke des fünften Buchs Moses, das er auf Gottes Geheiß niederschrieb, damit die Kinder Israels es auswendig lernten und es ihnen zum ewigen Andenken an Gottes Erbarmungen und Strafen diente. — Wie oft klagt Gott nicht überdies durch den Mund Seiner Propheten im alten Bunde über die Untreue und Verstocktheit Seines Volkes, und mit wie mancherlei Strafen sucht Er sie heim? Aber Er

*) Ps. 94, 4, 5.

schlägt sie nur, um sie zu heilen, das heißt, zu sich zurückzuführen und an sich zu halten; denn jedesmal hören die Strafen da auf, wo die Umkehr des Volkes beginnt; ganz entzieht Er sich ihm nie.

So nun auch mit unsern Aposteln: Was hat ihr göttlicher Meister nicht alles gethan, um sie gläubig und treu zu machen? Wie manchen Verweis haben sie sich nicht gleichwohl zugezogen? Und scheint es in obiger Stelle nicht, als wenn Er ihrer endlich überdrüssig würde? Er trägt sie gleichwohl auch bis zu Ende, „sie schützend, wie Seinen Augapfel, sorglich, wie ein Adler, der seine Jungen zum Fliegen anführt, und über sie herschwebt, und sie auf seinem Rücken trägt." *)

Es hat also den Anschein, als ständen die Apostel zu allen übrigen Israeliten ihrer Zeit in demselben Verhältnisse, worin im alten Bunde das Volk Gottes zu allen übrigen Völkern gestanden. Das wollen wir etwas näher beleuchten.

Gott hat den Menschen frei erschaffen. Er kann seinem selbständigen, freien Willen eben so wenig Zwang anthun wollen, als Er wollen kann, daß die Flüsse stromaufwärts laufen, oder daß das Licht Finsterniß, und diese hinwieder Licht sey. Selbstständiger freier Wille und Zwang im strengsten Sinne des Worts, schließen sich einander aus und heben einander auf.

Nun ist der Mensch durch die Sünde von Gott abgefallen und Ihm ganz entfremdet worden, so daß, ohne Vermittelung, gar kein An-

---

*) 5. Mos. 32, 14—16.

knüpfungspunkt mehr zwischen dem Schöpfer und seiner Creatur da ist. Von der andern Seite aber hat Gott mit dem Menschen große Dinge vor: Er will den bösen Feind zu Schanden machen und jenen dagegen höher heben, als von wo er heruntergefallen. So sorgt Er denn dafür, daß Seine Erkenntniß, die anders zweifelsohne gänzlich verloren gegangen seyn würde, ohne welche aber eine Anknüpfung mit dem verlorenen Geschlechte unmöglich war, auf Erden stets fortlebe. Da sie bereits auf eine Familie sich beschränkt gefunden, weil die Bosheit bei allen andern sie ausgelöscht, so vertilgt Er letztere durch die Wasserfluth und hat so auf lange Jahre dem gänzlichen Vergessen Seines Namens vorgebaut. Als aber in der Folge die Kinder Gottes mit den Kindern der Welt sich verbanden und dann das Verderben wieder allgemein ward, einer andern Sündfluth aber Gottes Versprechen im Wege stand: da hat Er sich einen Mann auserwählt, der Ihm noch treu anhing, und ihn zum Stammvater eines Volkes gemacht, in welchem Sein Andenken und Seine Verehrung stets fortleben sollten, indeß Er alle übrigen Nationen den Gelüsten ihres Herzens überließ. Diesem Manne ward dann auch gesagt, und nur ihm, wie aus dem Obigen erhellt, konnte gesagt werden: „In deinem Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden." *) Aber wie nun? Hat Gott den menschlichen Willen nicht selbst als ein unantastbares Heiligthum sich gegenüber gestellt, und thut

*) 1. Mos. XXII., 18.

ihm also auch keine Gewalt an? So ist es allerdings; aber Er kann doch anklopfen an das Atrium dieses Heiligthums, kann rufen, locken, mahnen, strafen und auf diese Weise, ohne den eigentlichen Willen anzutasten, den Menschen nöthigen, zu wollen. Und so hat Er dann das „halsstarrige" Volk Israel durch das Band des Gesetzes, an dessen Beobachtung sich zunächst zeitliche Wohlfahrt knüpfte, bald segnend, bald strafend in Seiner Erkenntniß erhalten, bis die Fülle der Zeiten gekommen war; *) und so hat Er dann auch, worauf es eigentlich ankam, die Möglichkeit eines Anknüpfungspunktes mit dem entfremdeten Geschlechte bewahret. Die ganze Geschichte des alten Testaments ist gleichsam nichts Anderes, als der Kampf der Barmherzigkeit Gottes mit dem verkehrten menschlichen Willen. Schwer ist der Streit, denn groß ist die Verkehrtheit des Gegners; aber Gottes Barmherzigkeit ist unendlich. Sie hat den Sieg davon getragen in unserm Herrn Jesu Christo, Der da gelobt sei ewiglich.

Wenden wir das eben Gesagte nun auf die Apostel an, so finden wir, daß die Analogie wirklich schlagend ist.

Der in dem Gesetze und den Propheten geweissagte Messias ist nun wirklich auf Erden er-

---

*) Wir sprechen vom Volke. Von einzelnen Männern, wie Abraham und die Patriarchen, Moses und die Propheten, ist hier die Rede nicht. Gleichwohl, welche Schwächen entdeckt das christliche Auge nicht selbst an manchem unter den letztern!

schienen. Er hat den Glauben an jene in seinem Volke noch vorgefunden. Aber Gesetz und Propheten sind vielfach entstellt und mißdeutet, und in Folge dessen die Juden auf einen Messias, wie der Heiland war, gar nicht gefaßt. Ein armer, verachteter, verfolgter, ja zum Tode geführter Erlöser ist ihnen ein Aergerniß.*) Jesus Christus will sich aber Eingang bei ihnen verschaffen und, trotz der entgegengesetzten Vorurtheile, als der in der Schrift bezeichnete Messias anerkannt seyn.

Er wählt sich also zwölf Männer aus dem ganzen Volke, die „in das Geheimniß des Reiches Gottes eingeweiht werden sollen, während Er den Uebrigen nur in Parabeln davon spricht."**) Er wird ihrem freien Willen aber auch wieder keine Gewalt anthun, sondern in Geduld und Langmuth sie leiten, daß sie wenigstens bis zur Erneuerung der Welt, das heißt, bis zur Wiederanknüpfung mit dem sündhaften Geschlechte, bei Ihm ausharren wollen; was dann auch wirklich geschieht.***)

Was sind es für Männer? Sie sind ein „ungläubiges," verstocktes „Geschlecht," ganz ihren Vätern ähnlich. Drei zwar aus ihnen werden vor den übrigen bevorzugt; aber was ist auch der Erste unter diesen, der sich stets als den eifrigsten erweiset, und den der Heiland selbst überall auszeichnet? Der Natur nach ist er freilich

---

*) 1. Cor. I., 23.

**) Luc. VIII., 10.

***) Vergl. Luc. XXII., 28—30.

ein feuriger, kindlicher, liebevoller Charakter; aber wie unvollkommen noch in geistlicher Hinsicht!

Diese Männer gleichwohl sollen die Träger des Geheimnisses der Erlösung seyn, wie ihre Väter die Bewahrer des Glaubens an den wahren Gott gewesen, um dann einst, wenn Tod und Hölle besiegt, zunächst es ihrem Volke zu verkünden und dann in alle Welt zu gehen und sie dem Gekreuzigten zu unterwerfen. Die Zahl Zwölf wird noch auf Drei beschränkt; Drei ist aber die Zeugenzahl, die das Gesetz zur Bestätigung jeder Wahrheit fordert.*) Die andern neun werden angewiesen, ihre Leuchte an der Leuchte dieser drei anzuzünden; gleichsam als sollte es schon im kleinen Kreise der Apostel sich bestätigen, wie wenig „Glauben der Heiland auf der Welt finden würde." **)

So stand es um die Jünger Jesu und um die Menschen überhaupt, zur Zeit, da sie noch „süßen Weines voll," ***) das heißt, im Sinnenrausch herumirrten und taumelten, ehe dann „die neue Schöpfung," eingetreten war, der heilige Geist ihre Herzen erfüllt hatte und sofort nun der Gottesrausch begann. †)

Das haben wir in diesem Kapitel an den Aposteln, zumal in Bezug auf unsern Petrus, nachweisen wollen; nicht um sie zu verkleinern,

---

*) Deut. XIX. 15; Matth. XVIII., 16.

**) Luc. XVIII., 8.

***) Vergl. 2. Cor. V., 17.

†) Vergl. für beide Stellen Apostelg. II., und Ephes. V., 18.

und noch weniger, um sie verächtlich zu machen; sondern lediglich, um einmal recht gründlich zu zeigen, was sie vor Herabkunft des heiligen Geistes waren, und dann um so besser die Wunder dieses göttlichen Geistes würdigen zu können. *)

Neuntes Kapitel.

Für Petrus wird wie für den Heiland bezahlt. Die Jünger streiten über den Vorrang. Lehren von der Demuth und Nächstenliebe.

„Und sie gingen von da weg und zogen durch Galiläa, und Er wollte nicht, daß es jemand wisse. Als sie sich nun in Galiläa aufhielten, sprach Jesus zu ihnen: Des Menschen Sohn wird den Händen der Menschen überliefert werden, und sie werden ihn tödten; am dritten Tage aber wird er wieder auferstehen. Sie aber verstanden das Wort nicht, und es war vor ihnen verhüllet, so daß sie es nicht begriffen; und sie fürchteten sich, Ihn zu fragen wegen dieser Rede und wurden sehr traurig."

*) Man vergleiche, was der heilige Chrysostomus in Bezug auf die Unvollkommenheit der Apostel sagt. (Homil. 66. in Matth.)

„Und sie kamen nach Capharnaum. Da traten die Einnehmer der Doppeldrachme zu Petrus und sprachen zu ihm: Bezahlt euer Meister die Doppeldrachme nicht? Er sprach: Ja. — Als er aber nach Hause gekommen war, kam ihm Jesus zuvor, und sprach: Was glaubst du, Simon, von wem nehmen die Könige der Erde Tribut oder Kopfgeld? Von ihren Kindern, oder von Andern? Und er sprach: Von den Andern. Da sprach Jesus zu ihm: Also sind die Kinder frei. Damit wir sie aber nicht ärgern, so geh' hin an das Meer, wirf die Angel aus, und nimm den Fisch, der zuerst heraufkommt; und wenn du seinen Mund aufthust, so wirst du einen Stater finden: diesen nimm, und gib ihnen für mich und dich." *)

Die Doppeldrachme, von welcher hier die Rede, war eine jährliche Steuer, welche die Juden zur Unterhaltung des Tempels, so wie zur Bestreitung der Unkosten des öffentlichen Tempeldienstes bezahlten. Auch in der Fremde lebende Juden pflegten dieselbe zu übersenden. Nach Zerstörung des Tempels wurden sie gezwungen, den Schoß der Doppeldrachme nach Rom in's Kapitol zu senden, **) was noch zu Origines Zeit geschah. ***)

Hieraus erklärt sich nun auch die Frage des Heilandes. Diente nämlich diese Steuer zur Unterhaltung des Gotteshauses, so waren natürlich Er, der Sohn Gottes, und die Apostel, als

*) Matth. XVI., 22—27; Marc. IX., 30. und Luc. IX., 44—45.

**) Jos. antiq. XVIII., 12; de bello VII., 26.

***) Orig. Ep. ad. Jul. Africanum.

Kinder des Hauses, frei davon. Um aber die Juden nicht zu ärgern, läßt Er den Petrus im Munde eines Fisches einen Stater, das ist, vier Drachmen finden und diese für sich und ihn erlegen. So hat Er auch im Tempel aufgeopfert und beschnitten werden wollen; so die üblichen Opfer für sich darbringen lassen, und so hat hinwieder auch die heilige Jungfrau „alles vollendet nach dem Gesetze" *), durch ihre Demuth alle Aergernisse beseitigend.

Der Umstand, daß Jesus Christus für Petrus, Seinen künftigen Statthalter, bezahlen läßt gleichwie für sich, war gewiß eine Auszeichnung für diesen und veranlaßte, wie der heilige Hieronymus meint,**) den gleich folgenden Streit unter den Aposteln.

„Da sie nun zu Hause waren, fragte Er sie: Wovon habt ihr auf dem Wege gesprochen? Sie aber schwiegen; denn sie hatten unterwegs mit einander gestritten, wer von ihnen der Größte wäre. Da setzte Er sich nieder, rief den Zwölfen, und sprach zu ihnen: Wenn jemand der Erste seyn will, so sei er der Letzte von allen und aller Diener! — Und Er nahm ein Kind, stellte es mitten unter sie, herzte es und sprach zu ihnen: Wahrlich, sag' ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret und wie die Kinder werdet, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Wer sich also demüthiget, wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreich." ***)

*) Luc. II., 39.

**) Lib. III., comment. in cap. XVIII., Matth.

***) Matth. XVIII., 2, 3; Marc. IX., 32—35.

Jesus Christus, der Herzenskundige, fragt Seine Jünger, theils um ihnen neuerdings zeigen zu können, daß nichts Ihm verborgen, theils auch, um aus ihrem Streite Anlaß zu nehmen, ihnen eine wichtige Heilslehre zu geben. Seine Frage schon läßt es die Apostel inne werden, daß abermals etwas sehr Menschliches ihnen widerfahren: sie sind beschämt und schweigen. Da zeigt dann der Gottmensch, Er, Der „sich Selbst erniedrigt hat und gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes," *) daß es sich keineswegs gezieme, über äußern Vorrang zu streiten, sondern daß sie vielmehr in der Demuth und Selbstverläugnung es Einer dem Andern voraus zu thun streben müßten, und stellt als lebendiges Beispiel derselben ein Kindlein in ihre Mitte.

„So muß man also — sagt der heilige Hilarius — um in das Himmelreich eingelassen zu werden, wieder Kindernatur annehmen, das heißt, durch kindliche Einfalt körperliche wie geistige Fehler beseitigen. Kinder aber sind wir durch Gehorsam und Untergebung; denn solche folgen ihrem Vater, lieben ihre Mutter, wissen nichts von bösem Willen gegen ihren Nächsten, kümmern sich nicht um Reichthum; sie überheben sich nicht, kennen keinen Haß, lügen nicht, glauben, was man ihnen sagt, halten für wahr, was sie hören. Solcher Kindlichkeit müssen wir uns befleißen, um das Zeichen der Demuth unseres Heilandes an uns

*) Philipp II., 8.

zu tragen.“*) Und der heilige Augustin fügt hinzu: „Je höher das Gebäude deiner Tugend sich in die Luft erheben soll, desto tiefer mußt du hinab in den Grund, um das gehörige Fundament zu legen.**)

Ob die Apostel die Lehre von der christlichen Demuth, wonach „der Kleinste der Größte ist,“ ganz verstanden, das kann wohl mit Grund in Zweifel gezogen werden. Wahrscheinlich ging ihnen dieselbe, wie so manche andere, nicht recht zu Herzen, „denn der heilige Geist war noch nicht da, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden;“***) durch den heiligen Geist aber kamen sie erst zur rechten Verständniß, indem Dieser „sie an alles erinnerte,“†) und „sie in alle Wahrheit führte.“††) Erst als Dieser über sie herabgekommen, leuchtete es ihnen recht ein, wie „der Diener nicht über seinen Herrn, und der Jünger nicht über den Meister;“†††) wie sie, nachdem ihr Herr und Meister ihnen mit einem Beispiele unendlicher Demuth vorangegangen, nun auch durch Demuth und Selbstverläugnung Ihm nachstreben müßten; wie dagegen derjenige, der etwas zu seyn glaubt und der da spricht: „ich bin reich, habe Ueberfluß und bedarf nichts,“ im Grunde nur „elend und erbärmlich, und arm und blind und nackt ist.“††††)

*) S. Hilar. comment. in Matth. c. XVIII.

**) Aug. Sermo X de verbis Dom.

***) Joh. VII., 39.

†) Joh. XIV., 26.

††) Joh. XVI., 13.

†††) Matth. X., 24.

††††) Offenb. III., 17.

Für unsern Petrus mochte die Lehre von der Demuth besonders heilsam und nothwendig seyn. Wir haben bereits mehrmal Gelegenheit gehabt, von seinem Selbstvertrauen zu sprechen; wir werden auch in der Folge noch sehen, wie er kein Bedenken trägt, sich an Muth und Glaubenstreue allen seinen Mitaposteln vorzuziehen; zudem mochte die obenerwähnte Auszeichnung diese Fehler allerdings wieder rege gemacht und jenen Streit veranlaßt haben, um so mehr, da die Apostel noch keineswegs über die Natur des von ihrem Meister zu stiftenden Reichs mit sich im Reinen waren; endlich sollte er in dem sichtbaren Reiche Jesu Christi in der That über alle andere erhoben werden. Wie nothwendig und heilsam war es also insbesondere für ihn, das Bedürfniß jener Tugend zu kennen und zu wissen, daß, so Einer der Erste seyn will im Himmelreiche, das ist, in der unsichtbaren, aus den lebendigen Gliedern Seines mystischen Leibes bestehenden Kirche, er der Letzte von Allen und Aller Diener seyn müsse.

Wird er nun aber von seinem göttlichen Meister auf die allein wahre Größe, auf die Größe vor Gott hingewiesen, so ist damit gar nicht gesagt, daß er in dem sichtbaren Reiche Christi nicht über Alle erhoben werden und Aller Haupt seyn soll. Jesus Christus spricht absichtlich nicht von diesem Reiche, und zwar, wie es scheint, eben um anzudeuten, daß kein äußerer Rang, keine äußerliche Größe an und für sich vor Gott einen Werth geben, sondern daß vielmehr „viel gefo-

dert werde von dem, der viel empfangen hat."*) Allerdings sollte es in der sichtbaren Kirche verschiedene Stufen des Ranges geben, und, um die Einheit derselben zu bewahren, Petrus das sichtbare Oberhaupt derselben werden; aber da „die Kraft sich in der Schwäche bewährt," und der äußere Reichthum nur durch „Armuth im Geiste" aufgewogen und unschädlich gemacht wird, so mußte er innerlich an Demuth Alle in dem Maaße übertreffen, in welchem er äußerlich über Alle hervorragte; und da andererseits die Demuth nicht besser sich lernt, als durch Demüthigung, so mußte der selbstvertrauende Jünger nach dieser Zurechtweisung von Seiten seines Meisters noch eine peinliche, praktische Schule durchmachen und fallen, tief fallen.

So steht es um die christliche Demuth: der Letzte ist der Erste, und der Erste der Letzte; Petrus innerlich unter Allen, äußerlich aber über Alle. Und so ist dann auch sein Nachfolger, unser heiliger Vater in Rom, äußerlich zwar über Alle, aber, um in gleicher Größe vor Gott im unsichtbaren Reiche zu stehen, ist er auch der »servus servorum« der Diener aller Diener Gottes. —

Von der Demuth, der Grundlage aller Tugend, geht dann unser Heiland auf die Zwillingsschwester derselben, die Liebe über.

„Hat aber dein Bruder wider dich gesündigt, so geh' hin und verweise es ihm zwischen dir und ihm allein; gibt er dir Gehör, so hast du

*) Luc. XII., 48.

deinen Bruder gewonnen. Gibt er dir aber kein Gehör, so nimm noch einen oder zwei zu dir, damit die ganze Sache auf dem Munde zweier oder dreier Zeugen beruhe. Hört er auch diese nicht, so sag' es der Kirche (das ist, dem kirchlichen Vorsteher); wenn er aber die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder."*)

„Da trat Petrus zu Ihm und sprach: Herr, wie oft soll ich meinem Bruder vergeben, wenn er wider mich sündigt? Etwa siebenmal? — Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal."**) Das heißt, wie es die heiligen Chrysostomus und Augustinus erklären: so oft er dich immer beleidigt. Vergeben also sollen wir dem beleidigenden Bruder jedesmal; gleichwohl, nach obiger Vorschrift, ihn zurechtweisen, nicht zwar unsertwillen, sondern seinetwegen, damit wir ihn gewinnen, das heißt, ihn retten. Vergiß, sagt der heilige Augustin, die Unbild, aber nicht die Wunde des Bruders.

Der Heiland erläutert und bekräftigt dann diese Lehre durch das Gleichniß von dem Knechte, dem sein Herr eine Schuld von zehntausend Talenten erlassen, der dann gleichwohl seinen Mitknecht um hundert Denare willen in's Gefängniß brachte, und nun wegen seiner Hartherzigkeit ein Gleiches von jenem erlitt. „Also — beschließt Er — wird auch mein himmlischer Vater mit

---

*) Matth. XVIII., 15—17.
**) Ebend. 21—22.

euch verfahren, wenn ihr nicht ein jeder seinem Bruder von Herzen verzeiht." *)

Zehntes Kapitel.

Warnung gegen Heuchelei. Der treue Haushalter. Vom Ehestande und dem Cölibate. Petri Enthaltsamkeit.

„Und es begab sich, als Jesus diese Reden vollendet hatte, zog Er weg aus Galiläa und kam in die Grenzen von Judäa jenseit des Jordans. Und es folgten ihm viele Schaaren nach, und Er heilte sie daselbst." **)

„Da nun Tausende des Volks sich um Ihn drängten, so daß sie sich einander traten, fing Er an, zu Seinen Jüngern zu sagen: Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer, welcher die Heuchelei ist. Es ist aber nichts verborgen, was nicht offenbar, und nichts verheimlicht, was nicht gewußt werden wird." ***)

Von diesem Sauerteige sagt der Apostel: „Laßt uns nicht schwelgen im alten Sauerteige, noch im Sauerteige der Bosheit und Schlechtigkeit,

*) Ebend. V. 35.

**) Matth. XIX., 1—2.

***) Luc. XII., 1—2.

sondern in dem ungesäuerten Brode der Aufrichtigkeit und Wahrheit." *) Gleichwie ein wenig Sauerteig die ganze Masse, der er zugefügt wird, durchdringt und ansteckt mit seinem Geschmacke, so nimmt auch die Heuchelei, wenn sie sich eines Gemüthes bemächtigt hat, alle Wahrheit und Aufrichtigkeit der Tugenden weg.**) Der Sinn der obigen Worte ist also: Hütet euch vor Nachahmung der Heuchler, denn es wird gewiß einmal eine Zeit kommen, wo sowohl euere Tugend, als Jener Heuchelei an's Tageslicht gezogen wird.***)

Unser Heiland hatte um so mehr Ursache, die Jünger vor diesem Laster zu warnen, als die Pharisäer durch äußere Strenge und Scheinheiligkeit das Volk an sich zogen und berückten, die Apostel aber nichts weniger als selbstgerechte Heuchler und Betrüger seyn sollten. †)

Dann warnt Er sie gegen die Habsucht und ängstliche Sorge um zeitliche Dinge. „Seid Menschen ähnlich, — fährt Er fort — die auf ihren Herrn warten, . . . damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm gleich aufthun können. Selig jene Knechte, welche der Herr wachend findet, wenn er kommt; wahrlich, sag' ich euch, er wird sich gürten und sie zu Tische setzen, und umhergehen und sie bedienen. . . . Das aber sollt ihr wissen: wenn der Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommt, so würde er sicherlich wachen und sein Haus nicht durchbrechen

*) Cor. V., 8.

**) Eb. V. 6 und Gal. V., 9.

***) Beda, Lib. IV. in Luc. cap. 52.

†) Vergl. Matth. XXIII., 2—36.

lassen. So seid denn auch ihr bereit; denn der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht meinet.

„Petrus aber sprach zu Ihm: Herr, sagst Du dieses Gleichniß für uns, oder auch für Alle?"

„Und der Herr sprach: Wen haltest du für einen treuen und klugen Haushalter, den der Herr über sein Gesinde gesetzt, damit er ihnen zur rechten Zeit den angemessenen Unterhalt reiche? Selig ist derselbe Knecht, den der Herr, wenn er kommt, also thun findet. Wahrlich, sag' ich euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen." *)

Wir sollen alle wachen und beten, alle leben wie solche, die da auf die Ankunft ihres Herrn warten, aber nicht wissen, zu welcher Stunde er eintreffen werde. In sofern geht das oben Gesagte alle Gläubigen an. Da aber der heilige Petrus dazu ausersehen war, der Haushalter im Reiche Gottes zu werden und diesem insbesondere die Treue und Wachsamkeit geziemt, so beantwortet der Herr seine Frage mit Anspielung auf dieses Amt, ohne gleichwohl die übrigen Apostel auszuschließen; denn auch sie sollten an der Verwaltung des Hauses Theil nehmen.

„Da traten die Pharisäer zu Ihm, um Ihn zu versuchen, und sprachen: Ist es einem Manne erlaubt, sein Weib um jeder Ursache willen zu entlassen? — Er antwortete und sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, daß Der, welcher im Anfang den Menschen schuf, als Mann und Weib sie geschaffen und gesagt hat: Um des-

---

*) Luc. XII., 36—44.

willen wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und sie werden zwei in Einem Fleische seyn? (1 Mos. II, 24.) So sind sie also nicht mehr zwei, sondern Ein Fleisch. Was nun Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen.

„Sie sprachen zu Ihm: Warum hat denn Moses befohlen, einen Scheidebrief zu geben und das Weib zu entlassen?"

„Er sprach zu ihnen: Moses hat euch euerer Herzenshärtigkeit wegen erlaubt, euere Weiber zu entlassen; im Anfange aber war es nicht so. Ich aber sage euch: Wer immer sein Weib entläßt — es sei denn um des Ehebruchs willen — und eine andere nimmt, der bricht die Ehe; und wer die Geschiedene nimmt, der bricht die Ehe.

„Da sprachen Seine Jünger zu Ihm: Wenn die Sache des Mannes mit seinem Weibe sich so verhält, so ist nicht gut heirathen.

„Er sprach zu ihnen: Nicht Alle fassen dieses Wort, sondern nur die, denen es gegeben ist. Denn es gibt Verschnittene, die vom Mutterleibe so geboren sind; und es gibt Verschnittene, die von Menschen dazu gemacht wurden; und es gibt Verschnittene, die sich um des Himmelreichs willen selbst verschnitten haben. Wer es fassen kann, der fasse es." *)

„Und zu Hause fragten Ihn Seine Jünger abermals darüber. Und Er sprach zu ihnen: Wer immer sein Weib entläßt und eine andere nimmt, der begeht an ihr einen Ehebruch. Und wenn ein

*) Matth. XIX., 3—12.

Weib ihren Mann entläßt und einen andern heirathet, so bricht sie die Ehe." *)

Zur Zeit, als der Heiland dieses sprach, stand es bei den Juden um die Frage von der Ehescheidung — und um manche andere — ungefähr eben so, wie in unsern Tagen bei den Protestanten: man konnte sich nicht darüber verständigen. Schon dreißig bis vierzig Jahre vor Christi Geburt hatten sich in Betreff dieses Punktes zwei verschiedene Meinungen unter den Meistern in Israel gebildet. Der berühmte Schammai und seine Schule beschränkten die Befugniß der Ehescheidung auf den Fall der Untreue des Weibes oder eines andern großen Vergehens; Hillel dagegen und seine Anhänger behaupteten, jede Unzufriedenheit mit dem Weibe sei hinreichender Grund, sie zu entlassen. Letztere Meinung war im verderbten Zeitalter unseres Heilandes die allgemeinere; man war so weit gekommen, daß eine Küchensünde, eine angebrannte Suppe, oder gar noch geringfügigere Dinge schon Ursache genug zur Scheidung schienen. Das hatte man aus einer Stelle des fünften Buchs Mosis herausgedeutelt, wo es heißt: „Wenn jemand ein Weib zur Ehe genommen hat, und sie ihm mißfällig geworden, weil er etwas Schändliches an ihr erfunden, so schreibe er ihr einen Scheidebrief, übergebe ihr diesen, und entlasse sie aus seinem Hause u. s. w." **) So wahr ist es, daß die Menschen sich mehr von ihren Ansichten über

---

*) Marc. X., 10—12.
**) 5. Mos. XXIV., 1.

die Dinge leiten lassen, als von den Dingen selbst; so wahr ist es auch, daß der todte Buchstabe des Gesetzes, besonders da hier das liebe Ich mit im Spiele ist, sich schrauben und verdrehen läßt, bis er sich diesem recht anpaßt! —

Moses hatte allerdings die Ehescheidung erlaubt, aber nur, wie der Heiland bemerkt, der Herzenshärte des Volkes wegen, und um größerm Uebel zuvorzukommen. Von Anfang aber war es nicht so: Das Weib, aus der Rippe des Mannes geschaffen, war gleichsam ein Theil, ein Glied seines Körpers; beide zusammen stellten den Menschen dar, bildeten nur Einen Leib; von Scheidung konnte da nicht die Rede seyn; sie wäre wider die Natur, wider die Anordnung Gottes gewesen.

Auf diese ursprüngliche Einrichtung führt unser Heiland die Ehe zurück. Es könnte zwar, nach der oben angeführten Stelle aus Matthäus, scheinen, als räume auch Er im Falle der Untreue des Weibes die gänzliche Auflösung der Ehe ein: „Es sei denn um des Ehebruchs willen," und die Protestanten deuten sie wirklich in diesem Sinne. Aber fürerst ist jener Zwischensatz, wie aus dem Folgenden erhellt, weiter nichts als eine Parenthese, die zugibt, was in der That durch Moses erlaubt worden war und was auch noch im neuen Bunde in Bezug auf das Zusammenwohnen erlaubt ist, die aber übrigens mit dem Vorhergehenden und Folgenden keinen weitern Zusammenhang hat; sodann wird nach Markus und Lukas die Ehescheidung und Wiederverehelichung unbedingt untersagt, und dieses

Verbot dann zu Hause den Jüngern neuerdings bestätigt; *) endlich sagt dann auch der heilige Paulus: „den Eheleuten gebiete nicht ich, sondern der Herr: Das Weib soll sich nicht scheiden von dem Manne; wo sie geschieden ist, da bleibe sie ehelos, oder söhne sich aus mit ihrem Manne; und der Mann soll das Weib nicht entlassen. Das Weib ist gebunden, so lange ihr Mann lebt; entschläft aber ihr Mann, so ist sie frei; sie heirathe wen sie will, nur daß es im Herrn geschehe." **) Hierzu kömmt nun noch, daß die Kirche, die Bewahrerin und Erklärerin der heiligen Schrift, von jeher die obige Stelle auf diese Weise verstanden, ***) und daß die allgemeine Kirchenversammlung von Trient entschieden hat: „So jemand sagt, die Kirche irre, wenn sie nach der Lehre des Evangeliums und der Apostel gelehrt hat und lehrt, daß wegen der Untreue eines der Ehegatten das Band der Ehe nicht könne aufgelöst werden, und daß beide, oder auch der schuldlose Theil, der keine Ursache zum Ehebruche gegeben hat, bei Lebzeiten des andern Theils keine andere Ehe eingehen könne, und daß derjenige, der die Ehebrecherin verläßt und eine andere nimmt, und sich mit einer andern

---

*) Marc. X., 11; Luc. XVI., 18.

**) 1. Cor. VII., 7, 10, 11.

***) Es hat zwar Zeiten gegeben, wo einzelne Lehrer, da die Kirche über diesen Punkt noch nicht entschieden, an die Auflösbarkeit der Ehe glaubten; die Kirche selbst aber hat immer die Unauflösbarkeit festgehalten.

verheirathet, die Ehe breche, der sei in den Bann." *)

Es unterliegt also keinem Zweifel, daß unser Heiland die Ehe auf ihre ursprüngliche Unauflösbarkeit zurückgeführt hat. Woher auch anders die Aeußerung Seiner Jünger: „Wenn es sich dergestalt mit Mann und Weib verhält, so ist nicht gut heirathen!" Gleichwohl steht diese nur bei Matthäus, unmittelbar nach dem Satze, worin es heißt: „Es sei denn um des Ehebruchs willen."

Der Heiland bejaht die eben angeführten Worte der Jünger in dem Sinne, worin der Apostel sagt: „Wer seine Jungfrau verheirathet, thut wohl; wer sie aber nicht verheirathet, thut besser;" **) und geht nun von dem Ehestande auf den jungfräulichen Stand, den Cölibat, über. „Nicht Alle, sagt er, verstehen dieses Wort, sondern nur die, denen es gegeben ist. Wer es fassen kann, der fasse es!"

Neuere und bereits ältere Irrlehrer haben behauptet, es sei dem Menschen unmöglich, die jungfräuliche Reinigkeit zu bewahren, und sind sofort zur Ehe geschritten, wenn gleich Pflicht und Gewissen ihnen dieses verboten. Die haben das Wort des Heilandes nicht erfaßt. Wie! hat nicht Johannes der Täufer, hat nicht der Jünger, den Jesus eben wegen seiner Jungfräulichkeit lieb hatte; hat nicht Paulus, der da wünscht, daß alle wären, wie er," ***) das heißt ehelos;

*) Sitzung XXIV., Can. 7.

**) 1. Cor. VII., 38.

***) Ebend. V. 7.

haben nicht so viele Tausende und abermal Tausende nach ihnen ein jungfräuliches Leben geführt, und eine hohe Stufe der Heiligkeit darin erreicht? Wer wollte das läugnen! Freilich sind nicht Alle zur Jungfräulichkeit berufen: „ein jeder hat seine eigene Gabe von Gott, der Eine so, der Andere so;“ *) wenn aber jemand von Gott dazu berufen ist, wer dürfte dann zweifeln, ob Gott ihm auch die zu diesem Stande nothwendige Gnade geben werde? „Mit der Gnade Gottes aber vermag er alles, wenn er auch aus sich selbst nichts vermag. **) Und sollte er dann auch von einem „Engel des Satans,“ vom Stachel des Fleisches gepeinigt werden, so nimmt er in Demuth dieses Kreuz an, fleht um Hülfe zum Herrn, trägt es, so lange es Diesem gefällt, und gedenkt mit Vertranen des Worts, das, in gleichem Falle, an Paulus erging: „Dir genüge meine Gnade; denn die Kraft wird in der Schwäche vollkommen.“ ***) Es liegt also am Tage, daß alle jene, die aus Dienern der Kirche Irrlehrer geworden und als solche zur Ehe geschritten sind, entweder ohne Beruf in die Hierarchie eingedrungen waren, oder die ihnen mitgegebene Gnade verscherzt hatten, und nun, sich selbst überlassen und den niedern Begierden um so dienstbarer geworden, als sie tiefer herabgefallen, mit allem Fuge die Jungfräulichkeit für etwas Uebermenschliches hielten.

---

*) Ebend.

**) An die Phil. IV., 13.

***) 2. Cor. XII., 9.

Sich selbst um des Himmelreichs willen zum Verschnittenen machen, das heißt, mit der Gnade Gottes dem mächtigsten Triebe der Sinnlichkeit widerstehen, um dadurch Gott desto ungehinderter dienen und einen höhern Grad der Vollkommenheit erlangen zu können, ist also allerdings möglich. Es ist aber auch, wie wir oben schon vom Apostel gehört, besser denn heirathen. Wie vielerlei Sorgen nehmen den Verehelichten nicht in Anspruch und ziehen nur zu leicht seinen Sinn ab von dem Einen, das allein Noth thut: Sorgen für das Weib, Sorgen für die Kinder; Sorgen für Nahrung und Kleidung; Sorgen der Aufsicht und Wachsamkeit; Sorgen für die Gegenwart und Sorgen für die Zukunft. „Ich wünschte aber — fährt St. Paulus fort — daß ihr ohne Sorge wäret. Wer kein Weib hat, sorgt nur für das, was des Herrn ist, wie er Gott gefallen möge; wer aber ein Weib hat, sorgt für das, was der Welt ist, wie er dem Weibe gefallen möge, und er ist getheilt. Und ein unverheirathetes Weib, und eine Jungfrau ist auf das bedacht, was des Herrn ist, damit sie an Leib und Geist heilig sei; die Verheirathete aber ist auf das bedacht, was der Welt ist, wie sie dem Manne gefallen möge. Dieses sage ich jedoch zu euerm Besten, nicht daß ich euch einen Strick anlege, sondern um zu dem zu ermahnen, was wohlanständig ist und geschickt macht, ohne Hinderniß dem Herrn zu dienen." *)

Wie geziemend ist insbesondere die jungfräuliche

*) 1. Cor. VII., 32—35.

Reinheit für den Diener des Altars, und wie so ganz passend und geeignet für ihn, da sie ihm Hände und Geist frei läßt, damit er ungehindert für die Ehre Gottes und seiner Brüder Heil arbeiten und „allen alles seyn" *) könne! Und nicht nur dies; es sind so viele Vorzüge damit verbunden, daß man mit De Maistre wohl sagen kann: Das Uebergewicht, welches der katholische Clerus unstreitig über die Geistlichkeit aller andern Confessionen hat, verdankt er vor allem dem Gesetze der Ehelosigkeit. Wahrlich, wäre diese ihm nicht gesetzlich zur Pflicht gemacht, wir würden dieses Gebot allein in unserer heiligen Kirche vermissen und darauf anzutragen uns gedrungen fühlen! **)

So wie aber die Jungfräulichkeit über den Ehestand, so ist auch ein schönerer Lohn im Himmel ihr vorbehalten. „Und ich sah — heißt es in der Offenbarung — und sieh, ein Lamm stand

*) 1. Cor. IX., 22.

**) Wir können uns nicht weiter über diesen interessanten Punkt verbreiten. Wer mehr über den Cölibat der Geistlichkeit zu lesen wünscht, findet eine eben so schöne als gelehrte Abhandlung darüber bei De Maistre (Du Pape, Liv. III, Chap. 3). Es wird darin gezeigt, wie wenig anderswo, z. B. in England und Rußland, die Geistlichkeit geachtet, in wie hohen Ehren die Enthaltsamkeit bei allen Völkern der Erde stets gestanden, wie „Priester und Priesterinnen" dazu verpflichtet wurden, wie somit die Idee der Jungfräulichkeit der Diener des Altars in der menschlichen Natur liegt, u. s. w.

auf dem Berge Sion, und mit ihm hundert vier und vierzig tausend, die seinen Namen und seines Vaters Namen auf ihren Stirnen geschrieben hatten. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel wie das Rauschen vieler Wasser und wie das Rollen eines starken Donners; und die Stimme, die ich hörte, war wie von Harfenspielern, die auf ihren Harfen spielten. Und sie sangen wie ein neues Lied vor dem Throne und vor den vier Thieren und den Aeltesten; und niemand konnte das Lied singen als jene hundert vier und vierzig tausend, die von der Erde erkauft worden sind. Diese sind's, die sich mit Weibern nicht befleckt haben; denn sie sind Jungfrauen. Sie folgen dem Lamme, wohin es geht. Sie sind erkauft aus den Menschen als Erstlinge für Gott und das Lamm, und in ihrem Munde ward keine Lüge erfunden: denn sie sind ohne Tadel vor dem Throne Gottes." *)

Wer es fassen kann, der fasse es!

Aber die Apostel, wird man vielleicht einwenden, waren ja selbst verheirathet. Die meisten mochten es allerdings seyn; Petrus war es ohne Zweifel. Nur von Johannes, dem Jünger der Liebe, wissen wir bestimmt, daß er immer unverehelicht geblieben. Aber erinnern wir uns, was die Welt war, als unser Heiland Sein öffentliches Lehramt begann; erinnern wir uns, was die Apostel vor Herabkunft des heiligen Geistes waren, und was ihr göttlicher Meister alles that, um sie an sich zu halten, ohne gleichwohl

*) Offenb. XIV., 1—5.

vielfaches Stolpern und Fallen derselben zu verhüten. Bedenken wir sodann, daß der Gottmensch ihnen keinen Zwang anthun, noch ihnen mehr auflegen wollte, als sie damals noch tragen konnten, um nicht „das schwache Rohr vollends zu knicken und den nur glimmenden Docht ganz auszulöschen,“ *) wir werden dann leicht begreifen, warum Er ihnen kein Gebot der Enthaltung gab und warum Er dieses den Arbeitern in Seinem Weinberge erst in der Folge durch Seine Kirche geben ließ. — Gewiß indessen ist es auch, daß die Apostel, und namentlich der heilige Petrus, nachdem ihr Sinn eröffnet worden, so daß sie die Schrift und die Lehren Jesu recht verstanden, fortan nicht ehelich mehr mit ihren Weibern zusammen lebten, sondern diese höchstens noch bei sich behielten, damit sie als Diaconissinnen dem Unterrichte der Frauen, so wie der Verpflegung der Apostel oblägen; hatten ja auch die großen Propheten des alten Bundes, ja selbst unser Heiland die Pflege frommer Frauen genossen. Der heilige Avitus glaubt, unser Apostel habe in der Folge seine Frau in obenerwähnter Eigenschaft auf seinen apostolischen Reisen mit sich geführt; der Kirchenvater Hieronymus dagegen sagt ausdrücklich, er habe sich von ihr getrennt. **) Dem sei, wie ihm wolle : jedenfalls führte der heilige Petrus seit Antretung

---

*) Isaias XLII., 3. Matth. XII., 20.
**) Hieron. Ep. 34.

seines Apostelamts ein enthaltsames Leben. *) Das bezeugt auch der heilige Chrysostomus, der kein Bedenken trägt, ihn als ein ausgezeichnetes Muster der Reinheit und Enthaltsamkeit aufzustellen. **)

Eilftes Kapitel.

Von denen, die nicht an Jesum glauben. Wie schwer es ist, daß ein Reicher in's Himmelreich komme. Petrus fragt, welchen Lohn den Aposteln ihre Entsagung bringen werde.

„Es war aber das Fest der Tempelweihe zu Jerusalem und Winter. Und Jesus wandelte im Tempel, in der Halle Salomons. Da umgaben Ihn die Juden und sprachen zu Ihm: Wie lange hältst Du uns hin? Wenn Du Christus bist, so sag' es uns frei heraus. — Jesus antwortete ihnen: Ich sage es euch, und ihr glaubet nicht. Die Werke, welche ich im Namen meines Va-

*) Ob Petrus Kinder erzeugt? Darüber sind die Meinungen getheilt. Einige halten die heilige Petronilla für seine leibliche Tochter; Andere behaupten, sie sei blos seine geistliche Tochter gewesen.

**) De Virg. cap. 82.

ters wirke, die geben Zeugniß von mir; aber ihr glaubet nicht, denn ihr seid nicht von meinen Schafen . , . Da hoben die Juden Steine auf, um Ihn zu steinigen." — Und als nun unser Heiland sie fragte, wegen welches Seiner guten Werke sie Ihn steinigen wollten, antworteten sie : „Wegen der Gotteslästerung, weil Du Dich selbst zu Gott machst, da Du ein Mensch bist. Jesus antwortete ihnen : Steht nicht in euerm Gesetze geschrieben: Ich habe gesagt : Ihr seid Götter! Wenn es Diejenigen Götter nannte, an welche die Rede Gottes ergangen ist, und die Schrift nicht aufgehoben werden kann : wie saget ihr zu dem, welchen der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: Du lästerst Gott! weil ich gesagt habe: Ich bin der Sohn Gottes? Thue ich die Werke meines Vaters nicht, so möget ihr mir nicht glauben; thue ich sie aber, so glaubet den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollt, damit ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich in dem Vater. Da suchten Ihn die Juden zu tödten, Er aber entging ihren Händen. Und Er begab sich wieder jenseit des Jordans an den Ort, wo Johannes zuerst getauft hatte, und blieb daselbst." *)

Menschen, die sich in behagliche Gewohnheiten hineingelebt haben, daran hangen, wie an dem Leben selbst, und die im täglichen Schlendrian, in Gesellschaft mit ihres Gleichen, alle ernsthaften Gedanken als ungelegene Gäste von sich abweisen, gleichwohl wegen gewisser äußerlichen

*) Joh. X., 22—40.

Uebungen sich allerdings als Christen vor sich gelten lassen — die mögen auch zu jetziger Zeit wohl einmal wie die damaligen Juden den Wunsch äußern, etwas tiefer in's Christenthum einzudringen und über Jesum von Nazareth und Seine Lehre mit sich in's Reine zu kommen. Aber der Wunsch gleicht den Kreisen, die der Steinwurf auf der Oberfläche des Wassers hervorgebracht: er verhallt auf den Lippen. Antwortest du ihnen, in der guten Absicht, ihnen nützlich zu seyn, so fällt der gute Samen entweder an den Weg, oder auf felsigen Grund, oder unter die Dörner, und kann keine Frucht geben, *) oder sie ärgern sich gar über dich, nennen dich einen Retrograden, einen schwachsinnigen Finsterling u. s. w. und jagen dich in die Flucht. — Wie viele solcher oberflächlichen Menschen gibt es heut zu Tage, die wohl sich Christen nennen, nicht aber sich darum kümmern, was denn eigentlich der Grund und das Wesen dieses Namens sei. Wahrlich, sie sind um nichts besser, als die damaligen Juden, und wohl eben so wenig zu den Schafen des Heilandes zu rechnen, als jene! — Wir werden übrigens noch Gelegenheit haben, auf die Aehnlichkeit des Zeitalters unsers Heilandes mit dem unsrigen aufmerksam zu machen.

„Hierauf wurden Kindlein zu Ihm gebracht, daß Er ihnen die Hände auflegen und über sie beten möchte. Die Jünger aber drohten denen, die sie brachten, und schalten sie. Als nun Jesus sie sah, ward Er unwillig und sprach zu ihnen:

*) Matth. XIII, 7; Marc. IV., 7.

Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn für solche ist das Himmelreich. Und Er schloß sie in Seine Arme, legte ihnen die Hände auf und segnete sie.

„Und als Er auf die Straße hinausging, lief ein vornehmer Jüngling herbei, kniete vor Ihm nieder und fragte Ihn: Guter Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben erlange?"

Der göttliche Heiland verwies ihn auf die Gebote: du sollst nicht tödten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst kein falsches Zeugniß geben; ehre deinen Vater und deine Mutter, und liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

„Der Jüngling aber sprach zu Ihm: Dies alles hab' ich von meiner Jugend an beobachtet; was fehlt mir nun noch? — Da blickte ihn Jesus liebevoll an und sprach zu ihm: Willst du vollkommen seyn, so geh' hin, verkauf alles, was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm, und folge mir nach. — Da der Jüngling dies hörte, ward er traurig und ging betrübt davon, denn er besaß viele Güter. — Und Jesus blickte umher und sprach zu Seinen Jüngern: Wahrlich, ich sage euch, es ist schwer, daß ein Reicher in's Himmelreich eingehe. Die Jünger aber erstaunten über Seine Worte. Da antwortete Jesus abermal und sprach zu ihnen: Kindlein, wie schwer ist es, daß die, welche auf Geld ihr Vertrauen setzen, in das Reich Gottes eingehen. Ja, ich sag' es euch nochmals, es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß

ein Reicher in das Himmelreich eingehe. — Da verwunderten sie sich noch mehr und sprachen zu einander: Wer kann denn selig werden? — Und Jesus blickte sie an und sprach: Bei den Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott, denn bei Gott ist alles möglich.

„Darauf antwortete Petrus und sprach zu Ihm: Siehe, wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolgt; was wird uns wohl dafür werden? — Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, sag' ich euch: Ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, werdet bei der Wiedergeburt, wenn des Menschen Sohn auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf zwölf Thronen sitzen, und die zwölf Stämme Israels richten. Und wer immer sein Haus, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen verläßt, der wird Hundertfältiges dafür erhalten, jetzt in dieser Zeit Häuser, und Brüder, und Schwestern, und Mütter, und Kinder, und Aecker mit Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. Viele aber, welche die Ersten sind, werden die Letzten, und welche die Letzten sind, werden die Ersten seyn." *)

Petrus nimmt hier wieder vor allen Andern das Wort und zwar mit einer Zuversicht, daß wir, wenn auch die Evangelisten es uns nicht sagten, welchem von den Aposteln die obigen Worte gehören, dennoch gleich auf ihn schließen würden. „Fürwahr, eine große Zuversicht!" —

---

*) Matth. XIX., 13—30; Marc. 13—31.

ruft der heilige Hieronymus." Petrus war ein Fischer, hatte nie Reichthum besessen, erwarb seinen Lebensunterhalt durch sein Handwerk und dennoch darf er sagen: Wir haben alles verlassen." *) Besser wohl hätten dem Matthäus oder Bartholomäus diese Worte geziemt, denn jener hatte wirklich ein ansehnliches Vermögen besessen und, nach Vieler Meinung, auch dieser. „Aber — so spricht der heilige Gregorius — hierin müssen wir eher nach der Stimmung des Herzens, als nach der Baarschaft urtheilen. Viel hat verlassen, wer nichts für sich zurückbehielt; viel hat verlassen, wer alles, so wenig es auch seyn mag, aufgab. Wir selbst halten ja mit Liebe fest an dem, was wir besitzen, und richten unser Verlangen auf das, was uns noch nicht gehört. Viel hat also Petrus verlassen, als er selbst das Verlangen zu haben aufgab." **) Ja, „die ganze Welt läßt fahren — sagt der heilige Augustin — wer demjenigen entsagt, was er hat und was er zu haben wünscht." In diesem Sinne läßt sich also allerdings des Petrus Zuversicht entschuldigen oder gar rechtfertigen. Bemerken wir gleichwohl, wie in Seiner Erwiederung der Heiland keineswegs in diesen Sinn eingeht und blos den zweiten Theil der Worte Petri hervorhebt.

Jesus hatte von dem reichen Jünglinge zweierlei gefodert: daß er alles, was er besaß, den Armen überließe, um dadurch sich einen Schatz im Himmel zu erwerben, und dann, daß er Ihm

*) Hieron. Lib. III. in Matth. Cap. 19.

**) Hom. V in Evang.

nachfolgte. Petrus betheuert nun im Namen Aller, daß sie diesen beiden Punkten genügt: „Wir Apostel, sagt er, haben alles verlassen und sind Dir nachgefolgt.“ Aber begierig, zu vernehmen, worin denn eigentlich der dem reichen Jünglinge vorgehaltene Schatz im Himmel bestände, fügt er hinzu: „Welcher Lohn wird uns wohl dafür werden?“ — Da antwortet nun der Heiland wie wir oben gehört. „Er sagt aber — wie der heil. Hieronymus weiter bemerkt — nicht: „„Ihr, die ihr alles verlassen;““ denn das hatte auch der Philosoph Crates gethan *), so wie noch viele Andere den Reichthümern entsagt haben; sondern: „„die ihr mir nachgefolgt seid,““ durch welche Eigenthümlichkeit die Apostel und Gläubigen von jenen sich unterscheiden.“ **) Das Aufgeben aller zeitlichen Güter, um ungehindert sich um die himmlischen bewerben zu können, verstand sich freilich, nachdem es oben schon als Bedingung zur Vollkommenheit aufgestellt worden war, von selbst; aber in dem Umstande, daß unser Heiland nur den letzteren Punkt von Petri Rede wieder aufnimmt, scheint dennoch eine kleine Rüge seines etwas vorlauten Großsprechens zu liegen.

Den Aposteln und Allen, die um Jesu willen vom Zeitlichen sich trennen, wird nicht nur der Himmel und Theilnahme an der Herrlichkeit

---

*) Er warf seine Habschaft in's Meer mit den Worten: Fahr zu Grunde, damit nicht ich durch dich zu Grunde gehe!

**) In der angeführten Stelle.

des Richters verheißen, wann Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten *); sondern schon hundertfältiger Ersatz in dieser Welt und — Verfolgungen. Was nun den erstern betrifft, so lernt sich das Wesen desselben besser durch Erfahrung, als durch Worte, gleichwie die Schrift sagt: „Kostet und seht's, wie lieblich der Herr ist.“ **) Der Heiland sagt: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern Dessen, Der mich gesandt hat. Wenn jemand Seinen Willen thun will, wird er inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich aus mir selbst rede,“ ***) d. h. aus einer von Gott getrennten Eigenheit; er wird inne werden, was es heiße: „Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden geb' ich euch; nicht wie die Welt gibt, geb' ich ihn euch;“ †) er wird es an sich selbst erfahren, daß, wer die Scheingüter der Erde aufgibt, die wahren dafür erlangt, und wer nichts für sich behält, sondern sogar seiner eigenen Einsicht und seinem Willen entsagt, die wahre Weisheit und Freiheit findet und, wie der Apostel sagt, nichts habend, alles besitzt. ††)

Es versteht sich von selbst, daß nicht jeder dazu berufen ist, der Aufforderung des Heilandes buchstäblich Folge zu leisten. Nur dem Geiste nach gilt sie für Jedermann. Diesem aber fügen

*) Vergl. 1. Cor. VI., 2.
**) Ps. XXXIII., 8.
***) Joh. VII., 16, 17.
†) Joh. XIV., 27.
††) 2. Cor. VI., 10.

sich alle, „die da Weiber haben, als hätten sie keine; die da weinen, als weinten sie nicht; die sich freuen, als freueten sie sich nicht; die da kaufen, als besäßen sie nicht; die endlich Gebrauch machen von der Welt, als brauchten sie dieselbe nicht," *) in Einem Worte: „die den Himmel stets im Auge behalten und in Bezug auf diesen von den irdischen Dingen Gebrauch machen, sich aber gänzlich von denselben trennen, sobald sie ihnen zum unüberwindlichen Hindernisse auf dem Wege des Heiles werden."

Aber unser göttlicher Erlöser zählt zu dem hundertfältigen Ersatz, den Seine vollkommenen Nachfolger finden sollen, auch — Verfolgungen. So müssen dann diese in der That etwas sehr Schätzenswerthes seyn. Das kann uns aber nicht recht einleuchten, wenn wir nicht unsere hohe Bestimmung und die Verderbtheit unserer Natur in's Auge fassen. „Wir sollen vollkommen seyn in der Art, wie unser himmlischer Vater vollkommen ist," **) damit wir wahrhaft Kinder und, als solche, „Erben Gottes und Miterben Christi seien. ***) Wir sollen also beständig „nach den Dingen, die da oben sind, streben, nicht nach den irdischen." †) Unsere verderbte Natur aber, unsere Sinnlichkeit, unsere Weichlichkeit und Trägheit ziehen uns beständig nach unten, rücken uns unser Ziel aus den Augen und wiegen auf diese Weise

*) 1. Cor. VII., 29—31.

**) Matth. V., 48.

***) Röm. VIII., 17.

†) Col. III., 2.

uns gar leicht in den Schlummer des Todes ein. Es ist also zu unserm Heile nothwendig, daß wir gleichsam beständig gerüttelt und munter erhalten werden; dieses geschieht aber eben durch Verfolgungen und Leiden, und sind diese daher wirklich Beweise der Liebe und Vorsorgung Gottes gegen uns. Wenn unser göttlicher Heiland einen bessern Weg zum Himmel für uns gewußt hätte, als den des Leidens, so hätte Er durch Sein eigenes Beispiel ihn uns gelehrt; nun aber macht Er die Aufforderung an uns: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst — suche nicht sich, nicht was seine verderbte Natur ihm eingibt — nehme sein Kreuz täglich auf sich und folge mir nach.“ *) Nun hat Er selbst den bittern Kreuzestod gelitten, um uns zu lehren, daß nur im Kreuze für uns Heil, dieweil nur derjenige „mit Ihm verherrlicht wird, der mit Ihm gelitten hat.“ **) Daß in der That Kreuz und Verfolgungen eine besondere Gnade Gottes für den Menschen sind, das lehrt uns unser Heiland, wenn Er dem Ananias in Bezug auf den bereits begnadigten Saulus sagt: „Ich werde ihm zeigen, wie viel er meines Namens wegen leiden soll;“ ***) das lehren uns alle, die wir als Heilige verehren, durch Wort und That; das werden wir endlich, nach glücklich überstandenem Kampfe, selbst am besten inne werden, wenn wir zu Ihm, Der uns das Kreuz vorgetragen, hin-

---

*) Luc. IX., 23.

**) Röm. VIII., 17.

***) Apstg. IX., 15.

gelangen und ganz gewiß für die uns in der Zeit zugetheilten Verfolgungen Ihm ewig danken.

Zwölftes Kapitel.

Der hohe Rath sucht Jesum zu tödten. Der verdorrte Feigenbaum. Petrus beim letzten Abendmahle.

Jesus Christus war hierauf mit Seinen Jüngern nach Bethania, dem Flecken Maria Magdalena's und Martha's, gezogen und hatte deren Bruder Lazarus vom Tode erweckt. „Viele von den Juden, welche zugegen waren und sahen, was Jesus wirkte, glaubten an Ihn. Einige aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern und sagten ihnen, was Jesus gethan hatte."

„Da versammelten die Hohenpriester und Pharisäer einen Rath und sprachen: Was thun wir? dieser Mensch wirkt viele Wunder. Wenn wir Ihn so lassen, werden alle an Ihn glauben, und die Römer werden kommen und unser Land und Volk wegnehmen."

Das haben aber die Römer gethan, eben weil sie Ihn nicht „so gelassen." Und wie hier der hohe Rath, das Heil der Nation an die Aufrechterhaltung des mißverstandenen Gesetzes knüpfend, den Untergang derselben herbeigeführt, so haben zu ihrer Zeit die Römer, ihren Bestand mit dem des Götzenthums identificirend und

darum auf alle Weise das Christenthum befehdend, sich selbst ihr Grab gegraben, und so steht zu befürchten, daß auf ähnliche Weise auch das moderne Heidenthum, ohne es zu ahnen, sich selbst schmachvollen Sturz bereitet.

„Einer aber unter ihnen, Namens Caiphas, der in diesem Jahre Hoherpriester war, sprach zu ihnen: Ihr wisset nichts; ihr bedenket nicht, daß es besser für euch ist, wenn Ein Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zu Grunde geht. — Das sagte er aber nicht aus sich selbst" — wie etwa mancher neuere Caiphas — „sondern weil er in diesem Jahre Hoherpriester war, weissagte er, daß Jesus für das Volk sterben würde; und nicht allein für das Volk (die Juden), sondern damit Er auch die zerstreuten Kinder Gottes (die Auserwählten aus den Heiden) in Eins zusammenbrächte.

„Sie beschlossen also von diesem Tage an, Ihn zu tödten. Darum wandelte Jesus nun nicht mehr öffentlich unter den Juden, sondern zog in eine Gegend nahe bei der Wüste, in eine Stadt, welche Ephrem heißt, und hielt sich daselbst auf mit Seinen Jüngern. Es war aber das Osterfest der Juden nahe und viele aus derselben Gegend waren bereits hinaufgezogen nach Jerusalem, um sich zu reinigen." *)

Bald machte sich auch Jesus mit Seinen Jüngern „auf den Weg, zu wandeln nach Jerusalem hinauf; Jesus ging vor ihnen her, sie aber folgten furchtsam und bestürzt. Und Er nahm aber-

*) Joh. IX., 47—55.

mal die Zwölfe zu sich und fing an, ihnen zu sagen, was Ihm widerfahren würde."

„Denn siehe, wir ziehen hinauf nach Jerusalem, und der Menschensohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und Aeltesten überliefert werden; sie werden Ihn zum Tode verdammen und den Heiden übergeben; und die werden Ihn verspotten und anspeien, und ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird Er wieder auferstehen.

„Sie aber verstanden nichts von diesen Dingen; es war diese Rede vor ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was damit gesagt ward." *)

Am Dinstage nach Seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem kam der Herr mit Seinen Jüngern an dem Feigenbaume vorbei, dem Er Tags vorher, als einem Bilde der Synagoge, die auch nur noch Blätter trug, geflucht hatte; und sieh, er war von der Wurzel aus gänzlich verdorrt. „Da erinnerte sich Petrus und sprach zu Ihm: Meister, sieh, der Feigenbaum, dem Du geflucht hast, ist verdorrt. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Habet Glauben an Gott! Wahrlich, sag ich euch, wer zu diesem Berge spricht: Heb' dich und wirf dich in's Meer, und er zweifelt nicht in seinem Herzen und glaubt, daß alles, was er sagt, geschehen werde, so wird es ihm geschehen. Darum sag' ich euch: Was ihr immer im Gebete begehret, glaubet

---

*) Marc. X., 32; Luc. XVIII., 34.

nur, daß ihr es erhaltet, so wird es euch werden." *)

Am selben oder am folgenden Tage sagte der göttliche Meister Seinen Jüngern die Zerstörung des Tempels vorher. Petrus und Jakobus, Johannes und Andreas fragten Ihn insbesondere, wann das geschehen werde und welches das Zeichen Seiner Ankunft und des Endes der Welt seyn werde. Da belehrte sie der Heiland darüber, sprach von den Wehen, die jedem dieser Ereignisse vorausgehen würden, warnte vor den falschen Propheten, den verführerischen Irrlehrern, und beschloß damit, daß Er „die Zukunft des Menschensohnes" mit den Tagen Noe's verglich, wo ebenfalls „gegessen und getrunken, geheirathet und verheirathet wurde, bis zum Tage, da Noe in die Arche ging."

„Es war aber der erste Tag der ungesäuerten Brode gekommen, wo man das Osterlamm schlachtete. Da sandte Jesus den Petrus und Johannes in die Stadt, damit sie das Passah bereiteten und Er es mit Seinen Jüngern äße. Und die beiden Jünger thaten, wie Jesus ihnen befohlen hatte, und bereiteten das Osterlamm. Als es nun Abend geworden war, setzte Er sich mit Seinen zwölf Jüngern zu Tische. Und nach gehaltenem Abendmahle, als schon der Teufel dem Judas Iscariot in's Herz gegeben hatte, Ihn zu verrathen, stand Er auf vom Mahle, legte Seine Kleider (Sein Oberkleid) ab, nahm ein leinenes Tuch und umgürtete sich damit. Dann goß Er

*) Marc. XI., 20—24.

Wasser in ein Becken und schickte sich an, Seinen Jüngern die Füße zu waschen. Da kam Er zu Simon Petrus. Petrus aber sprach zu Ihm: Herr! Du mir die Füße waschen? — Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich thue, verstehst du jetzt nicht, du wirst es aber nachher verstehen. — Petrus sprach zu Ihm: In Ewigkeit sollst Du mir die Füße nicht waschen! — Jesus antwortete ihm: Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Theil mit mir. — Da sprach Simon Petrus: Herr, nicht allein die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt! — Jesus erwiederte: Wer gewaschen ist, bedarf nicht mehr, als daß er die Füße wasche, so ist er ganz rein. Auch ihr seid rein, aber nicht alle. Denn Er wußte, wer der wäre, der Ihn verrathen würde." *)

Den Satzungen der Alten gemäß aßen die Pharisäer und alle Juden nie, ohne zuvor ihre Hände gewaschen zu haben; auch war es üblich, daß man badete, wenn man vor dem Essen ausgegangen **) und daher den Gastfreunden bei ihrer Ankunft Wasser zum Fußwaschen vorsetzte, bevor sie zu Tische gingen. ***) Unser Heiland hatte bisher die Apostel hierzu nicht angehalten und sich dadurch Vorwürfe von Seiten der Pharisäer zugezogen. †) Nun aber, bevor Er dieselben mit Seinem heiligsten Fleische und Blute

*) Marc. XIV., 12; Luc. XXII., 8; Joh. XIII., 2—11.

**) Vergl. Marc. VII., 3, 4.

***) Vergl. Luc. VII., 44.

†) Marc. VII., 2.

speist, schickt Er sich selber an, den geringsten Sklavendienst an ihnen zu verrichten, d. i. ihnen die Füße zu waschen. *) Er kömmt zuerst zu Simon Petrus, damit er, der unter Allen der Erste seyn sollte, auch vor allen Andern die Demuth lerne. Als Er nun das Becken vor ihm niedersetzt und dann zu seinen Füßen kniet, da ruft dieser im Gefühle seiner Unwürdigkeit und der Göttlichkeit des Meisters: „Du mir die Füße waschen, Herr!" und mein Innerstes sollte sich nicht dagegen sträuben, Dich also gedemüthigt vor mir zu sehen? Mit nichten werde ich zulassen, daß der Herr dem Knechte, der Meister dem Jünger, der Sohn des lebendigen Gottes mir armem Sünder so gemeinen Dienst erweise! „Was ich thue, verstehst du jetzt nicht," erwiedert der Heiland; „du wähnst, es handle sich hier blos darum, jene gewöhnliche Abwaschung an dir vorzunehmen; du wirst aber gleich sehen und hören, daß dem nicht also ist, und wirst, wenn der heilige Geist dich dereinst erleuchtet hat, vollkommen verstehen, was ich jetzt vorhabe." — Das genügt aber der Ehrfurcht des Apostels noch nicht, und darüber den Gehorsam vergessend, den er seinem göttlichen Meister schuldet, ruft er: In Ewigkeit soll dies nicht geschehen! — Erst als unser Heiland ihm sagt: „Wo ich dich nicht wasche, d. h. dich von der noch

---

*) Als Abigail zur Gemahlin des Königs David erwählt ward, sprach sie: Ich bin die Magd meines Herrn, und würde mich glücklich schätzen, seinen Sklaven die Füße zu waschen. 1. Kön. XXV., 41.

an dir haftenden Eitelkeit und Ehrsucht reinige und dich demüthig mache, wie ich es mich jetzt erweise, hast du keinen Theil mit mir," erst da ergibt sich seine Ehrfurcht und macht der Liebe Platz; denn alles ist ihm erträglicher, als die Trennung von seinem göttlichen Meister; um diesen Preis will er gern nicht nur die Füße, sondern auch Hände und Haupt sich von Ihm waschen lassen; lieber — sagt der heilige Augustin — will der von Liebe und Angst verwirrte Apostel den Herrn zu seinen Füßen sich herablassen, als sich von Ihm verlassen sehen.

Wer gewaschen ist, erwiedert der Heiland, d. h. wer die heilige Taufe empfangen und nach derselben von schweren Sünden sich rein erhalten oder diese durch die Buße getilgt hat, der bedarf nur mehr, daß er die Füße wasche. Die Füße aber, wie der heilige Augustin bemerkt, sind unsere sinnlichen Begierden, wodurch wir gleichsam an der Erde halten und darauf hinwandeln, und, wenn auch in geringfügigen Dingen, doch leicht uns beflecken. *)

„Nachdem Er nun ihre Füße gewaschen und Seine Kleider wieder angethan hatte, setzte Er sich abermals zu Tische und sprach: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr nennet mich Meister und Herr, und ihr sprechet recht, denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollet auch ihr, Einer dem Andern, die Füße waschen," d. h. gern einander die niedrigsten Liebesdienste

---

*) Aug. in hunc loc.

thun und durch keine äußern Rangverhältnisse euch davon abhalten lassen. „Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, der Knecht ist nicht größer als sein Herr, noch der Gesandte größer als der, welcher ihn gesandt hat. Wenn ihr dieses wisset, selig seid ihr, wenn ihr darnach thut." *) Unser Heiland hatte Seinen Jüngern ein Beispiel göttlicher, d. h. unendlicher Demuth gegeben. Wie geeignet war dasselbe, sie und uns alle zu beschämen! Sie, die noch so menschlich waren und sich um den Vorrang unter einander stritten; uns, die wir alle, mehr oder minder, so gern etwas Großes aus uns machen und uns über Andere erheben. Aber ohne Zweifel hatte dieses Beispiel noch einen andern Zweck und sollte dazu dienen, die Jünger auf die bald erfolgende tiefste Demüthigung ihres Meisters vorzubereiten. Hatte Er ihnen jetzt gezeigt, daß der Herr und Meister, auch wenn Er aus Liebe zu den geringsten Diensten der Knechte sich herabläßt, darum nicht aufhöre, ihr Herr zu seyn, so sollten sie bald lernen, daß selbst der schmachvolle Kreuzestod Seiner Gottheit keinen Eintrag thue; daß Er nicht klein, weil demüthig, sondern vielmehr daß, wie Er früher sie gelehrt, eben der Demüthigste der Größte sei. Dieses geht auch aus den nachfolgenden Reden Jesu hervor.

„Darauf ward Jesus betrübt im Geiste und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, Einer von euch wird mich verrathen. — Da wurden die Jünger sehr traurig, sahen ein-

---

*) Joh. XIII., 12—17.

ander an in banger Angst, welcher es wäre, von dem Er redete. Einer aber von Seinen Jüngern, den Jesus lieb hatte, lag zu Tische im Schooße Jesu. Diesem nun winkte Simon Petrus, zu forschen, wer es wäre, von dem Er redete. Da lehnte sich dieser an die Brust Jesu und sprach zu Ihm: Herr, wer ist's? — Jesus antwortete: Der ist's, dem ich das Brod, welches ich eintunke, reichen werde. — Und Er tunkte das Brod ein und gab es dem Judas Iscariot, dem Sohne Simons. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Und Jesus sprach zu ihm: Was du thun willst, das thue bald. — Das verstand aber keiner von denen, welche zu Tische waren, warum Er ihm dieses gesagt hatte; denn einige meinten, Jesus habe, weil Judas den Beutel hatte, zu ihm gesagt: Kaufe, was wir für das Fest brauchen; oder: daß er den Armen etwas gebe. Als er nun den Bissen genommen hatte, ging er sogleich hinaus. Es war aber Nacht." *)

Bewundern wir wieder den heiligen Eifer unseres Apostels bei dieser Gelegenheit. Kaum hat er vernommen, daß Einer aus den Zwölfen seinen geliebten Meister verrathen werde, als er zuerst durch Blicke späht, welcher es wohl seyn möchte; da er aber auf diesem Wege nichts erforschen kann und zu entfernt sitzt, um selbst leise den Heiland zu fragen — denn laut mag er's nicht, um nicht etwa seine Absicht zu verrathen —

---

*) Joh. XIII., 21—30; Matth. XXVI., 21—25; Marc. XIV., 18—21.

so winkt er dem Johannes in der Erwartung, durch einen Gegenwink Bescheid von ihm zu vernehmen und dann, wer weiß, plötzlich über den Verräther herzufallen und auf alle Weise sein Vorhaben zu verhindern. Der treue Petrus sollte sich aber an dem falschen Judas nicht vergreifen; ging dieser zu Grunde, so geschah es durch seine eigene Schuld, denn der liebevolle Meister hat ihn genug gewarnt; Zwang aber thut er niemanden an. Er beantwortet daher — wie der heilige Chrysostomus bemerkt — die Frage des Johannes so leise, daß keiner von den Andern es vernehmen konnte. Dem forschenden Blicke des Petrus ist aber keineswegs entgangen, daß sein Meister wirklich geantwortet; nur meint er, da Johannes nicht unmittelbar darauf ihm ein Zeichen gegeben, sondern vielmehr, von ihm ab, auf den zu überreichenden Bissen hingesehen, auch diesem sei keine bestimmte Erwiederung geworden, und mochte nun ferner keinen Wink mehr von ihm erwarten. Genug, Judas entfernt sich sogleich, nachdem er den Bissen genossen, und entgeht so den Händen des Petrus, der ihn gewiß nicht besser als später den Malchus behandelt haben würde; denn Schwerter waren vorhanden. *)

Dann sprach Jesus zu Seinen Aposteln: „Ihr seid es, die mit mir in meinen Versuchungen ausgehalten habet; darum bereite ich euch das Reich, wie mir es mein Vater bereitet hat . . . Simon, Simon, sieh, der Satan hat verlangt,

*) Luc. XXII., 38.

euch sieben zu dürfen wie den Waizen: ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht gebreche; und wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder.“ *)

Was alles der Heiland gethan, um Seine Jünger an sich zu halten, das lehren uns die Evangelien und davon ist oben im achten Kapitel ein Weiteres gesagt worden. Welche besondere Sorgfalt Er auf die Erziehung Petri zu Seinem einstigen Statthalter stets verwendet, das haben wir auch bisher genugsam gesehen. Gleichwohl würde, wie aus der eben angeführten Stelle deutlich erhellt, selbst des Petrus Glaube der Versuchung unterlegen seyn, wenn nicht sein göttlicher Meister für ihn besonders gebetet hätte. Nun aber wird sein Glaube nicht aufhören, selbst dann nicht, wenn er seinen Meister gänzlich aufgegeben zu haben scheint, wie wir weiter unten hören werden; er wird vielmehr dereinst zu einem lebendigen Brunnen, daraus seine Brüder und alle Christen schöpfen, um ihren Glauben neu aufzufrischen und zu stärken. Aber darauf werden wir im zweiten Buche noch zurückkommen.

Jesus fuhr fort: „Nun ist der Menschensohn verherrlicht worden, und Gott ist verherrlicht in ihm! . . . Kindlein, eine kleine Weile bin ich noch bei euch. Ihr werdet mich suchen, aber, wie ich den Juden gesagt habe: Wo ich hingehe, dahin könnet ihr nicht kommen, das sag' Ich jetzt auch euch . . . Simon Petrus sprach zu Ihm:

*) Luc. XXII., 28—32.

Herr, wohin gehst Du? — Jesus antwortete: Wohin ich gehe, dahin kannst du mir jetzt nicht folgen; du wirst mir aber später folgen."

Der göttliche Meister sagt hier Seinem Jünger vorher, daß er gleich Ihm den Kreuzestod werde erleiden müssen, was ihm damals gewiß noch nicht ahnete. Die Antwort unsers Heilandes hätte ihn behutsamer machen und ihn hindern müssen, neuerdings vor allen Andern etwas zu versprechen, was ihm doch für jetzt, wie sein Meister ihm gesagt, unmöglich war. Aber er hört nur auf seinen natürlichen Eifer und kennt wohl, wie der heilige Augustin bemerkt, was sein Muth verlangt, nicht aber, was er vermag. Darum erwiedert er: „Herr, warum kann ich Dir jetzt nicht folgen? Ich bin bereit, mit Dir in den Kerker und in den Tod zu gehen! Mein Leben will ich für Dich geben! — Jesus antwortete ihm: Du willst dein Leben für mich geben? Wahrlich, wahrlich, sag' ich dir, bevor der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verläugnen." *)

Welch eine Vorhersagung für unsern Apostel! Welch ein Schlag für sein Selbstvertrauen und seine Anmaßung! Aber auch welch ein Schmerzenspfeil für seine Liebe! Wird ihm diese gestatten, an die Wahrheit der Worte seines Meisters zu glauben und sich die Möglichkeit einer solchen Unthat einzugestehen? Ist nicht seine treue Anhänglichkeit, sein brennender Liebeseifer eben die Quelle seines vorlauten Versprechens? Welchen herzzerreißenden Kampf mußte also dieses Wort

*) Joh. XIII., 31—38; Luc. XXII., 33.

im Innern des treuen Jüngers erregen! — Aber noch war seine Liebe nicht, was sie seyn sollte; noch hatte sie die Feuerprobe nicht bestanden, wodurch sie von aller Schlacke gereinigt werden mußte; noch war sie, wie öfters schon gesagt worden, zu menschlich und daher so voll von Selbstvertrauen und Selbsttäuschung. Nur der lauteren, göttlichen Liebe ist gegeben, sogar zu frohlocken, daß sie mit Christo leide;" *) nur sie darf sagen: „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert? . . . Aber in diesem Allen überwinden wir um Desjenigen willen, Der uns geliebt hat. Denn ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben. . . . es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn." **) Das sollte Petrus noch lernen, und darum mußte das Menschliche an seiner Liebe erst abgetödtet, und das damit verbundene Selbstvertrauen durch Demuth und Mißtrauen gegen sich selbst ersetzt werden. Wir werden gleich hören, wie wenig ihm die Warnung des Heilandes genutzt und welche bittere Erfahrungen er noch von seiner Schwäche zu machen hat, bevor er gänzlich in sich gehet und sein Selbstvertrauen ablegt, um nur mehr auf Gott zu bauen.

---

*) 1. Pet. IV., 13.
**) Röm. VIII., 35—39.

Dreizehntes Kapitel.

Jesus sagt dem Petrus seinen dreimaligen Fall vorher. Von Selbstvertrauen geblendet, sucht Petrus durch Wort und That seine „jeder Gefahr trotzende“ Liebe zu beweisen. Er flieht.

Nach dem Abendmahle, nachdem sie den Lobgesang gesprochen, ging Jesus mit Seinen Jüngern an den Oelberg. Da sprach Er zu ihnen: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern, denn es steht geschrieben: Ich will den Hirten schlagen, und die Schaafe werden zerstreut werden. Wenn ich aber auferstanden seyn werde, will ich euch vorausgehen nach Galiläa. Da antwortete Petrus und sprach zu Ihm: Wenn sich auch alle an Dir ärgern, so werde doch ich nimmermehr mich ärgern. — Jesus aber sagte zu ihm: Wahrlich, sag' ich dir, heute in dieser Nacht, noch ehe der Hahn zweimal gekräht hat, wirst du mich dreimal verläugnen. — Er aber redete noch mehr: Und wenn ich auch mit Dir sterben müßte, so will ich Dich doch nicht verläugnen.“ *)

Petrus sprach's und die Uebrigen stimmten, wie die Evangelisten bezeugen, ihm bei. Zwar entschuldigt, wie der heilige Hieronymus bemerkt, sein Glaube sowie seine brennende Liebe die vorlaute Aeußerung; zwar kann man ihn nicht der

*) Marc. XIV., 27—31; Matth. XXVI., 30—35.

Lüge zeihen, da er wirklich zu vermögen wähnt, wozu er den Willen in sich fühlt: *) gleichwohl versündigt er sich hier — sagt der heilige Chrysostomus — auf dreifache Weise: einmal, weil er sich selbst mehr traut, als den Worten seines göttlichen Meisters; dann, weil er über alle Andern sich erhebt; und endlich, weil er aus sich selbst zu vermögen wähnt, was niemand ohne besondern Beistand Gottes vermag. Denn statt zu sagen: „Hilf uns, Herr! aus dieser Versuchung, errette uns aus diesem Aergerniß und halte Du unsere Ungläubigkeit und Schwäche aufrecht," denkt er nur an sich und beruft sich auf eigene Stärke und Festigkeit, als bedürfe er des Heilandes nicht. Dieser läßt seine letzte Aeußerung auf sich beruhen; Er durchschaute das treue Herz Seines Jüngers, kannte aber auch seine Schwäche.

Zweimal ist also Petrus gewarnt worden, und jedes Mal hat er betheuert, eher sterben als seinen göttlichen Meister verläugnen zu wollen. Wird er nun gleichwohl in der Versuchung unterliegen, so sage man nicht: Er konnte nicht anders, da der Sohn des wahrhaftigen Gottes es so vorhergesagt hatte; „denn — spricht der heilige Ambrosius — gewarnt wird er vor der Verläugnung, nicht dazu gezwungen," **) und keine Nothwendigkeit wird ihm auferlegt, wenn Derjenige, Der das Zukünftige wie das Gegen-

---

*) Aug. De grat. et lib. arb. cap. XVII.

**) Ambros. in Luc. hoc loc.

wärtige schaut, ihm das Bevorstehende vorhersagt. *)

Jesus war unterdessen mit Seinen Jüngern in den Garten eines Meierhofs gekommen, der Gethsemani (Oelkelter) genannt wird. Da sprach Er zu ihnen: „Setzet euch hier, während ich dort hingehe und bete. Und Er nahm den Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus mit, und fing an, sich zu betrüben und sich zu ängsten. Dann sprach Er zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod; bleibet hier und wachet mit mir. — Und Er ging ein wenig weiter, fiel auf die Erde nieder und betete... Und als Er wieder zu Seinen Jüngern kam, fand Er sie schlafend und sprach zu Petrus: Habt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen können? Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach."

Petrus ist gewarnt und abermals gewarnt worden; die bevorstehenden schweren Zeiten hat ihm der Heiland vorausgesagt: und gleichwohl überläßt er sich gewissermaßen der Sorglosigkeit und — schläft. O, der armen Seele, die durch Selbstvertrauen sich einschläfern läßt und nicht bedenkt, daß man nur durch Beten und Wachen, durch stete Umsicht und Aufmerksamkeit auf sich selbst der Versuchung widersteht! Sie geht gewissem Falle entgegen. Das sollte Petrus bald inne werden.

„Wieder ging Jesus hin zum zweiten Male, betete und sprach: Mein Vater, ist es nicht

*) Cyrill. in Joannem.

möglich, daß dieser Kelch vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe Dein Wille. — Und Er kam abermal zu Seinen Jüngern und fand sie schlafend; denn ihre Augen waren beschwert. Da verließ Er sie, ging wieder hin und betete zum dritten Male, indem Er die nämlichen Worte sprach. Dann kam Er zu Seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Schlafet nur und ruhet! Sieh, die Stunde ist gekommen, wo der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird. Steht auf, lasset uns gehen! Sieh, der mich verrathen wird, er naht! —

„Und da Er noch redete, sieh, da kam Judas, einer von den Zwölfen, und mit ihm ein großer Haufe mit Schwertern und Keulen, abgeschickt von den Hohenpriestern und Aeltesten des Volks. Judas aber trat sogleich zu Jesu und sprach: Sei gegrüßt, Meister! Und er küßte Ihn. — Jesus aber, Der alles wußte, was über Ihn kommen sollte, trat hervor und sprach zu der Schaar: Wen suchet ihr? Sie antworteten: Jesum von Nazareth. — Jesus sprach zu ihnen: Ich bin es. — Es stand aber auch Judas, der Ihn verrieth, bei ihnen. Als Er nun zu ihnen sprach: Ich bin es, da wichen sie zurück und fielen zu Boden. Da fragte Er sie wieder: Wen suchet ihr? — Sie aber sprachen: Jesum von Nazareth. — Jesus antwortete: Ich habe euch gesagt, daß ich es bin: wenn ihr also mich suchet, so lasset diese (die Jünger) gehen. Da traten sie hinzu, legten Hand an Jesus und ergriffen Ihn. Als aber die Jünger sahen, was geschehen sollte, sprachen sie

zu Ihm: Herr, sollen wir mit dem Schwerte drein schlagen?

„Und Simon Petrus zog das Schwert, das er bei sich hatte, schlug den Knecht des Hohenpriesters, der Malchus hieß, und hieb ihm sein rechtes Ohr ab. Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn alle, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen. Oder meinst du, ich könne meinen Vater nicht bitten, daß Er mir mehr als zwölf Legionen Engel sendete? Wie würde dann aber die Schrift erfüllt werden? — Und Er rührte das Ohr an und heilte ihn. Die Schaar aber und der Hauptmann und die Schergen der Juden (des hohen Raths) griffen Jesum und banden Ihn. Da verließen Ihn alle Jünger und flohen. *)

Petrus hat, ehe denn die Feinde seines lieben Meisters herannahen, geschlafen. Er vergißt die eigene Gefahr, die der Heiland ihm vorhergesagt, denkt nur daran, wie er des Judas Verrath, den er unterdessen gewiß ausgekundschaftet hat, vereiteln und, durch Abwehrung der seinem Herrn drohenden Gefahr, diesem die Aufrichtigkeit seines frühern Versprechens beweise, und ist ganz ruhig, bis jene wirklich sich einstellt. Auch hat er Vorsichtsmaßregeln getroffen und eines der beiden Schwerter mitgenommen, die, nach dem heiligen Chrysostomus, zur Abschlachtung des Osterlammes gedient hatten; schien doch sein göttlicher Meister selbst ihn dazu aufgefordert zu

*) Matth. XXVI., 36. — Marc. XIV., 32. — Luc. XXII., 47. — Joh. XVIII., 4—12.

haben, als Er beim Abendmahle sagte: „Wer nun kein Schwert hat, der verkaufe sein Gewand und schaffe sich eines an." Da vernimmt er, daß die Feinde wirklich herannahen. Nun ist der Augenblick gekommen, wo er nicht mehr durch bloße Worte, sondern durch Thaten seinen Liebeseifer bezeugen kann. Darauf war seine ganze Seele gerichtet. Er ist also sofort munter, geht mit seinem Herrn der feindlichen Schaar entgegen, entschlossen, Blut und Leben für Ihn zu lassen. — Er wußte noch nicht, daß die Welt durch das Kreuz, nicht aber durch das Schwert besiegt werden mußte; dachte auch keineswegs daran, daß er selbst dereinst nicht kämpfend, sondern leidend für seinen göttlichen Meister sterben sollte; sein Eifer ist wieder ganz menschlich und darum, wie wir gleich sehen werden, so kurzsichtig und flüchtig. — Der Umstand, daß die Feinde bei der Frage Jesu zu Boden stürzen, erhöht noch seinen Muth; er fühlt sich auch der Uebermacht gewachsen. Freilich hätte er bedenken müssen, daß Derjenige, welcher durch Sein bloßes Wort die Feinde zu Boden wirft, weder des Beistandes seines Armes noch seines Schwertes bedurfte; weswegen ihm auch der liebevolle Heiland den sanften Vorwurf machte: Meinst du, es ständen mir, wenn ich wollte, nicht mehr als zwölf Legionen Engel zu Gebote? — Aber zum Nachdenken läßt sein Eifer ihm keine Zeit. Kaum hat er gesehen, daß die Henkersknechte sich anschicken, Hand an Jesum zu legen, als er Ihn fragt, ob er nicht mit dem Schwerte drein hauen solle, und dann sofort, ohne eine Antwort abzuwarten,

wirklich nach dem Knechte des Hohenpriesters schlägt. Dem hätte er im Eifer wahrscheinlich den Kopf gespalten, wenn, wie nicht zu bezweifeln, der Heiland den Hieb nicht so gelenkt hätte, daß er ihm blos das rechte Ohr abschlug. Ihn trieb hier, bemerkt der heilige Hieronymus, derselbe Feuergeist, von dem er bei so mancher andern Gelegenheit beseelt war, als er z. B. zu seinem Herrn sprach: Das sei ferne von Dir; das soll Dir nicht geschehen! —

Aber Petrus hatte ohne alles Recht und Befugniß das Schwert gebraucht, und dies zwar gegen die Abgesandten der rechtmäßigen Obrigkeit. „Er hat daher, bemerkt der heilige Augustin, bei dieser Gelegenheit allerdings gefehlt, und gegen die Vorschrift der Gerechtigkeit gehandelt, da man das Schwert nur auf den Befehl einer höhern Autorität gebrauchen darf. Indeß ist sein Fehltritt doch verzeihlich, da er aus Abscheu gegen die Ungerechtigkeit der Schergen, und aus aufrichtiger, wenn gleich noch fleischlicher Liebe zu Jesu Christo entsprang; ja, er ist sogar ein Zeichen der einstigen guten Früchte, die er hervorbringen soll, gleichwie das üppige Unkraut von der Fruchtbarkeit eines Ackers zeugt." Darum wehrt ihm zwar der Heiland und heißt ihn das Schwert wieder einstecken; dann aber heilt Er mit göttlicher Milde zugleich Seines Jüngers Vergreifen und Seines Angreifers Ohr.

Petri Eifer war nun gekühlt und schwand, wie alle menschlichen Aufwallungen schwinden. Da weiter hier nichts für ihn zu thun war; da sein Meister ihm fernere Angriffe untersagt und

sich selbst freiwillig den Händen der Schergen überliefert hatte; da längeres Hierbleiben ungeachtet der Fürbitte des Herrn, die Er gleichsam zur Bedingung Seiner Uebergabe gemacht, ihm nur Gefahr bringen konnte: so machte er es wie die zehn Andern — von plötzlicher Angst ergriffen floh er auf und davon.

Vierzehntes Kapitel.

Petrus folgt dem Heilande in das Haus des Caiphas. Die dreimalige Verläugnung. Ein Blick Jesu erleuchtet ihn. Seine Reue.

Die Schergen führten unsern Heiland zuerst zu Annas und von da zu dessen Schwiegersohne Caiphas, welcher in diesem Jahre Hoherpriester war. Unterdessen war Petrus von seinem Schrekken wieder zu sich gekommen. Liebe zu seinem göttlichen Meister und das Verlangen, zu sehen, wie es Ihm ferner ergehen würde, ohne Zweifel aber auch Scham über seine Feigheit, die ihn, nach so großen Verheißungen, zur Flucht bewogen hatte, trieben ihn, einem andern Jünger, den er unterwegs getroffen, sich anzuschließen, und mit ihm dem Zuge von ferne zu folgen. Da dieser Jünger dem Hohenpriester bekannt — also wohl ein heimlicher Anhänger Jesu Christi war

— so hoffte er durch ihn in das Haus desselben eingelassen zu werden, oder wenigstens Kunde über das fernere Schicksal seines lieben Meisters zu erhalten.*) Er scheint es gleichwohl nicht rathsam gefunden zu haben, mit dem Zuge, der Jesum führte, in die Wohnung des Hohenpriesters hineinzugehen, denn während der andere Jünger dies that, blieb er in Erwartung draußen an der Thüre stehen. Bald aber trat jener wieder heraus, redete mit der Thürhüterin, erhielt von ihr die Erlaubniß, seinen Bekannten hereinzuführen, und nahm nun den Petrus mit sich in den Vorhof des Palastes. Diese von der Welt ihm erwiesene Begünstigung kam unserm Apostel theuer zu stehen.

Um keinen Verdacht zu erregen und nicht von den Dienern erkannt zu werden, sagt der heilige Hieronymus, geht er nicht in den Gerichtssaal, wo Jesus war, sondern mischt sich unter das gemeine Gesindel der Knechte und Schergen, die um ein Feuer herumstehen, das sie im Vorhofe gemacht haben, geberdet sich, Schmerz und Furcht verbergend, wie einer aus ihnen und wärmt sich. Da hört er nun nichts Anderes als Spöttereien und Lästerungen gegen seinen göttlichen Meister; denn in Hohngelächter und den gemeinsten Witzeleien ergötzt sich der niederträchtige Haufe an der

---

*) Nach Einigen war jener Jünger der heilige Johannes selbst. Als Fischerknabe seine Waare hieher zum Verkaufe bringend, sagen sie, war er im Hause des Hohenpriesters, zumal mit der Thürhüterin, bekannt geworden. Das ist keineswegs unwahrscheinlich.

Geschichte des Tages. Wie wird er die Qual seines Herzens da verbergen? Was wird er machen, wenn seine Miene trotz aller Verstellung ihn dennoch verräth und das muthwillige Volk nun als einen Anhänger „des Galiläers" ihn bezeichnet? O Petrus! haben denn alle Erfahrungen, die du von deiner Schwäche bisher gemacht, dir gar nichts gefruchtet? Geht deine Selbsttäuschung so weit, daß du ungeachtet der bereits gemachten Erfahrungen, ungeachtet der Warnung und Vorhersagung deines Meisters dich einer solchen Gefahr aussetzen darfst? Warum hast du dich nicht lieber in irgend einen verborgenen Winkel zurückgezogen, um den Himmel in dieser schweren Zeit um Beistand anzurufen, statt hier unter so gefährliche Gesellschaft dich zu mischen? Weißt du nicht, daß, wer die Gefahr sucht, darin umkommt? Daß Gott nur diejenigen in der Versuchung stärkt, die, sich selbst mißtrauend, zu Ihm um Hülfe rufen? — Aber der barmherzige Gott hat dich dir selbst überlassen, auf daß du durch tiefen Fall endlich inne werdest, was der Mensch ist aus sich; auf daß dein Selbstvertrauen, gebrochen und an sich selbst verzweifelnd, sich endlich ergebe und du fortan nicht in eigener, eingebildeter Stärke, sondern mit der Kraft Gottes ausgerüstet da stehest. Denn nur „in der Schwäche wird Gottes Kraft vollkommen;" nur auf Ihn allein gründend wirst du der feste, unerschütterliche Fels.

Man könnte hier freilich den Einwurf machen, es sei die feurige Liebe zu Jesu Christo, die ihn zu diesem Schritte bewogen, und in so fern lasse

sich sein Benehmen allerdings rechtfertigen. Das ist wohl wahr; Liebe und Besorgniß um seinen göttlichen Meister hielten ihn allerdings in Dessen Nähe: aber fürerst war seine Liebe nicht rein, sonst hätte sie sich nicht so viel zugetraut; denn die wahre Liebe, sagt die heilige Theresia, ist stets von der Furcht begleitet, die ihr gleichsam als Schutzgeist zur Seite geht und ihr Vorsicht und Wachsamkeit anräth; sodann hat uns der Verfolg der Geschichte unsers Apostels bisher auf's Handgreiflichste gezeigt, daß er voll gränzenlosen Selbstvertrauens war, und sein Fall selbst beweiset uns, daß er auch hier großentheils davon geleitet wurde. Danken wir Gott dafür, daß selbst das Böse denen, die Er auserwählet, zum Heile gereichen muß, und daß Er den Fall Seines Apostels dazu hat dienen lassen, den alten Menschen gänzlich in ihm zu ertödten, um ihn dazu zu machen, was wir in der Folge in ihm erkennen werden.

Da Petrus nun, in Erwartung des Ausganges der Sache, da saß und sich wärmte, sah die Thürhüterin ihn im Scheine des Feuers, blickte ihm scharf in's Gesicht und sprach dann: „Dieser war auch bei Ihm! Bist du nicht einer der Jünger dieses Menschen? — Er aber verläugnete Ihn und sprach: Weib, ich kenne Ihn nicht und weiß nicht, was du sagst! — Und er ging hinaus in den Hof, und es krähete der Hahn.“

So hat nun Petrus seinen göttlichen Meister schon einmal verläugnet und dies zwar, — sagt der heilige Chrysostomus, — auf das Wort einer elenden, gemeinen Magd! „Er kennt Ihn

nicht und weiß nicht, was sie sagt.“ Dann neuerdings voll Angst und Bangigkeit, man möge ihm weiter zusetzen, sucht er unbemerkt sich zu entfernen und geht in den Hof. Wohl krähet der Hahn, aber er ist zu aufgeregt, zu verwirrt, um darauf zu merken. Von Besorgniß getrieben und nicht wissend, was er beginnen solle, geht er wieder hinein zu den Knechten und stellt sich neuerdings unter sie an das Feuer. „Da sah die Magd ihn abermals und fing an zu den Umstehenden zu sagen: Dieser ist auch einer aus ihnen; auch er war bei Jesu, dem Nazarener. — Und er läugnete wieder und schwur: Ich kenne den Menschen nicht!

„Ungefähr nach einer Stunde sprach zu ihm einer der Knechte des Hohenpriesters, ein Verwandter desjenigen, dem er das Ohr abgehauen hatte: Wahrlich, du bist auch einer von diesen! Sah ich dich nicht im Garten bei Ihm? Auch deine Sprache verräth dich: du bist ein Galiläer! — Da fing er an, sich zu verwünschen und zu schwören, daß er diesen Menschen nicht kenne. Und alsbald krähete der Hahn zum zweiten Male. Da wandte sich der Herr um und sah Petrus an. Und Petrus erinnerte sich an das Wort des Herrn, wie Er ihm gesagt hatte: Ehe denn der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verläugnen. Und er ging hinaus und weinte bitterlich.“ *) — —

Sieh da, sagt der heilige Augustin, wie die Vorhersagung des Arztes erfüllt, und des Kranken Anmaßung überwiesen wird! Denn nicht ist

---

*) S. die Evangelien.

geschehen, was diese gesagt: „Mein Leben will ich für Dich hingeben;“ sondern was jene prophezeiet hatte: „Du wirst mich dreimal verläugnen.“ *) Was Wunder, sagt derselbe Heilige, daß Gott Wahres vorhergesagt, der Mensch aber Falsches sich angemaßt! — Was Wunder auch, daß Petrus nach der ersten Verläugnung immer tiefer fällt, zieht ja, wie der heilige Gregor bemerkt, die Sünde, welche nicht durch die Buße getilgt wird, durch ihre Schwere bald zu einer neuen! Wäre es darauf angekommen, sagt wieder der heilige Augustinus, so hätte Petrus den Herrn nicht dreimal, sondern noch öfter verläugnet. Das ist alles sehr natürlich. Ein Wunder aber, ein Wunder der erbarmenden Liebe ist jener Blick des göttlichen Heilandes auf Seinen gefallenen Jünger. O der Liebe des Meisters, ruft der heilige Chrysostomus, Der auch verläugnet und selbst gefangen und gebunden, der Sorgfalt für Seinen Jünger nicht vergißt und durch Seinen Blick den Gefallenen aufrichtet und zur Buße bewegt! Denn nicht konnte der in den Finsternissen der Verneinung beharren, bemerkt der heilige Hieronymus, den das Licht der Welt angeschauet hatte. **)

Was Petrus bisher nicht gewagt, aus Furcht sich dadurch zu verrathen, das thut er jetzt, denn er fürchtet nichts mehr, nachdem ihm das Aergste nun widerfahren: er reißt sich los von der Gesellschaft der Bösen, läßt sich das Thor

---

*) Aug. Lib. 113, in Joan.

**) Hieron. in Matth.

öffnen, geht hinaus in die Stille der Nacht und weinet, weinet bitterlich. Der Blick des Heilandes ist ein Pfeil gewesen, der ihm durch's Herz gedrungen und den Schleier zerrissen hat, welcher es bisher bedeckte. Nun sind ihm die Augen aufgegangen; nun erkennt er die ganze Hohlheit seines bisherigen Wesens, seines Selbstvertrauens und seines Großthuns; nun erscheint ihm seine Sünde in ihrer ganzen Häßlichkeit: er hat nach so großen Versprechen seinen liebevollen und geliebtesten Meister verläugnet; hat Ihn dreimal verläugnet und geflucht und geschworen, daß er Ihn nicht kenne; und dieser göttliche Meister hat dennoch bei allen eigenen Leiden ihn mit einem so huldreichen, so zärtlichen Blicke angeschauet, daß ihm das Herz darüber zerspringen wollte — o, wie fühlt er sich beschämt, zerschlagen, vernichtet! Er weinet, weinet bitterlich, weinet Thränen der Reue und Buße, kostbare Thränen vor Gott und den heiligen Engeln, die, gleich einem milden Thaue, der nächtlicher Weile auf den Acker fällt, sein Herz erweichen und erwärmen und es bereiten zu Hervorbringung hundertfältiger Frucht. „O selige Thränen, die ohne Worte um Vergebung bitten, und dieselbe verdienen!" ruft der heilige Ambrosius. „Nun erkenne ich, warum er sich nicht entschuldigt, sondern schweigt: er fürchtet einen neuen Fehler zu begehen, wenn er so bald schon um Vergebung des erstern bäte. So lehrt er uns, böse Gesellschaften zu meiden, um nicht gleich ihm zu fallen; lehrt uns aber auch, wie wir aufstehen müssen, falls uns dieses widerfährt." — Was

wird er nun thun? O gewiß wird er fürder nicht vermessen sich neuen Gefahren aussetzen, noch auch großthuend seinen Mitaposteln erzählen gehen, wie er, während sie geflohen und nicht mehr zum Vorschein gekommen, den Muth gehabt, seinem göttlichen Meister selbst bis in's Haus des Hohenpriesters zu folgen; nein, der alte Mensch ist von nun an gänzlich in ihm verstummt und durch jenen Pfeil gleichsam vernichtet: er wird sich also verborgen halten und, nur von Gott gesehen, trauern und weinen; wird innerlich sich selbst anklagen und sich demüthigen, äußerlich aber in demselben Maaße verstummen und schweigen, worin er bisher vorlaut gewesen, bis die Gnade ihn neuerdings heimsucht, ihn mit dem neuen Menschen bekleidet und dann sofort ihm wieder die Zunge löst.

Wohl folgen daher unserm Heilande, als Er nun mit dem Kreuze beladen gen Golgatha zieht, wehklagende Weiber; wohl hilft Simon von Cyrene Ihm die Last tragen; wohl finden wir die jungfräuliche Mutter Jesu, Maria Cleophä, und Maria Magdalena und noch andere heiligen Frauen und den Jünger, den Jesus lieb hatte, auf dem Calvari beim Kreuze: von Petrus vernehmen wir nichts; er ist in die Nacht verschwunden und weinet bitterlich. —

Einige ältere Väter, namentlich der heilige Leo der Große und der heilige Hilarius, haben sich bemüht, unsern Apostel zu entschuldigen und gesagt, er habe bei der Verläugnung blos die Wahrheit bemäntelt, keineswegs aber gelogen, und Jesum Christum höchstens als Menschen —

„ich kenne den Menschen nicht" — nicht aber als Gott verläugnet. Dagegen erhebt sich aber der heilige Hieronymus und spricht: „Das heißt Jesum Christum der Lüge beschuldigen, um Seinen Jünger zu entschuldigen, denn Er sagt: Bevor der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verläugnen; mich, spricht der Sohn Gottes, nicht: den Menschen." *) Petrus hat also allerdings gesündigt und schwer gesündigt. „Gott, — sagt der heilige Augustin — welcher ihn dazu bestimmt hatte, dereinst das Haupt der Kirche zu werden, wollte, daß er diese Erfahrung von seiner Schwäche mache, damit er sowohl für sich als auch für die ganze Kirche lerne, mit Anderer Schwäche Nachsicht zu haben. Gesündigt hat er, aber nicht gegen den heiligen Geist, sondern gegen den Menschensohn," **) und darum fand er Erhörung und Vergebung ***) und so vollkommene Vergebung, daß er auch wohl hätte sprechen können: O selige Schuld, die mir Gnade und solche Gnade zuwege gebracht hat! — Petrus endlich hat auch selbst nicht daran gedacht, sich zu entschuldigen, sondern mit bittern Thränen seinen Fall beweint, und dies nicht nur Einmal, sondern jedesmal, so oft ihm in der Folge der Hahnenschrei die Verläugnung in den Sinn rief. Gleichwohl können wir mit Gewißheit annehmen, daß er selbst in seinem Falle den Glauben nicht verlor. So lehren einstimmig die heiligen Väter

---

*) Hieron. in hunc locum.

**) De verbis Dom. in Evang. sec. Matth. serm. 11.

***) Vergl. Matth. XII., 32.

und so lehrt ebenfalls die heilige Schrift. „Er behielt die Wahrheit im Herzen, aber die Angst gab ihm die Lüge in den Mund,“ sagt der heilige Augustin; *) „und nicht sündigte er, wie der heilige Leo bemerkt, aus Haß oder Geringschätzung gegen seinen Herrn, sondern vielmehr aus Uebereilung und unordentlicher Selbstliebe; Gott aber ließ seinen Fall zu, um ihn und uns alle von der Anmaßung zu heilen.“ **) Ueberdies hatte ja auch unser Heiland ihm gesagt: Simon, Simon, der Satan hat verlangt, euch zu worfeln, wie man den Waizen worfelt, ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.“ Dieser erlosch also keineswegs durch die Sünde, sondern ward durch die gegenwärtige Angst und Verwirrung gleichsam nur mit einem Schleier bedeckt, so daß er für den Augenblick freilich kein Licht gab, in der Folge aber um desto heller aufleuchtete.

Anmaßung, sagt der heilige Augustin, hatte den Apostel vor seinem Falle verhindert, sich selbst zu erkennen; durch den Fall aber lernte er dies. ***) So tief er gefallen war durch sich, so hoch erhob ihn in der Folge Gott durch Seine Gnade; und so schwach er durch Selbstvertrauen gewesen in sich, so stark ward er hernach durch Selbstverläugnung und Demuth in Gott. Von dieser letztern führen wir jetzt schon als Beispiel an, daß er, wie der heilige Chrysostomus be-

*) Lib. contra mendac. Cap. VI.
**) S. Leo, Sermo 68.
***) In Psalm. 36.

merkt, durch seinen Jünger und Gefährten, den heiligen Markus, nicht nur die Geschichte seines Falles uns hat aufzeichnen, sondern überdies noch Umstände hinzufügen lassen, welche die andern Evangelisten übergehen.

Beschließen wir dieses Kapitel mit den Worten des heiligen Ambrosius, welche die Kirche zu den ihrigen gemacht hat:

„O Jesu, sieh uns an! wir fallen allzumal,
Und bess're uns durch Deines Blickes Huld!
Wen Du anschauest nur, der stehet auf vom Fall
Und wäscht durch Thränenfluth sich rein von Schuld."

Fünfzehntes Kapitel.

Petrus beim heiligen Grabe. Erscheinung des Heilandes. Petri Schweigsamkeit.

Jesus Christus, der Sohn Gottes, war nun am Kreuze gestorben, an eben der Stelle, sagt die Tradition, wo einst Adam begraben worden, der „Eine Mensch, durch den die Sünde und der Tod in die Welt gekommen." *) Aber Tod und Hölle waren nun besiegt und an dem neuen Lebensbaume war die Frucht gereift, die bald den Menschen neues Leben geben sollte. Joseph

*) Röm. V., 12.

von Arimathäa erhielt die Erlaubniß, den heiligen Leichnam vom Kreuze abzunehmen, wickelte ihn in feine Tücher mit Spezereien und legte ihn im nahen Garten in ein neues Grab. Die Frauen aber, welche beim Kreuze gestanden, kehrten zurück, nachdem sie das Grab beschauet und gesehen hatten, wie der Leichnam gelegt worden, und bereiteten Spezereien und Salben. Am folgenden Tage aber, als am Sabbathe, ruheten sie nach dem Gesetz. *)

Da kamen die Hohenpriester und Pharisäer mit einander zu Pilatus und sprachen: Herr, wir haben uns erinnert, daß dieser Verführer gesprochen: Nach drei Tagen werde ich wieder auferstehen. Laß also das Grab bewachen, damit nicht Seine Jünger kommen, Ihn stehlen und dem Volke weismachen, Er sei von den Todten erstanden. Das ward bewilligt; sie gingen selber hin mit den Hütern und drückten noch, zu größerer Vorsicht, das Siegel des hohen Rathes auf das Grab. — Dies Volk denkt an alles; aber der Menschen Klugheit ist vor Gott eine Thorheit.

In der Nacht vom Samstage auf den Sonntag fuhr ein Engel vom Himmel herab, wälzte den Stein von der Oeffnung des Grabes und setzte sich darauf. Seine Gestalt war wie der Blitz, und sein Gewand weiß wie Schnee. Die Hüter stürzten vor Entsetzen wie todt zu Boden, rafften sich dann zusammen, flohen davon und wurden die ersten Verkünder der Auferstehung Jesu Christi.

---

*) S. die Evangelien.

Am ersten Tage der Woche, früh Morgens, als die Sonne aufging, kamen die heiligen Frauen zum Grabe und fanden den Stein davon abgewälzt. Und da sie hineingingen, fanden sie den Leichnam nicht, sondern ein Jüngling saß zur Rechten, angethan mit einem langen weißen Gewande. Und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Ihr suchet Jesum den Gekreuzigten; Er ist auferstanden und nicht hier. Aber geht, sagt es Seinen Jüngern und dem Petrus, daß Er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr Ihn sehen, wie Er euch gesagt hat. — Sagt es vor allen dem Petrus, — spricht der Engel — dem in Betrübniß und Schmerz versunkenen Jünger; warum? damit er erkenne, daß seine Reue ihm die Vergebung zuwege gebracht hat, und er keineswegs, wegen der Sünde, aus der Zahl der geliebten Apostel Jesu Christi ausgestoßen ist. Welch ein Balsam für das zerschlagene Herz unsers Apostels! Wie wird diese Botschaft ihn überraschen, ihn neuerdings rühren und beschämen, und seine Liebe heben!

Da läuft Maria Magdalena und kommt zum Petrus und Johannes, und spricht zu ihnen: Der Leichnam ist aus dem Grabe verschwunden, und wir wissen nicht, wohin er gekommen! — Da ging auch Petrus hinaus mit dem andern Jünger; sie liefen aber beide und dieser lief schneller als Petrus und kam zuerst an das Grab. Und er bückte sich hinein und sah die Tücher liegen, ging aber nicht weiter. Da kam Simon Petrus ihm nach, ging in das Grab hinein und sah die Leintücher liegen, auch das Tuch, wel-

ches um Sein Haupt gewesen war, das aber nicht bei jenen lag, sondern an einem besondern Orte zusammengewickelt war. Nun ging auch Johannes hinein in das Grab und sah und glaubte: denn sie wußten noch nicht die Schrift, daß Er von den Todten auferstehen müsse. *)

Dem feurigen Petrus genügte es nicht, blos hineinzusehen in das Grab, wie Johannes; er muß die Sache genauer untersuchen und steigt ohne Bedenken in die Gruft hinein. Gleichwohl scheint er den Glauben seines Mitapostels nicht getheilt zu haben, denn der heilige Lucas sagt uns, er sei vom Grabe weggegangen, sich verwundernd über das, was geschehen war. **) Wahrscheinlich ward er erst völlig überzeugt, als sein göttlicher Meister ihm selbst erschien. Wo und wie aber der erstandene Heiland Seinem Jünger sich zeigte, darüber sagen die Evangelisten nichts; gewiß ist, daß es am Auferstehungstage geschah, wohl noch ehe Er den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emmaus erschien; denn als diese am selben Tage nach Jerusalem zurückkamen, um den Aposteln die Nachricht von der gehabten Erscheinung zu bringen, fanden sie die Eilfe und die mit ihnen waren versammelt, und diese kamen ihnen mit der Botschaft zuvor: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen! ***) Hat Simon Ihn blos gesehen? oder,

---

*) Joh. XX., 2—9.

**) Luc. XXIV., 12.

***) Ebend. 33—34. Vergl. 1. Cor. XV., 5 und Aug. De cons. evang. Cap. V.

was wahrscheinlicher ist, hat der Heiland mit ihm gesprochen? und worüber? das läßt sich wohl vermuthen, aber nicht bestimmen. Jesus Christus, der Erstandene, hatte Seinem gefallenen Jünger gewiß vieles zu sagen, sowohl über dessen Vergangenheit als über dessen Zukunft. Jedenfalls war diese Erscheinung eine hohe Gnade für ihn, wodurch er erleuchtet und in der Demuth, im Glauben, in der Hoffnung und Liebe bestärkt ward.

Während aber die Jünger hierüber mit einander redeten, stand Jesus plötzlich mitten unter ihnen und sprach: Der Friede sei mit euch! Ich bin es, fürchtet euch nicht! — Sie aber erschracken und waren voll Angst, denn sie meinten einen Geist zu sehen. Und Er warf ihnen ihren Unglauben und ihre Herzenshärte vor und sprach zu ihnen: Warum seid ihr erschrocken und warum steigen solche Gedanken in euern Herzen auf? Seht meine Hände und Füße, ich bin es selbst; tastet und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch noch Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. — Und als Er das gesagt hatte, zeigte Er ihnen die Hände und Füße. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden und sich verwunderten, sprach Er: Habt ihr hier etwas zu essen? — Und sie legten Ihm einen Theil von einem gebratenen Fische und einen Honigkuchen vor. Und nachdem Er vor ihnen gegessen, nahm Er das Uebrige und gab es ihnen. . . . Dann schloß Er ihnen den Sinn auf, daß sie die Schrift verstanden und sprach zu ihnen: Also steht es geschrieben und also mußte Christus leiden und am dritten

Tage von den Todten auferstehen, und in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden unter allen Völkern, von Jerusalem angefangen. Ihr aber seid davon Zeugen. — Dann sprach Er abermal: Der Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. — Und da Er dies gesagt hatte, hauchte Er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlassen werdet, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. *)

Thomas aber war nicht zugegen gewesen mit den Andern und wollte nicht eher glauben, bis er mit eigenen Augen die Nägelmaale gesehen, mit seinen Fingern sie betastet und die Hand in die Seite des Herrn gelegt hätte. Da erschien nach acht Tagen Jesus wieder Seinen Jüngern und Thomas war bei ihnen. „Der Friede sei mit euch! — redete Er sie an; dann sich zu Thomas wendend: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände; und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“

„Thomas antwortete und sprach: Mein Herr und mein Gott!“

„Da sprach Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubst du; selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ **)

---

*) Luc. XXIV., 36—48; Joh. XX., 21—23.

**) Joh. XX., 26—29.

Wir machen hier nur Eine Bemerkung und fragen: Was ist denn aus unserm Petrus geworden? Befindet er sich nicht unter den andern Aposteln, wenn ihnen zu wiederholten Malen der erstandene Heiland erscheint? Und wenn er sich unter ihnen befindet, warum hören wir kein Wort aus seinem Munde und scheint er so gänzlich verstummt? — Allerdings ist er unter ihnen, wenn den Aposteln „diese Freude" zu Theil wird; allerdings hat auch er mit dem erstandenen Heilande gegessen und getrunken und Worte des ewigen Lebens aus Seinem Munde gehört. Aber gewissermaßen ist er auch wieder abwesend und fern, denn der alte Petrus existirt fürder nicht mehr; den hat im Vorhofe des Caiphas ein Blitz vom Himmel getroffen, und da ist er dann stumm und regungslos liegen geblieben und wird schwerlich wohl je wieder aufleben. Es ist also Petrus wohl unter ihnen, aber es ist der neue, zwar nicht der schon vollendete, sondern er ist im Werden begriffen, und darum „auf eine Zeit" eben so schweigsam, als der alte vorlaut gewesen. Hatte sein göttlicher Meister dereinst gesagt: „Seliger ist geben als nehmen;" *) so hat die Erfahrung und die Gnade des Herrn ihn nun gelehrt, daß auch schweigen besser ist denn sprechen. Wir stehen somit jetzt auf dem Wendepunkte der Geschichte unseres Apostels und werden bald in einen neuen Abschnitt derselben treten.

---

*) Apstlg. XX., 35.

Sechszehntes Kapitel.

Erscheinung des Heilandes am See. Petrus schwimmt zu Ihm hin. Dreifaches Bekenntniß seiner Liebe. Der Herr überträgt ihm das Oberhirtenamt. Petrus ein wahrer Statthalter Christi.

Die Apostel waren nun auf das Geheiß Jesu und Seines Engels nach Galiläa zurückgekehrt. Verschiedene unter ihnen, namentlich unser Petrus, nahmen wieder zu dem Fischerhandwerke ihre Zuflucht, theils um eine Beschäftigung zu haben, bis der Herr Anderes verordnen würde, theils auch, um, wie in der Folge es der heilige Paulus gehalten, *) ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Als nun eines Abends Simon Petrus und Thomas, der da heißet Zwilling, und Nathanael von Cana in Galiläa, und die beiden Söhne des Zebedäus, und zwei andere Jünger beisammen waren, da sprach Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe fischen. Die Andern sprachen: Wir gehen mit dir. — Sie gingen also hinaus und stiegen in das Schiff. Aber diese Nacht fingen sie nichts.

„Als es aber Morgen geworden war, stand Jesus am Ufer; jedoch erkannten die Jünger nicht, daß es Jesus sei.“ Vielleicht wurden, wie

---

*) Apstgsch. XX., 34; 1. Cor IV., 12.

bei anderer Gelegenheit geschah, ihre Augen gehalten; vielleicht auch erschien ihnen der Heiland unter einer fremden Gestalt, oder Entfernung, Mißmuth und Unachtsamkeit hinderten sie, Ihn zu erkennen. „Da sprach Jesus zu ihnen (gleichsam als wollte Er ihnen etwas abkaufen, bemerkt der heilige Chrysostomus): Kinder, habt ihr etwas zu essen? — Sie antworteten Ihm: Nein. — Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz zur Rechten des Schiffes aus, so werdet ihr etwas finden. — Da warfen sie es aus und konnten es nicht mehr ziehen wegen Menge der Fische. — Da sagte der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! — Als Simon Petrus hörte, daß es der Herr sei, gürtete er sich das Unterkleid um, denn er hatte blos das Fischerhemd an, und warf sich in's Meer. Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiffe, denn sie waren nicht weit vom Lande, sondern etwa zweihundert Ellen; und sie zogen das Netz mit den Fischen."

Der Fischzug ist ganz dem früheren ähnlich, wovon im zweiten Kapitel die Rede gewesen. Johannes mag sich dessen zuerst erinnert und dann den Heiland genauer angesehen und so Ihn erkannt haben. Er ist der innige, beschauliche Liebhaber, bemerkt der heilige Chrysostomus, Petri Liebe aber voll Feuer und Ungestüm. Kaum ist dieser aufmerksam gemacht und dann inne geworden, daß es der Herr sei, der am Ufer steht, als er alles andere, nur die Ehrfurcht und den Anstand nicht, vergißt, Gesellen, Schiff und Fische im Stiche läßt, in den See springt

und dem geliebten Meister zuschwimmt. — Uebrigens muß noch bemerkt werden, daß gleichwie dem ersten großen Fischfange das Versprechen des Heilandes folgte: Er wolle ihn zum Menschenfischer machen; so diesem zweiten die Erfüllung jener Verheißung folgt.

Unterdessen hatte der göttliche Meister durch Seine Allmacht ein Kohlenfeuer, einen Fisch und Brod geschaffen, um Seinen Jüngern zu zeigen, daß Er ihres Armes nicht bedürfe, und daß es nur eine Gnade sei, wenn Er sich der Menschen zu Seinen Absichten bedient.

„Als sie nun an's Land stiegen, sahen sie Kohlenfeuer angelegt, einen Fisch darauf und Brod dabei. Jesus sprach zu ihnen: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt." — Simon Petrus gehorchte am ersten, „stieg hinein und zog das Netz an's Land, gefüllt mit hundert drei und fünfzig großen Fischen; und obgleich ihrer so viele waren, zerriß das Netz doch nicht." — Jesus sprach dann zu ihnen: Kommt und haltet Mahl! — Aber keiner von denen, die sich lagerten, wagte es, Ihn zu fragen: Wer bist Du? Denn sie wußten, daß es der Herr sei. Da kam Jesus, nahm das Brod und gab es ihnen, ebenso auch den Fisch.

„Dieses war nun das dritte Mal, daß Jesus sich Seinen Jüngern offenbarte, nachdem Er von den Todten auferstanden war." *)

Als sie nun das Mahl gehalten hatten, ward dem armen gedemüthigten Petrus eine harte

*) Joh. XXI., 2—14.

Prüfung auferlegt, denn Jesus sprach zu ihm: „Simon, Sohn des Joannes, liebst du mich mehr als diese?"

Welch eine Frage! Wie unerwartet, wie peinlich und niederschlagend! Was wird Petrus darauf antworten? Gefragt, muß er doch gewiß endlich sein Stillschweigen brechen. Wird er also antworten in dem Sinne, worin er früher gesagt: Wenn auch alle sich an Dir ärgern, so werde doch ich es nicht thun! — Ach, die Zeiten sind vorbei! Petrus weiß, wie es um die großen Verheißungen und schönen Worte steht. Sollte er nun neuerdings in Anmaßung und Stolz zurückfallen und sich über die andern erheben? Das sei ferne von ihm! Dafür hat er schon so arg gebüßt und büßt in diesem Augenblicke eben wieder dafür. Was wird er also sagen? Etwa: Wenn auch nicht mehr als diese, so lieb' ich Dich doch, o Herr! — Aber, er hat den Herrn zu dreien Malen verläugnet, und der Herr eben hat ihm das zu Gemüthe geführt. Wie dürfte er nun so bald schon, noch ehe er einen schlagenden Beweis von seiner Liebe hat geben können, dem Heilande in's Gesicht sagen: Ich liebe Dich! — O welch einen Kampf von Scham, Schmerz und Liebe erregt diese Frage in seinem Herzen! Er büßt für die dreimalige Verläugnung und ist von neuem der Prüfung unterworfen. *) Wird er

*) Gott prüft wohl die Seinigen, um sie zu läutern und zu bewähren, wie man das Gold durch's Feuer prüft; aber sie eigentlich versuchen kann Er nicht. Vergl. Ps. XXV., 2; Joh. VI., 6 und dagegen Jac. I., 13.

diese besser bestehen, als die erste? Wird das Bekenntniß seiner Liebe demüthig genug seyn, um das vorige Selbstvertrauen, das ihn zum Falle gebracht, auszulöschen und ihm die Befestigung in der Liebe zu verdienen? — Ach ja! denn hier ist es Gott, Der ihn versucht, oder vielmehr ihn prüft und bewährt; und Gott wird ihn nicht, wie damals, seiner eigenen Schwäche überlassen, sondern „bei der Versuchung auch den glücklichen Ausschlag geben.“ *) Wie wird also seine Antwort gefaßt seyn? Sie wird allerdings zwar bejahend ausfallen — denn wie könnte es anders seyn? — aber in der Art, daß sie fürerst dem in der Frage aufgestellten Vergleich ausbeugt, und dann die Bejahung nicht etwa wieder auf eigene Anmaßung und Selbsttäuschung, sondern auf die Untrüglichkeit des Heilandes selbst sich gründen läßt. Demnach antwortet Petrus: „Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich liebe!“ — Da sprach der Herr zu ihm: „Weide meine Lämmer!“

Aber Petrus hatte den Herrn zu dreien Malen verläugnet, darum muß seiner Seele, obgleich der Herr „seine Sünde bereits von ihm genommen,“ **) zu wiederholten Malen das Glüheisen aufgedrückt werden, um auch die letzte Spur davon zu tilgen und ihn für die wahre Liebe empfänglich zu machen. „Die Zunge — sagt der heilige Augustin — die den Herrn dreimal ver-

---

*) 1. Cor. X., 13.
**) Vergl. 2. Kön. XII., 13.

läugnet hat, muß Ihn nun dreimal bekennen, damit sie nicht weniger der Liebe diene, als der Furcht."

Der Herr spricht also abermal zu ihm: Simon, Sohn des Joannes, liebst du mich?" — Und Petrus, noch verwirrter als beim ersten Male, dieweil es den Anschein hat, als traue der Herr ihm nicht, und als dürfe er daher sich auch nicht trauen, antwortet wieder: „Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich liebe!" — Er sprach zu ihm: „Weide meine Lämmer!"

Dann sprach Er zum dritten Male zu ihm: „Simon, Sohn des Joannes, liebst Du mich? — Da ward Petrus traurig, daß er zum drittenmale zu Ihm sagte: Liebst Du mich? und sagte zu Ihm: Herr, Du weißt alles, Du weißt, daß ich Dich liebe! — Er sprach zu Ihm: Weide meine Schafe!" *)

Die Prüfung ist nun bestanden. Selig bist du, o Simon Petrus, denn nicht Fleisch und Blut haben deine Zunge geleitet, sondern die Gnade des Herrn, die groß ist in den Kleinen und stark in den Schwachen.

Als einst die Schlange zur Eva sprach: „Ihr werdet seyn wie die Götter," da biß das Weib in den Apfel und aß sich Tod und Verderben an. Als dann der gottgesandte Engel zu Maria trat und auf seine Weise sie prüfte, zu ihr sprechend: Gegrüßt seiest du G n a d e n v o l l e! da erschrack die Demüthige, nannte sich eine D i e n s t-

---

*) Joh. XXI., 15—17.

magd des Herrn und verdiente dadurch, in der That das zu werden, wodurch der Engel sie geprüft, was sie aber abgelehnt hatte. Darum durfte sie in der Folge überströmend vom heiligen Geiste den hehren Lobgesang singen: „Hochpreiset meine Seele den Herrn, denn Er hat die Demuth Seiner Magd angesehen; sieh, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter!" *) Darum erschallt nun zu allen Zeiten und überall: „Gegrüßt seiest du, Maria! du bist voll der Gnaden."

Selig bist auch du, o Simon Petrus! denn der Herr hat deine Demuth und Selbstverläugnung angesehen, hat deine Liebe nun wirklich über die Liebe aller Andern erhoben und dich darin gefestigt; sieh, von nun an ist dir die Statthalterschaft Christi auf Erden übergeben und selig werden auch deine Nachfolger noch heißen bis an's Ende der Tage!

Aber wie? — könnte man vielleicht noch einwenden — sollte Petrus in der That seinen Herrn mehr lieben als alle Andern, die doch nie gestolpert, wie er, und noch weniger Ihn verläugnet? Sollte er Ihn mehr lieben, als der Jünger der Liebe, der beim letzten Abendmahle noch an Jesu Brust ruhete? Liebten nicht alle ohne Ausnahme ihren göttlichen Meister von ganzem Herzen und aus allen Kräften? — Das soll keinem unter ihnen abgesprochen werden; aber Petrus liebte Ihn mehr als alle, selbst als der

---

*) Luc. I. 47, 48.

Jünger, den Jesus lieb hatte: das hat uns sein Stolpern und Fallen selbst bewiesen, denn was anderes verursachte dasselbe, als sein unbedachtsamer Liebeseifer? Das beweist sein Aufstehen vom Fall, denn „mehr liebt, wem mehr vergeben worden,“ *) so daß wir sagen dürfen: um die ganze Tiefe seines Falles ragt, nach der Begnadigung, seine Demuth, sein Glauben und seine Liebe über die der Uebrigen hervor; das hat endlich, wie wir gesehen, Jesus Christus bewiesen, indem Er Seine Frage so stellte, daß Petrus, wenn es möglich gewesen, daß er darauf eingegangen wäre, unfehlbar seinen Vorrang verloren haben würde; dadurch aber, daß er aus Demuth ihr auswich, in der That verdienen mußte, unsern Heiland mehr zu lieben, als die Uebrigen.

Durch die Worte: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe,“ ertheilt Jesus Christus unserm Apostel das Oberhirtenamt über alle Seine Gläubigen, selbst über die Apostel. **) Hatte Er ihm dasselbe früher wegen seines erleuchteten Glaubens verheißen, so überträgt Er es ihm nun wirklich in Folge des dreifachen Bekenntnisses seiner Liebe. Der Glaube ist somit gleichsam die Grundbedingung und Unterlage dieser Würde; die Liebe aber der Lebensodem und die Aktion derselben. Das lehrt unser Heiland Seinen Statthalter zugleich mit der Prüfung,

---

*) Vergl. Luc. VII., 47.

**) Vergl. alle Stellen in den Evangelien, worin Jesus sich selbst den guten Hirten und die Kirche Seine Heerde nennt.

die Er ihm auferlegt. Nächst dem Glauben ist also die Liebe die vorzüglichste Eigenschaft eines Seelenhirten. Darum sagt der heilige Augustin: Wer im Hirtenamte nicht einzig Jesum Christum und Seine Interessen liebt, der ist nur ein Miethling und kein Hirte. Es muß dieser also die Schaafe Jesu Christi nähren und pflegen als solche, die nicht ihm, sondern Demjenigen gehören, Der sie mit Seinem Blute erkauft hat; er muß in dieser Eigenschaft keine menschliche Ehre, keine Herrschlust, keinen zeitlichen Gewinn, sondern die geistige Freude suchen, dem Herrn zu gefallen, den Seelen zu helfen, die Er liebt, und sich allen alles machen, um sie zu retten. Auf diese Weise bezeugt der wahre Hirte, was er ist. Die dreifache Aufforderung zum Bekenntnisse der Liebe deutet insbesondere noch darauf hin, wie theuer unserm Heilande Seine Schaafe sind und wie viel Ihm daran gelegen ist, daß sie unter der Obhut eines guten, wachsamen, sorglichen und treuen Hirten stehen. Alle diese Eigenschaften schließt aber die lautere Liebe in sich.

So also im Glauben, in der Liebe und Selbstverläugnung gefestiget, ist Petrus ein wahrer Oberhirte und ein wahrer Statthalter Jesu Christi, ja gleichsam ein anderer Christus. „Der da ist" hat ihn gesandt, *) auf Ihn gründet er durch seinen Glauben, der „nicht gebrechen wird;" gründet er aber auf Ihn, so steht er

*) 2. Mos. III., 14.

fest „wie der Berg Sion," *) ja wie Gott selber. Sein voriges Selbstvertrauen hat gänzlicher Selbstverläugnung Platz gemacht; so stützt er sich denn nicht mehr auf eigene Ohnmacht, sondern Gott allein ist seine Stärke. Seine alte Eigenliebe ist ebenfalls abgetödtet und der reinen Liebe Gottes gewichen; so hat er denn auch freie Hände in der Werkthätigkeit und wirkt nur das Werk Gottes, nicht aber sein eigenes. Also mit den drei göttlichen Tugenden ausgerüstet, erfährt er durch die That, daß sie göttlich sind, indem sie ihm Antheil an dem Wesen und den Eigenschaften Gottes geben. Der unerschütterliche Glaube ist sein Bestand, das gränzenlose Vertrauen seine Kraft, die vollkommene Liebe seine That. Vereint machen diese drei ihn zu dem Ebenbilde Jesu Christi, zu Seinem wahren Stellvertreter auf Erden.

---

*) Ps. CXXIV., 1.

Siebenzehntes Kapitel.

Von Petri Primat und Unfehlbarkeit.

Die Kirche ist der mystische Leib Jesu Christi. Als der Gottmensch gegen Himmel aufgefahren, da war Seine Geschichte auf Erden keineswegs beendet, sondern auf eine geheimnißvolle Weise sollte in der Kirche Sein ganzes Leben sich stets wiederholen und also fortdauern bis an's Ende der Tage. So wird Er denn noch täglich in den Herzen der Gläubigen geboren; täglich noch lehrt Er durch den Mund Seiner Diener; täglich auch wird Er von den Pharisäern und Schriftgelehrten verläumdet, verfolgt und befehdet — „Saulus, Saulus! warum verfolgst du mich?" *) täglich leidet Er in Seinen Gliedern; täglich endlich wird Er geheimnißvoller Weise auf dem Altare geopfert. Die Kirche ist also der nunmehr historisch gewordene, perennirende Leib Jesu Christi. Wo aber ist das Haupt dieses Leibes? Es ist Petrus, in den alle Fibern und Lebensadern des Leibes zusammenlaufen; es ist dann der ebenfalls perennirend gewordene Petrus, d. h. seine Nachfolger bis an's Ende der Tage. Was ihm der Heiland damals nach seinem herrlichen Glaubensbekenntnisse versprochen hat: „Du bist Petrus, d. i. der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen;" was Er ihm nunmehr übergeben mit den Worten: „Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe;" was Er

*) Apstlg. IX., 4.

endlich in Bezug auf den Glauben für ihn erbeten, das ist keineswegs dem Petrus verheißen und gegeben worden als solchem, sondern blos in seiner Eigenschaft als Oberhaupt und Träger der Kirche, und geht somit auch auf seine Nachfolger über; es versteht sich ja von selbst, daß, da die auf den Felsen gegründete Kirche bis an's Ende der Welt fortbestehen wird, auch der sie tragende Fels so lange wenigstens dauern müsse. So hat denn auch Petrus dadurch, daß er in der Prüfung bestand, nicht allein für sich die Befestigung im Glauben und in der Hoffnung, in der Liebe und der Demuth erlangt, sondern er hat dadurch diese Tugenden auch für seine Nachfolger verdient, und sind somit also auch sie stetig geworden, und zwar der erstere für alle Zeit, denn „der kann nicht gebrechen;" die andern aber nur für die Würdigen.

Die Kirche ist aber auch das „Himmelreich," wovon der Heiland so oft in Parabeln geredet: das Reich Gottes auf Erden. Ist sie aber ein Reich, so muß auch eine gesetzgebende und richterliche Gewalt darin vorhanden seyn, denn ohne diese kann ein solches nimmer bestehen: das wird nun natürlich in letzter Instanz das Haupt, der Oberhirte Petrus seyn.

Das bisher Gesagte könnte nun schon genügen, uns von den erhabenen Vorzügen Petri, (d. i. des Papstes,) zu überzeugen, so wie von unserer Pflicht, in ihm den Stellvertreter Jesu Christi zu ehren und durch Gehorsam anzuerkennen. Es ist überdies seit Kurzem so viel über diesen Punkt geschrieben worden, daß schwerlich sich etwas

Neues oder Besseres als das schon Vorhandene darüber sagen läßt. Da indeß einestheils der Inhalt des Buches selbst, anderntheils aber die Zeitumstände die Anforderung einer ausführlichern Behandlung desselben an uns zu machen scheinen, so stellen wir hier fürerst in gedrängter Kürze nochmals die darauf bezüglichen Zeugnisse aus der heiligen Schrift zusammen, und ziehen dann im folgenden Hauptstücke einige wichtige Folgerungen daraus.

Als Andreas seinen Bruder Simon zu Jesu führte, da sah unser Heiland ihn an und sprach: „Du bist Simon, Jonas Sohn, Du sollst Cephas heißen, d. i. der Fels!“ Nennen und machen sind aber bei Gott Eines und Dasselbe.

Als dann der Heiland aus dem Schiffe Petri das Volk belehrt und somit jenes schon zum Vorbilde der Kirche gemacht, ihn aber, den Herrn und Steuermann des Schiffes, als deren Oberhaupt und Lenker bezeichnet hatte, sprach Er, nachdem der wunderbare Fischzug — ein neues Bild! — geschehen: „Folget mir nach! Ich will euch zu Menschenfischern machen.“

Ueberall, wo in den Evangelien von den Aposteln, als solchen, die Rede ist, wird Petrus vor allen andern genannt und an die Spitze gestellt; ja manchmal, wenn die Apostel bezeichnet werden sollen, heißt es: „Petrus und die mit ihm waren,“ *) gerade wie (Apostlg. V., 17) vom Hohenrathe gesagt wird: „Der Hohepriester und die mit ihm waren.“ Daraus geht aber

*) Vergl. Marc. I., 36; Luc. VIII., 45, IX., 32.

klar hervor, daß selbst die Apostel und Jünger sein Oberpriesterthum, seinen Vorrang anerkannten. Warum sollten sie auch anders jene Ordnung beobachten? Warum nicht etwa eher den Jünger der Liebe vor den Andern voraus nennen, ihn, der überdies früher als Petrus dem Herrn angehangen?

Als unser Heiland die Apostel gefragt, für wen die Leute Ihn hielten und dann zu jenen sprach: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?" da antwortete Petrus: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" — Jesus aber sprach: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn! denn nicht Fleisch und Blut haben dir dies offenbart, sondern mein Vater, Der im Himmel ist. Und ich sage dir: du bist Petrus (der Fels) und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden seyn; und alles, was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöset seyn."

Bevor der Heiland die obige Frage an die Apostel gethan, hatte Er vorab einsam gebetet. *) War es damals, daß Er für Simon gebetet, daß sein Glaube nicht aufhöre? Wer könnte das entscheiden! Jedenfalls scheint jetzt schon Petrus durch seinen erleuchteten Glauben zu verdienen, in der Folge gänzlich darin befestigt zu werden. Zwar tritt noch die Verläugnung dazwischen;

*) Luc. IX., 18.

indeß haben wir gehört, wie er auch da keineswegs den Glauben verlor, sondern dieselbe hauptsächlich dazu diente, ihn von seinem Selbstvertrauen zu heilen. Darum spricht der Heiland, gleichsam Gleiches mit Gleichem vergeltend: „Du hast mich erkannt als denjenigen, der ich bin aus mir; so sollst denn auch du wissen, was du bist durch mich: du bist Petrus, der Fels, ewig unerschütterlich in Mitte der von der Hölle gegen dich aufgeregten wüthenden Fluthen — Wasser bedeuten in der heiligen Schrift Verfolgungen und Leiden — und in dieser Eigenschaft sollst du der Träger, der eigentliche Grund und Boden meiner Kirche werden. — „Freilich ist Jesus Christus selbst in erster Ordnung der unerschütterliche Fels, der Eckstein und die Grundlage des Baues; aber darum eben ist auch Petrus der Fels, gefestiget durch Christi Kraft und theilnehmend mit Ihm an dem, was er aus eigener Macht besitzt." *) „Denn — sagt der heilige Hieronymus — gleich wie Er, selbst das Licht, den Aposteln verlieh, das Licht der Welt genannt zu werden; **) so hat Er auch, selbst der Fels, dem Simon, wegen seines Glaubens an Ihn, den Namen eines Felsen verliehen." — Und ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben, dich mit der höchsten Gewalt, dem obersten Aufseher-, Lehrer- und Richteramte bekleiden; ***) alles, was du auf Erden binden

---

*) Leo, sermo 3. anniv. assump. suæ.

**) Matth. V., 14.

***) Man sehe das Weitere hierüber Kap. V nach.

wirst, wird auch im Himmel gebunden seyn, und alles, was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöset seyn. „So sollst du, obgleich ein sterblicher Mensch, doch himmlische Macht besitzen," — sagt der heilige Chrysostomus bei Erklärung dieser Stelle.

Beim letzten Abendmahle, wie wir gehört, sprach der Herr: „Simon, Simon, sieh, der Satan hat begehrt, euch zu sieben, wie man den Waizen siebet — euch zu versuchen, wie er einst Job versucht; — ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht gebreche. Und dereinst, wann du bekehrt seyn wirst — wann du den alten Menschen mit dem neuen wirst vertauscht haben, — so befestige deine Brüder," d. h. zunächst deine Mitapostel und dann alle Gläubigen. Es kann also der Glaube Petri nicht aufhören; darum hat unser Heiland gebeten; das hat Er selbst gewährt. Petri Glaube ist aber bei dieser Gelegenheit, wie der heilige Leo bemerkt, der Glaube der ganzen Kirche, *) denn er ist, wie oben gesagt worden, stetig geworden in der Kirche und wird fortdauern, so lange diese besteht, d. i. bis an's Ende der Welt; er ist gleichsam der Herd mit dem heiligen Feuer, das nie erlischt und durch das Licht und die Wärme, die es entsendet, das Angesicht der Erde stets erneuet; er ist der lebendige Brunnen, der nie versiegt und mit seinen Wassern die Erde tränkt, oder „der Oelkrug der Wittwe, der alle Gefäße füllt, so lange deren noch vorhanden," und Petrus ist

*) Sermo 2.

der neue Abraham, der Vater aller Gläubigen. Darum sagt der heilige Bernhard, die Schäden des Glaubens müssen sich da ausbessern, wo der Glaube keinen Schaden erleidet, *) d. h. dort müsse der Glaube der ganzen Welt sich stets anfrischen und erneuen, wo er als ein unversiegli-cher, nie getrübter Brunnen quillt.

Im vorhergehenden Kapitel haben wir gesehen, wie unser Heiland den Petrus zu dreimaligem Bekenntnisse seiner Liebe auffordert und, in Folge dessen, ihm den Auftrag gibt: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“ — Wenn nun der heilige Paulus, um zu zeigen, wie hoch Jesus Christus über die himmlischen Geister erhaben ist, sagt: „Der um so viel besser geworden, je vorzüglicher der Name ist, den Er vor ihnen ererbet hat: denn zu welchem der Engel hat Gott je gesprochen: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt? Und wiederum: Ich werde ihm Vater seyn und er wird mir Sohn seyn. Und wenn er den Erstgebornen abermal in die Welt einführt, spricht Er: Es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes;“ **) wenn der heilige Paulus, sagen wir, in dieser Beziehung also spricht, so dürfen wir, in Bezug auf unsern Petrus behaupten, daß er um so viel besser als die Apostel und die übrigen Gläubigen, je vorzüglicher der Name ist, den er vor ihnen erer-

---

*) Ep. 190 ad Innocent. II. Die Stelle heißt: Dignum namque arbitror, ibi potissimum resarciri damna fidei, ubi non possit fides sentire defectum.

**) Hebr. I., 4—6.

bet. Denn zu welchem unter allen andern hat der Gottmensch je gesprochen: Du bist der Fels, auf den ich meine Kirche baue? Du bist der Schlüsselträger, dem ich mein Haus anvertraue, auf daß du öffnest und schließest, wem es dich gut dünkt, und darin schaltest und waltest mit eben der Vollgültigkeit, wie wenn ich selbst sichtbar noch da wäre? Zu welchem Andern hat Er gesagt: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre; ich habe durch meine Gnade dich gleichsam gezeugt und dich herangezogen, daß du seiest wie ein Sohn in des Vaters Hause? Und: Du bist der Oberhirte meiner Schafe, von dir sollen alle sich leiten lassen und dich ehren als solchen, also daß ich den aus meiner Heerde ausschließe, der dich nicht anerkennen will? — Zu wem hat unser Heiland jemals also gesprochen, als nur zu unserm Petrus? Wenn Er aber nur ihn dieser Worte gewürdigt, um wie viel erhabener ist dann Petrus als die andern Apostel, und um wie viel ausgedehnter sein Ansehen und seine Vollmacht, als die der Uebrigen! —

Allerdings hat unser Heiland auch diesen die Macht verheißen, zu lösen und zu binden; *) allerdings hat Er nach Seiner Auferstehung zu Allen gesprochen: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch;“ und: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; welchen aber ihr sie behaltet, denen sind sie behalten;“

*) Vergl. Offenb. XXI., 14; Galat. II., 9

allerdings hat Er also auch ihnen die apostolische Gewalt übertragen und sie zu „Grundfesten" und „Säulen" der Kirche gemacht; *) „aber — sagt der heilige Hieronymus — haben sie gleich die Schlüsselgewalt erhalten und stützt sich gleich die Stärke der Kirche ebenfalls auf sie, so wird doch Einer aus den Zwölfen vor den Andern auserwählt, damit durch Einsetzung eines Hauptes möglicher Spaltung vorgebeugt werde." **) Petrus ist also das Haupt, dem die übrigen Gliedmassen sich anschließen und unterordnen; er ist die centrale, von Gott gefestigte Einheit, an die das Peripherische, in Vielheit Getheilte sich halten muß, um nicht in dieser Getheiltheit zu zerfallen, sondern vielmehr in dem Einen Punkte selbst sich zu einen und also Bestand und Festigkeit zu erlangen. Könnte diese Einheit aufhören, könnte sie sich spalten und Petrus in Irrthum verfallen: die katholische Welt würde alsobald zu Grunde gehen, wie die physische, wenn die Sonne aus dem Mittelpunkte wiche. Dies wohl wissend, hat die Hölle es von jeher auf Petrus und seine Nachfolger abgesehen und sie zum Hauptgegenstande seiner Angriffe gemacht. Darum auch hetzt sie alle ihre Knechte, als da sind: Schismatiker, Ketzer, Abtrünnige, Freigeister, moderne Heiden und wie sie sonst heißen mögen, stets dazu auf, uns Katholiken einen Widersinn gegen Rom einzugeben, und darum, da Schimpfen doch die wohlfeilste Art zu kämpfen ist, uns

*) Vergl. Offenb. XXI., 14; Galat. II., 9.
**) Lib. I contra Jovin. cap. 14.

römische Finster- und Feiglinge, Geistesgeknechtete, Römler, Römlinge rc. rc. zu tituliren. Wer in den Fallstrick eingeht und von der Einheit sich lossagt, der fällt gleicher Verdammniß anheim wie Jene, wird ein Spiel seiner eigenen Launen, taumelt von Irrthum zu Irrthum, von Lüge zu Lüge, und weiß es nicht und merkt es nicht, dieweil die Ungebundenheit und Unordnung dem Lügenmeister gefällt und ihr und sein Antheil wird, wer von dem Einigungspunkte sich losreißt.

Mit Recht also sagt der heilige Hieronymus, unser Heiland habe Einen aus den Zwölfen zum Oberhaupte erwählt, um auf diese Weise möglicher Spaltung vorzubeugen. Und diese Auszeichnung des Einen geht nicht allein aus dem bereits Gesagten hervor, wir werden auch im Verfolge dieser Geschichte unsern Petrus stets als einen solchen sich geriren sehen, dem die Oberaufsicht, das Oberhirtenamt über die ganze Kirche anvertraut worden, indeß die übrigen Apostel und die Gläubigen ihn als solchen anerkennen und ehren.

Achtzehntes Kapitel.

Fortsetzung von Petri Primat und Unfehlbarkeit.

Es unterliegt also keinem Zweifel, daß Petrus von unserm Heilande als das Oberhaupt der Kirche eingesetzt worden, und mithin ihre Verfassung eine, allerdings durch Aristokratie gewissermaßen beschränkte Monarchie ist. Sie ist aber auch nothwendig monarchisch, denn nur Einer kann der bevollmächtigte Stellvertreter des Einen Gottes seyn; nur Einer das Haupt der Kirche, an das alle Glieder derselben in Einheit sich anschließen; nur durch Einen kann sie ihre Einheit bewahren, wie denn in der That auch nur zu Einem gesagt worden: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen;" und wieder: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht gebreche u. s. f." Zwei oder mehrere Kirchenhäupter können eben so wenig neben einander bestehen, als zwei oder mehrere Götter. Vielweniger noch kann jeder einzelne Gläubige auf sich selbst angewiesen seyn; das beweisen zur Genüge die unzähligen Glaubensverschiedenheiten bei den Protestanten. Ist dem nun aber also und kann nur Einer Träger der höchsten Autorität in der Kirche seyn, so folgt daraus, daß dieser Eine in Bezug auf das Regiment der Kirche nothwendig unfehlbar, und Oberhirtenamt und Unfehlbarkeit im Grunde Eines und Dasselbe sind. Das wollen wir etwas näher beleuchten.

Schon in jedem weltlichen Staate wird die Unfehlbarkeit vorausgesetzt, denn es gibt da immer eine Autorität, die, selbst über das Gericht erhaben, keine Berufung von ihrem Urtheile an einen andern Gerichtshof zuläßt. Bürgt gleich keine göttliche Verheißung für ihre Untrüglichkeit und läßt sich daher theoretisch dieselbe keineswegs nachweisen, so wird sie ihr praktisch doch zugestanden und muß ihr zuerkannt werden, da sonst die bürgerliche Gesellschaft einem ewigen Schwanken und Wogen preisgegeben und des Prozeßführens kein Ende seyn würde.

Anders verhält es sich mit der höchsten Autorität und deren Unfehlbarkeit in der Kirche. Hier ist ein höchstes Lehrer- und Schiedsrichteramt um so nöthiger, als die Wankelmüthigkeit und Launenhaftigkeit des menschlichen Gemüths, so wie der Geist der Lüge die Einheit beständig gefährden, ohne Einheit aber ein Reich Gottes eben so wenig gedacht werden kann, als ein Reich der Hölle ohne Zwiespalt und Getheiltheit. Wer wird nun hier der Träger dieses Amtes seyn? Gewiß wieder die über alles menschliche Gericht erhabene Autorität: das Kirchenoberhaupt. Wird aber auch dieses im Grunde doch wieder trüglich, menschlichem Irrthume unterworfen seyn? — Keineswegs; denn anders verhält es sich mit der unterstellten Unfehlbarkeit des weltlichen Herrschers, anders mit der des Statthalters Christi; denn anders steht es um die Herrschaft des Erstern und anders um das Reich des Letztern.

Der weltliche Herrscher regiert seine Unterthanen in blos zeitlichen Beziehungen. Hat er gleich

sein Ansehen und seine Macht von Gott empfangen, und soll er daher auch dem Willen Gottes gemäß sich beider gebrauchen, so verbürgt ihm doch nichts die Untrüglichkeit in dem, was er thut und verordnet, denn diese ist ihm nirgendwo zugesagt worden.

Das kirchliche Oberhaupt dagegen regiert im Auftrage des Heilandes Dessen Lämmer und Schaafe. Sein Reich ist nicht von dieser Welt. *) Seine Aufgabe ist nicht die Wahrung der zeitlichen, sondern die der ewigen Interessen der ihm Untergebenen. Er verwaltet Gottes Sache auf Erden, steht daher unmittelbar unter Gottes Einfluß, hat, wie wir gesehen, die Verheißung der Unfehlbarkeit und ist nothwendig unfehlbar. Wäre er dies nicht, so könnte er unmöglich ein treuer Sachwalter Gottes seyn, es würde die Kirche, die nun seit achtzehn Jahrhunderten unverfälscht da steht, ein Spielball aller menschlichen Launen und Veränderlichkeit werden; wäre er dies nicht, wie könnte er dann ein rechter Stellvertreter Jesu Christi, Sein Bevollmächtigter und somit gleichsam ein anderer Christus seyn? Wie könnte er „seine Brüder bestärken," wenn er selbst schwach, das heißt, dem Irrthume unterworfen wäre? Seine Unfehlbarkeit ist also eine nothwendige Mitgift zur Ausübung seines Amtes; ohne sie kann er unmöglich dasselbe gebührend verwalten.

„Aber — so hören wir uns hier einwerfen —

---

*) Dies bleibt wahr ungeachtet der weltlichen Macht des Papstes. Es wird davon weiter unten die Rede seyn.

das ist eine harte Rede, und so hart, daß die Kirche es niemals über sich vermocht, sie auszusprechen! Wir glauben als gute Christen allerdings auch, daß die Unfehlbarkeit in die Kirche niedergelegt worden und daß der heilige Geist gegen alle Anfälle des Geistes der Lüge sie beschützet; aber das Kirchenoberhaupt ist noch keineswegs die Kirche, und was ihr collectiv verheißen worden, das gilt doch keineswegs vom Einzelnen. So halten wir dann dafür, daß ein allgemeines Concilium allerdings untrüglich ist, nicht aber der Papst für sich allein; es würden ja auch die Kirchenversammlungen unnütz und daher überflüssig, wäre der Papst für sich allein schon unfehlbar; wir glauben auch, daß durch stillschweigende Zustimmung von Seiten der Bischöfe dem Ausspruche des Papstes das Siegel der Unfehlbarkeit aufgedrückt werde, nicht aber daß er dieses schon trage aus sich und vor dieser Zustimmung."

Um diese scheinbaren Schwierigkeiten zu heben brauchen wir nur auf die Natur und die Bestimmung der allgemeinen Kirchenversammlungen hinzuweisen. Was ist ein allgemeines Concil? Es ist die Versammlung der Bischöfe unter ihrem Oberhaupte, dem Papste. Ob da nun alle oder etwa der größere Theil der Bischöfe gegenwärtig sind, darauf kömmt es nicht an; der Papst aber ist *nothwendig dabei*. Ohne ihn läßt sich eine allgemeine Kirchenversammlung eben so wenig denken, als der Tag, oder das Leuchten der Planeten ohne die Sonne. Er braucht sich nur zu erheben und zu sagen: „Ich

nehme ferner keinen Antheil an der Versammlung," so hört sie durch dies Eine Wort auf, ein allgemeines, unfehlbares Concilium zu seyn. Wenn aber mit dem Papste die Unfehlbarkeit daraus verschwindet, so ist es klar, daß sie am Ende doch ihm allein zusteht und daß ein allgemeines Concilium im Grunde nichts anderes ist, als der Papst umgeben von seinem vollen Rathe, angethan gleichsam mit seiner vollständigen Rüstung zur Bekämpfung der Irrlehre und zur Bestätigung der Wahrheit. Alles in der Versammlung vorhandene Licht — es concentrirt sich in ihm, macht ihn aber nicht zur leitenden Sonne, die er schon ist, sondern zeigt diese bloß in ihrem vollen Glanze.

Das ist die Natur und die Bestimmung der allgemeinen Kirchenversammlung. Keineswegs aber ist diese die einzige unfehlbare Autorität in der Kirche. Denn weder finden wir, daß unser Heiland sie als solche angeordnet, noch ist sie ein zweckmäßiges Mittel zur Erhaltung der reinen Lehre und zur Unterdrückung des Irrthums. Wohl wissen wir, daß Er unserm Petrus gesagt: „Ich hab' für dich gebeten, daß dein Glaube nicht gebreche," und: „Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe u. s. f.:" wo hat Er aber das allgemeine Concil als die leitende Autorität eingesetzt? Und wie hätte Er sogar dieses gekonnt, da ein solches mit nichten zu jeder Zeit möglich ist, der stets lauernde Feind aber stete Wachsamkeit und Abhülfe nöthig macht? In den ersten Jahrhunderten der Kirche sowie im Mittelalter, wo der katholische Kaiser fast

die ganze katholische Welt mit seinem Scepter bereichte, war die Zusammenberufung der Bischöfe allerdings ausführbar; wie stände es aber darum, müßte etwa in unsern Tagen eine allgemeine Kirchenversammlung berufen werden? Auf welche Schwierigkeiten und Hindernisse würde diese nicht schon von Seiten der weltlichen Mächte stoßen? Da also zu Zeiten das allgemeine Concil unmöglich ist, so wäre die Ermittelung oder die Aufrechthaltung der Wahrheit in der Kirche zu Zeiten ebenfalls unmöglich, oder wenigstens abhängig von dem Gutachten und den Launen des weltlichen Machthabers. Das kann unser Heiland nicht gewollt haben, und somit auch nicht, daß dem allgemeinen Concil allein die Unfehlbarkeit inwohne; sondern Er hat eine permanente unfehlbare Autorität eingesetzt, hat, wie wir gesehen, den Felsenmann in Mitte Seiner Kirche gestellt, auf daß heute wie allezeit die Lüge an ihm scheitere.

Ist aber — so könnte man noch fragen — das allgemeine Concil nicht wenigstens über den Papst? — Die Antwort auf diese Frage ergibt sich aus dem Gesagten von selbst. Mit andern Worten hieße sie: Ist der Papst im Concil nicht über sich selbst? — Nein! der Statthalter Jesu Christi hat im Concil nicht mehr Vollmacht, als außer demselben. Wohl leuchtet da seine Unfehlbarkeit in hellerm Glanze; wohl versendet sie da über das Angesicht der Erde die Fülle ihres Lichts; aber es ist desselben stets auch genugsam vorhanden, wenn er außer dem Concil entscheidet, und darum ist er nicht minder unfehlbar in der=

artigen Beschlüssen. — Wir werden unten noch hierauf zurückkommen.

Was nun „die stillschweigende Zustimmung der Bischöfe" betrifft, so ist sie im Grunde nichts anderes, als der frühere Einwurf unter einer andern Gestalt. Oder wie! erst dann sollte die Entscheidung des Papstes in kirchlichen Dingen unfehlbar seyn, wenn die Bischöfe sie gutgeheißen? Das hieße so viel als: die Quelle ist nicht eher da, bis die ihr entströmenden Bäche sie, wenigstens stillschweigend, anerkennen; oder: die Sonne leuchtet nicht, bis die von ihr beschienenen Sterne dies zugeben. — Aber wenigstens, sagt man, ist diese stillschweigende Zustimmung gleichsam der Probierstein der päpstlichen Entscheidung und gibt sie dieser ungefähr dasselbe Ansehen, als wäre sie von einem allgemeinen Concilium erlassen worden. — Nun, darauf haben wir schon geantwortet und weisen wir also hier bloß auf das vom allgemeinen Concilium Gesagte zurück.

Es bieten sich aber auf diesem Felde noch ein paar andere Bedenklichkeiten. Wer bürgt uns nämlich fürerst dafür, daß das Oberhaupt der Kirche, wenn es nicht im vollen Glanze seines Lichts da steht, das heißt, wenn es außerhalb der Versammlung der Bischöfe für sich allein entscheidet, dennoch Licht genug hat, um nicht fehl zu schlagen? Wer verbürgt uns dann weiter, daß es keinen Mißbrauch von seiner „Allgewalt" machen und die ihm Untergebenen etwa, mit dem Scheine göttlichen Rechts, unter das eiserne Joch des Despotismus beugen wird?

— Dafür bürgt uns einerseits Gott, andrerseits aber der Lauf der Welt und die Geschichte.

Derjenige, der da zum Apostelfürsten und in ihm zu seinem Nachfolger gesprochen: „Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe;" Der wacht ohne Unterlaß über Seinen Statthalter und hat ihm eben durch jene Worte Seinen besondern Beistand verbürgt, auf daß er die ihm anvertraute Heerde in der That als ein guter Hirt weide, keineswegs aber als ein Wolf sie verheere. Die Gnade wird hier um so stärker seyn, als die Erhaltung des Hauptes der Kirche dieselbe ganz besonders nothwendig macht. Sowie daher Gott nie zugelassen hat, daß irgend ein Priester, selbst ein abtrünniger, das Beichtsiegel verletze: in derselben Weise wird Er hier nimmer gestatten, daß Sein Statthalter dann entscheide, wenn es ihm am nöthigen Lichte fehlt. Schwebt gleich kein Schwert an einem Haar über seinem Haupte, das ihn davon abschrecke; und ist auch kein Höfling da, der ihn täglich daran erinnere, daß er aus sich nur „ein Mensch" ist: so ist doch der Hahn da, ein keineswegs müßiges Symbol, der für ihn wacht und stets ihm zuruft: „Gedenke daß du Gottes Mensch bist!" eine Mahnung, die unfehlbar ihre Wirkung hat. — Uebrigens darf es niemand befremden oder gar ärgern, daß wir dem Oberpriester des neuen Bundes die Unfehlbarkeit durch den heiligen Geist vindiciren; trug doch der des alten und vorbildlichen dieselbe gewissermaßen schon im Ephod mit sich, und nehmen die Protestanten sie sogar für jeden Einzelnen in Anspruch.

„Aber — fragt man — wenn nun der Papst, der doch immer ein Mensch bleibt, die Gnadenfülle verscherzend nach eigener Willkühr zu schalten und zu walten sich einfallen ließe; wie dann?" — Dann wird Gott dennoch nicht von ihm lassen und durch allerlei Umstände gleichsam ihn zwingen, in dem rechten Geleise zu bleiben, auf ähnliche Weise etwa, wie Er vor Zeiten das halsstarrige Volk der Juden in seinem Dienste erhalten hat. Er wird nicht zulassen, daß Petri Stuhl zum Verderben des Volks gemißbraucht werde, und wird, wenn auch einmal ein Unwürdiger ihn einnimmt, dennoch stets uns die Weisung geben: „Auf Petri Stuhl sitzet der Hohepriester; alles nun, was er euch sagen wird, das thut." *) Hat unser Heiland in dieser Weise ehemals vom jüdischen Hohenpriester gesprochen und überdies bezeugt, daß selbst ein Caiphas kraft seines Amtes die Gabe der Weissagung besaß: **) so unterliegt es keinem Zweifel, daß die hier bezeichneten Privilegien dem Hohenpriester des neuen Bundes ebenfalls zustehen und zwar in so höherm Grade, als das neue Testament über das alte erhaben ist. Wir müssen also einen doppelten Menschen im Kirchenoberhaupte unterscheiden: den natürlichen, der an und für sich allerdings sündhaft und fehlbar ist; und den übernatürlichen, der nie schadhaft wird, dieweil Gott ihn wie Seinen Augapfel bewacht und beschützt, und dem wir, wie es auch immer um

---

*) Vergl. Matth. XXIII., 2, 3.

**) Joh. XI., 51.

den andern stehen mag, jedenfalls Ehrfurcht und Gehorsam schulden.

Daß der Papst von seiner Vollmacht keinen Mißbrauch zum Ruin der Kirche machen wird — das verbürgt uns andererseits, wie gesagt, der Lauf der Welt. In der Welt stehend, und zwar auf dem erhabenen Leuchter, der Allen sichtbar, wird er schon alle menschliche Vorsicht anwenden, um sein Amt nicht zu compromittiren, zumal stets die gesammte Kirche ihn umwacht *) und ringsum Feinde ihr spähendes Auge auf ihn gerichtet halten. So wird er dann, einmal von außen umhegt und dann von innen geleitet, nie in seinen Beschlüssen sich übereilen und also, als ein wahrer Petrus, voll Mißtrauen gegen sich selbst und darum voll Zuversicht zu der göttlichen Obhut, immer das Rechte entscheiden und keineswegs von „Herrschsucht," die vielmehr seinen Gegnern eigen, sich leiten lassen. Das verbürgt uns in Sachen der Disciplin auch die Erfahrung. Hat die Strenge der Kirchenzucht im Verlaufe der Jahrhunderte nicht stets abgenommen? Wo sind jetzt die öffentlichen Sündenbekenntnisse? Wo die öffentlichen strengen Bußwerke? Welcher Monarch würde sich heute dazu herablassen, gleich dem Kaiser Theodosius als öffentlicher Sünder einen Ambrosius fußfällig um Zulassung in die Kirche zu bitten? Und gleichwohl schreit man gegen „römische Hierarchie und Tyrannei!" Findet sich da nicht neuerdings alles bestätigt, was bereits von der Ungebundenheit und Zügel-

*) Wir erinnern hier an Galat. II., 11—14.

losigkeit der heutigen Freigeister und Ungläubigen gesagt worden? —

Die Grenzen dieses Werkes erlauben uns nicht, ausführlicher über diesen Punkt uns zu verbreiten. Wir machen nur noch zwei Bemerkungen: fürerst ist es keineswegs unumstößlich bewiesen, daß ein Papst je in seinen Entscheidungen geirrt habe, und es ist die Unfehlbarkeit ein so erhabener und wohlbegründeter Punkt, daß selbst da, wo sie uns nicht gerechtfertigt werden zu können scheinen möchte, wir eher wegen Nichtvorhandenseyn der gehörigen Erkenntnißquellen unsere Einsicht als die Unfehlbarkeit selbst in Zweifel ziehen müssen. Wir bemerken ferner, daß es keineswegs die Art und Weise eines katholischen Gemüthes ist, alle Erlasse der kirchlichen Obrigkeit mit dem zernagenden Zahne der Kritik zu prüfen, sondern vielmehr, gleich einem guten Kinde, in Hörigkeit sich denselben zu fügen. Das wird man uns zwar als Obscurantismus und als Köhlerglauben deuten; es ist aber nicht anders, und ist jener kindliche Sinn vor Gott unendlich wohlgefälliger, als der verneinende, weil protestantische Geist unserer Zeit. *) Auch die angeführten Einwürfe gegen die Unfehlbarkeit leiten sich aus diesem letztern her. Der Katholik überläßt sich der Strömung, die von Gott ausgehend durch Petrus und die Kirche geht und um die Zeit herum wieder zu Gott zurückkehrt. Der Protestant, ausgetreten aus derselben und am Glauben schiffbrüchig,

---

*) Vergl. Luc. XVIII., 17.

läugnet sie, oder vielmehr, kennt sie nicht,*) hält den leitenden Strom für knechtischen Zwang und schifft ohne Steuer und Magnet, weil ohne Ziel, auf dem boden- und gränzenlosen Naturozean. Der Katholik ist in dieser Hinsicht so alt, als das Menschengeschlecht; denn in Hörigkeit haben die Stammeltern stets Gott sich gelassen, bis die Schlange durch das erste Warum dieselbe gestört und sofort mit ihr auch die Freundschaft mit Gott und ihr Glück und ihre Seligkeit. Ein ursprünglich protestantischer Adam dagegen läßt sich gar nicht einmal denken; er ist ein Unding. Die Protestation, das beständige „auf sich Zurückkommen" in Religionssachen ist vom Bösen und daher eben so unkatholisch als Gott mißfällig. Der Katholik versteht diese Sprache und schätzt sich in seinem Autoritätsglauben, wodurch er auf Petrus und durch ihn auf Gott gründet, eben so glücklich, als er die so jämmerlich auf sich selbst Stehenden herzlich bedauert.

---

*) Vergl. Joh. XIV., 17.

Neunzehntes Kapitel.

Bestätigung des Vorhergehenden durch die Zeugnisse der christlichen Vorzeit.

Was nun bisher aus der heiligen Schrift und der Natur der Sache nachgewiesen worden, das findet sich auch durch die Zeugnisse der verflossenen Jahrhunderte bekräftigt und bestätigt.

Zwar könnten da, wo die Sache selbst in so göttlichem Glanze strahlt, diese Zeugnisse überflüssig scheinen; indeß scheint doch auch die Ungläubigkeit unserer Zeit es zu erheischen, daß wir wenigstens einige davon anführen. Wir werden aus denselben sehen, daß das ganze christliche Alterthum bis auf die „Reformation" an Petri und seiner Nachfolger Primat und höchstes Lehr- und Schiedsrichteramt geglaubt hat; daß die Kirche zu Rom von jeher als die Mutter und der Typus aller andern betrachtet worden, mit der man nur übereinzustimmen brauchte, um versichert zu seyn, daß man in der Wahrheit stehe; wir werden sehen, daß man an sie sich immer gewendet hat, wenn der Friede der Kirche gefährdet schien, Mißbräuche oder Irrlehren entstanden, oder die wahre Lehre zweifelhaft war; daß sie dann immer in's Mittel getreten ist, die Mißbräuche abgestellt, die Irrenden belehrt oder verdammt und die reine Lehre in helles Licht gestellt hat; und dies zwar nicht aus „hierarchischem, angemaßtem Despotismus," wie unsere Freigeister es

nennen; sondern kraft der von Christus dem Petrus und seinen Nachfolgern ertheilten, von der ganzen Kirche stets anerkannten, nie bezweifelten Vollmacht. Hätte etwa Petrus oder seine Nachfolger dieses ihnen vom Gottmenschen anvertraute Pfand den Freigeistern zu Liebe aufgeben wollen: sie hätten sich des Verraths an Gott und Seiner Sache schuldig, ja Gott selber zum Lügner gemacht. Aber mag auch die Hölle das Daseyn Gottes nicht leiden, so ist Gott darum um nichts weniger der „Der da ist;" und mag auch der Mißmuth jener Leute durch die dem Petrus und seinen Nachfolgern von Gott übertragene Autorität sich gereizt finden: sie hört darum nicht auf.

Vernehmen wir zuerst das Zeugniß des heil. Irenäus, der in seiner Jugend noch den heil. Polycarpus, einen Jünger der Apostel, gesehen und gehört hatte. „Es ist nothwendig, schreibt er, daß jede Kirche, das heißt, alle Gläubigen allenthalben mit dieser (römischen) Kirche übereinstimmen wegen ihres mächtigen Vorrangs." *)

„Sieh hier ein Edict und zwar ein unwiderrufliches, — sagt im zweiten Jahrhunderte Tertullian in Bezug auf die vom römischen Stuhle ausgegangene Verdammung der Lehre des Montan — denn es sagt der Oberpriester, der Bischof der Bischöfe u. s. w." **) Das schreibt er zwar, als er schon Anhänger jener Irrlehre war, und

*) Iren. adv. hæres. III., 3.

**) De pudicit. cap. I.

daher mit bitterm Hohne gegen den Bischof von Rom. Aber eben diese häretische Bitterkeit zeugt um desto lauter für unsere Sache, und beweist eben so klar, wofür der Papst im zweiten Jahrhunderte galt und sich geltend machte, als die Ausfälle Luthers und anderer Ketzer im sechszehnten Jahrhunderte von dem Ansehen zeugen, worin er zu ihrer Zeit stand. Beachten wir wohl die Ausdrücke: „Bischof der Bischöfe" und „unwiderruflich": es ist darin der Primat des Papstes sowohl wie sein oberstes Schiedsrichteramt, seine Unfehlbarkeit, klar ausgesprochen.

Im dritten Jahrhunderte beklagt der heil. Cyprian in einem Briefe an den heil. Papst Cornelius, daß novatianische Bischöfe sich erkühnten, „hinüber zu schiffen zum Stuhle des Petrus, zur vornehmsten Kirche, aus welcher die bischöfliche Einheit ihren Ursprung genommen habe. Woher anders, sagt er, entstehen Ketzereien und Spaltungen, als weil man dem Priester Gottes nicht gehorcht und vergißt, daß Einer auf Erden an Christi Statt Priester und Richter ist." *)

Im folgenden tragen die orientalischen vom Arianism befangenen Bischöfe beim Papste Julius auf eine Kirchenversammlung an, um die Bestätigung ihrer Beschlüsse gegen den heil. Athanasius zu erwirken. Zwar haben sie den Kaiser auf ihrer Seite; zwar haben sie sich selbst untereinander schon versammelt und durch Trug und Gewalt Ver-

*) Cypr. Epist. 55 ad Cornel.

dammungsurtheile gegen den großen Bischof von Alexandrien erzwungen und in Ausübung gebracht: aber — merkwürdig! — ihren Sieg betrachten sie als unvollkommen, so lange der Bischof von Rom ihnen nicht beigetreten. Sie vermögen aber nicht, diesen zu täuschen, richten dann voll Aerger an ihn einen trotzigen Brief, und erhalten nun unter andern zur Antwort: „Wußtet ihr nicht, daß es Gebrauch sei, fürerst an uns zu schreiben, auf daß von hieraus möchte bestimmt werden, was da Recht ist? Ward ein Verdacht wider den Bischof dort gehegt, so hätte die Sache unserer Kirche müssen vorgelegt werden."*) Sokrates, ein die Novatianer begünstigender Geschichtschreiber des fünften Jahrhunderts, bemerkt bei dieser Gelegenheit, „es sei nicht erlaubt, in der Kirche etwas zu ordnen ohne Zustimmung des Bischofes zu Rom." — „Ich folge vor allen Christo — schreibt in eben diesem Jahrhunderte der heilige Hieronymus an den Papst Damasus — darum bleibe ich in der Gemeinschaft mit Deiner Heiligkeit; denn ich weiß, daß auf diesen Felsen die Kirche erbauet ist. Wer außerhalb dieses Hauses das Lamm ißt, der ist ein Unheiliger. Wer nicht in der Arche sich befindet, der geht in der Sündfluth zu Grunde. Wer nicht mit Dir sammelt, der zerstreut, das heißt, wer Christi nicht ist, der ist des Antichrists." Und anderswo: „Das Heil der Kirche hängt an der Würde des Oberpriesters; steht diesem keine besondere, über Alle sich erstreckende Macht

---

*) Jul. Ep. apud Athan. ep. 2.

zu, so wird's in der Kirche bald eben so viel Spaltungen als Priester geben."

In der allgemeinen Kirchenversammlung zu Ephesus, worin (im Jahre 431) die Irrlehre des Nestorius, Bischofs von Constantinopel, verurtheilt wurde, führte der heil. Cyrillus, Patriarch von Alexandrien, den Vorsitz, nicht aber als solcher — obgleich der Stuhl von Alexandrien als der erste nach dem römischen galt — sondern im Namen des abwesenden Papstes, des heil. Cölestin. Dieser hatte seinen Legaten vor ihrer Abreise den Auftrag gegeben: „Läßt man sich in Wortstreit ein, so sollt ihr keinen Theil daran nehmen, sondern vielmehr über die Meinungen der Uebrigen entscheiden." *) — Vor Eröffnung des Concils hielt Cyrillus eine Rede, worin er den Bischof Rom's Vater, Patriarch und Erzbischof der ganzen Welt nennt. — So hatte vor ihm der heil. Chrysostomus den Apostel Petrus „den Lehrer der Welt" genannt. **)

Zwanzig Jahre später ward durch die Irrlehre des Eutyches, der, dem Nestorius gerade entgegengesetzt, in unserm Heilande nur die Gottheit anerkennen wollte, die allgemeine Kirchenversammlung zu Chalcedon in Bithynien veranlaßt. Der heil. Papst, Leo der Große, sandte als Legaten einen Bischof und zwei Priester dahin. Als nun Dioscurus, der Patriarch von Alexan-

*) Man sehe die Acta.

**) Chrys. ad Joan. XXI.; siehe Stolberg's Beilage über den Vorrang u. s. w.

drien, welcher die Lehre des Eutyches angenommen, unter die übrigen Bischöfe sich gesetzt hatte, standen die Legaten des Papstes auf, traten hervor und erklärten, er müsse die Versammlung verlassen, oder sie selbst würden hinausgehen, denn der Papst, das Oberhaupt aller Kirchen, wolle nicht, daß er als Richter da sitze, da er vielmehr als Beklagter Rechenschaft für sich selbst geben müsse. In derselben Versammlung erschollen die Worte: „Petrus hat gesprochen durch Leo's Mund! Petrus lebt noch immer fort auf seinem Stuhle!" Und Lucentius, einer der Legaten des Papstes, sagte in Bezug auf das von Dioscurus gehaltene Concilium: „Man hat ohne Genehmigung des heiligen Stuhls sich unterstanden, eine Kirchenversammlung zu halten: das ist unerhört und gar nicht erlaubt!" — *) Nach Beendigung des Concils erließen die fünf- bis sechshundert Bischöfe, woraus es bestanden, ein Schreiben an den Papst, worin sie ihm Bericht abstatten über die Verhandlungen, ihn um deren Bestätigung bitten, sich seine Söhne nennen und ihn ersuchen, Sorge zu tragen für den Patriarchensitz von Constantinopel und den Glanz seiner apostolischen Macht über denselben zu verbreiten. — Merkwürdig ist noch, daß, als der acht und zwanzigste Canon des Concils dem Patriarchensitz von Constantinopel den zweiten Rang zugesprochen — er gehörte, wie wir gesehen, dem Stuhle von Alexandrien — Leo diesen Canon

---

*) Siehe de Maistre, du Pape, Chap. VI.

verwarf, „kraft seines apostolischen Ansehens" ihn annullirte und ungeachtet der zudringlichen Bemühungen des Kaisers Marcian, der Kaiserin Pulcheria und des Patriarchen Anatolus bei seinem Beschlusse beharrte. Der Patriarch untergab sich und bekannte den Vorrang des Papstes. *) Fügen wir diesen noch die Zeugnisse des heil. Augustinus und des heil. Petrus Chrysologus hinzu. „Rom hat gesprochen (gegen die Pelagianer) — sagt Ersterer — der Streit ist beendet; möchte auch der Irrthum ein Ende nehmen!" Letzterer schreibt an Eutyches: „Vor allen Dingen ermahne ich dich, daß du in Gehorsam auf das, was dir der heilige römische Papst geschrieben, achtest; denn Petrus, der noch jetzt auf seinem Stuhle lebt und lenkt, gibt den Suchenden die Wahrheit des Glaubens." **)

Zu Anfang des sechsten Jahrhunderts sprach der Bischof von Patara in Lycien zum Kaiser Justinian: „Wohl mag es mehrere weltliche Herrscher geben auf Erden; aber es gibt nur Einen Papst über alle Kirchen der Welt."

Der heil. Maximus schreibt im siebenten Jahrhundert in einem Werke gegen die Monotheleten, die nur Einen Willen in unserm Heilande gelten lassen wollten: „Wenn Pyrrhus behauptet, kein Ketzer zu seyn, so bemühe er sich doch nicht eitel vor der Welt, sich zu rechtfertigen, sondern beweise seine Unschuld vor dem hochseligen Papste

*) Siehe de Maistre, du Pape, Chap. VI auch für das Folgende.

**) Epist. ad hæres. Eutych.

der heiligen römischen Kirche, das heißt, vor dem apostolischen Stuhle, dem die Oberherrschaft, das Ansehen und die Gewalt zu lösen und zu binden, gehört über alle Kirchen der Welt, in allen Dingen und auf alle Weise."

Zu Ende desselben Jahrhunderts wird vor den im dritten Concil von Constantinopel, dem sechsten allgemeinen, versammelten Vätern der Brief des Papstes Agatho verlesen, worin es heißt: „Nie ist der apostolische (römische) Stuhl in irgend einer Sache vom Wege der Wahrheit abgeirrt. Stets hat die ganze katholische Kirche, haben alle allgemeinen Kirchenversammlungen seine Lehre angenommen, als die des Fürsten der Apostel." Und die Väter erwiedern: „Ja, das ist die wahre Glaubensregel! Die Religion hat sich auf dem apostolischen Stuhle stets rein erhalten. Wir geloben, künftig jeden aus der Gemeinschaft auszuschließen, der mit dieser Kirche nicht übereinstimmt." Und der Patriarch von Constantinopel fügt hinzu: „Mit eigener Hand unterzeichnet dieses Glaubensbekenntniß. . ." — Und dieses und Aehnliches, was wir oben gehört, geschah nicht etwa in einem verborgenen Winkel der Erde; nicht in einzelnen Städten oder Diözesen; sondern in Kirchenversammlungen, Angesichts der ganzen katholischen Welt, und wurde keineswegs mit Widerwillen aufgenommen, sondern mit Acclamation.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir alle Jahrhunderte durchgehen und von den unzähligen Zeugnissen für Petri und seiner Nach-

folger Vorrang und höchstes Schiedsrichteramt auch nur Eines aus jedem anführen. Hören wir nur noch, was das Concilium von Florenz über diesen Punkt entschieden und dann zum Schlusse ein paar schöne Stellen aus den Schriften es heil. Bernhard.

Das besagte Concilium stellt fest: „Daß der heilige apostolische Stuhl, der römische Papst, das geistliche Vorsteheramt über die ganze Welt habe, und daß er der Stuhlerbe des heil. Petrus, der wahre Statthalter Christi, das Haupt der ganzen Kirche, der Vater und Lehrer aller Christen sei, und daß ihm von unserm Herrn Jesu Christo in der Person des heil. Petrus die vollkommene Macht ist übergeben worden, die allgemeine Kirche zu weiden, zu regieren, zu leiten in der Art, wie dieses in den Verhandlungen der allgemeinen Kirche und in den heiligen kanonischen Satzungen enthalten ist." — So entschied es mit Beistimmung sowohl der morgenländischen als der abendländischen Kirchen.

Vernehmen wir nun noch den heiligen Bernhard, der bekanntlich durch Pius VIII. zum Kirchenlehrer erhoben worden: „Die Bischöfe — schreibt er an den Papst Eugenius — haben jeder seine eigene Heerde; Dir sind Alle insgesammt anvertraut. Du allein bist nicht nur der Heerden Hirt, sondern auch der Hirt der Hirten." *) Und an Innocenz II.: „Alle Gefahren und Aergernisse, die im Reiche Gottes ausbrechen, besonders diejenigen, die den Glauben betreffen,

*) De consid. Cap. VIII., 15.

müssen vor Deine apostolische Würde gebracht werden. Denn ich erachte es für angemessen, daß vor allem da die Schäden des Glaubens ausgebessert werden, wo der Glaube keinen Schaden nehmen kann. Denn welchem Andern ist je gesagt worden: Ich habe für dich gebeten, o Petrus, daß dein Glaube nicht gebreche? Daher wird das Folgende: und du, dereinst bekehrt, befestige deine Brüder! vom Nachfolger Petri gefodert." *)

Wir könnten zu allen diesen Zeugnissen noch die eines Thomas von Aquin, eines Carolus Borromäus, eines Franz von Sales und anderer heiligen Lehrer, sowie die der christlichen Kaiser, von Gratian und Valentinian an, **) hinzufügen; aber wir glauben, daß es dessen nicht bedarf, da die angeführten vielleicht schon mehr als hinreichend sind, um uns zu überzeugen, daß von Anbeginn an Petri und seiner Nachfolger Vollmacht zur Regierung der Kirche und Aufrechthaltung der Lehre in der Kirche stets festgehalten, gelehrt und geübt worden ist.

Freilich als im sechszehnten Jahrhunderte das neue Heidenthum entstand, wie in der Einleitung nachgewiesen worden, da ward die Vollmacht des Statthalters Jesu Christi geläugnet. Das konnte aber nicht anders seyn. In Vielheit getheilt und jedem Einzelnen die Unfehlbarkeit in Glaubenssachen zusprechend, konnte es allerdings keinen einigenden Mittelpunkt anerkennen. Wir

*) Epist. 190 ad. Inn.

**) Man findet die letztern in Hurter's Innocenz III., Bd. 3, S. 58.

sehen aber auch vor unsern Augen, wohin diese Ungebundenheit geführt hat; gibt es doch bei unsern Nachbarn fast eben so viele Glaubensverschiedenheiten als Köpfe, und findet man da, trotz aller Bemühungen und Anstrengungen, keinen Halt- noch Einigungspunkt, es sey denn Angesichts der katholischen Kirche — in dem Hasse gegen sie. — Sonderbar! die in's Unendliche Getheilten einigen sich doch, und einigen sich nur in diesem Punkte. Das ist das Wesen des Protestantismus: er ist eine negative Größe, die, der positiven gegenüber, sich nur vermehrt und verstärkt in der Negation. Darum nimmt er in seinen Schooß alles auf, mag es auch noch so unverträglich zusammen seyn, was gegen die Eine protestirt, gegen die Eine, die nun seit beinahe zwei Jahrtausenden in die Einheit gegründet da steht, groß und gewaltig, leuchtend und unveränderlich wie die Wahrheit, deren Trägerin sie ist; aber eben darum auch furchtbar und unausstehlich für den Vater der Lüge und sein in der Unordnung gründendes, in Vielheit getheiltes, stetem Wechsel dienendes Reich.

Fragt man nun noch, warum die Unfehlbarkeit des Papstes, wenn er als Oberhirt und Lehrer in Glaubenssachen entscheidet, nie von der Kirche ausgesprochen und als Lehrsatz aufgestellt worden sey; so entgegnen wir mit der Frage: Wer soll darüber entscheiden? Etwa der Papst? Aber kein Mensch richtet sich selbst. Oder ein Concilium? Aber auch hier wäre es am Ende wieder die Entscheidung des von seinem vollem Rathe umgebenen Papstes. Ueberdies,

was würde die Kirche dabei gewinnen? Würden diejenigen, die ihr nun kein Gehör schenken, dann eher in Gehorsam sich bescheiden? Würden sie nicht vielmehr neue Auswege suchen und finden, um dem Lehrsatz von der Unfehlbarkeit zu entgehen? Ohne Zweifel, und eben so gewiß, als auch die Pharisäer und Schriftgelehrten nicht geglaubt haben würden, hätte unser Heiland Seine göttliche Sendung auch durch noch größere und unabweisbarere Wunder bewiesen, ja sie so augenfällig als das Licht der Sonne gemacht. Warum hat Er dies aber nicht gethan? Warum hat Er, Der gekommen ist, Alle zu retten, sie nicht gleichsam genöthigt, Ihn anzuerkennen, in der Art etwa, wie Er aus dem Saulus einen Paulus gemacht? Eben darum, wie anderswo gesagt worden, weil der Mensch, Gott gegenüber, einen freien, selbstthätigen Willen hat und er diesen, mithin die menschliche Natur, vernichten würde, wollte Er ihm Zwang anthun. Wunderbare Bekehrungen, wie die eines Paulus und, in unsern Tagen, eines Ratisbonne, sind ganz außerordentliche Gnadenerweisungen Gottes, gleichsam Ausnahmen von der Regel, wie etwa die Erweckung des Lazarus gegen den gewöhnlichen Lauf der Natur ist. Das ist es, was der heil. Augustin sagt: „Gott hat dich ohne dich erschaffen; Er wird dich aber nicht selig machen ohne dich.“ Das ist auch das Helldunkel, wovon in der Einleitung die Rede gewesen: Licht ist genug vorhanden, aber doch nur so viel, daß auch für den Glauben noch Raum bleibt; so ist dann auch so viel Dunkel da, daß der

Unglaube bestehen kann. Glauben und Unglauben kommen aber hauptsächlich aus dem Herzen, dem Willen; diesem also liegt die Wahl zwischen beiden ob, die Entscheidung für den einen oder den andern; Heil ihm, wenn er sich dem Willen Gottes in Hörigkeit fügt! — So hat es unser Heiland während Seines irdischen Lebens in Bezug auf Seine Gottheit gehalten, und so verhält es sich auch mit Seinem mystischen Leibe, der Kirche und deren Haupte. Wer mit der Gnade mitwirkt und will, dem wird Sein Licht strahlen, leuchtender als das der Sonne; wer sie aber abweist und nicht will, dem wird es sich verschließen und er dann an dem Felsen scheitern.

So glauben wir dann, daß nach Gottes Zulassen und Fügung nie eine derartige Entscheidung ergangen; wir meinen auch, daß eine solche nie werde erlassen werden, als überflüssig und vielleicht sogar gefährlich für die Demuth und das Mißtrauen gegen sich selbst, das Petri Nachfolger so sehr geziemt, und endlich als verderblich für den heiligen Gehorsam, für die Bewährung der Gläubigen.

Zwanzigstes Kapitel.

Wie Petri Wort: „Mein Leben will ich für Dich lassen“ in Erfüllung gehen sollte. Eine Anwandlung von Vorwitz. Vorbereitung auf die Herabkunft des heil. Geistes. Wahl des Mathias.

„Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; *) wie mich der Vater gesendet, so sende ich euch“. **) Auch diese Worte unseres Heilandes, die Er kurz vor Seiner Himmelfahrt sprach, gewähren uns noch einen tiefen Blick in das Wesen der Apostel und, in Verbindung mit dem schon Gesagten, in die Bevollmächtigung Seines Statthalters. Jesus Christus ist der Bevollmächtigte des himmlischen Vaters; Seine Vollmacht strömt aus dem Vater in Ihn, und Er hinwieder läßt sie, in so fern ein Mensch derselben fähig ist und die Kirche dessen bedarf, auf Seinen Nachfolger überfließen. So ist Er es zwar, der die Kirche, wie auch die Welt trägt; Er ist so zu sagen, von Geburt aus und von Rechtswegen der Fels, auf den sie gegründet: Er läßt aber diese Eigenschaft auf Petrus überströmen und theilt ihm, der sie aus sich nicht hat, die Felsenfestigkeit mit. Diese besteht aber

---

*) Matth. XXVIII., 18.
**) Joh. VI., 58.

darin, daß der Statthalter Christi fürerst nicht aufhört, so lange die Welt steht; dann aber, daß er immer bleibt, was er ist: der glaubenstreue Bevollmächtigte des Herrn. Auf die eben bezeichnete Art gehen auch die übrigen Eigenschaften Jesu Christi, deren Sein Stellvertreter als solcher bedarf, auf diesen über, wie schon im ersten Kapitel nach dem heil. Basilius angedeutet worden. Was noch insbesondere die Liebe betrifft, die Petrus, wie wir gehört, auch für seine Nachfolger verdient hat — zwar nicht wie den Glauben, der „nicht gebrechen kann" und also unfehlbar zugleich mit seiner Vollmacht auf sie hinüberströmt — so wollte unser Heiland, Der aus Liebe Sein Leben hingab für Seine Schaafe, daß auch hierin Sein erster Statthalter Ihm entspreche und daß auch er dieselbe mit seinem Blute versiegele. Petrus, so wie auch seine Nachfolger, denen er als Muster gilt, sollten daraus lernen, daß der gute Hirte nicht nur, wie zu Ende des vorletzten Kapitels gesagt worden, sich nicht selbst oder seine eigenen Interessen suchen, sondern daß er vielmehr in seiner Selbstverläugnung so weit gehen müsse, daß er für die Sache Gottes auch sein ganzes Daseyn, sein Leben einsetze. Das ist in den Worten ausgesprochen, die der Heiland unmittelbar an das oben Gesagte knüpfte: „Wahrlich, wahrlich, als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürten und dich führen, wohin du nicht willst." Dies sagte Er aber, be-

merkt der Evangelist, um anzuzeigen, durch welchen Tod er Gott verherrlichen sollte. *)

Wie wunderbar sind die Wege des Herrn! Petrus hatte für Ihn zu sterben gelobt, und er hat Ihn dreimal verläugnet! Aber er hatte damals aus sich gesprochen und seine eigene Ehre gesucht; darum ist auch sein Zeugniß nicht wahrhaft gewesen **) und er der Gnade, sein Leben für den Heiland zu geben, unwürdig oder vielmehr unfähig befunden worden. Nun der alte Mensch in ihm erstorben ist und er beginnt, statt seine, allein die Ehre Gottes zu suchen, sagt ihm der Heiland vorher, daß er für Ihn sterben müsse, und dies zwar nicht aus eigenem Antriebe, noch nach eigenem Willen, auch nicht, wie er früher sich angemaßt, mit dem Schwerte in der Hand, ja, nicht einmal in der Stadt oder in dem Lande, worin er's sich gedacht: sondern nach dem Willen des göttlichen Meisters auf die Art und Weise, wie Er es verordnet, und an dem Orte, den Er dazu ausersehen — in Rom! Darauf deuten die Worte: „Wohin du nicht willst." Diese so zu verstehen, als sey Petrus ungern oder gegen seinen Willen in den Tod gegangen, das erlaubt uns die Natur der Sache nicht; höchstens liegt darin eine Anspielung auf den natürlichen Abscheu, den jeder Mensch gegen den Tod hat. Für unsern Apostel war diese Vorhersagung vielmehr in den gegenwärtigen Umständen ein großer Trost, denn sie gab ihm die

---

*) Joh. XXI., 18, 19.

**) Vergl. Joh. VII., 18.

Versicherung, daß er doch endlich seine, seit dem Falle so sehr gesteigerte Liebe durch die That werde beweisen können, und daß er in dieser Liebe bis an's Erde werde verharren.

Darauf sprach unser Heiland zu ihm: „Folge mir nach!" durch diese Worte, wie der heilige Cyrillus bemerkt, allerdings ihn auffordernd, daß er als Jünger dem Meister folge, zugleich aber auch zum Abschlusse des eben Gesagten darauf hindeutend, daß Petrus in Seine Fußstapfen treten und auf demselben Wege wie sein Meister durch Wort und That an dem Heile der Berufenen arbeitend bis zum Kreuze Ihm nachfolgen müsse.

„Petrus aber wandte sich um und sah den Jünger, welchen Jesus lieb hatte, nachfolgen, denselben, welcher beim Abendmahle an Seiner Brust gelegen und gefragt hatte: Herr, wer ist's, der Dich verrathen wird? Da nun Petrus diesen sah, sprach er zu Jesu: Herr, was soll aber dieser?" — Unser Apostel ist, wie wir sehen, durch die ihm eben gewordenen Mittheilungen seines Herrn ermuthigt worden und darf nun seinerseits auch wieder eine Frage an Ihn thun. Ihm ist Aufschluß geworden über seine Zukunft; natürlich wundert es ihn, daß nicht wenigstens auch dem Jünger, den Jesus lieb hatte, ein Gleiches widerfahren. Da er nun umblickt und entweder einen Wink von Johannes bekömmt, gleichwie er selbst beim Abendmahle diesen durch einen Wink befragt hatte, oder, wie der heilige Chrysostomus meint, ohne einen solchen schon vermuthet, daß es seinem Genossen

und Freunde gewiß angenehm seyn werde, auch etwas über sein Ende zu vernehmen, und daß nur derselbe scheue, selbst den göttlichen Meister zu fragen: da wagt er es denn seinem Freunde zu Liebe, aber auch, wie aus dem Folgenden erhellt, von menschlichem Vorwitze getrieben, neuerdings eine Frage zu thun, die erste und letzte der Art nach seinem Falle. „Jesus sprach zu ihm: Wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? du folge mir!" *) und unterdrückte durch diese Antwort einestheils diese seinem Jünger noch anhaftende Regung des alten Menschen, anderntheils aber belehrte Er ihn, daß er nicht vorwitzig die Rathschlüsse Gottes über Andere erforschen, sondern vielmehr, zumal nach seinem tiefen Falle, auf sein eigenes Heil, sowie auf die Erfüllung dessen, was Er ihm eben vorhergesagt hatte, bedacht seyn müsse. Nach den Worten: „du folge mir!" verschwand wahrscheinlich der Heiland wie bei andern Gelegenheiten. **)

Darauf erschien Er den Eilfen in Galiläa auf einem Berge, wohin Er sie beschieden hatte. Zuletzt, nachdem Er ihnen befohlen, in Jerusalem die Herabkunft des heiligen Geistes zu erwarten, führte Er sie nach Bethanien hinaus auf den Oelberg. „Und sie fragten Ihn: Herr, wirst Du in dieser Zeit das Reich Israel wieder herstellen? Er aber sprach zu ihnen: „Es steht euch nicht zu, Zeit oder Stunde zu wissen, welche der Vater in Seiner Macht festgesetzt hat: aber ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen,

*) Joh. XXI., 18—22.

**) Luc. XXIV., 31.

Der über euch kommen wird; und werdet meine Zeugen seyn in Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde. — Und als Er dies gesagt hatte, erhob Er die Hände und segnete sie. Da Er sie nun segnete, sahen sie, wie Er sich erhob, und eine Wolke nahm Ihn dahin aus ihren Augen und Er ward erhoben gegen Himmel. Und sie beteten Ihn an, und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude. Und als sie hingekommen waren, stiegen sie in den Obersaal hinauf, wo Petrus und Johannes, Jakobus und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus und Simon und Judas, der Bruder des Jakobus, beisammen blieben. Die alle beharrten einmüthig im Gebete sammt den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und sammt Seinen Brüdern," das ist, den Gläubigen unter Seinen Verwandten.*)

„In diesen Tagen stand Petrus auf in Mitte der Brüder — es war aber eine Menge Personen beisammen, ungefähr hundert und zwanzig — und sprach: Ihr Männer und Brüder! Jene Schriftstelle, welche der heilige Geist durch den Mund Davids vorhergesagt hatte, mußte sich an Judas erfüllen, der da Führer war denen, die Jesum gefangen nahmen; der uns beigezählet war, und Antheil an diesem Amte erhalten hatte. Dieser hat einen Acker aus dem Lohne der Ungerechtigkeit erworben; und er erhenkte sich, zerplatzte mitten entzwei und alle seine Eingeweide

*) Luc. XXIV., 49—52; Apostg. I., 6—14.

fielen heraus. Dieses ist allen, die zu Jerusalem wohnen, bekannt geworden, so daß derselbe Acker in ihrer Sprache Hakeldama, das ist: Blutacker genannt wurde. Denn es steht im Buche der Psalmen geschrieben: Ihre Wohnstätte soll wüste werden, und es sei Keiner, der darin wohne. Und: sein bischöfliches Amt erhalte ein Anderer.*) Es muß also aus den Männern, die während der ganzen Zeit uns beigesellt waren, seitdem der Herr Jesus unter uns aus- und eingegangen, von der Taufe des Johannes an bis zu dem Tage, da Er von uns hinweggenommen worden: Einer aus diesen muß Zeuge Seiner Auferstehung mit uns werden." **)

Sollte man nicht meinen, wenn man unsern Apostel so sprechen hört, der Evangelist habe sich in der Ordnung geirrt und uns eine Thatsache erzählt, die erst nach der Herabkunft des heiligen Geistes berichtet werden müsse? Wie versteht er schon jetzt die heilige Schrift! Wie benimmt er sich und spricht so ganz als derjenige, der da weiß, daß der gegen Himmel gefahrene Heiland ihm das Oberhirtenamt über Seine Heerde hinterlassen! Welche Würde in seinem Vortrage und welche Schonung gegen den verlornen Mitbruder! Welche Sorgfalt und welcher Eifer für die sich gestaltende Kirche! Wir sehen, die Morgenröthe der neuen Zeit färbt schon den Himmel mit ihren Gluthen und der lichte Tag ist nimmermehr fern. Zweifelsohne handelt Petrus hier nach Ein-

*) Psalm 68, 26 und 108, 7.
**) Apstg. I., 15—22.

gebung des heiligen Geistes, vielleicht auch, ja wahrscheinlich, nach mündlichem Auftrage seines göttlichen Meisters; denn es ist keineswegs alles geschrieben, was unser Heiland gesagt und gethan, als gewiß aber können wir annehmen, daß Er nach Seiner Auferstehung Seinen zukünftigen Statthalter ausführlicher über dessen Amt und die Gestaltung der Kirche belehrt hat, als es durch die Worte: „Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe!" geschehen. So mag Er ihn denn auch belehrt haben, daß vor Herabkunft des heiligen Geistes die Zwölfzahl der Apostel ergänzt und an die Stelle des Judas Ischariot ein Anderer aus den Jüngern erwählt werden müsse. Zwölf ist eine bedeutungsvolle Zahl, auf etwas Großes, in sich Abgerundetes hindeutend: aus zwölf Monaten beschreibt sich der Kreis des Jahres; zwölf Planeten halten ihren Kreislauf um die Sonne; aus zwölf Stämmen besteht das Volk Israel; aus eben so vielen sollte die Kirche sich gestalten, darum wählt unser Heiland zwölf Apostel; denn zwölf Grundsteine hat die „neue Sion," und durch zwölf Thore geht man in sie hinein.*) Geziemend war es also, daß die durch Judas Verschwinden entstandene Lücke vor der Einweihung der heiligen Stadt ausgefüllt würde; geziemend auch, daß der darauf hinzielende Antrag vom Oberhirten ausging; und wir haben gesehen, mit welcher Würde er sich desselben erledigte. . . . Petrus beschränkt sich aber auch auf den bloßen Vorschlag und überläßt die Entschei-

*) Vergl. Offenb. XXI., 12, 14.

dung der Wahl seinem gegen Himmel gefahrenen Meister; denn einmal hatte Dieser auch die übrigen Apostel unmittelbar selbst gewählt, dann aber war er noch nicht „getauft durch den heiligen Geist," seine Vollmacht also noch nicht mit dem Siegel der Gültigkeit versehen und in Rechtskraft getreten. Daß sein Vorschlag so ganz ohne Weiteres Aller Beifall erhält, das beweist neuerdings, daß niemand aus der Gesellschaft an Petri Vorrang zweifelte.

„Sie stellten nun — sagt der heilige Lucas — zwei vor: Joseph, genannt Barsabas, mit dem Zunamen der Gerechte, und Mathias. Und sie beteten und sprachen: Herr, Du Herzenskundiger Aller, zeige an, welchen von diesen beiden Du erwählet hast, die Stelle dieses Dienstes und des Apostelamtes zu empfangen, von welcher Judas entwichen ist, um hinzugehen an seinen Ort."

„Da warfen sie das Loos über sie: und das Loos fiel auf Mathias, und er ward den eilf Aposteln beigezählt." *)

---

*) Apostg. I., 23—26.

Zweites Buch.

Von der Herabkunft des heiligen Geistes bis zum Tode des heiligen Petrus.

Erstes Kapitel.

Nun betet Petrus. Beantwortung der Frage: In wie fern war das Menschengeschlecht auf die Ankunft des heiligen Geistes vorbereitet, und in wie fern war es dies nicht?

Wir haben nun den alten Petrus kennen gelernt, haben seinen letzten, gewaltsamen Zuckungen und seinem Absterben im Vorhofe des Hohenpriesters beigewohnt, haben dann in der Uebergangszeit schon Früchte des Bessern an ihm gesehen, und werden nun bald den vollendeten, gottbegeisterten Statthalter Jesu Christi in ihm erblicken. Noch befindet er sich mit den Uebrigen

im Gebete versammelt, bald im Tempel,*) bald auf dem besagten Obersaale, und bereitet sich mit ihnen, nach dem Auftrage des göttlichen Meisters, auf die Ankunft des heiligen Geistes vor. Nun betet er, nun beten sie! Sie beten, sagt der heilige Augustin, aus jenem geistlichen Verlangen, das aus dem Glauben entspringt, in Erwartung des Geistes, Der das Angesicht der Erde erneuen sollte; sie beten um so sehnsüchtiger, als die Ankunft des heiligen Geistes verschoben wird, und machen sich dadurch Seiner um desto empfänglicher: „denn, bemerkt der heilige Chrysostomus, Gott theilt nur solchen Seine Gnaden mit, die ein eifriges Verlangen danach haben; diejenigen aber, die ohne gehörige Vorbereitung sie empfangen, pflegen sie auch leicht zu verscherzen.“ Doch bevor wir weiter gehen und erzählen, wie der heilige Geist wirklich auf die Apostel herniederströmte, und diese Strömung dann durch sie weiter über das Menschengeschlecht sich ergoß, werfen wir einen Blick auf den damaligen moralischen Zustand dieses letztern, und sehen wir, in wie fern dasselbe auf die Wiedergeburt gefaßt und vorbereitet, und in wie fern es dieses nicht war.

Was nun fürerst die Häupter des auserwählten Volkes Israel, die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten betrifft, so weiß Jedermann, welche heuchlerische, scheelsüchtige und giftige Natternbrut diese waren und wie fest sie an der Erde klebten.

---

*) Apostelg. II., 46.

Sie, die „übertünchten Gräber," die, gleich den Irrgläubigen unserer Tage, als wahre Schriftgelehrte nur den Buchstaben des Gesetzes festhielten und darüber den lebendigen Geist desselben einbüßten; sie, die gleich den heuerigen Bibelgesellschaften das geschriebene Wort überall zur Schau trugen, es auf ihre Stirne hingen und auf den breiten Saum ihres Gewandes schrieben, aber dabei es nach ihrem Willen deutelten und verdreheten; sie, die zu Wasser und zu Lande umherzogen, um einen Glaubensgenossen zu machen, und wenn er es geworden, ihn zum Kinde der Hölle und noch einmal so arg, als sie selbst waren, machten; sie endlich die „den Becher und die Schüssel von außen zwar reinigten, innen aber mit Todtengebeinen und Unflath angefüllt waren:" *) sie erwarteten wohl auch einen Messias, einen Erretter, aber einen Messias, wie sie ihn sich wünschten, der sie keineswegs in der Befriedigung ihrer Gelüste stören, vielmehr sie selbst vor Allen zu seinen Aposteln machen, dann das jüdische Volk über alle seine Feinde erheben und es mit Ruhm und Glücksgütern krönen würde. Eine ähnliche Erwartung hegten auch die Meisten aus dem am Zeitlichen hangenden sinnlichen Volke. Selbst blind, waren also Jene Führer der Blinden. Wie! den Menschen hatte ja eben Hoffart, Vermessenheit und Sinnengenuß zum Falle gebracht und somit zum Verluste des höhern Lichts, so daß er fortan keinen Sinn mehr hatte für Gott und das Gött-

*) Matth. XXIII., 5, 15, 25, 27.

liche und nur noch im Naturlichte schauete: und er sollte nun homöopathisch durch eitele Größe und sinnliches Glück wieder aufgerichtet werden, zum höhern Lichte, zur Erkenntniß seiner Untreue und seiner Armseligkeit und Hülfsbedürftigkeit gelangen? Das war ja unmöglich und hätte vielmehr nur dazu gedient, seine Wunden noch weiter aufzureißen und ihn um so tiefer und rettungsloser zu stürzen! Im Ganzen war also das jüdische Volk auf die Wiedergeburt durch den heiligen Geist, Der nur in demüthige, leere Herzen einkehrt, gar nicht gefaßt noch vorbereitet; vielmehr mußte nach den einmal vorgefaßten Begriffen ein Messias, Der da kam, die Welt durch Demuth, Armuth, Leiden und Kreuz zu besiegen und zu beglücken, und somit das ganze Werk der Erlösung ihnen als ein Unsinn erscheinen und daher zum Aergernisse gereichen. Insofern waren also die Juden für das Heil keineswegs empfänglich.

Was dann die Heiden betrifft, so mußte nach ihren Begriffen derselbe Heiland, woran die Juden sich ärgerten, ihnen als ein Widersinn, als eine Thorheit erscheinen. Wer hätte es ihnen zumuthen dürfen, einen Solchen als den gottgesandten Befreier anzuerkennen, Der da so unscheinbar auftrat, Reinheit des Wandels, Selbstverläugnung, Demuth, ja überhaupt Abtödtung des natürlichen Menschen lehrte, ihnen, die ihre Laster als Göttertugenden betrachteten und denen das Naturlicht, die sogenannte Aufklärung, als die höchste Weisheit galt? Eher hätte man, wenigstens in der römischen Welt, den noch nicht lange zu den Göttern übergegangenen und als

Gott verehrten großen Augustus dafür gelten lassen. So waren denn von dieser Seite auch die Heiden überhaupt nicht gefaßt auf das Heil, wie es sich zeigte, und somit unempfänglich dafür.

Nun dringt natürlich die Frage sich uns auf: Wie, wenn weder Juden noch Heiden des Heils fähig waren, wie fand es dann gleichwohl Eingang bei ihnen? Und hier nun wenden wir das Blatt um und beschauen uns, zur Beantwortung derselben, dessen andere Seite. Allerdings standen bei den Juden die vorgefaßten falschen Begriffe von dem Messias, der ihre Hoffnung und so zu sagen ihr Bestand war, der Erlösung und Wiedergeburt entgegen; nur wenige wahre Israeliten mögen das Bedürfniß ihres Volkes recht erkannt haben und gleich Simeon und Anna auf das Heil vorbereitet gewesen seyn; dagegen hatte sich aber im Verfolge der Zeiten die Unzulänglichkeit des Gesetzes recht fühlbar herausgestellt und somit das Bedürfniß eines Bessern. Das Gesetz, an und für sich zwar gut,*) hatte doch am Ende nur dazu gedient, die menschliche Sündhaftigkeit und Verkommenheit recht in's Licht zu stellen und fühlbar zu machen, woher dann auch der heilige Paulus sagt, „das Gesetz sei dazwischengetreten, damit die Sünde überhand nehme;**) in sofern es blos vorbildlich war, mußte es überdies auf die Dauer an Kraft und Ansehen verlieren. Es herrschte demnach ein Ge-

*) Röm. VII., 12.
**) Röm. V., 20.

fühl tiefen moralischen Elendes, schweren Drukkes und peinlicher Leere im Volke, dessen es zwar keineswegs sich klar bewußt war, das aber nur ihm aufgedeckt zu werden brauchte, um alsobald Anerkennung zu finden.

Fast eben so verhielt es sich mit den Heiden. Die Albernheit des Götzendienstes hatte sich je mehr und mehr herausgestellt: Viele, zumal die Gebildeten, spotteten desselben und ergaben sich, in Ermangelung eines Bessern, dem Unglauben. In sittlicher Hinsicht war ein solches Verderben eingerissen, daß es unter eigener Wucht bald erliegen mußte. So lag dann die ganze damalige Welt zwar „im Argen," *) ja sie schmachtete, so zu sagen, unter dem Joche der Sinnlichkeit, des Aberwitzes und Unglaubens; aber eben diese Größe des Uebels deutete auf die nahe Abhülfe und machte die Bedrängten dafür empfänglich. Das Maaß der menschlichen Verkommenheit war voll: „die Fülle der Zeiten" **) war da. Wenn aber die Noth am höchsten, dann ist Gott am nächsten: Er wird also eingreifen und das menschliche Elend, das ansteigend auf's Aeußerste gekommen ist und seinen Höhepunkt erreicht hat, entweder zum Umschwunge und Fallen bringen, oder — es muß die Welt vergehen.

Als der verlorene Sohn in Schwelgerei seinen Erbtheil durchgemacht, da entstand eine Hungersnoth im Lande und sein Elend ward dermaßen groß, daß er sich glücklich geschätzt hätte, mit

*) 1. Joh. V., 19.

**) Galat. IV., 4.

den Träbern, so das Vieh fraß, seinen Magen füllen zu können. Aber nicht einmal diese wurden ihm vergönnt. Da ging er in sich, gedachte des väterlichen Hauses und des darin herrschenden Ueberflusses, und sprach: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater zurückkehren und zu ihm sagen: Vater, ich hab' mich versündigt wider den Himmel und wider dich! Ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen, halte mich wie einen deiner Tagelöhner! Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater." — Was hier von dem einzelnen Menschen, dem Mikrokosmus, gesagt ist, das gilt auch von der ganzen Welt, der Menschheit überhaupt; denn abstammend von Einem, bewahrt sie die Einheit und erlebt nun im Großen, was der Einzelne im Kleinen an sich erfährt. Auch sie hatte damals die ihr von Haus aus mitgegebenen Güter verpraßt und gegen Sinnenlust und Geistesstolz vertauscht. Nun der reizende Becher bis zum Ueberdrusse gekostet worden und sie mit nichten die gehoffte Sättigung und Befriedigung darin gefunden, eckelt er fürder sie an, und so entsteht, bei Ermangelung eines Bessern, eine große Noth auf Erden. Die Kost der Schweine konnte und sollte ja nimmermehr das Bedürfniß ihres, für Gott geschaffenen Herzens stillen. Was bleibt also übrig? Unter einem Berge von Schmutz, Wust, Moder und Fäulniß glimmt noch ein Funken alter Ueberlieferung und Abstammung; darauf hatte man in dem allgemeinen Schwindel bei Erbauung der Lust- und Luftschlösser nicht geachtet und am Ende sogar gänzlich vergessen. Nun die Luftschlösser

als solche sich ausgewiesen und die Noth am höchsten gestiegen, erwacht eine Ahnung der alten Abstammung und des daheimgelassenen Glückes, ein unbestimmtes Gefühl, das aber nur des Fingerzeigs von außen bedarf, um alsbald zu klarem Ausdrucke sich zu gestalten, sowie andrerseits nur des belebenden Hauches harret, um in lichter Flamme aufzuschlagen und Wust, Schmutz und Fäulniß eingeäschert zu zerstreuen. Dieser belebende Hauch sollte nun aber bald vom Himmel ausgehen und das Angesicht der Erde erneuen.

Das ist es was David im ein und zwanzigsten Psalme gesagt: „Es werden in sich gehen — sich erinnern — alle Geschlechter der Erde, und werden zum Herrn zurückkehren und Ihn anbeten.“ So weit mußte es mit diesen Geschlechtern kommen, bevor sie zum Selbstbewußtseyn kommen und gleichsam aus dem Todesschlafe erwachen konnten.

Auf ähnliche Weise hatte unser Apostel fallen, tief fallen müssen, ehe denn er in sich ging, den alten Menschen in sich erkannte und verabscheuete, und dadurch fähig ward, mit dem neuen überkleidet, ja, der Statthalter Jesu Christi zu werden. Daraus erklärt sich dann auch, wie Rom, der Hauptsitz des Götzenthums, der Thron der Wahrheit und die Hauptstadt der christlichen Welt werden konnte, da hingegen Jerusalem durch Abweisung des ihm gebotenen Heils sich den Untergang zuzog.

Es war also nun die Zeit gekommen, wo in Erfüllung gehen sollte, was der Engel Gabriel dem Daniel vorhergesagt: „Siebenzig Wochen

sind abgekürzt über dein Volk und über deine heilige Stadt, damit die Uebertretung vertilgt, der Sünde ein Ende gemacht, die Ungerechtigkeit ausgelöscht, die ewige Gerechtigkeit gebracht werde;" *) es sollte nun, „nachdem die Sünde überhand genommen hatte und überschwänglich geworden, die Gnade noch überschwänglicher werden, damit, gleichwie die Sünde zum Tode geherrscht, also auch die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben herrsche durch Jesum Christum, unsern Herrn." **) Satans Herrschaft auf Erden war bereits gebrochen und Tod und Hölle besiegt; die Nacht mußte schwinden und dem Tageslicht Raum machen; alles war dazu vorbereitet. Die Erde, gedrückt von namenlosem Elend, sie harrt der Rettung entgegen, und schon die Größe der Noth macht diese unabweislich; Gott, der Erbarmer, hat sie angesehen, denn das Geschrei der Bedrängten ist bis zu Ihm gedrungen; Er hat den alten Schuldbrief an's Kreuz geheftet, die Schuld getilgt und steht nun mit der Gnade an der Thüre, die zuerst einer kleinen, auserlesenen Schaar, durch diese aber der ganzen Welt mitgetheilt werden soll.

---

*) Kap. IX., V. 24.

**) Röm. V., 20.

Zweites Kapitel.

Das Pfingstfest. Petrus, der wunderbare Fischer. Gütergemeinschaft, oder christlicher Communismus.

Es war der fünfzigste (pentekoste) Tag nach Ostern erschienen, derselbe, an welchem vor Alters der Beschluß der um Ostern begonnenen Ernte gefeiert und die Erstlinge derselben dem Herrn dargebracht wurden, derselbe, an welchem hernach unter Donnern und Blitzen Moses auf Sinai das Gesetz erhielt, und der seitdem beiden Festlichkeiten gewidmet gewesen. Die Jünger Jesu waren alle einmüthig versammelt an demselben Orte, nach der Ueberlieferung auf dem Berge Sion, in demselben Hause, worin das Abendmahl gehalten und Mathias den Aposteln beigesellt worden war. Es war, sagt der heilige Chrysostomus, der vier und zwanzigste Mai, ein Sonntag.

„Da entstand plötzlich ein Brausen, gleich dem eines daherfahrenden gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Und es erschienen ihnen zertheilte Zungen, wie Feuer, und es ließ sich auf einen Jeden von ihnen nieder; und alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllt und fingen an, in verschiedenen Sprachen zu reden, so wie der heilige Geist es ihnen eingab.

„Es waren aber zu Jerusalem Juden wohnhaft, gottesfürchtige Männer aus allerlei Völkern, die unter dem Himmel sind." Diese waren

meist aus den verschiedenen Ländern, wohin ihre Voreltern durch die babylonische und assyrische Gefangenschaft versetzt worden, zum Feste nach Jerusalem gekommen, mochten auch großer Entfernung wegen seit Ostern sich daselbst aufgehalten und damals allerdings auch etwas von der Tagesgeschichte, der Kreuzigung und wohl gar von der Auferstehung Jesu von Nazareth vernommen haben. „Als nun diese Stimme erscholl," das heißt, als die Wunderdinge, die sich mit den Jüngern begeben, kund geworden, „da kam die Menge zusammen und entsetzte sich; denn es hörte ein Jeder sie reden in seiner Sprache. Es erstaunten aber alle, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht alle diese, die da reden, Galiläer? Wie hören wir denn ein Jeder seine Sprache, in der wir geboren sind: Parther, Meder, Aelamiter und Bewohner von Mesopotamien, Judäa, Cappadocien, Pontus und Asia; von Phrygien und Pamphylien, Aegypten und von den Gegenden Libyens bei Cyrene; wir alle, Juden und Judengenossen, Creter und Araber, wir hören sie in unsern Sprachen die großen Thaten Gottes aussprechen! Und alle staunten, waren voll Verwunderung und sprachen: Was kann das wohl seyn? — Andere aber spotteten und sagten: Sie sind voll süßen Weines!

„Da stand Petrus auf mit den Eilfen, erhob seine Stimme und sprach zu ihnen: Ihr Männer von Judäa, und ihr Alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sei euch kund gethan und höret auf meine Worte! Diese sind nicht betrunken, wie ihr meint; denn es ist die dritte Stunde des

Tages," — das ist, neun Uhr, wo das Morgengebet begann, vor welchem nicht erlaubt war etwas zu genießen, zumal an Festtagen. — „Sondern das ist es, was durch den Propheten Joel gesagt worden: Es wird geschehen in den letzten Tagen — spricht der Herr — da will ich von meinem Geiste über alles Fleisch ausgießen, und euere Söhne und euere Töchter werden weissagen, euere Jünglinge werden Gesichte schauen und euern Aeltesten werden Traumgesichte erscheinen. Ja, auch über meine Knechte und über meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geiste ausgießen, und sie werden weissagen. Und ich will Wunderzeichen geben am Himmel oben, und Zeichen auf der Erde unten, Blut und Feuer, Dampf und Rauch. Die Sonne wird sich in Finsterniß verwandeln, und der Mond in Blut, ehe denn der Tag des Herrn kommt, der große und ausgezeichnete. Und es wird geschehen: Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden. Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: Jesum, den Nazaräer, einen Mann, Dem Gott unter euch Zeugniß gab durch Thaten, Wunder und Zeichen, welche Gott durch Ihn in euerer Mitte wirkte, wie ihr auch selbst wisset; Diesen, Der nach dem bestimmten Rathschlusse und der Vorhersehung Gottes euch überliefert worden, habt ihr durch die Hände der Gottlosen an's Kreuz geheftet und umgebracht. Ihn hat Gott auferweckt, von den Schmerzen der Hölle Ihn befreiend, wie es denn unmöglich war, daß Er von ihr gehalten wurde. Denn David spricht von Ihm: Ich sehe den Herrn allzeit

vor meinen Augen; denn Er ist mir zur Rechten, damit ich nicht wanke; darum freuet sich mein Herz und frohlockt meine Zunge, und auch mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung: denn Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und Deinem Heiligen nicht zu sehen geben die Verwesung. Du thust mir kund den Weg des Lebens, wirst mir Freude geben vollauf durch Dein Angesicht. Ihr Männer und Brüder! Lasset freimüthig zu euch reden von dem Erzvater David. Er ist gestorben und begraben und sein Grab ist bei uns bis auf den heutigen Tag.

„Weil er nun ein Prophet war und wußte, daß ihm Gott mit einem Eide geschworen, es werde Einer von den Nachkommen seiner Lenden auf seinem Throne sitzen: so hat er vorhersehend von der Auferstehung Christi gesprochen, daß Er nämlich nicht in der Hölle (Unterwelt, Vorhölle) gelassen, und Sein Fleisch auch nicht die Verwesung sehen werde. Diesen Jesum hat Gott auferweckt; deß sind wir Alle Zeugen. Und nachdem Er durch die Rechte Gottes erhöht worden, hat Er den heiligen Geist, dessen Verheißung Er von dem Vater empfangen hatte, ausgegossen, wie ihr sehet und höret. Denn nicht David ist gegen Himmel gefahren, und doch spricht er: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. So wisse dann das ganze Haus Israel unfehlbar gewiß, daß Gott diesen Jesum, Den ihr gekreuziget habt, zum Christus (Messias) und auch zum Herrn gemacht hat." *)

*) Apostg. II., 1—36.

Welch eine Rede! Welch ein Erguß der innigsten Ueberzeugung, der tiefsten Zuversicht und des höchsten Muths! Sie ist die würdige Erstlingsfrucht des heiligen Geistes in dem Ersten der Apostel. Wie ist er umgewandelt und ein o ganz anderer geworden! Von seiner frühern Kleingläubigkeit, von seinem Stumpfsinne für das Verständniß göttlicher Dinge und der heiligen Schrift, von seiner Schüchternheit und Verzagtheit, die auf das Wort einer Magd gezittert, ist keine Spur mehr vorhanden. Er, der so oft vorlaut gewesen und aus eigener Schwäche redend, sich selber zum Verderben gesprochen — er spricht nun in der Kraft des ihn erfüllenden Geistes, Der ihm neuerdings die Zunge gelöst, Worte des ewigen Heils. Sein ungestümer Eifer ist der Sanftmuth und Milde gewichen; bricht er in der Folge zu Zeiten noch hervor, so ist es nicht mehr jener natürliche und daher vorübergehende, sondern es ist der heilige Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Menschen, wie er dem Statthalter Jesu Christi geziemt. Nun geht in Erfüllung, was ihm dereinst sein göttlicher Meister gesagt: „Ich will dich zum Menschenfischer machen."

Er steht auf mit den Eilfen, stellt sich in die Mitte der ihn umdrängenden Menge, erhebt seine Stimme, zeiget zuerst mit Schonung, und daher eindringlich, daß die Wunder, die man an ihm und den Seinigen wahrnimmt, keineswegs die Wirkung sinnlichen Rausches, sondern vielmehr die Frucht des heiligen Geistes seyen, und verkündet dann laut, Angesichts Aller und der gan-

zen Stadt, daß Jesus Christus, Den sie gekreuziget, der Messias, der durch die Propheten geweissagte, nunmehr von Gott verherrlichte Erlöser sey. So ist denn jetzt mit Einem Male die große Wahrheit, von der früher zu dem Volke nur in Gleichnissen geredet worden, offen und laut vor aller Welt ausgesprochen. Aber damals war das Werk der Erlösung auch nur erst im Werden, dahingegen jetzt durch die Herabkunft des heiligen Geistes ihm die Krone der Vollendung aufgesetzt ist. Damals galt der Gedanke an einen leidenden, bis zum Kreuzestode erniedrigten Erlöser als eine wunderliche Idee, und mußte daher zum Aergerniß gereichen, wie in der That sogar die Apostel Anstoß daran nahmen; nun aber das Erlösungswerk sich zu einem herrlichen Ganzen abgeschlossen, das in den Weissagungen der Propheten sich auf's deutlichste spiegelt; nun da, wo die Demüthigung überschwänglich gewesen, die Verherrlichung noch überschwänglicher geworden, darf Niemand mehr an den einzelnen Theilen des Drama sich ärgern, und muß die Erniedrigung des Gekreuzigten selbst für Seine Gottheit, für Seine göttliche Erbarmung und Liebe zeugen.*) Nun schlägt bei den Zuhörern, die bereits früher von Jesu von Nazareth gehört haben und durch die Wunderrede des Apostels vollends erschüttert worden sind, wie ein Blitz der Gedanke ein: Ja, auch ein Solcher konnte unser Erlöser seyn! Sie, wie ihre Väter, haben also im Begriffe von dem

*) Hieraus erhellt, warum Jesus zum Volke nur in Gleichnissen sprach. Vergl. Matth. XIII., 10—16.

verheissenen Messias sich geirrt, indem sie sich von Vorurtheilen leiten lassen, wie ihre verderbte Natur sie ihnen eingab; nun ist es ihnen klar: es konnte ja auch ein derartiger Erlöser, ein Seelenarzt seyn, und es ist in der That ein solcher gewesen. Das bezeugen die gottbegeisterten Apostel und Jünger, auf die Petrus sich beruft — ein mehr als vollgültiges Zeugniß, da das Gesetz nur zwei oder drei Zeugen erheischte; — das bezeugt in ihnen selbst noch lauter der heilige Geist.*) Ja, sie fühlen es: Ein Solcher mußte der Erlöser seyn! ein Seelenarzt, der sie aus ihrer Verkommenheit, aus ihrem tiefen Elende, wofür sie bisher keine Augen gehabt, rettete und sie wieder ihrem himmlischen Vater zuführte. Und diesen, ihnen vom barmherzigen Gott gesandten Erlöser, sie haben Ihn in ihrer Blindheit verkannt und sogar an's Kreuz genagelt! O niederschmetternder Gedanke! O gränzenlose Liebe mit dem abscheulichsten Undank vergolten! Da geht nun schon zum Theil in Erfüllung, was der Prophet gesagt: „Und ich will ausgießen über das Haus Davids und über die Inwohner Jerusalems den Geist der Gnade und des Gebets: und sie werden schauen auf mich, den sie durchbohrt haben; und sie werden ihn beklagen, wie man den einzigen Sohn beklagt, und weinen über ihn, wie man über den Tod des Erstgebornen zu weinen pflegt;"**) sie klagen und weinen im Gefühle ihrer bejammernswerthen Blindheit

*) Joh. XV., 26, 27.
**) Zach. XII., 10.

und ihres himmelschreienden Frevels. Aber, wer hätte sich auch einer so überschwänglichen Liebe von dem furchtbaren, sonst in Donnern und Blitzen sich offenbarenden und so oft mit schrecklichem, jähen Tode strafenden Jehova versehen? Dürfen sie also, Unwissenheit vorschützend, auf Verzeihung und Gnade hoffen? Die Rede des Apostelfürsten, der im Namen aller gesprochen, „ist ihnen durch's Herz gegangen;" sie glauben und sind zerknirscht; die Apostel werden ihnen auch wohl sagen können, ob sie der Hoffnung Raum geben dürfen und unter welchen Bedingungen. Sie fragen also: „Ihr Männer und Brüder! was sollen wir thun?"

Petrus, der Oberhirte, nimmt wieder für die Uebrigen das Wort und spricht: „Thut Buße, und ein Jeder von euch lasse sich taufen im Namen Jesu Christi zur Vergebung euerer Sünden; und ihr werdet empfangen die Gaben des heiligen Geistes. Denn euch geht die Verheißung an und euere Kinder, und Alle, die ferne sind, so viele immer der Herr unser Gott berufen wird. — Auch mit sehr vielen andern Worten zeugte er, und ermahnte sie und sprach: Laßt euch retten aus diesem bösen Geschlechte!" — Also, die Pforte des Heils ist ihnen keineswegs verschlossen: „sie haben's aus Unwissenheit gethan;" *) sie brauchen daher nur Buße zu thun, ihre Sinnesart zu ändern, und die Taufe, die Jesus Christus eingesetzt, zu empfangen: dann wird ihnen nicht nur Vergebung zu Theil, sondern sie em-

*) Vergl. 1. Tim. I., 13.

pfangen sogar die Gaben des heiligen Geistes, deren Frucht sie in den Aposteln anstaunen und bewundern. Von den vielen andern Worten, womit Petrus sie ermahnte, sind nur diejenigen uns aufbewahrt worden, die auf das Verderben der damaligen Zeit hindeuten, besonders, wie es scheint, auf die Verkehrtheit der Häupter des Volks. Es war passend, daß, nachdem er seinen Zuhörern ihre Wunden und das Heilmittel aufgedeckt, er ihnen auch die Gefahren bedeutete, vor denen sie sich zu hüten hatten, um so mehr, da das Uebel von oben herab kam, in Scheinheiligkeit und Afteraufklärung sich hüllte und daher desto gefährlicher war.

„Welche nun sein Wort annahmen, die wurden getauft. Es wurden aber an jenem Tage bei dreitausend Seelen hinzugefügt (zur christlichen Gemeinde.)“

Diese Erstlinge brachten die Apostel dem Herrn am heutigen Erndtefeste dar. Wie mußte der reiche Fang ihr Vertrauen, ihre Zuversicht und ihren Muth, wo möglich, noch erhöhen, oder sie darin bestärken! Auf diese Art ward aber auch am heutigen Jahrestage der Verkündigung des Gesetzes das neue verkündet, von welchem Jeremias geweissagt hatte: „Sieh, es werden die Tage kommen, spricht der Herr, wo ich einen neuen Bund mit dem Hause Israel machen werde; . . . nicht wie der Bund war, den ich mit ihren Vätern schloß, . . . sondern in ihr Herz will ich geben mein Gesetz, und will es schreiben in ihren Sinn; sie sollen mein Volk

seyn, und ich will ihr Gott seyn." *) Dieser neue Bund ist nun geschlossen und bereits in Wirksamkeit getreten; es muß sich nun sofort herausstellen, welche unter den Israeliten ihn in ihr Herz aufnehmen und somit von Gott als Sein Volk anerkannt werden, und welche ihn abweisen und dadurch als nicht Sein Volk, wie Daniel gesagt, **) sich zu erkennen geben. Die Zeit der bildlichen und verborgenen Rede ist vorbei; das Licht ist angezündet und wird keineswegs unter den Scheffel gestellt, sondern auf den Leuchter, damit es Allen scheine, die im Hause sind; auf den Dächern wird nun gepredigt, was den Aposteln früher ir's Ohr gesagt worden. Bereits hat eine große Menge das Wort des Lebens angenommen und sich an die Apostel angeschlossen. „Sie beharren in deren Lehre und in der Gemeinschaft des Brodbrechens und im Gebete;" das heißt, sie lassen sich ferner von den Aposteln unterrichten und nehmen mit ihnen Theil an dem Brode des Lebens, dem unblutigen Opfer des neuen Bundes. Aber noch reichlichere Frucht sollte das Wort in Jerusalem tragen; denn „es kam eine Furcht über alle Seelen, auch geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel in Jerusalem und es herrschte große Bestürzung unter allen."

„Und alle Gläubigen waren beisammen und hatten alles gemeinschaftlich. Habe und Güter verkauften sie, und vertheilten sie unter alle, je nachdem ein

---

*) Jerem. XXXI., 31., 32.

**) Dan. IX., 26.

Jeder bedürftig war.“ Das war der rechte Communism, vom heiligen Geiste inspirirt und gegründet auf die Liebe Gottes und des Nächsten; aber auch der einzig mögliche. Was damals der französische Despotism unter dem Deckmantel der Freiheit durch Todesfurcht erzwingen zu können geglaubt: liberté, égalité, ou la mort; woran in unsern Tagen unter dem Scheine der Philanthropie der Radicalismus sich abmüht: es ist ein Gauckelspiel des Teufels und führt als solches nur zu Unordnung und Verderben.

„Täglich verharrten die Gläubigen einmüthig im Tempel, und den Häusern nach das Brod brechend nahmen sie Speise mit Freude und in Einfalt des Herzens. Sie lobten Gott und hatten Gunst bei dem ganzen Volke. Der Herr aber vermehrte täglich die Anzahl derjenigen, welche selig werden sollten.“ *)

„So war Petrus — sagt der heilige Chrysostomus, dessen Worte dieses Kapitel füglich beschließen — Aller Mund; er vertritt für Alle die Sache des Glaubens, unterrichtet Alle durch seine Lehre, ist des Glaubens vorzüglichster Sachwalter und Aller Führer; verkündigt zuerst das Wort und bringt die Erstlingsgemeinde zusammen; und dies zwar nicht allein aus den Bewohnern der Stadt oder deren nächsten Umgebung, sondern aus Parthern, Medern, Phrygiern, Libyern, Aegyptiern u. s. w. Er, der zum Hirten Aller vom Herrn angeordnet worden, er beginnt damit, daß er aus allen Nationen

*) Apstlg. II., 37—47.

die Schaafe zusammentreibt, und lehrt sie zugleich den Glauben und die apostolischen Sitten, so daß sie Allem entsagen, zum Gebete zusammenkommen und gemeinschaftlich, nach der Lehre des Herrn, das Brod brechen.*) Und so beschämt dieser galiläische Fischer — bemerkt derselbe Heilige an einer andern Stelle — Griechenlands Aufgeblasenheit und die Afterweisheit der Philosophen."**) Aber auch die jüdischen Pharisäer und Schriftgelehrten sollten noch durch ihn beschämt und in Verlegenheit gebracht werden.

Drittes Kapitel.

Petrus heilt im Lahmen das gelähmte Menschengeschlecht. Abermalige Feuerrede. Petrus vor dem hohen Rathe. Warum dieser nicht glaubt.

„Eines Tages gingen Petrus und Johannes um neun Uhr — drei Uhr Nachmittags — zur Stunde des Gebetes hinauf in den Tempel. Man brachte da einen Mann, der von Mutterleibe an lahm war; diesen setzten sie täglich an die Thüre des Tempels, welche genannt wird die schöne,

---

*) In act. hom. IV.
**) In act. hom. VII.

daß er um Almosen bäte diejenigen, die in den Tempel gingen. Als dieser den Petrus und Johannes sah, da sie im Begriffe waren, in den Tempel zu gehen, bat er, um ein Almosen zu empfangen. Es blickte aber Petrus sammt Johannes auf ihn und sprach: Sieh uns an! Da sah er sie an, in der Hoffnung, etwas von ihnen zu empfangen. Petrus aber sprach: Silber und Gold hab' ich nicht; was ich aber habe, das geb' ich dir: im Namen Jesu Christi, des Nazareners, steh' auf und wandele! — Und er faßte ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf; und plötzlich waren seine Schenkel und Fußsohlen gestärkt. Er sprang auf, stand und wandelte; und er ging mit ihnen hinein in den Tempel, wandelte und sprang, und lobte Gott. Und alles Volk sah ihn wandeln und Gott loben. Da sie ihn nun erkannten, daß er der war, der des Almosens wegen vor der schönen Tempelthüre saß, so wurden sie voll Staunens und Entsetzens über das, was mit ihm vorgegangen war. Weil er aber zu Petrus und Johannes sich hielt, so lief zu ihnen in die Halle, welche Salomons Halle heißt, alles Volk und staunte. Da nun Petrus das sah, hob er an zum Volke: Ihr Männer, Israeliten! was wundert ihr euch hierüber, oder was sehet ihr uns an, als hätten wir aus eigener Tugend oder Macht diesen wandeln gemacht? Der Gott Abrahams, der Gott Isaacs, der Gott Jacobs, der Gott unserer Väter hat Seinen Sohn Jesum verherrlicht. Diesen habt ihr zwar überliefert und verläugnet vor dem Angesichte des Pilatus, der da urtheilte, Ihn los-

zulassen: aber ihr habt den Heiligen und Gerechten verläugnet und verlangt, daß man euch den Mörder schenkte. Den Urheber des Lebens habt ihr getödtet, welchen Gott auferweckt hat von den Todten. Deß sind wir Zeugen! Und durch den Glauben an Seinen Namen hat Sein Name diesen, den ihr seht und kennet, gestärkt; der Glaube, der durch Ihn kommt, hat diesem die vollkommene Gesundheit gegeben, wie ihr Alle sehet. Und nun ihr Brüder, ich weiß, daß ihr's aus Unwissenheit gethan habt, gleichwie auch euere Vorsteher. Gott aber hat so erfüllt, was Er durch den Mund aller Propheten vorhergesagt, daß Sein Christus leiden werde. So thut nun Buße und bekehret euch, damit euere Sünden getilgt werden; damit Zeiten der Erquikkung kommen von dem Angesichte des Herrn, wenn Er Den, welcher euch gepredigt worden, sendet, Jesum Christum; Den der Himmel aufnehmen muß bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, wovon Gott geredet hat durch den Mund Seiner heiligen Propheten von Alters her. Auch hat Moses gesagt: Der Herr, euer Gott, wird euch aus euern Brüdern einen Propheten wie mich erwecken; den sollet ihr hören in allem, was er euch sagen wird. Es wird aber geschehen; jede Seele, die diesen Propheten nicht hört, wird ausgerottet werden aus dem Volke. Und alle Propheten, die geredet haben, von Samuel angefangen und so fort, haben diese Tage verkündet. Ihr seid die Kinder der Propheten und des Bundes, den Gott mit unsern Vätern geschlossen hat, Der da zu Abraham

sprach: Und in deinem Samen werden alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Euch zuvörderst hat Gott Seinen Sohn, Den Er erweckt hat, gesandt, daß Er euch segne, auf daß ein Jeder sich bekehre von seiner Bosheit.“ *)

Die Heilung des Lahmen ist das erste Wunder, gewirkt durch das Haupt der Apostel, das uns die Geschichte derselben umständlich erzählt. Ob es oben unter den vielen Zeichen und Wundern, so durch die Apostel geschahen, mit einbegriffen war, das läßt sich nicht bestimmen. Es war um so augenfälliger, als Jedermann den Lahmen, der beständig am Eingang des Tempels saß, seit Jahren kannte; um so auffallender, als derselbe bisher keinen Fuß zu bewegen vermocht hatte und tagtäglich an die gewohnte Stelle sich tragen ließ. Kaum hat nun Petri Wort: „Im Namen Jesu, des Nazareners, steh' auf und wandele!“ sein Ohr getroffen, so sind seine Schenkel und Fußsohlen gestärkt; er springt auf, folgt den Aposteln in den Tempel, hüpft vor Freuden ob der plötzlichen, unverhofften Genesung, preiset laut den Herrn und hält sich zu den Aposteln. Ein wahres Bild der jungen Kirche! bemerkt der heilige Gregor von Nyssa. Bisher nämlich war dem Menschengeschlechte die Pforte des Heils verschlossen: durch Unwissenheit und Sinnlichkeit gelähmt, lag es gleichsam draußen an der Thüre des Heiligthums und konnte nicht hinein. Da verkünden die Apostel, und zumal der festgründende Glaubensfürst, im Namen Jesu das Heil,

*) Apstlg. III.

und sofort werden seine Fußsohlen gestärkt, es geht ein in die Kirche, frohlockt und dankt für das unerwartete Heil. *) Daß Petrus dieses Wunder auf Antrieb des heiligen Geistes wirkte, um dann eine neue Gelegenheit zu haben, denjenigen unter den Gegenwärtigen, die da „selig werden sollten," das Wort des Lebens zu verkünden, das bedarf wohl kaum der Bemerkung. — Als sie nun sahen, wie er so beglückt einherging und Gott lobte und zu den Aposteln sich hielt, und dann in diesen, von denen sie wahrscheinlich schon Mehreres gehört, die wunderbaren Wohlthäter des Mannes erkannten: da drängten sie sich um dieselben herum und staunten sie an, wahrscheinlich in der Erwartung, aus ihrem Munde Aufschluß über ihre That zu vernehmen. Petrus nimmt nun wieder das Wort, weist sie von sich — er ist ja der alte nicht mehr — auf Jesum hin, Den ihr Gott, der Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs, durch dieses Wunder verherrlicht hat, und hält ihnen dann ihre Uebelthat, die Verläugnung des Urhebers des Lebens, vor. Aber wie schonend thut er dieses auch hier wieder! „Sie, wie ihre Vorsteher, die sie dazu angetrieben, haben's aus Unwissenheit gethan!" Dann zeigt er, auf ähnliche Weise wie am Pfingstfeste, daß alle Propheten, von Samuel an, das Erlösungswerk so, wie es sich vollendet, geweissaget; und, wie damals, schlägt dann auch wieder, unter Mitwirkung des heiligen Geistes, plötzlich der Gedanke ihnen auf's Herz: „Wahrlich, Dieser

*) Vergl. Apstlg. XIII., 48.

war Gottes Sohn!“ Sie fühlen es: ein Solcher mußte ihr Erlöser seyn; Er mußte ihren Stolz durch Seine Demuth und Selbstverläugnung, ihre Sinnlichkeit durch Seine Armuth und Abtödtung, ihre Blindheit und ihr Unvermögen durch das Licht und das Feuer des göttlichen Geistes heilen; mußte leiden und gekreuziget werden, um ihnen den Weg des Himmels zu bahnen und anzuzeigen; mußte endlich auferstehen und gegen Himmel fahren, um den Tod zu überwinden und ihnen eine Wohnung beim himmlischen Vater zu bereiten. Wie in einem Spiegel erscheint ihnen dieses Bild in den Propheten; mit Einem Blicke überschauen sie das ganze Werk der Erlösung. Alles, was sie früher über Jesum von Nazareth, oder aus Seinem Munde gehört: Seine Lehren, Seine Gleichnisse, Seine Wohlthaten, sie treten ihnen jetzt lebendig vor die Seele, schließen sich an das Ganze an und bestätigen, als rührendes, tief erschütterndes Zeugniß, die erkannte Wahrheit. — Dann ergreift sie bitterer Schmerz über das ihnen widerfahrene Mißgeschick: Pilatus, der Fremdling und Heide, hat für die Unschuld des Gottmenschen gezeugt; sie, die Kinder des Hauses und der Propheten, sie haben Ihn verworfen und gekreuziget; haben Ihn, den so lange, so viele Jahrhunderte, so sehnlichst Erwarteten zum schmachvollsten Tode verdammt, Ihn, Der den Erzvätern verheißen worden und von Dem der Prophet gesungen: Thauet, Himmel, den Gerechten! Regnet, Wolken, Ihn herab! Thu' dich auf, o Erde, und sprieße uns den Heiland! — Aber es ist nicht alles verloren: Gott hat Ihn

wieder auferweckt und verherrlicht und der Apostel gibt ihnen gute Hoffnung, daß Derjenige, Der gekommen ist, sie zu segnen, die nunmehr zu Ihm Bekehrten von ihrer Bosheit befreien werde. — Wir werden gleich hören, eine wie große Anzahl diesmal den Strahl der Gnade in sich aufnahm und der Erstlingsgemeine zugezählt ward.

„Während die Apostel aber noch zum Volke redeten, kamen die Priester, der Hauptmann des Tempels und die Sadducäer hinzu, die es verdroß, daß sie das Volk lehrten und in Jesu die Auferstehung der Todten verkündeten. Und sie legten Hand an sie und setzten sie in's Gefängniß bis auf den andern Tag; denn es war schon Abend. Viele aber von denen, die das Wort gehört hatten, wurden gläubig; so daß die Anzahl der Männer sich auf fünf Tausend belief." *)

So geräth also jetzt schon die neue Sion mit der alten, deren Eifersucht sie erweckt, in Conflict. Die Häupter dieser letztern sind unverzüglich von ihren Spähern über den Vorgang im Tempel benachrichtigt worden; sie eilen auf der Stelle mit dem Hauptmann, der die öffentliche Ordnung im Tempel zu wahren hatte, dahin, finden die Sache, wie man ihnen berichtet, und schreiten ohne Weiteres zur Gefangennehmung der Apostel.

Man sieht es ihnen an: sie sind voll Aerger und mißmuthigen Ungestüms, und bedenken nicht, daß ein solches Verfahren, bei einer so guten

---

*) Apstlg. IV., 1—4.

und heiligen Sache, nothwendig das Volk gegen sie und nur noch mehr für die Apostel einnehmen muß. Man begreift aber ihren Aerger und ihre Verlegenheit sehr leicht, wenn man sich einen Augenblick in ihre Lage versetzt. Seit der beunruhigenden Nachricht der Wächter des Grabes mochten die Häupter aus Israel über den Gekreuzigten wohl nichts mehr vernommen und am Ende sich der Hoffnung hingegeben haben, es sei doch aus mit dieser Geschichte und haben sie von dieser Seite her weiter nichts zu besorgen. Da war aber am Pfingstfeste etwas vorgefallen, das ihrem spähenden Auge unmöglich entgehen konnte, da die ganze Stadt davon wußte, und das sie neuerdings mit der, den Bösen eigenen, Unruhe und Regsamkeit erfüllte. Die Sache des Gekreuzigten lebte mit Einem Male und herrlicher und eingreifender als je zuvor wieder auf: dreitausend Seelen waren ihr an Einem Tage gewonnen worden. Ihre Bestürzung und Verlegenheit waren groß; indeß fehlte es an einem Vorwande, schon jetzt einzuschreiten, und so ließ man die Sache einstweilen auf sich beruhen, mit geschärfter Wachsamkeit auf eine günstigere Gelegenheit spähend. Diese hatte sich nun gefunden: auf frischer That ertappen sie zwei der Jünger, wie sie im Tempel die Vorsteher des Volks der Ermordung des Messias, das ist, des größten Verbrechens zeihen, das ein Jude sich denken konnte, dadurch „das Volk gegen sie aufwiegeln," und ihre Rede durch die „vorgebliche Verherrlichung des Galiläers," in dessen Namen die wunderbare Heilung des Lahmen ge-

schehen seyn soll, bekräftigen. Die Sadducäer, die damals den größten Theil des hohen Rathes ausmachten, sind doppelt erbos't, denn einmal theilen sie mit den Pharisäern ihren Haß gegen den Gekreuzigten, dann aber ärgert sie vor allem die Behauptung, an Ihm habe sich die Auferstehung bewährt, eine Lehre, deren Abläugnung der Grundstein ihrer Sekte war, deren Bewahrheitung daher dieser den Todesstoß geben und sie, zumal den Pharisäern gegenüber, mit Schimpf und Schande bedecken mußte. Deßwegen sind bei dieser Gelegenheit sie eher denn die Pharisäer mitgekommen; deßwegen ist man so eilfertig, so übereilt.

„Es geschah aber am andern Tage, daß sich die Vorsteher, Aeltesten und Schriftgelehrten zu Jerusalem versammelten, auch Annas, der Hohepriester, und Caiphas, — dieselben, vor denen unser Heiland gestanden — Johannes und Alexander, und so viele ihrer vom priesterlichen Geschlechte waren. Und sie stellten die Apostel in ihre Mitte und fragten: Aus welcher Macht und in welchem Namen habt ihr dies gethan? — Da ward Petrus mit dem heiligen Geiste erfüllt und sprach zu ihnen: Ihr Oberste des Volkes und ihr Aelteste, höret! Wenn wir heute zu Gerichte gezogen werden wegen der Wohlthat an jenem kranken Menschen, wodurch er geheilt worden ist, so sei kund euch allen und dem ganzen Volke Israel: durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, des Nazareners, Den ihr gekreuziget habt, Den Gott von den Todten auferweckt hat, durch Diesen steht dieser gesund vor euch.

Dieser ist der Stein, der von euch Bauleuten verworfen wurde, der zum Eckſteine geworden ist. Und es ist in keinem Andern Heil: denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen."

So ging in Erfüllung, was der göttliche Meister dereinst Seinen Jüngern vorhergesagt hatte: „Die Menschen werden euch vor Gericht stellen.... vor Statthalter und Könige werdet ihr geführt werden um meinetwillen, ihnen und den Heiden zum Zeugniß. Wenn sie euch aber überliefern, so sinnt nicht nach, wie oder was ihr reden sollet; denn es wird euch in jener Stunde gegeben werden, was ihr reden sollet. Denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eueres Vaters, der in euch redet." *) Wie herrlich bewährt sich nun dieses Wort an unserm Apostel! In der Gnadenkraft dieses Geistes gibt er vor dem hohen Rathe eine Antwort, die eben so sehr von seiner Zuversicht zeugt, als sie für jenen unerwartet und beleidigend ist. Er, der vor einigen Wochen noch, als sein göttlicher Meister verspottet, verhöhnt und mißhandelt vor eben diesem Hohenpriester stand, auf das Wort einer Magd gezittert und dreimal seinen Herrn vor gemeinem Pöbel verläugnet hat; er kennt nun keine Furcht noch menschliche Rücksicht mehr und bekennt Ihn, nicht etwa vor jenem schlechten Gesindel, von welchem er doch so Sonderliches nichts zu fürchten hatte, sondern vor Israels Häuptern, die

*) Matth. X., 17—20.

damals zu Gerichte saßen, denen die damalige Demüthigung seines Meisters zum schwersten Vorwurfe gereicht, und die nun auch über ihn Gericht halten. Welch eine Veränderung! Welche Zuversicht und Furchtlosigkeit in dem vormals so schwachen Jünger! Aber er steht nun nicht mehr auf sich selbst und handelt auch nicht aus sich selbst; sondern Gott ist sein Rath, Gott ist sein Muth und seine Stärke. Wie mochte der hohe Rath betroffen seyn, ungelehrte Leute, galiläische Fischer, also mit sich reden zu hören! Wie verlegen mußte er durch ihre Freimüthigkeit werden, zumal ein offenbares Wunder durch sie geschehen war, das sich nicht läugnen ließ, ein Wunder, von welchem jene behaupteten, daß sie es im Namen des gekreuzigten Herrn Jesu Christi gewirkt!

„Da sie nun die Standhaftigkeit des Petrus und Johannes sahen, und wußten, daß sie ungelehrte Leute waren, wunderten sie sich und erkannten, daß sie mit Jesu gewesen waren. Sie sahen auch den Menschen, der geheilt worden, bei ihnen stehen und konnten nichts dagegen sagen." — Wahrscheinlich war derselbe herbeigekommen, um zu sehen, wie das Urtheil von wegen der ihm erzeigten Wohlthat ausfallen würde, und im Nothfalle für die Apostel zu zeugen. Nun werden aber auch bei so schlagenden Beweisen — so sollte man denken — den Häuptern des Volkes die Augen aufgehen und sie fürder nicht verkennen wollen, was sie selber nicht läugnen können! Aber nein! ihr Stolz ist zu groß, als daß sie sich ihr Unrecht eingestehen und dem bis zum Kreuzestode Gedemüthigten sich unterwerfen könnten; dazu sind sie

von der Heuchelei befangen, einer Untugend, die aller wahren Tugend den Eingang sperrt; endlich haben sie durch ihre bisherige Verstocktheit sich immer schwerern Fluch auf den Hals gezogen, um so schwerer, als von ihnen, den Schriftkundigen, zu erwarten stand, daß sie vor allen Andern die Erfüllung der Schrift durch unsern Heiland Jesum Christum anerkennen würden. Ihr Herz bleibt also verhärtet, wie die Herzen so mancher modernen Schriftgelehrten, und statt des Heils sich theilhaft zu machen, weisen sie es nicht nur von sich ab, sondern bekämpfen es, auf diese Weise als Kinder desjenigen sich bekundend, dessen Herrschaft dadurch gebrochen worden. — Fahren wir fort in der Geschichte:

„Sie befahlen nun den Aposteln, aus der Versammlung abzutreten. Und sie berathschlagten sich unter einander indem sie sprachen: Was sollen wir mit diesen Menschen machen? Denn es ist doch ein offenbares Wunderzeichen durch sie geschehen; allen, die zu Jerusalem wohnen, ist es bekannt, und wir können es nicht läugnen. Aber, damit es nicht noch mehr unter dem Volke verbreitet werde, so lasset uns sie scharf bedrohen, nicht mehr in diesem Namen zu reden zu irgend einem Menschen. — Und sie riefen sie hinein und befahlen ihnen, durchaus nicht mehr zu reden und zu lehren im Namen Jesu. — Petrus aber und Johannes antworteten und sprachen: Urtheilet selbst, ob es recht ist vor Gott, euch mehr zu gehorchen als Ihm! Denn nicht vermögen wir's, nicht zu reden, was wir gesehen und gehört haben. — Jene aber droheten

ihnen und entließen sie, indem sie nicht fanden, wie sie dieselben strafen sollten, wegen des Volkes: denn alle rühmten hoch das Geschehene in dem, was sich zugetragen hatte. Denn der Mann, an dem dieses Wunder der Heilung geschehen, war über vierzig Jahre alt."

So gingen die beiden Apostel aus von dem hohen Rathe. Daß dieser, ungeachtet ihrer beleidigenden Freimüthigkeit, es bei den Drohungen bewenden ließ und nicht die geringste Strafe über sie verhängte, das zeugte eben so sehr von seiner Verlegenheit, als von der Ueberlegenheit der Apostel. Sie waren wegen der Heilung des Lahmen, wegen einer höchst wunderbaren Wohlthat vor Gericht gestellt worden; die Richter aber, denen der gottbegeisterte Petrus unumwunden die bitterbeißende Wahrheit gesagt, entließen sie ohne alle Züchtigung und zeugten somit gegen ihren Willen für die Sache der Apostel: wie mußten diese dadurch in ihrer Zuversicht bestärkt und ihr Muth erhöht werden! Wie mußte der ganze Vorgang ihr Ansehen beim Volke vergrößern und dagegen den Rath in ein schlechtes Licht setzen! Die Drohungen für den Fall, daß sie ferner den Namen Jesu verkündeten, trugen nur noch mehr hierzu bei. — Schön sagt bei Erklärung dieser Stelle Allioli: „Heut zu Tage ist es ungefähr eben so, wie damals. Es heißt zwar: Ihr sollt von Jesu reden; aber nur das, und das nicht! Damals durfte man sagen, daß Er gekreuziget und gestorben, aber nicht, daß Er auferstanden sei. Heut zu Tage darf man sagen, daß Er auferstanden und im Himmel sei, und Kronen

und Scepter mag man Ihm geben, so viel man Ihm geben will; aber predigen, daß nur Sein Kreuz und ein gekreuzigtes, abgetödtetes Leben selig machen, ist heut zu Tage unerträglich. Die Könige und Fürsten tragen wohl das Kreuz auf der Brust und auf der Krone, und wenn sie Jemanden eine rechte Ehre erweisen wollen, so geben sie ihm ein solches Kreuz: aber, wenn man predigt, daß nur im Kreuze, in der Verläugnung und Abtödtung Heil ist, dann verläugnen gar Viele das Kreuz, mit dem sie sich zieren, und schmähen den Prediger." —

„Als die Apostel nun entlassen waren, kamen sie zu den Ihrigen und verkündigten ihnen alles, was die Hohenpriester und Aeltesten zu ihnen gesagt hatten. Als sie aber das gehört hatten, erhoben sie einmüthig ihre Stimme zu Gott und sprachen: Herr, Du bist es, Der den Himmel und die Erde, das Meer und alles, was darin ist, gemacht hat. Der Du durch den heiligen Geist aus dem Munde Davids, Deines Knechtes, gesprochen: Warum toben die Heiden, und sinnen die Völker auf Eiteles? Es stehen auf die Könige der Erde, und kommen zusammen die Fürsten wider den Herrn und wider Seinen Gesalbten. Wahrhaftig, es haben sich in dieser Stadt wider Deinen heiligen Sohn Jesum, Den Du gesalbt hast, Herodes und Pontius Pilatus mit Heiden und Völkern Israels verbunden, zu thun, was Deine Hand und Dein Rath beschlossen hatten, daß es geschehe. Sieh nun, Herr, auf ihre Drohungen, und gib Deinen Knechten, mit aller Zuversicht zu reden Dein Wort, indem

Du Deine Hand zur Heilung ausstreckest, daß Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen Deines heiligen Sohnes Jesus. — Und als sie beteten, ward erschüttert der Ort, wo sie versammelt waren; und alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllt und redeten das Wort Gottes mit Zuversicht. . . . Und mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugniß von der Auferstehung Jesu Christi, unsers Herrn: und es war große Gnade bei ihnen allen." *)

Viertes Kapitel.

Gericht über Ananias und Saphira. Wirkungen desselben. Petri Schatten. Seine wunderbare Befreiung aus dem Gefängnisse und Zuversicht vor dem hohen Rath. Gott erweckt hier einen Vertreter Seiner Sache.

„Die Menge der Gläubigen war aber Ein Herz und Eine Seele. Auch sagte nicht Einer, daß etwas von dem, was er besaß, sein sei, sondern sie hatten alles mit einander gemein. So viel ihrer Aecker oder Häuser besaßen, verkauften selbe, brachten den Werth dessen, was sie ver-

*) Apstlg. IV., 5—33.

kauft hatten, und legten ihn zu den Füßen der Apostel; es wurde aber jedem zugetheilt, je nach dem er bedurfte. So hat Joseph, der von den Aposteln den Zunamen Barnabas erhielt (das ist verdollmetschet: Sohn des Trostes) ein Levit, aus Cypern gebürtig, den Acker, den er besaß, verkauft, und den Werth gebracht und zu den Füßen der Apostel gelegt.*)

„Da war aber ein Mann, mit Namen Ananias sammt Saphira, seinem Weibe, der verkaufte auch einen Acker. Er behielt aber, mit Wissen seines Weibes, etwas von dem Werthe des Ackers zurück, und brachte einen Theil, und legte es zu den Füßen der Apostel. Da sprach Petrus: Ananias, warum hat der Satan dein Herz versucht, daß du logest dem heiligen Geiste und zurückbehieltest von dem Werthe des Ackers? Blieb er nicht unverkauft dein eigen? Und war, als er verkauft, der Verkaufswerth nicht in deiner Macht? Warum beschlossest du das in deinem Herzen? Nicht Menschen hast du gelogen, sondern Gott! — Als Ananias diese Worte hörte, fiel er nieder und gab den Geist auf. Es standen aber die Jünglinge — Diener, im Gegensatze der Aeltesten — auf, räumten ihn weg, trugen ihn hinaus, und begruben ihn.“

„Es geschah aber nach einer Weile von etwa drei Stunden, da kam sein Weib hinein, ohne zu wissen, was geschehen war. Und Petrus sprach zu ihr: Sag' mir, Weib, habt ihr den Acker um so viel verkauft? — Sie sagte: Ja,

*) Apstlg. IV., 32, 34—37.

um so viel! — Petrus aber sprach zu ihr: Warum seid ihr mit einander übereingekommen, den Geist des Herrn zu versuchen? Sieh, die Füße derer, die deinen Mann begruben, sind vor der Thüre, und sie werden dich hinaustragen. — Da fiel sie plötzlich vor seinen Füßen nieder, und gab den Geist auf. Die Jünglinge aber kamen hinein, fanden sie todt, trugen sie hinaus und begruben sie bei ihrem Manne. Und es kam große Furcht über die ganze Kirche und über alle, die dies hörten." *)

Hatten die Gläubigen bisher in den Aposteln, das heißt, in den ihnen mitgetheilten Gaben des heiligen Geistes, die Menschenfreundlichkeit Gottes, wie sie uns in unserm Heilande erschienen, bewundert; so lernten sie hier durch ein erschütterndes Beispiel, daß Er darum nicht aufgehört habe, ein heiliger, furchtbarer Richter zu seyn. Ananias und Saphira waren frei, ihr Gut zu behalten, oder auch den Werth des verkauften; die Apostel legten ihnen keinen Zwang auf; jeder that, wie es die Liebe ihm eingab. Dadurch, daß sie einen Theil des erhaltenen Geldes verheimlichen wollten, versündigten sie sich nicht nur durch eine schändliche Heuchelei vor der heiligen Gemeinde, sondern besonders gegen den heiligen Geist, der doch so offenbar aus den Aposteln sprach und in ihnen wirkte. Ihr plötzlicher Tod war ein warnendes Beispiel für alle Uebrigen, wohl um so nöthiger und heilsamer, als bei stets zunehmender Anzahl der Gläubigen leicht

*) Apstlg. V., 1—11.

ähnliche Vergehen hätten vorkommen, ja mancher Arme, bloß um des zeitlichen Vortheils wegen, sich ihnen hätte anschließen können. Dem war nun auf wirksame Weise vorgebeugt. Zugleich erhielt dadurch das Ansehen der Apostel eine neue Stütze, indem zu der Liebe und Verehrung, die man ihnen zollte, auch noch die Furcht hinzukam.

Porphyrius, ein bitterer Feind des Christenthums aus dem dritten Jahrhunderte, hat den Tod des Ananias und der Saphira dem heiligen Petrus als eine schreiende Grausamkeit zum Vorwurfe gemacht. Aber abgesehen davon, wie nöthig dieses Beispiel zur Aufrechterhaltung heiliger Zucht gewesen seyn mochte; abgesehen davon, daß es, wie Origenes, Augustinus und Hieronymus meinen, den sündhaften Eheleuten selbst zum Heile gereichte, indem sie entweder durch den jähen Tod ihre Schuld abbüßten und Erbarmen fanden, oder von noch schwerern, aus der Heuchelei leicht erfolgenden Verbrechen abgehalten wurden: so träfe ja jener Vorwurf Gott selbst, auf dessen Antrieb und in dessen Kraft Petrus sprach und wirkte, und es müßte dann etwa, was wieder ohne Gotteslästerung nicht geschehen könnte, auch der Bethsamiten und Oza's Tod Gott als eine Grausamkeit vorgeworfen werden, von denen die Erstern die Bundeslade nur eben unehrerbietig angesehen, der Andere aber dieselbe, um sie vor dem Umfallen zu bewahren, angerührt hatte. *) Welcher Mensch wird sich aber unterfangen, Gott das Urtheil zu sprechen, Ihm,

*) 1. Kön. VI., 2. Kön. VI.

Dessen Gericht in sich selbst seine Rechtfertigung trägt;*) Ihm, von Dessen wesentlicher Heiligkeit, Weisheit und Gerechtigkeit alle menschliche Erkenntniß und Tugend nur ein Abglanz ist?

„Durch die Hände der Apostel aber geschahen viele Zeichen und Wunder unter dem Volke. Und sie waren einmüthig beisammen in der Halle Salomons" — wo sie den zum Tempel kommenden Juden wahrscheinlich Christum predigten. — „Von den Andern aber wagte es Keiner, sich zu ihnen zu gesellen," — zum Theil, sagt der heilige Chrysostomus, aus Ehrfurcht vor den Aposteln, denn sie waren wunderbar wie Engel, unerschrokken in den Gefahren, über alles Irdische erhaben, göttliches Feuer athmend, durch ihren Anblick tiefe Ehrfurcht einflößend, von Liebe glühend, den Sitten nach göttlich; zum Theil wohl aber auch aus Furcht vor den Hohenpriestern und Aeltesten. „Das Volk aber verherrlichte sie. Und es nahm mehr und mehr zu die Menge der Männer und Weiber, die an den Herrn glaubten, so daß sie die Kranken auf die Gassen hinaustrugen, und auf Betten und Tragbahren legten, damit, wenn Petrus käme, wenigstens sein Schatten einen Jeden von ihnen überschattete und sie von ihren Krankheiten befreiet würden."

So ging in Erfüllung, was einst unser Heiland gesagt hatte: „Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und er wird noch größere als diese thun, denn ich gehe zum Vater." **)

*) Ps. XVIII., 10.
**) Joh. XIV., 12.

„Es kam aber auch das Volk der umliegenden Städte nach Jerusalem und brachte Kranke und von unreinen Geistern Geplagte, welche alle geheilt wurden. — Da erhob sich der Hohepriester und Alle, die es mit ihm hielten (nämlich die Secte der Sadducäer), und sie wurden voll Eifer. Und sie legten die Hände an die Apostel und setzten sie in das öffentliche Gefängniß. Ein Engel des Herrn aber öffnete in der Nacht die Thüren des Gefängnisses, führte sie hinaus und sprach: Gehet hin, tretet auf, und sprechet im Tempel zu dem Volke die Worte dieses Lebens" — die Heilslehre. — „Als sie dies gehört hatten, gingen sie bei Tagesanbruch in den Tempel und lehrten. Es kam aber der Hohepriester und die mit ihm waren, und sie versammelten den hohen Rath und alle Aeltesten der Söhne Israels; und sie sandten in's Gefängniß, daß sie vorgeführt würden. Als aber die Diener hinkamen und das Gefängniß öffneten, und sie nicht fanden, kehrten sie zurück und berichteten es, indem sie sprachen: das Gefängniß fanden wir zwar mit aller Sorgfalt verschlossen, und die Wächter vor der Thüre stehend: als wir es aber öffneten, fanden wir niemand darin. — Als nun der Tempelhauptmann und die Hohenpriester diese Reden hörten, wurden sie verlegen wegen derselben, nicht wissend, was dies werden sollte."

Wird man diesen nun auch wieder Gold geben, daß sie sagen, die Apostel seien heimlich in der Nacht ausgebrochen und entwischt? Nein, durch dergleichen Betrug macht man sich nur lächerlich, sowohl vor den Römern, als vor sich

selbst; auch sind die Zeiten der Verheimlichung und Verborgenheit, wo der Trug noch galt, vorbei; denn im Tempel, vor allem Volke, wird nun gepredigt, was die Apostel in's Ohr vernommen. — „Es kam aber Jemand hinzu, und verkündete ihnen: Sieh, die Männer, welche ihr in den Kerker gesetzt habt, sind im Tempel, stehen da und lehren das Volk." O verzweifelnde Botschaft! Da wird ja am Ende auch Jedermann an die Auferstehung Christi und Seine wunderbare Entweichung aus dem Grabe glauben! Das mag seyn; aber die Hohenpriester, und die Pharisäer, und die Sadducäer — zu deren Widerlegung, sowie zum Troste aller Christgläubigen, man neuerdings wieder ein Buch — recht zu seiner Zeit! neu aufgelegt*) — und die Schriftgelehrten, und der Tempelhauptmann, und die ganze Sippschaft, die werden es doch nicht und wollenes nicht, sähen sie Ihn auch mit eigenen Augen glorreich aus dem Grabe hervorgehen. Denn ihre Augen sind noch keineswegs sie; sie aber, die da sind, sie können doch nicht sagen, daß sie nicht sind, und daß hingegen Der, Der da nach dem Zeugnisse eines ihrer Sinne seyn soll, für

*) Es führt den Titel: „Vom Wiedersehen. Ob, wann und wo wir uns wiedersehen? Wohin gelangen wir nach diesem Leben? Wie ist da unser Loos beschaffen? und Gründe über „(nicht für!)" die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, u. s. w. von Dr. Heinichen." Der Inhalt dieser Schrift beweist klar, daß der genannte Doctor ein Mann seiner Zeit ist. Ob die Himmelfahrt auf dem lahmgerittenen Verstandespferd aber auch für Christenmenschen wirklich tröstlich seyn könne? . .

ihre Person aber nicht ist, dennoch ist. „Der Tempelhauptmann ging also hin mit den Dienern und führte sie herbei, — jedoch ohne Gewalt; denn sie fürchteten das Volk, sie möchten gesteinigt werden.“ — So weit ist es mit dem übelberathenen hohen Rathe gekommen. Seine Diener verfahren mit Glimpf: sie fürchten gesteinigt zu werden. Als solche, die sich gegen Gott und Seine Sache erheben, haben sie in der That nicht Unrecht: sie verdienen zum allerwenigsten, und zwar ganz gesetzlich, die Steinigung,*) wofern ihnen nichts Aergeres widerfahren, und sie etwa nicht, gleich Core, Dathan und Abiron, lebendig von der Erde verschlungen werden sollen. — „Sie brachten nun selbe herbei und stellten sie vor den hohen Rath. Da fragte sie der Hohepriester und sprach: Haben wir euch nicht streng befohlen, nicht mehr zu lehren in diesem Namen? Und sieh, ihr habt Jerusalem angefüllt mit euerer Lehre“ — ein vollgültiges Zeugniß für dieselbe! — „und wollet das Blut dieses Menschen (des gekreuzigten Heilandes) über uns bringen.“

„Petrus aber und die Apostel antworteten und sprachen: Man muß Gott mehr gehorchen, als Menschen. Der Gott unserer Väter hat Jesum auferweckt, Den ihr an's Holz gehängt und getödtet habt. Diesen hat Gott in Seiner Macht zum Fürsten und Heiland erhöht, daß Er Israel Buße gebe und Vergebung der Sünden. Und Zeugen dieser Dinge sind wir und der heilige Geist, welchen Gott denen, die Ihm gehorchen,

---

*) Vergl. 3. Mos. XXIV., 14 und ff.

gegeben hat. — Als sie aber das hörten, ergrimmten sie und gedachten, sie zu tödten."

Sie ergrimmen und wollen die Apostel tödten. So hatten sie einst dem Lazarus nach dem Leben gestellt, weil Viele seiner Auferweckung wegen an Jesum glaubten; „gerade — sagt der heilige Augustin — als wenn Derjenige, Der den Gestorbenen erweckt, nicht auch den Getödteten wieder lebendig machen könnte! Daß Er aber auch dies vermag, das hat Er an sich selbst erwiesen, indem Er, getödtet, aus eigener Kraft am dritten Tage erstand." Durch Tödten war also, das hätten sie schon aus der Erfahrung wissen sollen, hier nichts gewonnen. Warum aber befragen die Richter vor allem sie nicht über ihr Entweichen aus dem Gefängnisse? Sie unterdrücken diese Frage, wahrscheinlich der Geschichte der Auferstehung gedenkend, jedenfalls, da bei verschlossenen Thüren und aufgestellten Wachen das Wunderbare ihrer Befreiung zu augenfällig und unläugbar ist, eine Antwort befürchtend, die sie nur noch mehr beschämen und verlegen machen würde. Sie sind ohnedies schon gewaltig in der Klemme: wie schonend ist des Hohenpriesters Vorwurf, ja wie spricht sich sein Kleinmuth und die Ueberlegenheit der Apostel aus in den Worten: „Ihr wollet das Blut dieses Menschen über uns bringen!" So fürchtet er sich also jetzt vor den Aposteln, denen er nichts Anderes vorzuwerfen weiß, als daß sie, ihm und dem hohen Rathe zuwider, im Namen Jesu lehren und Wunder wirken. Daß nun Einer aus diesen so hoch und so augenfällig begnadigten Männern ihnen frei in's Gesicht

sagen darf: Ihr habt den Messias gekreuziget! das verwandelt ihre Verlegenheit in Wuth; denn diese Beschuldigung mußte sie, wenigstens in den Augen Aller, die es mit Jesu hielten, zu den schändlichsten Heuchlern und verruchtesten Verbrechern machen.

Aber Gott wachte über Seine Kirche, und ohne Seinen Willen sollte den Aposteln auch nicht ein Haar gekrümmt werden. „Es erhob sich im hohen Rathe ein Pharisäer, Namens Gamaliel, ein Gesetzlehrer, angesehen beim ganzen Volke; der befahl, die Apostel auf ein wenig hinauszuthun, und sprach zu ihnen: Ihr Männer von Israel, sehet euch wohl vor bei diesen Menschen, was ihr thun wollet. Denn vor diesen Tagen stand Theodas auf und sagte, er sei etwas; und es schlug sich zu ihm eine Zahl von etwa vierhundert Männern; er wurde getödtet, und alle, die ihm glaubten, zerstreuten sich und wurden zu nichts. Nach diesem erhob sich Judas, ein Galiläer, in den Tagen der Beschreibung, und er machte viel Volk abwendig, ihm zu folgen; auch dieser kam um, und alle, so viel ihrer mit ihm hielten, wurden zerstreut. Und nun sage ich euch: steht ab von diesen Menschen und lasset sie; denn wenn dieser Rathschluß oder dieses Werk von Menschen ist, so wird es zerfallen. Wenn es aber von Gott ist, so könnet ihr es nicht zerstören, ihr möchtet sonst gar als Widersacher Gottes erfunden werden. Und sie stimmten ihm bei.“

Das war allerdings ein weises Wort aus dem Munde eines Pharisäers, Lehrers des nachmali-

gen großen heiligen Paulus, ein Wort, das unserer Ansicht gemäß auf nachherige Begnadigung desselben schließen läßt, wenngleich Juden von ihm behaupten, er habe in der Folge selbst eine Verwünschungsformel gegen die Christen ausgefertigt. — Was war zu thun? Man wollte doch wenigstens den Schein retten und nicht gar zu offenbar als Widersacher Gottes auftreten; man stimmt ihm also bei, verlangt gleichwohl diesmal, sowohl für den Grimm, als für den Schein, eine Genugthuung, ruft die Apostel wieder herein und läßt sie geißeln. Da erfuhren diese nun auch schon die Wahrheit des Worts ihres Herrn: „Man wird euch den Gerichtsstellen überliefern und in den Synagogen euch geißeln.“ *) — Dann gebot man ihnen, ja nicht mehr im Namen Jesu zu reden, und entließ sie. Daß durch diese Maaßregeln bei den Aposteln nichts ausgerichtet wurde, das wußte der hohe Rath wohl vorab schon eben so gut, als er es nach der Geißelung auf ihren Gesichtern lesen konnte. Denn „sie gingen freudig vom Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie gewürdigt worden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden,“ und so Ihm ähnlich zu werden, mit Dem sie einst verherrlicht zu werden hofften. „Auch hörten sie nicht auf, täglich im Tempel und in Häusern zu lehren und Christum Jesum zu verkündigen.“ **)

---

*) Matth. X., 17.
**) Apstlg. V., 12—42.

Fünftes Kapitel.

Verfolgung der jungen Kirche. Von dem Hasse der Juden gegen die Christen. Simon, der Zauberer, getauft und dann von Petrus zurechtgewiesen.

„In jenen Tagen aber, als die Zahl der Jünger wuchs, entstand ein Murren der Griechischen über die Hebräischen," das heißt, der Bekehrten aus Ländern, wo griechisch gesprochen wurde, über die in Palästina geborenen, — „darum, weil bei der täglichen Ausspendung ihre Wittwen übersehen wurden." Da wählten, aus Auftrag der Apostel, die Jünger sieben Männer aus ihrer Mitte, stellten sie den Aposteln vor, und diese beteten, legten ihnen die Hände auf und weiheten sie zu Diaconen, das heißt, zu ihren Gehülfen in der Sorge für das leibliche, so wie dann auch für das geistige Wohl der Gemeinde, denn sie selbst reichten bei dem täglichen Wachsthum derselben allein nicht mehr aus. Einer dieser sieben war der heilige Stephanus, „voll Gnade und Kraft, und er that Wunder und große Zeichen unter dem Volke." Das ärgerte aber die Lichtmänner seiner Zeit; sie erhoben sich und stritten mit ihm. Da sie jedoch „der Weisheit und dem Geiste, der da redete, nicht widerstehen konnten, hetzten sie das Volk auf, und die Aeltesten und Schriftgelehrten; die liefen zusammen, rissen ihn fort vor den hohen Rath, stellten falsche Zeugen auf, wurden gleichwohl neuerdings

beschämt und zu Schanden gemacht, so daß sie vor Wuth „mit den Zähnen wider ihn knirschten," stießen ihn dann zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. „Sie legten aber ihre Kleider, um bequemer werfen zu können, zu den Füßen des Saulus, der in seinen Tod einwilligte."

Bisher waren die Apostel und Jünger in Jerusalem beisammen geblieben, und alle diejenigen Stadtbewohner, die da gerettet werden sollten, hatten somit hinlänglich Zeit gehabt, die Lehre des Heils zu hören, in sich zu gehen und sich den übrigen Gläubigen anzuschließen. In der That hatte „das Wort des Herrn sich je mehr und mehr verbreitet und war die Zahl der Jünger zu Jerusalem sehr vergrößert worden; auch eine große Menge von Priestern war dem Glauben gehorsam worden." — An jenem Tage „erhob sich nun aber eine große Verfolgung in der Kirche zu Jerusalem, und viele zerstreuten sich in die Gegenden von Judäa und Samaria, die Apostel ausgenommen. Saulus aber verwüstete die Kirche, drang in die Häuser ein, schleppte Männer und Weiber heraus, und übergab sie in's Gefängniß:" *) alles im Auftrage des hohen Rathes, den es wohl freuen mochte, in ihm einen so eifrigen und muthvollen Vertheidiger gefunden zu haben, und mit Beistimmung des nunmehr verhärteten, ungläubigen Theiles des Volks.

Der Haß der verstockten Juden gegen die Gläubigen erklärt sich hinlänglich aus dem bisher

---

*) Apstlg. VIII., 1–4.

Gesagten; ihre Verstocktheit aber aus ihren eigenen Worten: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ In so fern sie das Verbrechen, den Messias ermordet zu haben, von sich schieben wollten, indem sie Seine Ankunft läugneten, standen sie den Gläubigen als wahre Protestanten gegenüber, fortan, da der alte Bund aufgehoben, gründend in der Negation. Ihrem innern Wesen nach konnten sie daher die Bekehrten nicht anders, denn als ihre Widersacher und ihre gefährlichsten Feinde betrachten. So waren sie dann auch, obgleich getheilt unter sich, dennoch stets einig in ihrem Hasse gegen dieselben. Und dieser Haß ist sich im Verlaufe der Jahrhunderte stets gleich geblieben, überall, wo die äußern Umstände kein Hinderniß in den Weg legten, durch Verleumdung und Verfolgung sich Luft machend. Stephanus ist ihm schon als Opfer gefallen; die Gläubigen hat er zerstreut; bald soll auch der Apostel Jakobus, der Jüngere, jenem nachfolgen, und sogar Paulus, der nunmehr als Saulus wüthende Pharisäer, mit Noth der Wuth dieses Hasses entrissen werden. *) Diesen folgten dann andere Opfer. Konnte man den Christen nicht an's Leben, dann verbannte man sie aus den Städten, sprach Verwünschungen über sie aus in den Synagogen, war stets an der Spitze, wenn es galt, sie zu verfolgen und zu bedrücken. Das genügte noch nicht: hatten sie ihre eigenen Herzen verhärtet und ungeachtet der handgreiflichsten Wunder an die Auferstehung und Gottheit Jesu

*) Apstlg. IX., 23—25., XXI., 30—32.

nicht glauben wollen, so mußten auch Andere in möglichst großer Anzahl in ihren Unglauben hineingezogen werden und ihren grimmigen Haß gegen die Christen mit ihnen theilen, denn die Negation verstärkt sich, dem Positiven gegenüber, nur in der Verneinung. Daher schickten sie, wie der heilige Justin bezeugt, nach allen Weltgegenden Männer aus, um das Christenthum in üblen Ruf zu bringen und zu verkünden: „es habe sich eine neue Sekte erhoben, deren Haupt, Jesus, ein Galiläer, den wohlverdienten Kreuzestod erlitten; Seine Apostel haben aber die Leiche aus dem Grabe geraubt und dann ausgestreuet, es sei derselbe vom Tode auferstanden und sogar gegen Himmel gefahren; diese Lehre bekräftigten sie durch mancherlei Blendwerke, berückten dadurch das Volk und zögen Viele an sich; übrigens sei dieselbe keineswegs in der heiligen Schrift begründet, und durchaus lästerlich und abgeschmackt u. s. w." Origenes und Tertullian stimmen diesem bei und sagen, der üble Ruf, worin die christliche Religion bei den Heiden gestanden, sei einzig und allein von den Juden ausgegangen.

Und so haben sie zu allen Zeiten, direct oder indirect, öffentlich oder im Verborgenen, bald durch Gewaltthätigkeiten, bald durch Wucher und Betrug, manchmal in Verbindung mit den Heiden, meist auf eigener Faust den Christen zu schaden gesucht. So unter Julian dem Abtrünnigen, der ihnen neuerdings das Haupt erhob und somit ihren alten Groll gegen die Christen weckte; so, im Beginn des siebenten Jahrhunderts, unter

Phocas, wo sie einen Auflauf zu Antiochien machen, den Bischof Anastasius sammt einer Menge Christen ermorden, dafür dann aber theils hingerichtet, theils verbannt werden; so endlich unter Philipp August und Philipp dem Schönen, die alle Juden aus Frankreich verbannen, eine Strafe, die sie im Jahr 1492 ebenfalls in Spanien trifft.

Haben sich aber die Juden in dieser Weise stets feindlich gegen die Christen geberdet, was sollen wir dann von den beschränkenden, manchmal bedrückenden Maaßregeln halten, die unsere Voreltern im Mittelalter gegen sie getroffen? Sollen wir mit dem heutigen falschen, weil ungläubigen, Philanthropismus ohne Weiteres den Stab darüber brechen, nur auf die „Rohheit und Barbarei" jenes Zeitalters daraus schließen und Herabwürdigung des Menschengeschlechts darin sehen? Wir würden dadurch eine große Unkenntniß jener Zeit an den Tag legen.

Der geneigte Leser wolle uns eine kleine Abweichung von unserm Gegenstande, wofern es eine solche ist, verzeihen und uns nur noch ein paar hierauf bezügliche Bemerkungen erlauben.

Das Mittelalter, als die Periode des Uebergangs, wo die durch die barbarischen Völker zertretene Cultur verchristlicht wieder aufleben und in dem ebenfalls durchaus verchristlichten Volke wurzeln und keimen, dann allgemach sich entwickeln und ausbreiten mußte, steht in wissenschaftlicher Hinsicht allerdings und zwar nothwendig weit hinter unserer Zeit; wir dürfen indeß doch nicht vergessen, daß es uns vorgearbeitet hat und daß

wir auf diesen Grund fortbauend zu dem Grade der Bildung gekommen sind, worauf wir uns gegenwärtig befinden, im Grunde also ihm Dank dafür schulden. In religiöser Hinsicht aber steht es weit über unserer Zeit; denn die Religion unterliegt keineswegs den Gesetzen allmäligen Ausbildens, gleich der Wissenschaft; sie nimmt, wie die Geschichte lehrt, im Verlaufe der Zeiten eher ab, als daß sie zu einem goldenen Zeitalter sich ausbilde. Darum bleibt die Erstlingsgemeinde zu Jerusalem stets das Muster für alle nachfolgenden Zeiten. Daß nun aber das Mittelalter in dieser Hinsicht weit über unsere Zeit hervorragt, das erkennen wir unter andern — so sonderbar dies auch klingen mag — aus der Verachtung, die bisher unsere sich aufgeklärt nennende, glaubensarme Zeit ihm gezollt; wir erkennen es ferner aus den Früchten, die es z. B. hinsichtlich der Kunst hervorgebracht und uns überliefert hat.

Was die erstere betrifft, so liegt es nunmehr, nachdem unsere Zeit bis zur Läugnung Christi und aller positiven Religion sich aufgeklärt hat, am Tage, daß hier wieder die Politik des Vaters der Lüge gewaltet, und daß jene Blüthenzeit des kindlichen, hingebenden und warmen Glaubens deswegen von den Naturlichtmännern als die der Finsterniß verschrien und bekämpft werden mußte, um sie so weit als möglich in den Hintergrund zurückzudrängen und so ihrer neuen für den menschlichen Stolz so schmeichelhaften Lehre Eingang und Raum zu verschaffen, was ihnen leider nur zu gut gelungen. Aber die Luftschlösser haben sich neuerdings als solche, und

die menschliche Weisheit abermals als Thorheit vor Gott ausgewiesen, und wir empfinden jetzt Angesichts der mittelalterlichen Glaubensfülle nur zu schmerzlich unsere eigene Leere und Dürftigkeit.

Was dann die Kunstwerke des Mittelalters betrifft, so bestätigen alle, so viele derselben nicht Opfer jenes höllischen, in jene Politik so ganz hineinpassenden, Ingrimms geworden, die Wahrheit des eben Gesagten. Welcher kindlich fromme Geist athmet nicht aus seinen Bildern! Welch erhabene religiöse Ideen offenbaren sich nicht in seinen Domen! Ideen, die das Volk, selbst mit prunklosem Obdach zufrieden und sein Bestes für des Herrn Haus hingebend, zur Verwirklichung gebracht und dadurch sich angeeignet hat. Wer wohl wäre heutiges Tages solchen gewachsen? Wie große Mühe kostet es nicht schon, jene, die es uns unvollendet hinterlassen, gänzlich auszuführen! Wahrlich, nicht höher ragen seine Spitzthürme über unsere modernen Kirchlein hervor, als sein tiefer frommer Sinn vor dem unsrigen sich auszeichnet, und ein unverantwortliches Sacrilegium haben die Reformatoren begangen, als sie Kunst und Wissenschaft dem Boden der Kirche entrissen und neuerdings dem Heidenthume sie einpflanzten! *)

---

*) Im Mittelalter—„o der Barbarei und des krassesten Obscurantismus!" — verbrannte man die Ketzer. Aber damals hielt man auf sein Seelenheil mindestens so viel, als man noch jetzt auf irdisches Leben und Gut hält; damals erschien ein Mensch, der die Glaubenseinheit

Was nun aber von den damaligen Katholiken gilt, das läßt sich gewissermaßen auch von den Juden sagen. Auch sie waren damals mehr-, was ihr Name besagt, als jetzt, waren noch nicht vom modernen Zeitgeiste, dem Geiste des Indifferentismus und Unglaubens angesteckt, wie, wenigstens ihr großer Theil, in unsern Tagen. So trat dann auch der Gegensatz zwischen Juden und Christen viel schärfer hervor und die Reibungen zwischen beiden waren um so natürlicher und häufiger. Der Katholik erblickte im Juden den vor Gott fliehenden, mit dem Cainszeichen gebranntmarkten Menschen, ein lebendiges Denkmal der Gerichte Gottes, in allen Theilen der Welt zugleich Seine strafende Gerechtigkeit und Seine erbarmende Liebe verkündend; der Jude dagegen, als der protestirende Theil, sah in jenem seinen erklärten Widersacher und blickte in angeerbtem Nationalstolze wohl eben so verächtlich auf den Katholiken herab, als dieser auf ihn. Aus diesem gegenseitigen Verhältnisse erklärt sich nun zur Genüge das Wesen der oben erwähnten beschränkenden, ja bedrückenden Maaßregeln. *)

Anders freilich verhält es sich in unsern Tagen. Da stehen Christen und Juden nicht mehr so

---

gefährdete, wenigstens so strafbar, als noch jetzt der Empörer oder Verräther im Staate. Das kann nur den falschen Philanthropism oder vielmehr den Indifferentism befremden.

*) Wer Näheres über das ehemalige Verhältniß der Juden zu Kirche und Staat wissen will, der findet es bei Zallwein: Princip jur. eccl. Tom. IV., Quæst. II. cap. V., § X.

scharf begrenzt und also auch nicht mehr so unverträglich gegen-, oder vielmehr nebeneinander, zumal, den letztern gegenüber, sich das christliche Lager in zwei große, beide sich christlich nennende Parteien getheilt hat, von denen die Eine schon dadurch den Juden um so näher steht und mit ihnen sympathisirt, als sie gegen den Statthalter Jesu Christi protestirt, gleichwie jene gegen Jesum Christum selbst, was im Grunde Eines und Dasselbe ist; denn, Den nicht als Oberhirten anerkennen wollen, welchem der Heiland in der Person Petri den Auftrag gegeben: „Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe," — heißt, sich selbst aus der Heerde Jesu Christi ausschließen, folglich Ihn selbst aufgeben, was von Mehrern unter ihnen auch bereits ausdrücklich, wie allbekannt, geschehen. So besteht also nicht nur Wahlverwandtschaft zwischen Protestanten und Juden, sondern jene finden, da es den Katholiken gegenüber doch nur auf die Negation ankommt, in diesen erwünschte Bundesgenossen für ihre stets bedenklicher werdende Sache und haben daher zweifachen Grund, die in katholischen Ländern noch so oft Verkannten und Gekränkten unter ihren Schirm zu nehmen und zu begünstigen. Daraus nun erklärt sich, wie und warum in fast allen an die preußischen Landtage gerichteten Bittschriften diesmal die Emancipation der Juden figurirt hat. Daß auch Katholiken in dieses Gesuch eingestimmt, ist ebenfalls ein Zeichen unserer Zeit. Was dann endlich in Bezug auf die Juden selbst daraus zu schließen, erkennt man leicht: streng durch ihr mißverstandnes Ge-

setz von andern Nationen geschieden, geben sie durch Vermischung mit diesen dasselbe auf und stellen ihre Sache „auf nichts." Ob sie so versöhnlicher gegen die Katholiken gestimmt werden?...

Man würde uns nun großes Unrecht anthun, wollte man uns nach diesen Bemerkungen eines „mittelalterlichen, blinden" Hasses gegen die Juden beschuldigen. Wir stimmen eben so wenig für ihre Unterdrückung, als für die Vertreibung der alten Erbfeinde des christlichen Namens, der Türken, aus unserm Erdtheile, und gönnen gerne Jedem, weß Glaubens er auch sei, den ruhigen Besitz seines Ackers und das freie Einathmen der Luft: wir heben blos die Resultate hervor, wie sie sich aus Betrachtung der Zustände ergeben, und dieses glauben wir der Wahrheit eben so gemäß gethan zu haben, als die Liebe zu ihr uns zur Hervorhebung derselben aufgefordert hat.

Die Befehdungen und Verfolgungen der Kirche haben nun aber alle Zeit dazu gedient, entweder sie von allem Unrath und aller Spreu zu reinigen, oder weiter über die Erde sie auszubreiten. Und so arbeiten, nach den weisen Fügungen Gottes, selbst ihre Feinde gegen ihren Willen ihr in die Hände. Als damals die Erstlingsgemeinde aus Jerusalem entwich und in die umliegenden Gegenden sich zerstreute, was war es anderes als der gute Samen, der nun, nachdem die ergiebigen Theile der Stadt damit besäet worden, vom Sturmwinde auch auf jene Aecker hinübergeweht wurde, die nur der Bestellung harreten, um hundertfältige Frucht zu bringen? Denn „die zerstreut waren, die zogen

umher, und verkündeten die frohe Botschaft des Wortes Gottes." So war der Diacon Philippus nach Samaria (Sebaste) gekommen, und predigte in dieser Stadt den Gekreuzigten. Bekanntlich unterwarfen sich die Samariter dem Gesetze und erwarteten, gleich den Juden, einen Messias. „Ihre Schaaren merkten einmüthig auf das, was Philippus sagte, indem sie die Zeichen hörten und sahen, die er that. Denn viele unter ihnen hatten unreine Geister, welche unter lautem Geschrei ausfuhren; und viele Gichtbrüchtige und Lahme wurden geheilt. Darum ward eine große Freude in derselben Stadt.

„Es war aber ein Mann, mit Namen Simon, der zuvor in der Stadt Zauberei trieb und das Volk von Samaria irre führte, indem er vorgab, er sei etwas Großes." — Nach dem heiligen Justin ward er von den Seinigen für den obersten, allmächtigen Gott gehalten; nach Irenäus lehrte er, daß er unter den Samaritern als Vater, bei den Juden als Sohn, und unter den Heiden als heiliger Geist erschienen und die höchste Kraft über alles sei. Wir werden weiter unten hören, wie dieses Werkzeug des Teufels, — der heilige Martyrer Ignatius nennt ihn den Erstgebornen des Teufels, wahrscheinlich anspielend auf die ihm folgenden und ähnlichen Feinde des christlichen Namens — wie er, sagen wir, in der Folge noch gegen Verbreitung des Christenthums sich thätig erwies und mit unserm Petrus in Conflict gerieth. Bisher hatte er durch seine Blendwerke die Inwohner Samaria's, vom Kleinsten bis zum Größten, an sich gezogen. „Als sie

aber dem Philippus glaubten, der die frohe Botschaft vom Reiche Gottes verkündete, wurden Männer und Weiber getauft im Namen Jesu Christi. Da glaubte auch Simon selbst und ließ sich taufen, hielt sich zu Philippus, und staunte über die Zeichen und sehr großen Wunder, die er von ihm sah."

Als bloßer Diacon konnte Philippus das heilige Sakrament der Firmung den Neubekehrten nicht ertheilen. „Die Apostel, die in Jerusalem waren, sandten daher, als sie vernahmen, daß Samaria das Wort Gottes angenommen habe, den Petrus und Johannes zu ihnen," das heißt, auf Begehren und im Namen aller gingen diese beiden Apostel dahin. „Da beteten diese für sie, daß sie den heiligen Geist empfangen möchten, legten ihnen die Hände auf und sie empfingen den heiligen Geist."

„Als aber Simon sah, daß durch Auflegung der Hände der Apostel der heilige Geist verliehen werde, bot er ihnen Geld an und sprach: Gebet auch mir diese Gewalt, daß Jeder, dem ich die Hände auflege, den heiligen Geist empfange. Petrus aber sprach zu ihm: Dein Geld sei mit dir zum Verderben, weil du meintest, die Gabe Gottes zu bekommen für Geld. Du hast keinen Antheil noch Erbe an dieser Lehre, denn dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott. Darum thue Buße über diese deine Bosheit, und bitte Gott, daß dir etwa dieser Anschlag deines Herzens vergeben werde. Denn ich sehe dich voll bitterer Galle, und von der Ungerechtigkeit umstrickt. Simon aber antwortete und sprach: Bittet ihr

für mich den Herrn, daß nichts von dem, was ihr sprachet, über mich komme!"

Wie durchschauet unser Statthalter Jesu Christi die Herzen und unterscheidet er die Geister! Er erkennt den Schalk in Simon in der Kraft desselben Geistes, worin sein göttlicher Meister, freilich in umgekehrter Weise, dereinst zu Nathanael gesprochen: Sieh, ein wahrer Israelit, in welchem kein Falsch ist.*) Gleichwohl ermahnt der Apostel ihn zur Buße, eine Ermahnung, die an ihm verloren war, wie auch schon seine Bitte, die bloß auf Abwendung des Angedroheten hinausläuft, vermuthen ließ. — Daß nach diesem Simon die Simonie benannt wird, ist bekannt.

„Sie nun, — Petrus und Johannes — nachdem sie bezeuget und geprediget hatten das Wort des Herrn, kehrten nach Jerusalem zurück, und verkündigten in vielen Gegenden der Samariter das Evangelium." **)

---

*) Joh. I., 47.

**) Apstlg. VIII., 5—25.

Sechstes Kapitel.

Friede und Gedeihen der Kirche. Petrus zieht umher, heilt den Aeneas, erweckt die Tabitha. Uebergang des Heiles zu den Heiden.

Unterdessen war Saulus, die Seele der damaligen Verfolgung, Drohung und Mord gegen die Jünger des Herrn schnaubend und mit einer Bevollmächtigung vom Hohenpriester versehen, nach Damascus aufgebrochen, unterwegs durch die Gnade niedergedonnert, plötzlich ganz umgewandelt und von Ananias unterrichtet und getauft worden. Bald nach seiner Bekehrung legte sich der gegen die Kirche aufgeregte Sturm; „sie hatte Frieden in ganz Judäa, Galiläa und Samaria und ward erbauet, da sie wandelte in der Furcht des Herrn, und ward erfüllet mit dem Troste des heiligen Geistes.“

Petrus, der während der Verfolgung mit den übrigen Aposteln in Jerusalem geblieben, damit die Zerstreuten stets wüßten, wo sie sich Raths und Trostes erholen könnten, besonders aber wohl, weil er ohne einen besondern Antrieb des heiligen Geistes diese Stadt nicht verlassen wollte, Petrus zog nun bei Allen umher, „wie der Feldherr im Heere herumgeht — sagt der heilige Chrysostomus — um zu sehen, ob alles in guter Ordnung und wo es etwa seiner Gegenwart bedürfe. Auf ihn stößt man überall, findet ihn im-

mer zuerst. Wenn ein Apostel zu erwählen ist, geht er allen Andern vor; so, wenn den Juden zu sagen, daß die Apostel mit nichten betrunken; wenn der Lahme zu heilen, wenn gepredigt oder vor den Häuptern gesprochen werden muß; wenn gegen einen Ananias zu verfahren, oder Kranke durch den bloßen Schatten zu heilen sind; wo Gefahr droht oder Mäßigung gilt, ist er der Erste vor Allen; wo aber Ruhe und Frieden, da finden wir sie gemeinschaftlich wirkend; so auch hier wieder übernimmt er die Mühe und reiset umher."

„So kam er auch zu den Heiligen (den Gläubigen), die in Lydda wohnten, und fand daselbst einen Menschen, mit Namen Aeneas, der gichtbrüchtig war, und seit acht Jahren zu Bette lag. Und Petrus sprach zu ihm: Aeneas, der Herr Jesus Christus macht dich gesund; steh' auf und mache dir selbst dein Bette! — Und sogleich stand er auf. Da sahen ihn Alle, die zu Lydda und Sarona (das ist im Flachlande umher) wohnten, und sie bekehrten sich zum Herrn."

„In Joppe aber — einer Stadt mit Hafen am Mittelmeere*) — war eine Jüngerin mit Namen Tabitha, welches verdolmetschet heißt Dorcas (das ist: Reh.) Diese war voll guter Werke und Almosen, die sie verrichtete. Und es

---

*) Zur Zeit des heiligen Hieronymus zeigte man daselbst noch den Fels, woran Andromeda, des Perseus Tochter, angefesselt gewesen. Auch war es hier, wo der Prophet Jonas sich einschiffte, um vor dem Herrn zu fliehen. Hier. Lib. de loc. hebr. in cap. 1. Jon. etc.

begab sich in jenen Tagen, daß sie krank wurde und starb. Als man sie nun gewaschen hatte, legte man sie in das Oberzimmer. Weil aber Lydda nahe bei Joppe ist, sandten die Jünger, welche hörten, daß Petrus dort sei, zwei Männer zu ihm, und baten: Säume nicht, zu uns zu kommen! Es machte sich nun Petrus auf, und ging mit ihnen. Und da er angekommen war, führten sie ihn auf das Oberzimmer. Und es standen um ihn her alle Wittwen und weinten, und zeigten ihm die Unter- und Oberkleider, welche ihnen Dorcas gemacht hatte. Petrus aber schaffte alle hinaus, kniete nieder und betete. Dann wandte er sich zu dem Leichname und sprach: Tabitha, steh' auf! — Sie aber öffnete ihre Augen, und da sie den Petrus sah, setzte sie sich auf. Er aber gab ihr die Hand und richtete sie auf. Und als er die Heiligen und die Wittwen gerufen hatte, stellte er sie lebend vor.

„Da ward es kund in ganz Joppe, und Viele glaubten an den Herrn. Und es geschah nun, daß er viele Tage blieb bei einem gewissen Simon, einem Gerber."

Die Heilslehre war ohne Zweifel von dem Diacon Philippus in diese Gegend verpflanzt worden. Bekanntlich ward derselbe, nachdem er den Kämmerer der Königin Candace belehrt und getauft hatte, in Azot (Asdod) „gefunden, durchzog dann das Land und verkündete in allen Städten das Evangelium." Sowie eben dieser Philippus auf Antrieb des heiligen Geistes sich an den Wagen des Aethiopiers begeben und durch Bekehrung des Kämmerers nunmehr auch nach

dessen Heimath dem Evangelium den Weg bereitet hatte: so wirkte auch Petrus zweifelsohne die eben berichteten beiden Wunder auf Eingebung desselben Geistes, theils um die Gläubigen zu bestärken, besonders aber, nach Bemerkung des heiligen Chrysostomus, um die Ungläubigen anzuziehen.

So wurden die Apostel auch manchmal vom Geiste abgehalten, in gewissen Gegenden das Wort Gottes zu predigen. Als Paulus mit Timotheus durch Phrygien und die Gegenden von Galatien zog, „ward ihnen vom Geiste gewehrt, in Asia zu predigen. Als sie dann nach Bithynien zu gehen versuchten, ließ es der Geist Jesu nicht zu.*)

Bisher hatten die Apostel und Jünger blos den Juden und den mit ihnen verwandten Samaritern das Evangelium verkündet; daß auch die Heiden, die Unbeschnittenen, daran Theil haben sollten, das war ihnen gar nicht eingefallen, denn es verstieß gar zu sehr gegen ihre Vorurtheile. Diese gingen bei den Israeliten und bisher auch noch bei den Aposteln so weit, daß sie durch Gemeinschaft mit den Heiden sich nicht minder verunreinigt geglaubt hätten, als durch das Berühren unreiner Thiere. Selbst diejenigen, die der Abgötterei entsagt hatten und den Gott Israels anbeteten, sich aber nicht beschneiden und zu vollkommenen Juden machen ließen, galten ihnen noch immer als unrein und, wie wir weiter unten sehen werden, als des Heiles unfähig.

---

*) Apstlg. XVI., 6, 7.

Nun hatte allerdings Gott, wie wir gehört, „zuvörderst den Kindern der Propheten und des Bundes“ Seinen Sohn gesandt, und an diese wandten, auch nach dem Berufe der Heiden noch, die Apostel sich zunächst, erst dann, wenn sie das Wort aufgenommen oder abgewiesen hatten, es den Heiden verkündend. Wir erinnern uns aber aus dem achten Kapitel des vorigen Buches, wie und woher es gekommen, daß Gott, der Schöpfer und Vater aller Menschen, als das Verderben nach der Sündfluth neuerdings überhand genommen, sich Ein besonderes Volk erkor, das vor allen andern Sein Volk seyn sollte, wie Er hinwieder vorzugsweise ihr Gott seyn wollte. Seine Absicht, die uranfänglich von Ihm ausgegangene Strömung, den goldenen Faden der Tradition ununterbrochen durch die folgenden Geschlechter fortzuleiten, um dann, wenn „die Fülle der Zeiten“ gekommen, einen Anknüpfungspunkt mit dem entfremdeten Geschlechte zu haben, war nun erreicht; die Anknüpfung war geschehen, der Himmel mit der Erde versöhnt; bereits hatte der Geist Gottes Vieler Herzen erfüllt und sie zu Gottes lieben Kindern gemacht. Die Schranke der im Gesetze begründeten Nationalität, die bisher die Juden umzäunt und dazu gedient hatte, sie vor der allum herrschenden Abgötterei zu bewahren, mußte nun natürlich wegfallen; sie hatte den erwünschten Dienst geleistet und würde fürder nur das Heil gegen die Absichten Gottes auf einen kleinen Theil der Erde beschränkt haben. Jesus Christus sollte ja nicht allein die Juden erretten, sondern der Erlöser der ganzen

Welt seyn; ihrer, was bisher selbst die Apostel nicht verstanden, bediente sich Gott gleichsam als Leiter der neuen Strömung, die, nachdem sie in ihnen eingeschlagen, durch sie dann weiter über die gesammte Menschheit geführt werden sollte. Dazu war natürlich die Vermittelung des Gesetzes, die Beschneidung u. s. w. überflüssig und dasselbe fortan trotz der entgegengesetzten Vorurtheile als abgelebt und unnütz zu betrachten. Der Augenblick, wo die Apostel hierüber aufgeklärt werden mußten, war nun, da in ganz Judäa und Samaria der Samen des Wortes Gottes bereits ausgestreuet worden, gekommen. Auch hier sollte das Heil wieder vom Oberhirten Petrus ausgehen.

Siebentes Kapitel.

Beruf der Heiden. Taufe des Cornelius. Dadurch veranlaßte Aergernisse.

„Es war aber in Cäsarea — dem Sitze des Landpflegers, einer Stadt am mittelländischen Meere — ein Mann, mit Namen Cornelius, ein Hauptmann in der Heerschaar, welche die italische heißt; der war fromm und fürchtete Gott mit seinem ganzen Hause, gab viel Almosen dem Volke und betete immerdar zu Gott. Derselbe sah in einem Gesichte ganz klar, um

die neunte Stunde des Tages — drei Uhr Nachmittags — einen Engel Gottes zu sich hereinkommen, der zu ihm sprach: Cornelius! — Er aber schaute auf ihn, ward von Furcht ergriffen und sprach: Was ist's, Herr? — Er aber sagte zu ihm: Deine Gebete und deine Almosen sind emporgestiegen zum Andenken vor Gott. Und nun sende Männer nach Joppe, und laß einen gewissen Simon kommen, der mit Zunamen Petrus heißt. Dieser hält sich bei einem gewissen Simon, einem Gerber, auf, dessen Haus am Meere liegt; der wird dir sagen, was du thun sollst.

„Als nun der Engel, der zu ihm geredet, sich entfernt hatte, rief er zwei seiner Knechte und einen Soldaten, der den Herrn fürchtete, einen von denen, die unter ihm standen."

Letzterer sowohl als Cornelius war ein „Proselyt des Thors" und betete als solcher, ohne dem Gesetze nachzuleben, den wahren Gott an.

„Diesen erzählte er alles und sandte sie nach Joppe.

„Am andern Tage aber, als jene auf dem Wege waren und sich der Stadt naheten, stieg Petrus oben hinauf, zu beten, um die sechste Stunde." Er stieg auf das platte Dach, um hier nach Sitte der Juden im Gebete mit dem Angesichte sich nach dem Tempel in Jerusalem zu wenden. Die neunte Stunde, das heißt, die Stunde des Abendopfers, ist eine Zeit besonderer Erbarmungen Gottes. Um diese Stunde starb Jesus Christus am Kreuze; um dieselbe erschien der Engel dem Erstlinge unter den Heiden und wurde Petrus,

wie wir gleich hören werden, über deren Beruf belehrt.

„Da ward er hungrig und verlangte zu essen." Sonderbar, sagt der heilige Ambrosius, daß den Petrus nach dem Gebete hungert, da doch sonst dasselbe den Hunger zu vertreiben pflegt! Aber dieser Hunger war eben so geistiger Art und Bedeutung, als die ihm darauf in einem Gesicht gezeigte Speise. An reiche Fischzüge gewohnt, die er auf das Wort und in der Kraft seines Herrn gethan, mußte es ihn schmerzen, daß nun, da bereits in Judäa und Samaria wenig mehr zu thun war, seinem Feuereifer fürder keine Nahrung übrig blieb; denn, daß sich ihm bald unter den Heiden ein unermeßliches Feld zu neuen Thaten des Heils öffnen würde, das, wie gesagt, konnte ihm bei den herrschenden Vorurtheilen gar nicht in den Sinn kommen. So hungerte ihn denn zwar, aber die Nahrung, womit er diesen Hunger stillen sollte, mußte ihm erst von Gott als erlaubt und allerdings heilsam gezeigt werden, bevor er die Hand danach ausstrecken durfte; das sollte nun geschehen.

„Als sie ihm nun zurichteten, kam über ihn eine Entzückung im Geiste. Er sah den Himmel geöffnet und ein Behältniß herabkommen, wie ein großes leinenes Tuch, an vier Zipfeln gebunden, und vom Himmel zur Erde herabgelassen, in welchem waren alle vierfüßigen und kriechenden Thiere der Erde, und die Vögel des Himmels. Und es erging eine Stimme an ihn: Steh' auf, Petrus, schlachte und iß! — Petrus aber sprach: Herr, das sei ferne, denn nie habe ich

etwas Gemeines und Unreines gegessen. — Und die Stimme sprach wieder zum zweiten Male zu ihm: Was Gott gereinigt hat, das sollst du nicht gemein nennen! — Dies aber geschah drei Mal; und plötzlich ward das Behältniß wieder hingenommen in den Himmel. Als nun Petrus bei sich selbst in Zweifel stand, was das Gesicht, welches er gesehen, bedeute; sieh, da standen die Männer, welche Cornelius gesandt, und nach Simons Hause fragten, an der Hausthüre. Und sie riefen und fragten an, ob Simon, mit dem Zunamen Petrus, sich daselbst aufhielte. Indem aber Petrus über das Gesicht nachdachte, sprach der Geist (Gottes) zu ihm: Sieh, drei Männer suchen dich! Darum steh' auf, geh' hinab, und zieh' ohne Bedenken mit ihnen; denn ich habe sie gesandt."

„Da ging Petrus hinab zu den Männern und sprach: Sieh', ich bin es, den ihr suchet. Was ist die Ursache, warum ihr gekommen seid? — Sie sprachen: Cornelius, der Hauptmann, ein gerechter und gottesfürchtiger Mann, der (dieses) Zeugniß hat von dem ganzen Volke der Juden, hat durch einen heiligen Engel Ansprache erhalten, dich in sein Haus rufen zu lassen, und Worte von dir zu hören. — Da führte er sie hinein und beherbergte sie. Am folgenden Tage aber machte er sich auf, reiste mit ihnen, und einige der Brüder begleiteten ihn."

„Des andern Tages ging er in Cäsarea ein. Cornelius aber erwartete sie, und hatte seine Verwandten und vertrauten Freunde zusammen berufen. Und es begab sich, da Petrus hinein-

trat, kam ihm Cornelius entgegen, fiel ihm zu Füßen und betete an," d. h. er bezeugte ihm, als einem Gottgesandten, seine Verehrung. „Petrus aber hob ihn auf und sprach: Steh' auf, auch ich bin ein Mensch! — Da ging er hinein, indem er mit ihm redete, und fand Viele, die zusammen gekommen waren. Und er sprach zu ihnen: Ihr wisset, wie sehr ein jüdischer Mann verabscheuet, sich zu einem Fremdlinge zu gesellen und ihm zu nahen; aber Gott hat mir gezeigt, von keinem Menschen zu sagen, daß er gemein oder unrein sei. Darum bin ich ohne Bedenken gekommen, da ich gerufen ward. So frage ich denn: aus welcher Ursache habt ihr mich gerufen? — Und Cornelius sprach: Es ist nun bis auf diese Stunde der vierte Tag, daß ich um die neunte Stunde in meinem Hause betete, und sieh, ein Mann stand vor mir in weißem Gewande, und sprach: Cornelius, dein Gebet ist erhört, und deine Almosen sind im Andenken vor Gott. Darum sende nach Joppe und lass' den Simon kommen, der den Zunamen Petrus hat. Dieser hält sich im Hause Simon, des Gerbers, am Meere auf. So sandte ich denn sogleich zu dir, und du hast wohl gethan, daß du gekommen bist. Und nun sind wir alle vor dir gegenwärtig, um alles zu hören, was dir von dem Herrn ist aufgetragen worden.

„Da that Petrus seinen Mund auf und sprach: In Wahrheit, ich erfahre, daß Gott nicht sieht auf die Person; sondern in jedem Volke ist, wer Ihn fürchtet und Gerechtigkeit übet, Ihm angenehm. Das Wort sandte Gott den Kindern Israels,

und verkündete Frieden durch Jesum Christum. Dieser ist Aller Herr. Ihr wisset, welches Wort durch ganz Judäa ergangen ist; denn es begann in Galiläa nach der Taufe, welche Johannes predigte: wie Gott Ihn, Jesum von Nazareth, mit dem heiligen Geiste und mit Kraft gesalbet hat; welcher umhergezogen ist, Gutes gethan, und alle, die vom Teufel überwältigt waren, geheilt hat; denn Gott war mit Ihm. Und wir sind Zeugen von dem allen, was Er gethan im Lande der Juden und zu Jerusalem, und daß sie Ihn getödtet haben, indem sie Ihn an's Holz hingen. Diesen hat Gott am dritten Tage auferweckt, und Ihn erscheinen lassen, nicht dem ganzen Volke, sondern den von Gott vorherbestimmten Zeugen, uns, die wir mit Ihm gegessen und getrunken haben, nachdem Er von den Todten auferstanden war. Und Er hat uns geboten, dem Volke zu predigen und zu bezeugen, daß Er es sei, der von Gott verordnet worden zum Richter der Lebendigen und der Todten. Diesem geben alle Propheten Zeugniß, daß Alle, die an Ihn glauben, durch Seinen Namen Vergebung der Sünden erlangen.

„Als Petrus noch diese Worte sprach, kam plötzlich der heilige Geist über alle, welche das Wort hörten. Und die Gläubigen aus der Beschneidung (den Juden), die mit Petrus gekommen waren, staunten, daß auch über die Heiden ausgegossen wurde die Gnade des heiligen Geistes; denn sie hörten sie Sprachen reden und Gott verherrlichen. Dann nahm Petrus das Wort: Kann wohl Jemand das Wasser versagen, daß diese

nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir? Und er befahl, daß sie getauft würden im Namen des Herrn Jesu Christi. Danach baten sie ihn, daß er einige Tage bei ihnen bliebe." *) —

Aus dem Beispiele des Cornelius haben die Pelagianer im fünften Jahrhunderte beweisen wollen, daß der Mensch auch ohne die zuvorkommende Gnade Gottes verdienstliche Werke thun könne; in der That aber beweist es weiter nichts, als daß der gute Wille, der aufrichtig die Wahrheit liebt und sucht, durch Gott zu ihr hingeleitet werde, und müßte Er dazu auch einen Engel vom Himmel schicken. Cornelius gehörte offenbar zu „den Menschen, die eines guten Willens sind" und der Wahrheit nicht vorsätzlich den Rücken zukehren, zu jenen, denen die Engel bei der Geburt unseres Heilandes den Frieden verkündigten; er diente dem wahren Gott, aber nicht auf die gottgefällige Weise; und Gott, der, so wie „das Wollen, so auch das Vollbringen gibt," **) schickt ihm Seinen Engel, nicht zwar, um ihn die rechte Weise zu lehren, sondern blos ihm anzuzeigen, wo er diese erlernen könne und müsse. So hatte Er nicht lange vorher den Saulus an den Ananias angewiesen, und so leitet er stets die Menschen durch Menschen, Anerkennung fodernd desjenigen, was Er in ihre Mitte niedergelegt, und zugleich ihnen Gelegenheit gebend zur Uebung des Gehorsams und der Demuth,

*) Apstlg. X.
**) Phil. II., 13.

zweier Tugenden, ohne welche keine andere Werth vor Ihm hat, ja nicht einmal bestehen kann. Willst du daher wissen, was Gottes Wille sei, was Er von dir fordere, daß du es thuest: so bete und verrichte gute Werke gleichwie Cornelius, erwarte aber keine Offenbarung vom Himmel, sondern befrage deine geistlichen Führer und Obern; Gott wird nicht erlauben, daß sie dir Anderes anrathen, als was Ihm wohlgefällig ist; halte dich, wenn es um Glaubenssachen sich handelt, mit Cornelius an den Statthalter Jesu Christi.

Der Indifferentismus unserer Tage scheint die Verdrehung der Worte: „In Wahrheit erkenne ich, daß Gott nicht sieht auf die Person, sondern in jedem Volke ist, wer Ihn fürchtet und Gerechtigkeit übet, Ihm angenehm," zu seinem Wahlspruche genommen zu haben; für ihn gilt jede Religion gleich viel, denn alle, meint er, führen zum Himmel. Schade nur für ihn, daß es nicht mehr als Einen Jesus Christus gibt, nicht mehr als Einen, Der da ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben!" *) Schade, daß dieser Eine so viel gethan hat, um uns jene Einzigkeit recht handgreiflich zu machen, und daß Er, wie wir eben gesehen, sogar Engel vom Himmel schickt, um darauf hinzuweisen. Aber wir thun dem Indifferentism doch wohl nur Unrecht: ihm gelten, nach den Früchten, die er hervorbringt, zu urtheilen, alle Religionen nicht, wie

*) Joh. XIV., 6.

wir gesagt, gleich viel, sondern vielmehr gleich wenig, und es verhält sich mit ihm also gerade umgekehrt. Das wird es seyn. Was bedarf es für ihn auch noch einer bestimmten positiven Religion? Der menschliche Geist hat sich ja bereits zu einer Höhe erschwungen, von wo er die Kleinlichkeit und Beschränktheit alles bisherigen Glaubens weit überschaut, und längt und dehnt sich noch mit jedem Tage, so daß er der großen Weltseele immer näher kommt, am Ende in dieselbe verfließt und somit in sein Himmelreich eingehet. Das ist der rechte Pantheism, der wahre Naturcultus, wie er Solchen, die alles übernatürliche Licht eingebüßt haben und nur mehr im Naturlichte schauen und wirken, geziemt.

Aber kehren wir zurück zu unserer Geschichte, und sehen wir, welcher Art Anstoß auch die Gläubigen zu Jerusalem daran nahmen.

„Es hörten aber die Apostel und die Brüder, die in Judäa waren, daß auch die Heiden das Wort Gottes angenommen haben. Als nun Petrus hinaufkam nach Jerusalem, stritten mit ihm die aus der Beschneidung und sprachen: Warum bist du zu Unbeschnittenen gegangen und hast mit ihnen gegessen? Da fing Petrus an, ihnen der Ordnung nach zu erzählen und sprach: Ich war in der Stadt Joppe und betete; und ich sah in einer Entrückung des Geistes ein Gesicht, irgend ein Behältniß herabkommen, wie ein großes leinenes Tuch, an vier Zipfeln herabgelassen vom Himmel, und es kam bis zu mir. Ich schaute hinein und betrachtete: da sah ich die vierfüßigen

Thiere der Erde, wilde Thiere, kriechende Thiere und die Vögel des Himmels. Ich hörte aber auch eine Stimme, die zu mir sprach: Steh auf, Petrus, schlachte und iß! Ich aber sprach: Keineswegs, Herr! denn Gemeines oder Unreines ist nie in meinen Mund gekommen. Die Stimme aber antwortete zum zweiten Male vom Himmel: Was Gott gereiniget, das halte du nicht für gemein. Und dieses geschah drei Mal: und Alles ward wieder hingenommen in den Himmel. Und siehe, da standen alsbald drei Männer an dem Hause, in dem ich war, die von Cäsarea an mich gesandt waren. Es sagte mir aber der Geist, daß ich mit ihnen gehen sollte ohne Bedenken. Und es gingen mit mir auch diese sechs Brüder, und wir traten in das Haus des Mannes. Da erzählte er uns, wie er in seinem Hause den Engel gesehen, der da stand und zu ihm sprach: Sende nach Joppe, und laß den Simon kommen, der den Zunamen Petrus hat. Der wird Worte zu dir sprechen, wodurch du selig werden wirst und dein ganzes Haus. Als ich nun zu reden angefangen hatte, kam plötzlich der heilige Geist über sie, so wie auch über uns Anfangs. Da gedachte ich des Wortes des Herrn, wie Er sprach: Johannes taufet mit Wasser; ihr aber werdet mit dem heiligen Geiste getauft werden. Da nun Gott ihnen dieselbe Gnade gegeben hat, gleichwie auch uns, die wir an den Herrn Jesum Christum geglaubt haben: wer war ich denn, daß ich es Gott hätte wehren können?

„Nachdem sie dies gehört hatten, schwiegen sie, verherrlichten Gott und sprachen: Also auch

den Heiden hat Gott die Buße verliehen zum Leben!" *)

Achtes Kapitel.

Petrus gründet die Kirche zu Antiochien und bleibt sieben Jahre lang deren Bischof.

Nun man die Ueberzeugung gewonnen, daß auch die Heiden Theil an der Erlösung haben sollten, war der Wirksamkeit der Apostel ein ungeheures Feld, gleichsam das Thor der weiten Welt geöffnet. Waren sie daher bis jetzt in und um Jerusalem herum geblieben, blos an der Bekehrung ihrer ehemaligen Glaubensgenossen arbeitend, so konnte fortan diese Stadt, über welcher außerdem schon der Racheengel schwebte, nicht mehr als Centrum ihrer apostolischen Arbeiten dienen und mußte ein anderes gewählt werden, dessen Radien nicht blos etwa über Judäa, sondern fürerst wenigstens über den ganzen Orient sich erstreckten. Ein solches war Antiochien, die Hauptstadt Syriens, die damals den ersten Rang im Morgenlande behauptete. Petrus, der Apostelfürst, begab sich dahin, stiftete daselbst eine Kirche und ward deren erster Bischof.

Bisher hatte keiner der Apostel, außer Jacobus

---

*) Apstlg. XI., 1—18.

dem Jüngern, einer besondern Kirche vorgestanden. Fragt man, warum nicht vielmehr Petrus Bischof der Erstlingsgemeinde zu Jerusalem geworden, als der ebengenannte Apostel; so erklärt sich dies aus dem Umstande, daß der Apostelfürst, berufen, „daß die Heiden aus seinem Munde das Wort des Evangeliums hören und glauben sollten," *) keineswegs der Hirte einer einzelnen Nation, sondern der allgemeine Kirchenhirt seyn mußte, wie er dann auch in der That war. Für jetzt konnte er in dieser Eigenschaft von keinem andern Punkte aus nachhaltiger und umgreifender wirken, als von der Hauptstadt des ganzen Orients. Zweifelsohne ward er dort, wie der heilige Chrysostomus bemerkt, durch den heiligen Geist abgehalten, und ward er auch hier von demselben göttlichen Geiste geleitet. — Eine andere Frage ist, warum Petrus, ehe denn er nach Rom ging, vorab schon zu Antiochien seinen Sitz genommen, da doch nach Bemerkung des eben genannten Kirchenvaters unser Heiland die Hauptstadt der ganzen Welt zum Mittelpunkte Seiner Kirche ausersehen hatte, gleichwie Er ihn zum Lehrer aller Völker geordnet? Auch dieses erklärt sich aus der Natur der Sache. Wie alles auf Erden den Gesetzen der allmäligen Entwickelung und des stufenmäßigen Fortschrittes unterliegt, so wollte Gott auch, daß das Senfkörnlein der ersten Kirche erst allgemach zu einem Baume erwüchse, der seine Zweige in stets wachsenden Kreisen ausdehnte,

---

*) Apstlg. XV., 7.

bis alle Vögel des Himmels Raum auf ihm zu wohnen fänden. *) Für jetzt war im Orient noch zu viel zu thun und zu ernten, als daß die Apostel schon an die Eroberung Roms für das Evangelium hätten denken können; dazu schien ihnen auch der Weg nach der Hauptstadt der Welt noch keineswegs geöffnet. Die allerseits reiche Ernte in den an Judäa grenzenden Ländern machte aber, um die Wirksamkeit zu verstärken und zu dehnen, die Schöpfung neuer Mittelpunkte neben dem ersten nöthig; sehr passend war es daher wenigstens für die gegenwärtigen Zeitumstände, daß der Apostelfürst seinen Sitz in der Hauptstadt des Morgenlandes aufschlug, um von hier aus nicht nur um so kräftiger zu wirken, sondern auch die ganze Kirche, wie sie bisher war, überwachen und leiten zu können.

Petrus begann ohne Zweifel seine apostolischen Arbeiten, wie es gemeiniglich in heidnischen Städten geschah, damit, daß er den daselbst lebenden Juden Jesum, den Gekreuzigten, predigte und erst, nachdem sie das Wort angenommen oder abgewiesen hatten, sich an die Heiden wandte. **) Nach Basilius von Seleucia wirkte er in Antiochien viele und große Wunder und predigte mit so gesegnetem Erfolge, daß die Gläubigen dieser Stadt zuerst Christen genannt wurden. Es geziemte sich, sagt der heilige Chrysostomus, daß dieser Name von der besondern Heerde des Oberhirten ausging. So schrieb auch in der Folge

---

*) Vergl. Matth. XIII., 32.

**) Vergl. Apstlg. XIII., 48.

der heilige Paulus von der Gemeinde zu Rom, daß „ihr Glaube in der ganzen Welt verkündet werde;" *) gleichsam neuerdings bezeugend, daß die Wirksamkeit des Oberhirten ein besonderer Segen begleite und die berufenen Lämmer des Schaafstalles Christi vor allen seiner Stimme Gehör geben.

Derselbe heilige Chrysostomus sagt, Petrus habe sich in Antiochien lange Zeit aufgehalten.**) Nach gewöhnlicher Meinung hatte er daselbst sieben Jahre lang seinen Sitz, muß also, da er im Jahre 42 der gemeinen Zeitrechnung nach Rom ging, spätestens um das Jahr 36 dahin gekommen seyn. ***) Gleichwohl weilte er nicht diese ganze Zeit in Antiochien, sondern zog meist in den angrenzenden Ländern umher, jenes blos als den Mittelpunkt seiner Wirksamkeit betrachtend, von welchem aus die Fäden seines Netzes, womit er die Menschen fing, stets weiter und weiter sich entspannen. Wahrscheinlich gründete er während dieser sieben Jahre die Gemeinden in Pontus, Galatien, Bithynien, Cappadocien und Asien (d. i. Jonien), an die er im Jahre 43 von Rom aus sein erstes Sendschreiben rich-

*) Röm. I., 8.

**) Tom. I. Homil. 42.

***) Wir haben die gemeine Zeitrechnung beibehalten, um den gewöhnlichen Leser nicht zu verwirren. Es klingt gar zu sonderbar, wenn man sagt: Christus ist, drei und dreißig Jahre alt, im Jahre 29 gestorben; im Jahre 33, dem fünften nach Christi Tod, gründete Petrus die Kirche zu Antiochien u. s. w.

tete. Im Jahre 37 oder 38 finden wir ihn in Jerusalem, wo der heilige Paulus ihn besucht und fünfzehn Tage bei ihm weilt, wie dieser selbst berichtet. *)

Zu bedauern könnte es scheinen, daß unser bisheriger Wegweiser, der heilige Lucas, uns fortan fast gänzlich im Stiche läßt. Er gibt uns in der Apostelgeschichte keine Nachrichten über unsern Petrus von der Bekehrung des Cornelius an bis zum Jahre 44, d. h. bis zu seiner Gefangennehmung durch den König Agrippa; dann spricht er noch ein paar Mal gelegentlich von ihm, und scheint ihn aus den Augen zu verlieren, fortan den Faden der Geschichte des heiligen Paulus festhaltend. Gewiß ist es aber nicht ohne Zulassung und Fügung Gottes geschehen, daß uns der heilige Geschichtschreiber so viel vom heiligen Paulus und so wenig vom heiligen Petrus erzählt; gewiß ist auch Petri Demuth und die sich daher leitende Sucht nach Verborgenheit, welche an die Stelle seines alten vorlauten Selbstvertrauens getreten, Schuld daran. Was uns aber die heilige Geschichte über den Apostelfürsten aufgezeichnet hat, wie herrlich zeugt es für dessen Heiligkeit und Erhabenheit! Wir haben genug daran, um auch da, wo er unsern Augen entschwindet, den glorreichen Statthalter Jesu Christi in ihm zu verehren und zu bewundern; wir haben auch hier, wie schon in anderer Beziehung gesagt worden, hinreichendes Licht, um zu unterscheiden und zu erkennen, doch nur

*) Galat. I., 18, 19.

in dem Maaße, daß der Spötter und Zweifler, der Naturlichtmann, der nur den Buchstaben sieht und versteht, immerhin Raum und Gelegenheit zu Spott und Unglauben findet. So sagt uns auch die Schrift vom heiligen Joseph nichts Anderes, als daß er der Gespons Mariä und der Pflegvater Jesu gewesen; so sagt sie uns wieder von der allerseligsten Jungfrau nur Weniges. Gleichwohl, welche Flammenzüge sind die wenigen Worte! Wie zeugen sie für die erhabene Heiligkeit dieser Personen, und welche Fülle des Stoffs bieten sie uns zur Betrachtung! Und zeugt nicht selbst das heilige Dunkel, so sie, wie unsern Apostel umhüllt, zeugt nicht ihre tiefe Verborgenheit lauter für ihre Größe, als es die höchsten Lobsprüche vermöchten?

Was nun aber fürerst die Gründung des Stuhls zu Antiochien durch den heiligen Petrus betrifft, so ist dieselbe eine anderwärts unumstößlich beglaubigte Thalsache. Der heilige Chrysostomus belehrt uns, daß noch zu seiner Zeit die Bischöfe von Antiochien Nachfolger des apostolischen Stuhls genannt wurden. Das Zeugniß des heiligen Basilius von Seleucia, der um die Mitte des fünften Jahrhunderts blühete, ist oben schon angeführt worden. Dasselbe bezeugen der Papst Damasus,*) der heilige Gregor **) und viele Andere. Ferner ist gewiß, daß Petrus selbst als seinen Nachfolger zu Antiochien

---

*) In Pontificali.

**) Lib. VI., ep. 37.

den heiligen Evodius einsetzte, *) dem dann wieder, nach Origenes und Eusebius, der heilige Martyrer Ignatius folgte. Endlich hat die Kirche zum Andenken an die Gründung des bischöflichen Sitzes zu Antiochien durch den Apostelfürsten ein eigenes Fest angeordnet, das wir am 22. Februar mit ihr feiern, einem Tage, der sonst heidnischen Festlichkeiten gewidmet war. **) Es findet sich in den ältesten Martyrologien so wie auch in einem Kalender aus der Mitte des vierten Jahrhunderts.

---

*) S. des h. Ignat. Brief 12.

**) So weiß unsere Mutter die Freude ihrer Kinder, die „heilig seyn sollen, weil ihr himmlischer Vater heilig ist," zu läutern und zu heiligen. Auf ähnliche Weise hat man in Belgien die Marseillaise u. dgl. abzuschaffen sich bemüht, indem man derselben Sangweise einen geistlichen Text untergestellt. Wir bemerken dies, weil man in deutschen Blättern die Sache in ein falsches Licht gestellt und lächerlich zu machen gesucht hat.

Neuntes Kapitel.

Petrus reist mit dem Evangelisten Marcus nach Rom. Seine Wirksamkeit in dieser Stadt.

Endlich, nachdem auch in dieser neuen Sphäre die Lichtstrahlen bereits rings bis an den Umfang gedrungen waren und nun der Tag den Orient schon hell erleuchtete, sollte die Sonne des Heils auch über Rom, die noch in tiefe Nacht begrabene Hauptstadt der Welt, aufgehen, sich über ihr fixiren und fortan von hier aus das Angesicht der ganzen Erde erleuchten. In der That, war diese Stadt einmal für das Evangelium gewonnen, so war der entscheidende Schritt zur Eroberung der ganzen Welt gethan. Was immer Wichtiges sich hier begab, das konnte nirgend in der damaligen civilisirten Welt verborgen bleiben; von hier aus war die Verbindung mit den entferntesten Landstrichen leicht; dazu genossen die Apostel und überhaupt die Christen, die bisher von den Heiden als eine jüdische Sekte betrachtet wurden, überall des den Juden zugesicherten Schutzes, konnten also frei herumgehen in der römischen Welt und lehren.

Nach Eusebius *) war Simon, der Zauberer,

---

*) Lib. II., cap. 12, 13, 14. Nach Metaphrast, einem byzantinischen Geschichtschreiber zu Anfange des zehnten Jahrhunderts, hatte Petrus eine Erscheinung, worin der Heiland zu ihm sprach: Mache dich auf,

von dem früher die Rede gewesen, *) die nächste äußern Veranlassung, warum Petrus sich zur Reise nach Rom anschickte. Ist dem also, wie nicht zu bezweifeln, da außer ihm Hieronymus (de scriptor. eccl.) und mehrere andere ältere Schriftsteller dasselbe bezeugen, so ist auch hier wieder wahr, was sich so oft in der Geschichte erwiesen und noch zu unserer Zeit sich erweist: daß Gott selbst die Bosheit der Feinde Seiner Kirche zum Besten derselben lenkt. — Wohl hatte der Apostelfürst mit Recht dem Simon den Vorwurf gemacht, daß „sein Herz nicht rechtschaffen vor Gott sei." Die Folge bewies, daß er nur zu wahr gesprochen. Simon fiel ab vom wahren Glauben, der seinem Hochmuthe nicht zusagte, stiftete eine eigene neue Lehre und richtete fortan, gleichsam um an den Aposteln und selbst am heiligen Geiste sich zu rächen, all sein Streben gegen deren Wirksamkeit. Sein ganzes Lehrgebäude zeugt von verschmitzter Bosheit und Erbitterung gegen das Christenthum. Nach dem heiligen Hieronymus behauptete er von sich selbst: „Ich bin das Wort Gottes, die Schönheit Gottes, der Paraklet, der Allmächtige; ich bin alles, was in Gott ist." **) Ferner gab er vor: in Judäa habe er sich als den Sohn offenbart, in Samarien als den Vater, in andern Ländern

---

o Petrus! zeuch in's Abendland und erleuchte es mit deiner Fackel; es bedarf dessen, und ich werde mit dir seyn."

*) S. Kap. V dieses Buchs.

**) Hieron. in Matth.

offenbare er sich als den heiligen Geist. Er sei erschienen in menschlicher Gestalt, um die Ordnung wieder herzustellen; habe in Judäa den Schein angenommen, als ob er litte und stürbe, nicht aber wirklich gelitten. Diejenigen, die auf ihn hofften, brauchten sich nicht zu bekümmern um die Lehren und Vorschriften der Propheten, sondern könnten nach eigenen Gelüsten leben, da seine Gnade die Menschen erlöse, nicht aber Werke der Gerechtigkeit, die keinen innern Werth hätten; er sei gekommen, sie von diesem Joche zu befreien u. s. f." *) Schlägt man zu dieser der Sinnenlust wie der natürlichen Trägheit schmeichelnden Lehre noch die Blendwerke der Zauberei, so begreift man leicht, daß es ihr nicht an Anhängern gebrechen konnte, wie denn dieselben in der That sehr zahlreich waren. Gleichwohl war sie bereits in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts fast gänzlich erloschen, da hingegen die Religion der Lauterkeit und Wahrheit heute wie ewig fortbesteht. Man sieht aber auch, wie arglistig sie darauf berechnet war, das Christenthum in ein falsches Licht zu stellen, und wie der Teufel auch hier wieder seines Werkzeugs sich bediente, um die Lüge als Wahrheit, diese aber als Lüge gelten zu machen. Die Aehnlichkeit der eben bezeichneten Lehren mit noch jetzt lebenden, wenigstens vorhandenen Irrlehren brauchen wir wohl nicht hervorzuheben.

Simon verließ Samarien, sein Vaterland,

---

*) S. Stolberg, Gesch. d. R. J. Chr. 6. Bd. XII.

zog in verschiedenen Ländern herum, wo die Lehre des Heils noch nicht verkündet worden war, überall als würdiges Werkzeug des Lügenmeisters durch seine Blendwerke das Volk gegen deren Aufnahme einnehmend, und kam in derselben Absicht endlich auch nach Rom. Hier, wo zu eben dieser Zeit die Gräuel der Zauberei mehr als je gehegt und gepflegt wurden, verschaffte er sich bald ein so großes Ansehen, daß nicht nur das Volk, sondern sogar der Senat und der Kaiser ihn als einen Gott verehrten. Wir werden später wieder auf ihn stoßen und dann ein Näheres über seine Wirksamkeit in Rom vernehmen.

Petrus, wie gesagt, schickte sich an, diesen „Erstgebornen des Teufels“ in der Hauptstadt der Welt zu bekämpfen, ihm die gewonnene Beute abzuringen, sie Demjenigen zu heiligen, Dessen Statthalter er war, und endlich ihn selbst zu Schanden zu machen und zu stürzen. Er, der, bevor er „mit der Kraft aus der Höhe“ *) angethan worden, auf das Wort einer Magd gezittert und seinen göttlichen Meister dreimal verläugnet hatte, er unternimmt jetzt in der Kraft Gottes den Kampf gegen die Riesenstadt, die mit dem Zahn ihres Schwertes alles zermalmt, was sich ihr zu widersetzen wagt, und im Götzenthume, dem er sie abwendig machen will, ihre mächtigste Stütze, ja die Bedingung ihrer Größe findet, wie sie denn auch in ihm dieselbe erlangt hatte. Dem äußern Anscheine nach konnte es kein

---

*) Luc. XXIV., 49.

gewagteres Unternehmen geben. Schön sagt in dieser Beziehung der heilige Leo: „Als die zwölf Apostel, nach Erlangung der Sprachengabe durch den heiligen Geist, es übernahmen, die Welt durch das Evangelium zu heiligen und nun in die verschiedenen Länder sich theilten: da fiel dem Apostelfürsten die Veste des römischen Reichs zu, damit das Licht der Wahrheit, das zum Heile aller Völker erschienen war, vom Haupte aus um so wirksamer auf den ganzen Weltkörper sich ergösse. Von welcher Nation fanden sich aber keine Menschen in dieser Stadt, oder welches Volk in der Welt erfuhr nicht, was Rom gelernt? Hier waren die Albernheiten der Philosophie zu zerstören; hier der irdischen Weisheit Eitelkeit zu vernichten; hier mußte der Dämone Cult abgeschafft und die Gräuel jeglicher Gotteslästerung vertilgt werden, hier, wo der betriebsamste Aberglaube zusammen getrieben hatte, was je eitler Irrthum erfunden. Zu dieser Stadt nun scheuest du, o seligster Apostel Petrus, nicht zu kommen; . . . betrittst diesen Wald voll reißender Thiere, dieses Meer voll wirbelnder Abgründe, muthiger als damals, da du auf dem Wasser wandeltest. Du, der dereinst im Hause des Caiphas vor des Hohenpriesters Magd gebebet, du fürchtest dich nicht vor Rom, der Herrin der Welt. Galt etwa des Claudius Macht oder die Grausamkeit des Nero weniger, als des Pilatus Gericht oder der Ingrimm der Juden? Aber, wo viel zu fürchten, da dringt noch gewaltiger die Liebe; und so gibst du der Furcht nicht nach, wo es das Heil derjenigen gilt, die

du zu weiden übernommen. Diese Macht unerschütterlicher Liebe hast du gewiß damals erlangt, als das Bekenntniß deiner Liebe zum Herrn durch das Geheimniß der dreifachen Frage gefestigt wurde; nichts Anderes ward ja damals von dir gefodert, als daß du die Speise, wodurch du selbst genährt worden, den Schaafen Desjenigen mittheiltest, Dessen Liebe du eben bezeuget.

„Auch mehrten deine Zuversicht so viele Zeichen und Wunder, so viele Gnadengaben und durch die Erfahrung erprobte Kräfte. Bereits hattest du die Völker, die aus der Beschneidung den Glauben angenommen, unterwiesen; bereits die Antiochenische Kirche, wo die Würde des christlichen Namens ihren Ursprung nahm, gegründet. Schon waren Pontus, Galatien, Cappadocien, Asien und Bithynien durch dich dem Gesetze des Evangeliums hörig geworden: und weder an dem Gelingen deines Unternehmens zweifelnd, noch ungewiß über die dir zugemessene Lebenszeit trugst du das Siegeszeichen des Kreuzes Christi zu den römischen Burgen.“ *) —

Zu seinem Begleiter nahm der Apostelfürst, nachdem er den heiligen Evodius als seinen Nachfolger auf den Stuhl zu Antiochien eingegesetzt, **) den Evangelisten Marcus mit. Nach Baronius zogen außerdem die heiligen Martial und Apollinaris mit ihm. Petrus nahm seinen Weg, wie die Tradition lehrt, über Pontus und Bithynien. Dort gründete er die Kirche von

---

*) St. Leo, sermo I in nat. Apost,

**) St. Ignat. Epist. 12.

Amasca, hielt sich in dieser Stadt längere Zeit auf, bekehrte Viele zum Christenthume, heiligte daselbst einen Ort, den man auch in der Folge stets „den Stuhl Petri" nannte, und setzte als Bischof einen gewissen Nicet, einen Mann von großer Heiligkeit, ein. So soll er auch zugleich mit Andreas in Synope, ebenfalls einer Stadt in Pontus, sich aufgehalten und dann nach Nicäa in Bithynien gezogen seyn. Weiter, sagt die Ueberlieferung, kam er nach Neapel, brachte hier mit den Seinigen das heiligste Meßopfer dar, ward bei seiner Abreise vom Sturme nach Livorno verschlagen, und ging von hier nach Pisa, wo er ebenfalls das heilige Opfer darbrachte an einem Orte, der von den Nachkommen in der höchsten Ehre gehalten wurde.

Nach gewöhnlicher Meinung kam Petrus im zweiten Regierungsjahre des Claudius, dem zwei und vierzigsten nach Christi Geburt, in Rom an. Es war Friede im ganzen römischen Reiche, wie damals bei der Geburt des Heilandes unter dem Kaiser Augustus; gleichsam als sollte schon die äußere Welt, wie sie bei der Geburt des Friedensfürsten, der in der Krippe lag, für Diesen gezeugt, auch für Dessen Statthalter zeugen, da er nun, Jerusalem seinem Schicksale überlassend, durch wunderbare Fügung den Stuhl der römischen Hauptstadt bestieg, um fortan von hier aus der Verkünder und Gründer des Friedens zu seyn für die ganze Welt.

Auch hier wandte sich Petrus zunächst an seine jüdischen Glaubensgenossen, predigte in den Synagogen und Bethäusern und fand dann in den

Proselyten, deren es in den meisten großen Städten gab, worin Juden wohnten, gleichsam die Brücke zu den Heiden hinüber. Von der Wirksamkeit des Wortes unsers Apostelfürsten ist schon oben die Rede gewesen. Der heilige Paulus gab im Jahre 58, noch ehe denn er selbst in Rom gewesen, der Gemeinde daselbst das Zeugniß, daß „von ihrem Glauben in der ganzen Welt gesprochen werde.“ *) Wahrscheinlich waren die römischen Israeliten um so empfänglicher für das Evangelium, da ja unter den Tausenden, die am ersten Pfingstfeste Zeugen der Gnadengaben der Apostel gewesen, sich auch Römer befunden hatten, **) welche die Kunde von den erlebten Wundern gewiß mit nach Hause genommen und so dem Apostel wenigstens schon den Weg gebahnt hatten. Hauptsächlich trugen aber auch hier, wie vordem in Jerusalem, die zahlreichen Wunder, wodurch der Apostelfürst seine Lehre bekräftigte, ***) zur schnellen Aufnahme derselben bei, wie dann auch die Umstände, wovon im ersten Kapitel dieses Buchs die Rede gewesen, dieselbe begünstigten.

Bei seiner Ankunft in Rom war der heilige Petrus wahrscheinlich bei einem seiner israelitischen Brüder eingekehrt; vielleicht auch, wie später sein Waffenbruder, der heilige Paulus, in eine gemiethete Wohnung. †) Noch heute zeigt

*) Röm. I., 8.

**) Vergl. Apstlg. II., 10.

***) S. Oros. Lib. VII., cap. 6.

†) S. Apstlg. XXVIII., 30.

man in Rom die Stelle, wo das Haus gestanden, das er zuerst bewohnt. Es steht jetzt die Kirche St. Maria in via lata da. Später, als sein Wort bereits bei den Heiden Eingang gefunden und unter andern der Senator Pudens es aufgenommen, ward er sieben Jahre hindurch von diesem beherbergt. *) Weiter unten, im dritten Buche, werden wir auf diesen seinen Aufenthalt noch zurückkommen.

Petrus soll in Rom mit Philo, einem berühmten jüdischen Philosophen aus Alexandria, zusammengetroffen seyn **), mit ihm Umgang gepflogen und, nach Photius, ***) sogar ihn zum Christenthume bekehrt haben, welches Letztere aber sehr ungewiß, ja unwahrscheinlich ist.

Daß verschiedene Protestanten nicht nur die Gründung des bischöflichen Stuhles zu Rom durch den heiligen Petrus, sondern sogar, daß dieser jemals in jener Stadt gewesen, geläugnet haben, wird nach dem bisher Gesagten keinen Katholiken mehr befremden. Indessen sind diese schmähsüchtigen Geister der Verneinung durch ihre eigenen Glaubensgenossen beschämt und widerlegt worden. „Kein wahrer Christ — sagt Grotius — wird läugnen, daß Petrus in Rom gewesen.“ †) Der gelehrte Baratier bedauert als

---

*) Nach Einigen ist es derselbe, dessen Paulus erwähnt. II., Tim. IV., 21.

**) Vergl. Hieron. de script. eccl. in Phil.

***) Cod. 105.

†) Annot. in 1 Pet. 13.

„schimpflich für seine Glaubensgenossen, daß irgend Jemand unter ihnen diese, durch das ganze christliche Alterthum bezeugte, Thatsache in Zweifel gezogen habe." Mehrere andere gelehrte Protestanten äußern sich auf dieselbe Weise. In den heuerigen Tagen läßt man von dieser Seite her die Sache auf sich beruhen; die heilige Schrift sagt nichts davon, und stände es auch klar und deutlich darin zu lesen, so würde das bei diesen Herren doch nichts verschlagen: denn was ist die heilige Schrift für sie Anderes als ein Buch wie jedes andere Buch, das, wie der Graf de Maistre bemerkt, das Weib anders liest, als der Mann, und dieser Mann wieder anders als jener, kurz ein Buch, aus dem man macht, was man will, und an dem Interesse nimmt, wer will? Da aber nicht einmal die heilige Schrift Meldung davon thut, wer sollte da sich noch darum bekümmern, zumal man doch von diesem Punkte aus den Katholiken nichts mehr anhaben kann!

Was uns Katholiken betrifft, so bezeugen und bestätigen uns die ältesten Väter und Historiker, daß es der heilige Petrus war, der den Bischofssitz zu Rom gegründet und zuerst eingenommen hat. Wir brauchen den Katalog derselben wohl nicht hier aufzuschreiben; es würde der Mühe nicht lohnen, da doch schwerlich Jemand es unternehmen möchte, sie alle nachzuschlagen. Sollte indeß noch irgend Einer den geringsten Zweifel in dieser Hinsicht hegen; so lese er des gelehrten Engländers Pearson Abhandlung über diesen Punkt, so wie des oben erwähnten Baratier Abhandlun-

gen, die er im Jahre 1740 zu Utrecht herausgegeben.

Uebrigens hat die Kirche zum ewigen Andenken an diese Thatsache auch wieder ein Fest eingesetzt: die Stuhlfeier des heiligen Petrus zu Rom. Sie begeht dasselbe gemäß einer Bulle des Papstes Paul IV. vom Jahre 1558, wodurch wieder hergestellt wurde, was früher Statt gehabt, am 18. Januar. Es findet sich schon in sehr alten Martyrologien.

Zehntes Kapitel.

Petrus kehrt nach Jerusalem zurück. Seine wunderbare Befreiung aus dem Kerker. Wie der an ihm verübte Frevel bestraft wurde.

Nach der gewöhnlichen und glaubwürdigsten Meinung saß der heilige Petrus auf dem Stuhle zu Rom gegen fünf und zwanzig Jahre. So glaubte, nach einem alten Kalender, die Kirche zu Rom schon um das Jahr 354, als man wahrscheinlich die Chronik des Eusebius, worauf nach Einigen diese Meinung allein beruht, noch nicht kannte. *) Aber auch hier weilte der Apostelfürst diese ganze Zeit mit nichten ununterbro-

*) Siehe Tillemont: St. Pierre, in den Mémoires pour servir à l'histoire eccl.

chen; das erlaubten ihm einestheils die Zeitumstände, anderntheils sein Eifer nicht. Noch waren im Weinberge des Herrn, wo so gränzenlos viel zu thun, keineswegs Hände genug beschäftigt, als daß er, als Seele des Ganzen, an der Oberaufsicht und Leitung desselben genug gehabt; er legte also thätig mit Hand an's Werk, und so finden wir ihn, den sorglichen Hirten, während dieser fünf und zwanzig Jahre bald im Orient, bald im Occident.

Im Jahre nach seiner Ankunft in Rom, oder spätestens im darauf folgenden (44), ist er wieder in Jerusalem und zwar, wie es scheint, auf längere Zeit. Es war daselbst unter Herodes Agrippa, der nun an der Stelle seines in's Elend verwiesenen Oheims, des Herodes Antipas, Judäa beherrschte, eine Verfolgung gegen die Gläubigen ausgebrochen. Hatte sich Petrus durch diese dahin gezogen gefühlt, um Letztere durch seine Anwesenheit zu trösten und zu stärken, oder war er bloß in der Absicht, die Gemeinden des Orients zu besuchen, oder etwa das Osterfest mit den Gläubigen in Jerusalem zu feiern, dahin gekommen: das läßt sich nicht bestimmen. Agrippa war ein eifriger Anhänger des Gesetzes und „legte um diese Zeit Hand an, um Einige von der Kirche zu peinigen. Er ließ Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwerte tödten. Und da er sah, daß dies den Juden gefiel, fuhr er fort, und nahm auch den Petrus gefangen. Nachdem er ihn nun ergriffen hatte, legte er ihn in's Gefängniß, und übergab ihn einer vierfachen Wache von je vier Soldaten,

ihn zu bewachen; denn er wollte ihn nach Ostern dem Volke vorführen.

„Also ward zwar Petrus in dem Gefängnisse verwahrt; aber die Kirche betete ohne Unterlaß für ihn zu Gott."

Wir sehen: an menschlicher Vorsicht läßt der König es nicht fehlen; aber, was wird sie auch hier wieder nutzen, oder gegen das Gebet der Kirche, gegen Gottes allgewaltige Obhut vermögen?

„Als nun Herodes ihn vorführen wollte, in derselben Nacht schlief Petrus zwischen zwei Soldaten, gefesselt an zwei Ketten; und die Wächter hielten vor der Thüre Wache. Und sieh, da stand ein Engel des Herrn, und Licht strahlte im Gemache. Und er stieß Petrus an die Seite, weckte ihn auf und sprach: Steh eilig auf! Und es fielen ihm die Ketten von den Händen. Der Engel aber sprach zu ihm: Gürte dich und ziehe deine Schuhe an! Und er that also. Jener aber sagte zu ihm: Wirf dein Kleid (deinen Mantel) um und folge mir! Da ging er hinaus, ihm nach, und er wußte nicht, ob das wahr sei, was durch den Engel geschah, sondern er glaubte, daß er ein Gesicht sähe.

„Sie gingen nun durch die erste und zweite Wache, und kamen zu dem eisernen Thore, welches in die Stadt führt. Dieses öffnete sich ihnen von selbst, und sie traten hinaus und gingen Eine Gasse voran, und plötzlich schied der Engel von ihm. Da kam Petrus zu sich selbst und sprach: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr Seinen Engel gesandt und mich entrissen hat der Hand

des Herodes und aller Erwartung des Volkes der Juden. Und er erwog es und kam zum Hause der Maria, der Mutter des Johannes mit dem Zunamen Marcus, wo Viele versammelt waren und beteten."

„Als er aber an die Thüre des Vorhofes klopfte, trat eine Magd, mit Namen Rhode, heraus, um zu horchen. Da sie nun die Stimme des Petrus erkannte, öffnete sie vor Freude die Thüre nicht, sondern lief hinein und meldete, daß Petrus vor der Thüre stehe. Sie aber sprachen zu ihr: Du bist von Sinnen. Aber sie versicherte, daß es also sei. Jene dagegen sagten: Es ist sein Engel (sein Schutzengel). Petrus aber hielt an mit Klopfen. Da machten sie auf, sahen ihn, und erstaunten. Er aber winkte mit der Hand, daß sie schweigen sollten, erzählte wie ihn der Herr aus dem Gefängnisse geführt, und sprach: Verkündet dies dem Jacobus (dem Alphäiden, Bischofe zu Jerusalem) und den Brüdern. Und er ging hinaus und zog an einen andern Ort. — Herodes aber, da er ihn gefodert hatte und nicht fand, verhörte die Wächter, und befahl sie abzuführen (zum Tode)."

Durch ein Wunder aus der Gefangenschaft befreit, wollte der heilige Petrus nicht fernerer Gefahr sich aussetzen, verließ daher, wie's scheint, noch in derselben Nacht Jerusalem und begab sich an einen andern Ort. Wahrscheinlich besuchte er bei dieser Gelegenheit die früher in der Umgegend von ihm gestifteten Gemeinden, gründete, nach dem Zeugnisse des Papstes Agapet, verschiedene neue, setzte Bischöfe darin ein, und

kehrte überall auf seinem Wege Segen ausstreuend wieder nach Rom zurück.

Was den König Agrippa betrifft, so sehen wir, um wie viel entschiedener er verfuhr, als vordem der hohe Rath. Nicht nur läßt er den Apostel mit aller möglichen Vorsicht, nach römischer Sitte an zwei Soldaten gekettet, bewachen; sondern sucht auch nach dessen Verschwinden durch Hinrichtung der Wachen den Glauben zu verbreiten, als sei der Apostel einzig und allein durch deren Schuld entkommen. Das war allerdings eine klügere Maaßregel als das schwankende Verfahren des hohen Raths gleich nach der Auferstehung unseres Heilandes und dann wieder in Bezug auf die aus dem Kerker verschwundenen Apostel. Aber menschliche Klugheit ist doch immer eine Thorheit vor Gott und zudem, falls sie gegen Seine Kirche sich erhebt, ein Frevel, der, wie der ganze Verlauf der Geschichte beweist, schon in diesem Leben früh oder spät aber immer furchtbar an dem, der ihn verübt, gerächt wird. Das hatte wenige Jahre vorher Herodes Antipas erfahren, indem er vom Kaiser aller seiner Güter beraubt und dann nebst seinem Weibe in's Exil verwiesen ward, eine Strafe, die ihn um so schmerzlicher traf, als er auf Bitte seines herrschsüchtigen Weibes sich nach Rom begeben hatte, um da, gleich seinem beneideten Neffen Agrippa, größeres Glück zu machen, was aber so wenig gelang, daß ihm vielmehr sein bisheriges Reich abgenommen und eben diesem Neffen übertragen ward: das sollte nun, nachdem er sich am Kirchenhaupte, dem Statt-

halter Jesu Christi, vergriffen, in seinem Uebermuthe immer weiter schreitend auch dieser Letztere erfahren.

Agrippa — fährt die heilige Geschichte fort — „zog darauf von Judäa hinab nach Cäsarea, und hielt sich daselbst auf. Er war aber aufgebracht wider die Tyrier und Sidonier. Da kamen sie einmüthig zu ihm, und gewannen den Blastus, der des Königs Kämmerer war, und baten um Frieden; denn ihre Landschaften zogen ihre Nahrungsmittel von ihm. Da setzte sich Herodes mit königlichem Gewande angethan, an einem bestimmten Tage auf seinen Thron und hielt eine Rede an sie. Das Volk aber rief ihm zu: Eines Gottes Stimme, und nicht eines Menschen! Sogleich aber schlug ihn ein Engel des Herrn, darum, daß er Gott nicht die Ehre gegeben hatte; und von Würmern gefressen gab er den Geist auf." *)

Umständlicher, jedoch übereinstimmend mit der Apostelgeschichte, erzählt uns Josephus**) den Tod dieses Fürsten. „Nach Verlauf des dritten Jahres, — schreibt er — seitdem Agrippa über ganz Judäa herrschte, kam er in die Stadt Cäsarea, welche ehedem der Thurm Stratons genannt ward. Dort gab er die dem Andenken des Augustus gewidmeten Spiele, deren jährige Feier zu dessen Ehre gestiftet worden. Zu dieser Festlichkeit versammelten sich die Großen und Angesehenen seines Landes.

*) Apstg. XII., 1—23.

**) Jos. ant. XIX., 9. S. Stolberg's Gesch. 6. Bd. XXX.

„Am zweiten Tage dieser öffentlichen Schau erschien er im Theater, früh Morgens, in einem Gewande von Silberstoff, welches, getroffen von den ersten Strahlen der Sonne, wunderbar glänzte und die ihn anstarrende Versammlung mit einem Schauer der Ehrfurcht erfüllte. Sogleich erhob sich, freilich nicht zu seinem Wohle, die Stimme der Schmeichler, welche ihn als einen Gott begrüßten und ausriefen: Sei uns gnädig! Ehrten wir dich bisher als einen Menschen, so werden wir von nun an bekennen, daß dein Wesen über die Sterblichkeit erhaben sei.

„Der König rügte nicht die frevelnde Schmeichelei, lehnte sie nicht von sich ab. . . . Da überfiel ihn Bauchweh, welches von Anbeginn an sehr heftig war. . . . Nachdem er fünf Tage an unablassender Pein gelitten hatte, endigte er, durch die Krankheit erschöpft, sein Leben."

Daß der jüdische Geschichtschreiber nicht „der Würme" erwähnt, erklärt sich leicht aus seiner Vorliebe zu dem frevelnden Fürsten, sowie aus seiner Staatsklugheit. Uebrigens ward Agrippa auch noch in seiner Nachkommenschaft bestraft; denn sein siebenzehnjähriger Sohn, gleich ihm Agrippa geheißen, ward, früherer Zusicherung zuwider, als zu jung erklärt, um die Regierung des von seinem Vater beherrschten Landes zu führen, und demgemäß dasselbe zur römischen Provinz gemacht und ein Landpfleger (procurator) darüber gesetzt.

Elftes Kapitel.

Evangelium des h. Marcus. Gründung verschiedener Kirchen durch den heiligen Petrus.

In eben diesem Jahre noch schrieb, nach Meinung Vieler, der heilige Marcus in Rom sein Evangelium. Er that dies, wie der heilige Hieronymus (de scriptor. eccl.) bemerkt, auf Bitte der römischen Gemeinde, nach den mündlichen Mittheilungen des heiligen Petrus, unter Leitung und mit Gutheißung desselben, weswegen es von Einigen auch das Evangelium Petri genannt wird. Der heilige Athanasius, Bischof zu Alexandrien und somit Nachfolger des heiligen Marcus, sagt geradezu, Petrus habe es demselben in die Feder dictirt. Das ist um so wahrscheinlicher, als sonst kein Grund vorhanden wäre, warum dieser Gefährte des Apostelfürsten uns nicht eben so ausführlichen Bericht über dessen Leben und Thaten gegeben haben sollte, als der heilige Lucas in Bezug auf Paulus gethan. Dazu kömmt noch, daß in dem Wenigen, was Marcus uns über Petrus mittheilt, alles, was diesem zum Lobe gereicht, übergangen, dagegen die Fehltritte, die er gethan, fleißig aufgezeichnet sind. Wir erkennen in diesem schönen Zuge ganz den Charakter unsers Apostels, der es nicht vergessen kann, daß sein vorlautes Wesen und seine Anmaßung ihn dereinst zur Verläugnung seines geliebten

Meisters gebracht haben; der auch jetzt noch, wo die Ehre und der Wille seines Herrn nicht Anderes erheischen, lieber „in die Nacht hinausgeht" und sich verbirgt und büßt, als daß er fortan seine eigene Ehre vor den Menschen suchen, oder auch nur zulassen sollte, daß sie von einem Andern verkündet werde.

Später gründete der heilige Petrus durch den Evangelisten Marcus den Bischofssitz zu Alexandria, indem er ihn von Rom aus, nach Einigen in Begleitung des obenerwähnteu Philo, dahin sandte und zum ersten Bischofe dieser Stadt ordnete. *) So waren die drei Hauptsitze der Kirche, Rom, Antiochien und Alexandrien, in der Folge Patriarchalsitze genannt, durch den Apostelfürsten gestiftet; und so verdankten ihm die drei damals bekannten Erdtheile, Europa, Asien und Afrika, das Licht der Sonne des Heils. In diesem Bezuge mag dann auch wohl der heilige Gregor an die Bischöfe Numidiens geschrieben haben, ihre Weihe sei ursprünglich vom Apostel Petrus ausgegangen; **) und der heilige Cyprian: „nicht nur die Kirche von Carthago, sondern auch Mauritanien und Numidien haben von der römischen Mutterkirche den Glauben empfangen;" ***) so daß sich auf den Apostelfürsten ganz besonders das Wort des Psalmisten anwenden läßt: „Ueber die ganze Erde hin hat sich ihr Schall ergossen,

---

*) Vergl. des Papstes Gelasius Decret. de lib. apocr.
**) Lib. II., epist. 75.
***) Epist. 45.

und ihre Worte bis zu den Grenzen des Erdballs.“ *)

Verlieren wir uns indessen nicht an den Umkreis der Wirksamkeit unsres Apostels, bevor wir einen Blick auf dieselbe in dem Lande gethan haben, dem die Stadt Rom, sein nunmehriger Sitz, zunächst angehörte. Sobald hier das Wort des Heils Wurzel geschlagen und sich gefestigt hatte, wandte er seine Aufmerksamkeit auf die nächste Umgebung der Hauptstadt und verbreitete allmälig das Licht des Evangeliums über ganz Italien. Dies bezeugen unter Andern Eusebius und Rufin. Wahrscheinlich gründete der Apostelfürst während der sieben oder acht Jahre von seiner zweiten Reise nach Rom an bis zum Jahre 51, wo er sich wieder in Jerusalem befand, die Kirchen: zu Aquileja, wo er einen gewissen Marcus und nach diesem den Hermagoras zum Bischofe geordnet haben soll; zu Lucca, wo er den Paulinus einsetzte; zu Ravenna, wo sein Begleiter, der heilige Apollinaris Bischof ward, welcher daselbst viele und große Wunder wirkte und so Viele bekehrte, daß die Götzenpfaffen einen Aufstand gegen ihn erregten und ihn aus der Stadt trieben, worauf er dann nach Aemilia, nach Mysien, endlich bis an das Ufer der Donau und nach Thrazien kam; ferner die Kirchen: zu Padua und Verona, dort den Prosdokimus, hier den Eupropius zu Bischöfen einsetzend; zu Capua, der er einen gewissen Priscus zum Bischofe gegeben ha-

---

*) Ps. XVIII., 4. Vergl. Röm. X., 18.

ben soll; zu Neapel, unter dem Bischofe Asprenas oder Aspernates, und mehrere andere, die wir übergehen, da sich keine zuverläßige Nachrichten darüber finden. Gewiß ist noch, daß Petrus auch in Puteoli, einer Stadt Campaniens, gewirkt, denn der heilige Lucas, welcher den Apostel Paulus später nach Rom begleitete, sagt uns, sie haben hier Brüder gefunden und seien von ihnen gebeten worden, sieben Tage bei ihnen zu bleiben. *)

Weiter dehnte der Apostel seine Wirksamkeit nach Sizilien aus, wie die Bewohner der Insel behaupten, und errichtete mehrere Bischofssitze darin. Wahrscheinlich wurden auch Sardinien und Corsika von ihm besucht. In Gallien soll er durch Martial, welcher, wie wir uns erinnern, ebenfalls den Apostel auf seiner ersten Reise nach Rom begleitete, mehrere Kirchen gestiftet haben, mag auch wohl persönlich darin gewirkt haben, wie er dann auch nach Einigen in Spanien und Afrika gewesen ist, ja, nach Behauptung verschiedener Engländer sogar deren Insel besucht hat, was keineswegs unmöglich war, da Claudius dieselbe nicht lange vorher seinem Scepter unterworfen hatte, und was der Eifer unsers Apostels trotz dem Mangel an zuverläßigen Zeugnissen sogar wahrscheinlich macht. Endlich ist auch, der Sage nach, die Heilslehre zu Trier und Köln durch ihn, wenigstens durch einen seiner Jünger verkündet worden.

Wir haben diese Nachrichten über die Wirksam-

---

*) Apstlg. XXVIII., 13.

keit des Apostelfürsten hier zusammengestellt, um nicht später darauf zurückkommen zu müssen und bei Ungewißheit der Zeit, in welcher er jene Länder besuchte, den Faden seiner Geschichte nicht unnöthiger Weise zu unterbrechen.

Zwölftes Kapitel.

Petri erstes Sendschreiben.

Da sich nicht bestimmen läßt, in welchem Jahre der heilige Petrus sein erstes Sendschreiben verfaßte, Viele aber es in das fünfzigste nach Christi Geburt ordnen, so werden wir am füglichsten ihm hier seine Stelle anweisen. Zu allen Zeiten ist das göttliche Ansehen desselben und Petrus als dessen Verfasser in der Kirche anerkannt worden. Petrus sendet dasselbe durch Sylvanus, den der heilige Lucas Silas, Paulus selbst aber, dessen apostolischer Gehülfe er war, wieder Sylvanus nennt. *) Es ist zunächst an die aus den Juden bekehrten Gläubigen in Pontus, Galatien, Cappadocien, Asien (Jonien) und Bithynien gerichtet. Petrus hält ihnen fürerst den erhabenen, überschwenglichen Lohn vor, der nach den Leiden und Bedrängnissen dieses Lebens ihrer harret; weist auf ihren erhabenen Beruf hin;

*) Vergl. Apstlg. XV., 34, 40 und 1 Thessal. 1; 2 Cor. I., 19.

ermahnt sie, da alles Leiden nur kurze Zeit dauert, standhaft im Glauben und in der Liebe auszuharren; legt ihnen dann einige besondere, bürgerliche wie häusliche, Pflichten an's Herz, und warnt zuletzt gegen die Fallstricke des Teufels, der nie schläft und überall Menschen findet, die sich willig zu seinen Werkzeugen hergeben. Die damaligen Gläubigen, rings von Heiden umgeben und oft mit ihnen unter Einem Dache wohnend, hatten in der That eine Stellung, die der sorglichen und kräftigenden Liebe des Apostelfürsten, wie sie sich in diesem Sendschreiben ausspricht, wohl bedurfte. Aber auch unser Wandel ist fast eben so gefährdet, wie der ihrige; leben zwar nunmehr keine offenbaren Götzendiener um uns herum, so verpestet doch das neue, gleißende Heidenthum, das uns allerseits umgibt, dermaßen die Luft, die wir einathmen, daß auch uns der Brief des Apostels fast in allen Stücken gilt, ja gleichsam an uns gerichtet scheint. Er ist aus Babylon (Rom*) geschrieben und lautet wie folgt:

I. „Petrus, ein Apostel Jesu Christi, an die auserwählten Fremdlinge in der Zerstreuung zu Pontus, Galatia, Cappadocia, Asia und Bithynia: gemäß der Vorhersehung Gottes des Vaters, zur Heiligung des Geistes, zum Gehorsame und zur Besprengung mit dem Blute Jesu Christi: Gnade sei euch und reichlicher Friede!"

„Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, Der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen

*) Vergl. S. 87 und Stolberg, 6. Bd. LXV.

Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, welches euch im Himmel aufbewahrt wird, euch, die ihr durch Gottes Kraft mittels des Glaubens aufbewahrt werdet für eine Seligkeit, welche bereit steht, daß sie geoffenbart werde in der letzten Zeit, wo ihr euch freuen werdet, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll, durch mancherlei Anfechtungen betrübet werdet, damit die Prüfung eueres Glaubens viel köstlicher als durch Feuer erprobtes Gold erfunden werde zum Lobe und Preise, und zur Ehre bei der Erscheinung Jesu Christi, welchen ihr, ohne Ihn gesehen zu haben, lieb habet, und an welchen ihr ohne Ihn jetzt zu sehen, glaubet, auf Den ihr euch auch im Glauben mit unaussprechlicher und herrlicher Freude freuet, weil ihr das Ziel eueres Glaubens erlangen wollet — Seligkeit der Seelen, nach welcher Seligkeit gesuchet und geforschet haben die Propheten, die von der Gnade, welche auf euch kommen sollte, geweissagt haben, indem sie nachforschten, auf welche Zeit und Umstände der in ihnen wohnende Geist Christi hindeute, indem er die Leiden Christi und die darauf folgende Herrlichkeit vorherverkündete, welchen aber geoffenbart worden ist, daß sie nicht für sich selbst, sondern für euch mittheilten das, was euch jetzt durch diejenigen verkündet wird, die euch durch den vom Himmel gesandten heiligen Geist das Evangelium verkünden, in welchen zu schauen selbst Engel gelüstet."

„Darum umgürtet die Lenden eueres Gemü-

thes, seid nüchtern, und setzet euere ganze Hoffnung auf die Gnade, die euch bei der Erscheinung Jesu Christi dargeboten wird; als gehorsame Kinder richtet euch nicht mehr nach den Lüsten wie vorher in euerer Unwissenheit, sondern nach dem Heiligen, Der euch berufen hat, damit ihr selbst auch heilig werdet in all euerem Wandel: denn es steht geschrieben: Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig. Und weil ihr Den als Vater anrufet, Der ohne Ansehen der Person Jeden richtet nach seinen Werken, so wandelt in Furcht, so lange ihr hier pilgert, da ihr wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Golde oder Silber erlöset seid von dem eitlen Wandel, der sich von den Vätern auf euch vererbet hat, sondern mit dem kostbaren Blute Christi als eines unbefleckten und tadellosen Lammes: Der zwar vor Begründung der Welt ausersehen war, aber in den letzten Zeiten um euertwillen geoffenbart worden ist, die ihr durch Ihn an Gott glaubet, Der Ihn von den Todten auferwecket, und Ihm Herrlichkeit verliehen hat, damit euer Glaube und euere Hoffnung auf Gott beruhe. Reiniget euere Seelen im Gehorsame der Liebe durch brüderliche Liebe, liebet einander innig aus aufrichtigem Herzen: die ihr wiedergeboren seid nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen durch das Wort des lebendigen Gottes, Der in Ewigkeit bleibt. „Denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume“: das Gras verdorret, und seine Blume fällt ab: „aber das Wort des Herrn bleibet in Ewigkeit.“ Das Wort aber ist das,

welches im Evangelium euch verkündigt worden ist.

II. „Leget also ab alle Bosheit und allen Betrug, Heuchelei und Neid, und alle Verleumdungssucht, und seid als neugeborne Kinder begierig nach der geistigen, unverfälschten Milch, um durch sie zur Seligkeit aufzuwachsen, wenn ihr anders schon gekostet habet, wie süß der Herr ist. Nahet euch Ihm, dem lebendigen Steine, Der zwar von den Menschen verworfen, von Gott aber auserwählet und zu Ehren gebracht worden ist: und bauet euch selbst als lebendige Steine auf Ihn zum geistigen Hause, zum heiligen Priesterthume, um geistige Opfer darzubringen, welche Gott wohlgefällig sind durch Jesum Christum. Darum steht in der Schrift: „Siehe, ich lege in Sion einen Eckstein, einen ausgesuchten, köstlichen: und wer an Ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden.“ Euch nun, die ihr glaubt, ist Er zur Ehre: den Ungläubigen aber ist Er der Stein, den die Bauleute verworfen haben und der dennoch zum Ecksteine geworden, ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernisses denen, welche Anstoß an dem Worte nehmen und an dasselbe nicht glauben, wozu sie doch auch bestimmt sind. Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk, ein erworbenes Volk, damit ihr die Tugenden Desjenigen verkündet, Der euch aus der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Lichte berufen hat: die ihr vordem ein Nicht-Volk waret, seid nun Volk Gottes, die ihr Nicht-Begnadigte waret, seid nun Begnadigte.

„Geliebteste! ich bitte euch, als Fremdlinge und Pilger, enthaltet euch der fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten, führet einen guten Wandel unter den Heiden, damit die, welche Arges von euch, als von Uebelthätern reden, euere guten Werke sehen, und Gott preisen am Tage der Heimsuchung. Seid daher unterthan jeder menschlichen Creatur um Gotteswillen, sei es dem Könige, welcher der Höchste ist, oder den Statthaltern, als solchen, welche von ihm abgeordnet sind zur Bestrafung der Uebelthäter und zur Belobung der Rechtschaffenen: denn so ist es der Wille Gottes, daß ihr durch Rechtthun die Unwissenheit thörichter Menschen zum Schweigen bringet, als solche, die frei sind, aber nicht als solche, die zum Deckmantel der Bosheit die Freiheit mißbrauchen, sondern als Knechte Gottes. Ehret alle, liebet die Brüderschaft, fürchtet Gott, ehret den König. Ihr Knechte, seid unterthan mit aller Ehrfurcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den schlimmen: denn das ist Gnade, wenn Jemand aus Gewissenhaftigkeit um Gotteswillen Widerwärtigkeiten erträgt, und mit Unrecht leidet. Denn was ist es für ein Ruhm, wenn ihr wegen Verbrechen Züchtigungen erdulden müsset? Aber wenn ihr Gutes thut und geduldig leidet, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus für uns gelitten und euch ein Beispiel hinterlassen hat, damit ihr Seinen Fußstapfen nachfolget: Er, Der keine Sünde beging, und in Dessen Munde kein Betrug gefunden ward; Der nicht wieder schalt, als Er

gescholten ward, nicht drohete als Er litt, sondern Sich dem überließ, der Ihn ungerecht verurtheilte: Der unsere Sünden selbst an Seinem Leibe auf dem Holze trug, damit wir, abgestorben den Sünden, der Gerechtigkeit lebten, durch Dessen Wunden ihr geheilt worden seid. Denn ihr waret wie irrende Schaafe: jetzt aber seid ihr bekehrt zu dem Hirten und Bischofe euerer Seelen.

III. „Ebenso sollen auch die Weiber ihren Männern unterthan seyn, damit auch die, welche dem Worte nicht glauben, durch den Wandel der Weiber ohne das Wort gewonnen werden, wenn sie euern keuschen, gottesfürchtigen Wandel sehen. Ihr Schmuck sei nicht der äußere im Haargeflechte, in Goldgehängen oder im Anzuge von Kleidern, sondern der verborgene Herzens-Mensch in der Unvergänglichkeit eines stillen und sanften Geistes, der vor Gott hohen Werth hat. Denn so schmückten sich einst auch die heiligen Frauen, die auf Gott hofften, und ihren Ehemännern unterthan waren — so gehorchte Sara dem Abraham, und nannte ihn: „Herr“ — deren Töchter ihr seid, wenn ihr recht handelt und durch keine Uneinigkeit den Muth verliert. Auch ihr Männer gehet vernünftig mit ihnen um, als dem schwächern, dem weiblichen Gefäße, und haltet sie in Ehren, weil auch sie Miterben der Gnade des Lebens sind, damit euer Gebet nicht verhindert werde.“

„Uebrigens aber seid Alle gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, bescheiden, demüthig: vergeltet nicht Böses mit Bösem, nicht

Schmähworte mit Schmähworten: im Gegentheile segnet einander, weil ihr dazu berufen seid, Segen zu erben. Denn wer das Leben lieb haben und gute Tage sehen will, der bewahre seine Zunge vom Bösen, und seine Lippen, daß sie nichts Trügerisches reden. Er wende sich vom Bösen, und thue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach: denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und Seine Ohren merken auf ihr Gebet: aber das Angesicht des Herrn ist wider die, welche Böses thun. Und wer kann euch schaden, wenn ihr dem Guten nachtrachtet? Wenn ihr aber etwas leidet um der Gerechtigkeit willen, Heil euch! Ihre Schrecknisse fürchtet nicht, und beunruhiget euch nicht: haltet nur den Herrn Christum heilig in euern Herzen, allzeit bereit zur Verantwortung gegen Jeden, der von euch Rechenschaft fordert über euere Hoffnung; aber (thut es) mit Sanftmuth und Ehrfurcht, und habet ein gutes Gewissen, damit die, welche euern guten Wandel in Christo verleumden, darin zu Schanden werden, daß sie euch übel nachreden. Denn es ist besser, daß ihr (wenn es Gottes Wille ist) um guter als um böser Thaten willen leidet: weil auch Christus Ein Mal für unsere Sünden gestorben ist, ein Gerechter für Ungerechte, damit Er uns vor Gott brächte: Er ward zwar getödtet dem Fleische nach, aber lebendig gemacht dem Geiste nach: in welchem Er auch zu den Geistern kam, die im Gefängnisse waren, und ihnen predigte, denen, welche einst ungläubig waren, als sie in den Tagen Noe's sich auf Gottes Langmuth verließen,

da die Arche gebaut ward, in welcher Wenige, nämlich acht Seelen gerettet wurden aus dem Wasser, wie auch euch nun ähnlicher Weise die Taufe selig macht, welche keine Abwaschung körperlicher Unreinigkeit ist, sondern die Erfragung eines guten Gewissens vor Gott durch die Auferstehung Jesu Christi, welcher zur Rechten Gottes ist, nachdem Er den Tod verschlungen, damit wir Erben des ewigen Lebens würden, und aufgefahren in den Himmel ist, Engel, Gewalten und Kräfte sich unterwerfend."

Es erhellt aus dieser Stelle, daß unser Heiland nicht nur zu den heiligen Altvätern hinunterstieg und ihnen das nahe Heil verkündete, sondern auch zu den Seelen derjenigen, welche, als Noe noch mit Erbauung der Arche beschäftigt war, ungläubig geblieben waren, dann aber, als die angedrohten Strafen wirklich hereinbrachen, in sich gingen, und durch Glauben und Reue wenigstens ihre Seelen retteten. Daß unser Apostel nur dieser Geretteten erwähnt, erklärt sich aus dem Vorurtheile der Juden, gemäß welchem alle in der Sündfluth Umgekommenen ewig verloren waren, einem Glauben, den er hiermit widerlegen und tilgen wollte.

IV. „Da nun Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet auch ihr euch mit demselben Sinne: denn wer im Fleische leidet, hört auf zu sündigen: so daß er nicht mehr nach den Lüsten der Menschen, sondern nach dem Willen Gottes lebt die noch übrige Zeit im Fleische. Denn es ist genug, daß sie die vergangene Zeit des Lebens nach dem Sinne der Heiden zugebracht haben, sie, die da

wandelten in Ausschweifungen, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und gräulichem Götzendienste. Das befremdet sie, daß ihr nicht mit ihnen demselben Wuste der Schwelgerei zurennet, und sie lästern euch (deshalb.) Aber sie werden Dem Rechenschaft geben müssen, Der bereit ist, zu richten die Lebendigen und die Todten; denn deshalb ist auch den Todten das Evangelium verkündet worden, so daß sie zwar vor den Menschen nur Fleisch zu seyn beurtheilt werden, vor Gott aber dem Geiste nach leben.

„Das Ende aller Dinge hat sich genährt. Seid also klug und wachsam im Gebete. Vor allen aber liebt euch stets untereinander: denn die Liebe bedecket die Menge der Sünden. Seid gastfrei gegeneinander und ohne Murren. Dienet einander, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als gute Haushälter der mannigfaltigen Gnade Gottes. Wenn Jemand lehrt, so lehre er nach Gottes Wort: wenn Jemand ein Amt hat, so diene er wie aus der Kraft, die Gott gibt, damit in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

„Geliebteste! lasset euch die Feuerprobe, die euch zur Prüfung widerfährt, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freut euch, daß ihr mit Christo leidet, damit ihr auch bei der Offenbarung Seiner Herrlichkeit euch freuen und frohlocken könnet. Selig seid ihr, wenn ihr um des Namens Christi willen geschmähet werdet: denn die Ehre, die Herrlichkeit, die Kraft Gottes und Sein Geist ruht auf euch. Niemand unter euch

aber leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Lästerer, oder Lüstling nach fremdem Gute. Leidet er dagegen als Christ, so schäme er sich nicht: vielmehr preise er Gott in diesem Namen, denn es ist Zeit, daß das Gericht am Hause Gottes anfange. Fängt es aber zuerst bei uns an, was wird es für ein Ende mit denen nehmen, welche dem Evangelium Gottes nicht glauben? Und wenn der Gerechte kaum selig wird, wo wird der Gottlose und Sünder sich zeigen können? Darum müssen auch diejenigen, welche nach dem Willen Gottes leiden, ihre Seelen Gott als einem treuen Schöpfer mit guten Werken empfehlen.

V. „Die Priester, die unter euch sind, bitte ich darum als ihr Mitpriester und Zeuge der Leiden Christi, der auch Mitgenosse der Herrlichkeit ist, die einst offenbar werden soll, weidet die euch anvertraute Heerde Gottes, und besorget sie nicht aus Zwang, sondern freiwillig, nach Gottes Willen, nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern aus Liebe: nicht als solche, die über das Erbe (Gottes) herrschen, sondern die Vorbild der Heerde geworden sind von Herzen. Und wenn der Oberhirt erscheinen wird, werdet ihr die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen."

Nachdem wir einerseits die tiefe Demuth und Selbstverläugnung des heiligen Apostels, andererseits seine feuerige Liebe zum „Oberhirten" kennen gelernt, leuchtet die Innigkeit und Wärme dieser Worte wohl Jedem von selbst ein. Er fährt fort:

„Desgleichen, ihr Jüngere, seid unterthan den

Priestern: Alle aber begegnet einander in Demuth; denn Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt Er Gnade. Demüthigt euch also unter die gewaltige Hand Gottes, daß Er euch erhöhe zur Zeit der Heimsuchung. Alle eure Sorge werfet auf Ihn; denn Er sorgt für euch. Seid nüchtern und wachet: denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlingen könne: dem widerstehet standhaft im Glauben, und wisset, daß über eure Brüder, wo sie auf der Welt sein mögen, dieselben Leiden ergehen. Der Gott aller Gnade aber, Der uns durch Jesum Christum berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit, wolle euch, die ihr eine kurze Zeit leidet, vollenden, stärken und auf festen Grund stellen. Ihm sei Ehre und Herrschaft von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

„Durch Sylvanus, den treuen Bruder, wie ich glaube, habe ich euch in Kürze geschrieben, um euch zu ermahnen und zu bezeugen, daß das die rechte Gnade Gottes sei, worin ihr stehet. Es grüßt euch die miterwählte Gemeinde zu Babylon und Marcus, mein Sohn. Grüßet euch untereinander mit dem heiligen Kusse. Gnade sei euch Allen, die in Christo Jesu sind. Amen."

Dreizehntes Kapitel.

Juden und Christen aus Rom verbannt. Concil zu Jerusalem. Verordnungen desselben.

Unterdessen hatte sich in Rom die Anzahl der Gläubigen, sowohl aus den Juden als aus den Heiden, dergestalt gemehrt, daß die verstockt gebliebenen Kinder Israels es nicht länger in Ruhe verschmerzen konnten, einestheils, daß so Viele aus den Ihrigen zu Petrus und seiner Lehre übergingen, anderntheils, daß durch ihn, da die Heiden Christen und Juden nicht von einander unterschieden, bei jenen der Schein auf sie geworfen wurde, als haben sie das Heilige mit den Unbeschnittenen gemein. Sie fingen an, die Gläubigen öffentlich zu verunglimpfen und zu verfolgen, störten nicht selten die öffentliche Ruhe und trieben ihren Unfug so weit, daß der Kaiser Claudius um das Jahr 51 sich veranlaßt fand, sie sämmtlich aus der Stadt zu verbannen. *) Leider traf sein Edikt sowohl die Unschuldigen, die Christen, als die Schuldigen. Beide Theile mußten sich also in die Umgegend zerstreuen; Viele, aus Palästina gebürtig, mögen auch wohl dahin zurückgekehrt sein.

Ob unser Apostel, die Hauptzielscheibe der

*) S. Sueton. in Claud. cap. 25. Er sagt, ein gewisser Chrest (offenbar Christus) sey die Veranlassung dazu gewesen.

Angriffe von Seite der Juden, um diese Zeit sich in Rom befand und somit auch ihn die Verbannung traf, oder ob er anderswo beschäftigt, bessere Zeiten abwartend, einstweilen diese Stadt vermeiden und unterdessen andere Landstriche besuchen wollte, das läßt sich nicht bestimmen. Gewiß ist, daß er bald nachher sich wieder im Orient befand, wo ebenfalls Mißverständnisse ausgebrochen waren, und dies zwar unter den Gläubigen selbst. Die Bekehrten aus den Juden hingen nämlich fortwährend an den alten Gebräuchen des Gesetzes fest, denn sie betrachteten dasselbe gleichsam als die Thüre oder Vorhalle, durch welche man in die Kirche einginge, und daher als einen integrirenden Theil derselben. Hören wir darüber den heiligen Geschichtschreiber:

„Es kamen aber Einige von Judäa herab (nach Antiochien, wo damals der Apostel Paulus sich aufhielt) und lehrten die Brüder: Wenn ihr euch nicht beschneiden laßt nach der Weise Mosis, so könnt ihr nicht selig werden. *)

„Da nun Paulus und Barnabas nicht wenig sich wider sie erhoben, beschloß man, daß Paulus und Barnabas und einige Andern aus den Uebrigen hinaufzögen zu den Aposteln und Aeltesten in Jerusalem dieser Frage wegen. Diese wurden nun hingeleitet von der Gemeinde, zogen durch Phönizien und Samarien, erzählten die Bekehrung der Heiden und machten große Freude allen Brüdern.

---

*) Vergl. Galat. II., 1—4.

„Als sie aber nach Jerusalem gekommen waren, wurden sie von der Gemeinde und von den Aposteln und Aeltesten aufgenommen; und sie verkündigten, welch Großes Gott mit ihnen gethan habe. Es erhoben sich nun Einige aus der Sekte der Pharisäer, welche den Glauben angenommen hatten, und sprachen: Man muß sie beschneiden und ihnen gebieten, das Gesetz Mosis zu halten.

„Da versammelten sich die Apostel und Aeltesten, diese Sache zu untersuchen. Als aber viele gemeinschaftliche Untersuchungen gepflogen waren, erhob sich Petrus und sprach zu ihnen: Männer und Brüder! ihr wisset, daß Gott vor langer Zeit mich unter uns erwählet hat, daß die Heiden durch meinen Mund das Wort des Evangeliums hören und glauben sollten. Und Gott, der die Herzen kennt, hat ihnen Zeugniß gegeben, indem Er ihnen den heiligen Geist gab, gleichwie auch uns; und Er hat keinen Unterschied zwischen uns und ihnen gemacht, indem Er durch den Glauben ihre Herzen gereinigt hat. Nun denn, warum versuchet ihr Gott, daß ihr ein Joch auf den Nacken der Jünger legt, welches weder ihre Väter noch wir zu tragen vermochten? Sondern wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleichwie auch sie.

„Da schwieg die ganze Menge; und sie hörten Barnabas und Paulus erzählen, welch große Zeichen und Wunder Gott durch sie unter den Heiden gethan. Und als sie schwiegen, hob Jakobus an und sprach: Männer und Brüder! hö-

ret mich! Simon hat erzählt, wie Gott das erste Mal die Heiden heimgesucht hat, ein Volk aus ihnen für Seinen Namen zu erwählen. Und damit stimmen die Worte der Propheten überein, wie geschrieben steht: Danach will ich wiederkommen und die Hütte Davids, die zerfallene, wieder aufbauen, das daran Zerstörte wieder herstellen und sie wieder aufrichten; daß auch die übrigen Menschen den Herrn suchen, und alle Völker, die nach meinem Namen genannt werden, spricht der Herr, Der dieses thut. Kund ist dem Herrn von Ewigkeit her Sein Werk. Darum urtheile ich, daß man die aus den Heiden, welche sich zu Gott bekehren, nicht beunruhige, sondern an sie schreibe, sich zu enthalten von der Befleckung durch Götzenbilder, von der Hurerei, vom Erstickten und vom Blute. Denn Moses hat von alten Zeiten her in allen Städten solche, die ihn predigen in den Synagogen, wo er jeden Sabbat gelesen wird.

„Da gefiel es den Aposteln und Aeltesten sammt der ganzen Versammlung, daß man Männer aus ihnen erwähle, sie mit Paulus und Barnabas nach Antiochia sende . . . und daß man durch sie einhändige dieses Schreiben: Die Apostel und Aeltesten und die Brüder entbieten denen, die zu Antiochia, und in Syrien und Cilicien sind, den Brüdern aus den Heiden ihren Gruß! Da wir gehört haben, daß Einige aus unserer Mitte ausgegangen sind, euch durch Reden beunruhigt und euere Gemüther verwirrt haben, denen wir keinen Auftrag ertheilt: so hat uns, die wir beisammen versammelt gewesen,

gefallen, Männer zu erwählen und zu euch zu senden mit unsern vielgeliebten Barnabas und Paulus, mit Männern, die ihr Leben hingegeben (ausgesetzt) haben für den Namen unseres Herrn Jesu Christi. Wir haben also Judas und Silas gesandt, welche euch dasselbe mündlich melden werden. Denn es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen, euch weiter keine Last aufzulegen, als diese nothwendigen Stücke: Daß ihr euch enthaltet von den Götzenopfern, vom Blute und dem Erstickten, und von der Hurerei. Wenn ihr euch davor bewahret, werdet ihr wohl thun. Lebet wohl!

„Jene wurden also entlassen, und sie zogen nach Antiochien hinab, versammelten die ganze Gemeinde und übergaben den Brief. Als sie diesen gelesen hatten, freuten sie sich des Trostes." *)

So war also das erste Concil abgehalten, ein Muster aller nachfolgenden allgemeinen Kirchenversammlungen. Seine Aufgabe war, die Frage zu entscheiden, ob die Beobachtung des mosaischen Gesetzes auch fürder noch zur Seligkeit nothwendig wäre oder nicht. Es entschied sie unter Leitung des Oberhirten und, obgleich nicht alle Apostel — bemerken wir dies wohl — dabei zugegen waren, mit dem Bewußtseyn, daß „der heilige Geist" die Entscheidung eingegeben. So hat die Kirche es in der Folge stets gehalten, jedesmal, wenn die Umstände es erfoderten, wenn schwere Zeiten, Zwiespalt und Irrlehren über sie hereinbrachen, zu einem allgemeinen Concil sich ver-

*) Apstlg. XV., 1—31.

sammelnd unter Vorsitz ihres Oberhauptes oder seiner Bevollmächtigten.

Man könnte hier die Frage aufwerfen, warum es der allgemeinen Kirchenversammlungen je bedurft habe, da doch, nach dem am Schlusse des vorigen Buchs Gesagten, „Petri Glauben nicht gebrechen kann,“ folglich der Papst für sich allein schon in Entscheidung kirchlicher Fragen unfehlbar ist. Aber fürerst handelt die Kirche hier eben nach dem Beispiele und in Gemäßheit jener ersten Versammlung; sodann ist die Unfehlbarkeit des Papstes nie als ein Glaubenspunkt aufgestellt worden, und sehen wir es ja vor unsern Augen, wie Sittenlosigkeit und Unglauben noch heute sein Ansehen schmähen; endlich heißt es zwar in der heiligen Schrift: „Wer die Kirche nicht hört, der gelte als ein Heide und Sünder,“ *) und ist somit die Pflicht, ihrer Entscheidung sich zu unterwerfen, klar ausgesprochen; jedoch haben auch dies die Ketzer des sechszehnten Jahrhunderts nicht gethan. Wenn daher zu Zeiten der Papst, umgeben und unterstützt, so zu sagen, von den sämmtlichen Prälaten der Kirche, kein Gehör findet; um wie viel öfter wird sich der Fall einstellen, wo man dem einzeln Dastehenden den Gehorsam verweigert? Die Nothwendigkeit allgemeiner Kirchenversammlungen zu gewissen Zeiten leuchtet also wohl ein, wird aber allem Anscheine nach auf geraume Zeit nicht wieder eintreten, da es sich nunmehr nicht mehr auf kirchlichem Gebiete um Glauben und Irrglauben handelt, sondern

*) Matth. XVIII., 17.

um Glauben und Unglauben, um Kirche und Naturcult, welchen letztern selbst die allgemeinen Concilien nicht bereichen.*)

Was nun die Verordnungen des Concils von Jerusalem betrifft, so könnte es auffallen, daß dieselben, als von den Aposteln ausgegangen, nicht noch heute in Rechtskraft stehen. Aber in Sachen der Disciplin ist die Kirche keineswegs unwandelbar wie im Glauben und in der Sittenlehre; sie ändert vielmehr die Vorschriften der äußern Zucht, je nachdem es Zeit und Umstände erfodern, ab und bequemt sich diesen so viel als möglich an. So hat sich ja so Manches seit den apostolischen Zeiten geändert! Wo sind jetzt die damaligen Liebesmahle und die Gemeinschaft der Güter; wo die strenge Zucht und der heilige Eifer der alten Kirche, der sich nicht erst durch Gebote und Strafen zur Erfüllung seiner christlichen Pflichten treiben ließ!

Wir erkennen in der That aus den Vorschriften, welche das Concil an die Gläubigen aus den Heiden erließ, daß die Kirche auch hier die Zeitumstände berücksichtigte. Füverst wird die Theilnahme an Götzenopfern untersagt: nun verstand sich die Pflicht, keinem Götzen zu opfern, für Christen allerdings von selbst; aber die aus den Heiden Bekehrten konnten leicht in den Fall kommen, wegen häuslicher Verhältnisse oder Anstands halber zu den Mahlen, welche die Heiden nach dem Opfer von den Ueberresten des geopferten Thieres hielten, genöthigt zu werden, und durch

*) Vergl. 1. Cor. V., 12.

wirkliche Theilnahme daran sich ihrer Sünde theilhaft zu machen; „denn — sagt der heilige Paulus — was die Heiden opfern, das opfern sie den Teufeln und nicht Gott. Ich will aber nicht, daß ihr Gemeinschaft habt mit den Teufeln; . . . ihr könnt nicht Antheil am Tische des Herrn haben und am Tische der Teufel.“ *) Diesem vorzubeugen, verbieten ihnen die Apostel ausdrücklich die Theilnahme am Opfermahle als Theilnahme am Opfer selbst. Daß sie hauptsächlich hierbei das Mahl berücksichtigten, und nicht die Speisen, das lehrt uns der heilige Paulus in seinem ersten Briefe an die Korinther. **)

Zum Zweiten ward den Gläubigen die Enthaltung „vom Blute und dem Erstickten“ anbefohlen, ein Gebot, welches schon dem Noe von Gott gegeben ward und daher als allgemein bindend angesehen wurde. Als der Sitz des thierischen Lebens galt das Blut für unrein, hörte aber auf, dieses zu sein, nachdem Jesus Christus zur Abtödtung unseres begierlichen Lebens das Seinige vergossen hatte. ***) Wenn die Apostel gleichwohl noch den Genuß desselben verbieten, so geschieht dieses aus Rücksicht auf die Gläubigen aus den Juden, die anders gewiß nie an den Mahlzeiten der Heiden hätten Theil nehmen wollen, da sie ohnedies schon so abgeneigt dagegen waren; ihr hartnäckiges Hangen an dem Gesetze hatte ja eben die Kirchenversammlung zu

*) 1. Cor. X., 20, 21.
**) 1. Cor. X., 25 u. ff.
***) S. Allioli, zu dieser Stelle.

Jerusalem veranlaßt. — Hieraus erklärt sich nun, warum dieses Verbot später aufgehoben werden konnte und in der That für uns nicht mehr besteht.

Endlich sollten die Gläubigen „der Hurerei" sich enthalten, ein Verbot, das sich, nach unsern Ansichten, für Christen wohl auch von selbst verstand, für die Bekehrten aus den Heiden aber nicht ohne Grund erlassen ward, da diese aus dem Götzenthum allerdings höchst mangelhafte Begriffe von der Keuschheit herüberbrachten.

Vierzehntes Kapitel.

Petrus in Antiochien. Er judaizirt. Neuer Beweis von seiner Demuth.

Einige Zeit nach dem Concil zu Jerusalem kam der heilige Petrus nach Antiochia und nahm daselbst, gleichsam die Beschlüsse jenes bestätigend, Theil an den Mahlzeiten der aus den Heiden bekehrten Christen. „Als dann aber — so schreibt der heilige Paulus — auch Einige von Jakobus, Bischofe zu Jerusalem, dahin kamen, zog er sich zurück und sonderte sich ab, aus Furcht vor denen, die aus der Beschneidung waren. Und es verstellten sich mit ihm auch die übrigen Juden, so daß auch Barnabas zu derselben Verstellung

verleitet ward. Da ich aber sah — fährt derselbe Apostel fort — daß sie nicht rechten Weges wandelten nach der Wahrheit des Evangeliums, widerstand ich dem Cephas (d. i. Fels, Petrus) in's Angesicht, weil er zu tadeln war, und sprach zu ihm in Gegenwart Aller: Wenn du, obwohl du ein Jude bist, nach heidnischer Weise lebest, und nicht nach jüdischer; wie zwingst du denn die Heiden nach Weise der Juden zu leben?" *)

„Hier — sagt Baronius — liegt der Stein des Anstoßes, hier der Stein des Aergernisses, woran Viele sich verletzen, indem sie entweder den Apostel Paulus anmaßender Uebereilung oder den heiligen Petrus der Verstellung und Heuchelei beschuldigen, oder auch beiden, als nicht übereinstimmend in ihren Glaubensmeinungen, das Urtheil sprechen." **)

Der heilige Hieronymus und einige Aelteren haben unsern Apostel zu entschuldigen gesucht, indem sie annahmen, er habe blos aus schonender Nachsicht für die Juden so gehandelt, und es treffe des Paulus Zurechtweisung eher diese als jenen. Nach Augustinus und den meisten Vätern aber war Petrus wirklich tadelnswerth. Beide Meinungen lassen sich leicht mit einander vereinigen, wenn wir Folgendes erwägen.

Allerdings war die Freiheit der Gläubigen aus den Heiden durch das Concil von Jerusalem ausgesprochen worden; es waren aber darum die aus den Juden, welche für sich noch an dem Ge-

---

*) Galat. II., 11—14.

**) Baron. tom. I., ad ann. 51.

setze hingen, keineswegs verdammt. So war es also an und für sich keineswegs sündlich, mit den Heiden als Heide und mit den Juden als Jude zu leben. Der heilige Paulus selbst hatte dies öfters gethan und sich „Allen Alles gemacht, um Alle zu gewinnen.“ *) In dieser Hinsicht war also sein Tadel gegen das Verfahren Petri höchst unverdient. Zudem scheint der Zwiespalt, welcher eben dieses Punktes wegen in der Kirche ausgebrochen war, in der That so arg gewesen zu sein, daß Petri Nachgiebigkeit gegen die Juden von dieser Seite her sich nicht nur entschuldigen, sondern sogar rechtfertigen läßt. Ohne zu bedenken, daß die Heiden — denen ja doch mit seiner Zustimmung die Entbindung vom Gesetze zugesagt worden war, und mit denen er selbst „nach Weise der Heiden gelebt“ — Anstoß an seiner Absonderung von ihnen nehmen würden, gibt er, „um das geknickte Rohr nicht vollends abzureißen,“ der Hartnäckigkeit der Juden nach, von zwei Uebeln das kleinere wählend. Wenn nun aber dasjenige, was er that, an sich nicht sündhaft war, die ihn leitende Absicht aber gut: wo findet da der Vorwurf Raum?

Von der andern Seite aber, die der heilige Paulus im Auge hat, mußte sein Verfahren allerdings tadelnswerth erscheinen. Er, der entschiedene, feurige Heidenapostel, sieht im Benehmen Petri nur unzeitiges Nachgeben und rügenswürdige Schwäche. — Wenn Petrus, der Apostelfürst, der erste Bischof von Antiochien, dazu

*) 1. Cor. IX., 22.

berufen — wie er selbst gesagt — daß aus seinem Munde die Heiden das Wort des Evangeliums hörten," wenn er den halsstarrigen Judenchristen zu Liebe von den Heiden und ihrer Lebensweise sich entfernt, sich zu jenen hält und somit geradezu dem Beschluß des Conciliums zu widersprechen scheint: dann — meint der heilige Paulus — müssen die Gläubigen aus den Heiden ja an ihm irre werden und nothgedrungen entweder, trotz dem an sie gerichteten Schreiben, ebenfalls judaiziren, oder aber, das Ansehen des Kirchenhauptes geringschätzend, sich nicht fürder nach ihm richten und in der eigenen Weise zu leben fortfahren. So wäre dann die mit großer Mühe hergestellte Einigkeit in der Kirche wieder zerrissen und, wenigstens von Seiten der Juden her, alle Hoffnung des Friedens und der Eintracht verloren gewesen. — Von dieser Seite betrachtet, mochte das Benehmen unsers Apostels den Schwachen aus den Heiden allerdings zum Anstoße gereichen und somit die eifernde Zurechtweisung Pauli keineswegs ungegründet sein. Uebrigens lag — derselben Wahrhaftigkeit zu Liebe sei es gesagt, die der Apostel immer so sehr geliebt — rücksichtvolles Benehmen in der That in Petri Charakter. Es war eine menschliche Schwäche, die ihm, ungeachtet seiner Erhöhung zum Kirchenhaupte, noch anhing, bei seiner Demuth und Selbstverläugnung aber zweifelsohne ihm zum Heile gereichte, wie dann „alles denen, die Gott lieben, zum Besten dient." *) Bemerken wir jedoch auch noch

*) Röm. VIII., 28.

zu Gunsten unseres Apostels, daß sein Waffenbruder diese Geschichte im Briefe an die Galater anführt, und daß er diesen Brief hauptsächlich in der Absicht an diese Gemeinde schrieb, um judaizirende Irrlehrer, welche von Jerusalem herabgekommen waren, zu widerlegen und sich als einen ächten Apostel zu beglaubigen; daraus erklärt sich dann, warum er in so scharfen Zügen sie aufzeichnet, und es erhellt, daß wenigstens nicht die ganze Herbe seiner Worte unsern Apostel trifft.

Was sollen wir nun aber mehr bewundern, die Freimüthigkeit des Heidenapostels oder des Petrus Demuth? Beide verdienen im höchsten Grade unsere Lobsprüche; *) aber der Letztere gibt uns doch das Beispiel einer bewunderungswürdigern und schwerer nachzuahmenden Tugend. Leichter ist es ja, das Tadelnswerthe an einem Andern wahrzunehmen und ihn zurechtzuweisen, als die eigenen Fehltritte öffentlich zu gestehen und wieder gut zu machen. Wie hohe Tugend wird nicht dazu erfodert, die Zurechtweisung von einem Andern, zudem von einem Untergeordneten, Angesichts der Menschen mit Freuden anzunehmen! **)

„Petrus — sagt der heilige Cyprian — den der Herr zuerst auserwählt und auf den Er Seine Kirche gegründet hatte, brüstete sich gegen Paulus nicht eitel mit seinen Vorzügen; sagte

*) So der heilige Augustin gegen Porphyrius, welcher dem Einen Heuchelei, dem Andern Stolz vorwarf.

**) Aug. in hunc loc.

nichts von seinem Primat, noch von der Pflicht der nach ihm zum Apostelamte Gekommenen, ihm vielmehr zu gehorsamen; warf auch dem Paulus nicht etwa dessen frühere Befehdung der Kirche vor: sondern das Wort der Wahrheit war ihm willkommen, und leicht gab er den Gründen des Paulus seinen Beifall. So hat er uns ein Beispiel der Eintracht und Sanftmuth hinterlassen, damit auch wir nicht hartnäckig an dem Unsrigen festhalten, sondern vielmehr dasjenige, was uns von Andern zu unserm Nutzen und Heil gesagt wird, wenn es wahr und gerecht ist, für das Unsere halten." *)

Noch mehr: „Petrus — bemerkt der heilige Gregor — lobte in der Folge die Briefe des heiligen Paulus als voll der Weisheit, obgleich man darin etwas liest, was so wenig ehrenvoll für ihn zu sein scheint. Allein dieser Freund der Wahrheit freute sich, daß man seine Zurechtweisung kenne, und glaubte, sie mit Recht verdient zu haben." **)

Schön sagt noch Stolberg in seiner Geschichte der Religion Jesu Christi: „Das Aergerniß, welches der Oberhirt der Kirche gegeben hatte, ward sogleich getilgt; das Beispiel seiner Demuth aber leuchtet durch die Reihe der Jahrhunderte;" ***) es ist, spricht der Papst Pelagius, ein Gegenstand der Verehrung für die ganze Kirche.

Bei Stolberg findet man auch die Meinung,

---

*) Cypr. Epist. 71, ad Quin.

**) Hom. 18, in Ezech.

***) S. 6. Bd. XLIII., 5.

als sei der von Paulus erwähnte Cephas eine von unserm Apostel verschiedene Persönlichkeit, mit triftigen Gründen widerlegt. *)

Fünfzehntes Kapitel.

Mangel an Nachrichten über das Kirchenhaupt. St. Paulus, sein Mitarbeiter in Rom. Die alte Jerusalem sinkt in dem Maaße, worin die neue sich erhebt.

Die Kirchenversammlung zu Jerusalem ist das letzte Ereigniß, wobei der heilige Lucas in der Apostelgeschichte des Kirchenoberhauptes erwähnt. Wir sind fortan ausschließlich auf anderweitige Quellen verwiesen, und auch diese fließen uns so spärlich, daß wir unsern Apostel bis zu seinem letzten Lebensjahre, d. h. ungefähr vierzehn Jahre hindurch, fast gänzlich aus den Augen verlieren. Indeß läßt sich im Allgemeinen wohl mit Wahrheit von ihm sagen, daß er diese Zeit dem Auftrage, die Schaafe des Herrn zu weiden, treu nachgekommen und keineswegs in seinem bisher stets glühenden Eifer erkaltet sei; auch ist oben schon bemerkt worden, welchen Ursachen wir diesen Mangel an Nachrichten über das Kirchenoberhaupt zuzuschreiben haben.

*) Ebend. 1. in der Anmerkung.

Wahrscheinlich kehrte der heilige Petrus bald nach den im vorigen Kapitel erzählten Begebenheiten, nachdem in Antiochien der Friede der Kirche hergestellt, zu Rom aber das Edikt gegen die Juden und Christen zurückgenommen war, wieder in diese Stadt zurück. Vielleicht auch geschah es während dieser vierzehn Jahre, daß er in den oben erwähnten Ländern außerhalb Italien das Evangelium predigte. Gewiß ist, daß er nicht diese ganze Zeit in Rom zubrachte, wie schon aus dem Briefe des heiligen Paulus an die Gemeinde dieser Stadt erhellt, den er im Jahre 58, sieben Jahre nach dem Concil zu Jerusalem, aus Corinth an sie schrieb, und in welchem des Petrus mit keinem Worte gedacht wird. Gewiß ist wohl auch, daß während der zwei Jahre, von 61 bis 63, die der heilige Paulus als Gefangener in Rom zubrachte, der Apostelfürst in apostolischen Arbeiten abwesend war, da jener, falls er mit ihm daselbst zusammen getroffen wäre, zweifelsohne in seinen während der Gefangenschaft verfaßten Sendschreiben an Philemon, an die Colosser, an die Ephesier und Philipper des Petrus erwähnt haben würde, auch der heilige Lucas, welcher seine Geschichte mit der zweijährigen Gefangenschaft des Paulus, dessen Gefährte er war, beschließt, dies nicht mit Stillschweigen hätte übergehen können.

Sowohl wegen seines apostolischen Wirkens zu Rom, als auch, weil er, zugleich mit dem Apostelfürsten, den Boden dieser Stadt durch sein Blut geheiligt und befruchtet, hat der heilige Paulus die Ehre der Gründung der dasi-

gen Kirche von jeher mit dem heiligen Petrus, dem eigentlichen Stifter derselben getheilt. Die Zahl der Gläubigen hatte sich hier, unter dem segensreichen Einflusse beider Apostel, dergestalt gemehrt, daß schon Tacitus von einer „ungeheuern Menge derselben“ zur Zeit des Nero sprechen konnte. *) Und wunderbar! In demselben Maaße, worin der Grundstein der neuen Jerusalem seiner Vollendung sich näherte; in demselben Maaße, worin die Kirche zu Rom sich hob und die Gründer derselben ihrer Auflösung entgegenreiften: in eben diesem sank die ehemals heilige Jerusalem, die Stadt der Propheten, und rückte mit stets schnellern Schritten ihrem gänzlichen Untergange entgegen.

Schon im Jahre 44, dem zweiten nach der ersten Ankunft unsers Apostels in Rom, verlor Judäa seine eigenen Fürsten, ward zur römischen Provinz gemacht und seufzte fortan unter dem Drucke seiner heidnischen, habsüchtigen wie grausamen Landpfleger. Der Letzte derselben, Gessius Florus, bedrückte das unselige Volk dergestalt, daß es in Verzweiflung gerieth und, eben im Todesjahre, das heißt, im Jahre der Verherrlichung beider Kirchenfürsten, den unsinnigen Kampf gegen die römische Uebermacht begann, der ihm noch größere Wehe und endlich den Untergang brachte. Wir können dieses alles nur kurz andeuten; wer mehr über „die Tage der Rache,“ **) über die schaudererregende Erfüllung

*) Tacit. Ann. XV., 44.
**) Luc. XXI., 22.

der furchtbaren „Zorngerichte" Gottes über die einst geliebte Stadt lesen will, der findet es unter andern in Stolberg's Geschichte der Religion. (VI. und VII. Band.)

Auch erschienen noch bei Lebzeiten unserer Apostel die auf den Untergang der Stadt und des Tempels deutenden Zeichen. Als im Jahre 63, dem dritten vor dem Tode der Apostel, das Volk zum Laubhüttenfest in Jerusalem versammelt war, da begann plötzlich, wie der Zeitgenosse Josephus erzählt, ein Mann aus dem Volk, mit Namen Jesus, im Tempel zu schreien: „Eine Stimme vom Aufgang! Eine Stimme vom Niedergang! Eine Stimme von den vier Winden! Eine Stimme wider Jerusalem und den Tempel! Eine Stimme wider den Bräutigam und die Braut! Eine Stimme wider das ganze Volk!" So rief er fortan bei Tage, so bei Nacht; also rufend durchwandelte er die Straßen und Gassen von Jerusalem. Einige der vornehmsten Bürger, aus Unwillen über die grauenvolle Ankündigung, ergriffen ihn und mißhandelten ihn mit vielen Streichen. Kein Laut der Klage, kein Wort der Rüge ihres gewaltsamen Benehmens entfuhr seinen Lippen, sondern er fuhr fort zu rufen wie vorher. Die Obersten des Volks, denen diese Stimme unwillkommen war, die sich aber scheuten, selbst zu verfahren wider den Mann, der ihnen aus höherm Antriebe zu handeln schien, führten ihn vor den Landpfleger. Dieser ließ ihn mit römischer Härte und ihm eigenthümlicher Grausamkeit so unmenschlich geißeln, daß ihm das Gebein entblößet ward.

Dennoch gab er auch jetzt keinen Laut des Schmerzens von sich, vergoß keine Thräne, sondern rief aus angestrengter Brust, mit hohler, jammerverkündender Stimme: „Wehe! Wehe über Jerusalem!" Albinus (der Vorgänger des oben erwähnten Flörus) befragte ihn, wer er wäre? woher? und warum er solche Worte spräche? — Er gab keine Antwort, sondern hielt an mit seinem Rufen, bis der Römer, in der Meinung, er sei wahnsinnig, ihn frei gehen ließ. Bis zur Zeit des Krieges ging er zu keinem Menschen; nie sah man ihn mit jemand sprechen; nie fluchte er dem, der ihm Streiche gab, die er täglich zu gewärtigen war; nie segnete er die, welche ihm Speise reichten. Dieselbe wehevolle Warnung war seine einzige Antwort. Vorzüglich ließ er an den Festtagen seinen Ruf erschallen. — So fuhr er fort während sieben Jahre und fünf Monden, bis er einst, zur Zeit der Belagerung, auf den Mauern umhergehend mit lauter Stimme rief: Wehe! Wehe über die Stadt und über das Volk, und über den Tempel! Wehe! Wehe auch über mich!" Er sprach noch diese letzten Worte, als er, vom Steine einer Belagerungsmäschine getroffen, die Seele mit dem Rufe aushauchte. *)

Diese Geschichte hat uns um vier oder fünf Jahre über den Tod der beiden Apostel hinausgeführt; man wird uns aber diesen Uebergriff gern verzeihen, da sie einestheils sich nicht stückweise geben ließ, und anderntheils das Schalten der Vorsehung über die alte, sinnliche und darum

---

*) S. Stolberg, Gesch. 6. Bd. LXXIX.

verworfene, und dann über die neue, statt jener erwählte, geistige Jerusalem in ein so helles Licht setzt.

Auch stand vor dem Ausbruche des Krieges, wie Josephus und der heidnische Tacitus erzählen, über der Stadt ein Gestirn, ähnlich einem Schwerte, und ein ganzes Jahr lang schreckte die Inwohner ein Komet. Als dann im letzten Jahre vor dem Tode der Kirchenfürsten oder in ihrem Sterbejahre selbst das Volk zum Osterfest in Jerusalem versammelt war, erleuchtete um die neunte Stunde der Nacht ein solches Licht den Altar und den Tempel, daß es eine halbe Stunde lang heller Tag zu sein schien. Eine eherne Thüre, die gegen Aufgang den innern Tempel schloß und so schwer war, daß kaum zwanzig Männer sie zu bewegen vermochten, öffnete sich um Mitternacht plötzlich von selbst. Als endlich am Pfingstfeste die Priester bei Nacht in den Tempel gingen, um den Dienst des Festes zu versehen, da vernahmen sie zuerst Geräusch und Bewegung; dann eine Stimme wie von großer Menge: „Laßt uns von hinnen ziehen!“

Und der Herr ist „von hinnen“ gezogen! Zerstört ward die Stadt, nachdem ihre Bewohner unbeschreiblicher Noth preisgegeben worden und, Unsinnigen gleich, in ihre eigenen Eingeweiden gewühlt und sich untereinander zerfleischt hatten. Verbrannt ward der Tempel, der herrliche und einzige, wo bisher der wahre Gott zwischen Cherubim gewohnt; es blieb auch kein Stein auf dem andern. Aber des Herrn Stätte war nicht zerstört; Er hatte sie blos gewechselt. Rom, das

heidnische Rom, das bisher allen Gräueln des Götzenthums gedient, Er hatte es zu Seinem Hauptsitze erkoren und Seine Apostel vor sich hergesandt, um es Ihm zur Wohnung zu bereiten. Bereits haben sie eine zahlreiche Kirche darin gegründet; bereits droht dem Götzenthume große Gefahr. Aber das Blut, das den Abgöttern daselbst geflossen, und alle die Schändlichkeiten des Heidenthums, sie lasten noch auf dieser Stadt und machen sie unrein vor den Augen des Herrn. Darum müssen die Gründer der neuen Jerusalem, und Tausende von Gläubigen nach ihnen, sie rein waschen mit ihrem Blute, mit ihrem Blute das Götzenthum tilgen und sie heiligen und schmücken als das Haupt der Auserwählten des Herrn.

Das hat sich dann auch im Verlaufe der Zeit erfüllt; und wenn auch die Stadt Rom selbst manchmal erschüttert und schwer heimgesucht ward: so ist doch des Herrn Haus stets unbeschadet geblieben und hat sich glorreich über die rings es umgebenden Trümmer erhoben. Und noch heute steht es glorreich da, bewacht von einem Oberhirten, den uns der Himmel in seiner Güte geschenkt, verehrt und geliebt von allen wahren Katholiken, und es wird stehen so lange als die Welt, denn „die Pforten der Hölle können es nicht überwältigen," da hingegen von dem Tempel zu Jerusalem keine Spur mehr vorhanden, die jüdische Nation aber, einst das auserwählte Volk Gottes, jedoch seit dem Fluche: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!" mit nichten Sein Volk, mit dem Kainszeichen

auf der Stirne, unter alle vier Winde zerstreut ist.

Wer hier nicht den Finger Gottes erkennt und mit dem Psalmisten ausruft: „Wahrlich, diese Veränderung ist das Werk des Allerhöchsten;"*) der muß, einem Juden gleich, mit Blindheit geschlagen sein.

Sechszehntes Kapitel.

Petrus und Paulus zusammen nach Rom. Simon des Zauberers Sturz. Dem aus Rom entweichenden Petrus begegnet der Heiland.

Der heilige Dionysius, welcher im zweiten Jahrhunderte Bischof zu Korinth war, berichtet uns, daß der Apostelfürst auch in dieser Stadt gepredigt, nachdem St. Paulus schon eine Gemeinde daselbst gegründet hatte, und daß dann beide von hier aus selbander nach Rom gezogen sind. **) Sie gelangten nach der ewigen Stadt um das Jahr 65, das eilfte der Regierung des Kaisers Nero.

Dieser Fürst, grausam und lasterhaft, wie nie ein anderer, ***) war zugleich ein unsinniger

---

*) Ps. LXXIV., 11.

**) Apud Euseb. Hist. II., 21.

***) Ungefähr ein Jahr vor Ankunft der beiden Apostel, am

Verehrer der Zauberei, ließ sich selbst darin unterrichten und legte so viel Gewicht darauf, auch hierin wie in allen andern Gräueln sich auszuzeichnen, daß er, nach Plinius, dem Tiridates, Könige von Armenien, das ihm entrissene Reich wiedergab, unter der Bedingung, ihn in dieser Kunst, deren jener mächtig war, zu unterrichten. *) Daraus erklärt sich, wie es auch dem Zauberer Simon, welcher bei der Ankunft beider

---

Jahrestage der Verheerung Roms durch die Gallier, hatte er aus Kurzweil eine Feuersbrunst veranstaltet, wodurch die ganze Stadt in Asche gelegt ward. Als das Feuer am verderblichsten loderte, besang der Kaiser auf der Zinne seines Palastes, im theatralischen Gewande eines Saitenspielers, den Brand von Troja. „Um dann das böse Gerücht, als habe er das Unglück angestiftet, von sich abzuwenden, schob er — wie Tacitus berichtet — diejenigen als schuldig unter, welche das Volk Christen nannte, und übte die ausgesuchtesten Strafen an ihnen. . . . . Es wurden einige ergriffen, die sich als solche bekannten, und auf ihre Angabe (?) eine ungeheure Menge anderer, welche nicht sowohl der angeschuldigten Feuersbrunst, als des Hasses wider das menschliche Geschlecht überführt wurden." (Sie wurden als Geknechtete, als Finsterlinge, Retrogade, Unduldsame u. s. w. verurtheilt. Stammen etwa unsere heutigen heidnischen Philanthropen in gerader Linie von jenen alten ab?) „Der Todesstrafe ward Hohn beigefügt: sie wurden mit Fellen wilder Thiere bedeckt, von Hunden zerfleischt, an's Kreuz geheftet, oder Abends statt der nächtlichen Leuchten angezündet," nachdem man sie mit zündbaren Stoffen umwunden. S. Stolberg, Gesch. 6. Bd. LXXXIII.

*) Histor. nat. 30.

Apostel sich noch in Rom befand, hatte gelingen können, in Nero's Gunst sich einzuschleichen, um so mehr, da schon der Kaiser Claudius, Vorgänger des letztern, und der Senat dem teuflischen Betrüger göttliche Ehre zuerkannt und auf einer Insel in der Tiber ihm eine Säule errichtet hatten mit der Inschrift: „Simon dem heiligen Gotte!" *)

In der That nahm ihn der Kaiser nicht nur an seinen Hof, wie die heidnischen Schriftsteller Suetonius und der gleichzeitige Dio Chrysostomus bezeugen, sondern erwies ihm, nach Justin und Irenäus, auch göttliche Ehre.

Folgendes soll, nach Hegesippus, die Veranlassung gewesen seyn, wodurch Petrus dem Kaiser bekannt ward und mit seinem und Gottes Widersacher Simon in offenen Conflict gerieth.

Durch die zahlreichen und großen Wunder, welche der heilige Petrus in Rom gewirkt, hatte er nicht nur Viele aus den Heiden zum Christenthume bekehrt, wie Lactanz bezeuget,**) sondern auch überhaupt die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich gezogen, und es mögen selbst nicht Wenige aus den Heiden auf den schlichten, geräuschlosen Apostel, dessen Benehmen so sehr von dem des aufgeblasenen, prunkenden Simon abstach, mit Ehrfurcht geblickt, oder wenigstens als ein ausserordentliches Wesen ihn angestaunt haben. Da soll eines Tages ein Jüngling aus der Familie des Kaisers verschieden seyn, worüber letzterer nicht geringen Schmerz empfunden. Als nun Einige

*) S. hierüber Tillemont, tom II. in den Anmerkungen.

**) Lact. pers. c. 2.

anriethen, den Zauberer Simon zu holen, weil dieser von sich ausgesagt, er könne auch Todte erwecken, da schlugen Andere, denen wohl bekannt seyn mochte, daß Petrus seine Macht in dieser Hinsicht schon durch die That bewährt, unsern Apostel vor, und ward derselbe auch sofort aufgesucht und herbeigeholt. Die Erstern aber, dem Zauberer mehr zutrauend als dem Apostel, riefen jenen herbei, und so geschah es, daß der erste Stellvertreter Jesu Christi neuerdings dem „Erstgeborenen des Teufels" von Angesicht zu Angesicht gegenüber stand.

Groß war natürlich die Spannung der Gegenwärtigen.

Simon nahm zuerst das Wort, erinnerte, mit Geringschätzung des Apostels, an seine großen Thaten, versprach, den Verstorbenen in's Leben zurückzurufen, jedoch mit der Bedingung, daß, wenn ihm dies gelänge, es dem Petrus das Leben kosten sollte; im entgegengesetzten Falle wollte er Gleiches erleiden. Geblendet von Hochmuth hoffte er bei dieser Gelegenheit sich an seinem heiligen Widersacher zu rächen. —

Der Apostel ließ sich die Bedingung gefallen. Nun trat jener zur Leiche, murmelte einige Worte darüber hin, und sieh, der Jüngling bewegte das Haupt und gab Zeichen des Lebens. Da frohlockten die Anwesenden, lobpreiseten des Simon Macht und höhneten den Apostel. Dieser aber winkte Stillschweigen mit der Hand und sprach mit ruhigem Blicke: es sei der Schein noch keineswegs die Wirklichkeit; Simon solle sich von dem Jünglinge entfernen,

so werde es sich zeigen, ob der Verstorbene wirklich lebe oder nicht. — In der That ergab sich, sobald jener sich vom Bette entfernt hatte, daß der Jüngling bleich und regungslos da lag wie zuvor. Nun kniete Petrus nieder, betete eine Weile in der Stille, trat dann zu dem Jünglinge hin und befahl ihm, im Namen Jesu Christi aufzustehen. Alsbald erhob sich der Jüngling, redete, ging einher und nahm Speise. Und Alle erkannten des Simon Trug und verherrlichten nun um so mehr die Macht des Apostels.

Daß dieser seinem Widersacher das eingesetzte und verlorene Leben schenkte, versteht sich von selbst. Es sollte derselbe noch größerer Schmach aufbewahrt werden. *)

Gedemüthigt und daher voll Aerger über diesen Vorfall wollte Simon auf eine andere Weise für den erlittenen Schimpf sich rächen, und streuete aus, er werde die undankbare Stadt verlassen und Angesichts alles Volkes sich zum Himmel erheben. Das hat er dann auch, wie unverwerfliche Zeugen verbürgen, versucht und zwar ganz wahrscheinlich in Gegenwart des Kaisers. Der oben erwähnte Suetonius erzählt, es habe Einer, als ein neuer Ikarus, vor Nero sich in die Luft erhoben, sei aber herabgestürzt und

*) So erzählt Hegesippus der Jüngere. Ist er gleich ein Geschichtschreiber von geringem Gewichte, so ist doch seine Erzählung keineswegs unwahrscheinlich, zumal sie mit dem Folgenden, das die glaubwürdigsten Zeugen berichten, ganz gut zusammenhängt, ja es gleichsam einleitet.

habe den Kaiser mit seinem Blute befleckt.*) Das kann wohl kein Anderer als der Zauberer Simon seyn.**) Folgendes sagt uns darüber der heilige Ambrosius: „Als Simon, der sich für den Gesalbten ausgab und als Sohn zum Vater im Fluge sich erheben wollte, wirklich durch seine Zuberkünste zu fliegen und sich in die Luft zu erheben begann, da warf sich der heilige Petrus auf die Kniee, betete zum Herrn und überwand durch sein Gebet die durch Zauber erwirkte Leichtigkeit. Denn eher drang zum Herrn das Gebet als der Flug; eher kam zu Ihm die gerechte Bitte als die frevelnde Anmaßung; eher erlangte der auf dem Boden hingestreckte Petrus, um was er bat, als Simon in den Himmel gelangte, wohin er strebte.

„So hat denn Petrus damals gleichsam in der Luft ihn gebunden, aus der Höhe ihn heruntergerissen und, an irgend einen Felsen ihn anschlagend, ihm die Beine zerbrochen. Und so ist es zur Beschämung jener That geschehen, daß derjenige, welcher kurz vorher sich zu fliegen unterfangen, plötzlich nicht mehr zu gehen vermochte; und der sich Flügel gegeben, auch den Gebrauch der Fußsohlen verlor. Wundern wir uns nicht, daß der Betrüger in Gegenwart des Apostels wirklich eine Weile in der Luft schwebte: das ließ die Langmuth des Petrus zu; er ließ ihn so hoch sich erheben, auf daß er um desto tiefer stürzte, gestattete ihm, Angesichts Aller aufzu-

*) Suet. in Nerone.

**) S. Tillemont im oben angeführten Werke.

steigen, damit die Augen Aller ihn aus der Höhe herabfallen sähen. So bläht sich die Bosheit, strebt in die Höhe, steiget gegen Himmel an: aber das heilige Gebet demüthigt jeglichen Stolz und stürzt alle Eitelkeit.“ *)

Voll Verzweiflung über diesen Schimpf soll Simon bald hernach sich in einen Abgrund gestürzt haben und jämmerlich zerstümmelt umgekommen seyn.

Sowohl diese Geschichte als auch, nach Lactanz, die fortwährend wachsende Anzahl der Gläubigen in Rom, reizten den Kaiser zu öffentlicher Verfolgung der letztern. Nero verdiente in der That durch seine Lasterhaftigkeit und Grausamkeit der Erste in der Reihe der Verfolger zu seyn. Daß ihn der Verlust des in hohen Ehren von ihm gehaltenen Simon gegen die Christen und insbesondere gegen unsern Apostel aufbrachte, war um so natürlicher, als Petrus, obgleich siegreich über jenen, ihm denselben doch keineswegs ersetzen konnte; denn wie hätte der Apostelfürst bei einem Nero die Stelle des Erstgebornen des Teufels vertreten können! Er gab also Befehl, den Petrus zu ergreifen.

Als die Gläubigen dies erfuhren, drangen sie mit Bitten und Thränen in ihren Oberhirten, sich der Rache des Tyrannen durch Entweichung aus der Stadt zu entziehen, ließen, als er standhaft sich weigerte, während des Sturmes vom Steuerruder zu entweichen, mit Flehen nicht nach, und brachten ihn endlich

*) Serm. 67, de natal. Ap.

dahin, daß er nachgebend sich ihrem Begehren zu fügen versprach. In der darauf folgenden Nacht nahm er dann wirklich Abschied von den Brüdern und schickte sich an, einsam und verborgen die Stadt zu verlassen. Als er durch's Stadtthor ging, — so erzählet unter Andern der heilige Ambrosius *) — sah er plötzlich seinen göttlichen Meister vor sich stehen. Petrus fragte Ihn: „Herr, wo gehst Du hin?" Der Herr antwortete: „Ich komme nach Rom, um abermals gekreuzigt zu werden." Da verstand Petrus, es sei des Herrn Wille, daß er den Kreuzestod für Ihn erlitte. Und als er Ihn fürder nicht sah, kehrte er zurück zu den Brüdern, erzählte ihnen das Gesicht und theilte ihnen zugleich seinen unabänderlichen Entschluß mit, sein ferneres Schicksal ganz dem Herrn zu überlassen. Noch heute bezeichnet ein Kirchlein die Stelle, wo der Heiland unserm Apostel erschienen.

---

*) Sermo 68.

Siebenzehntes Kapitel.

Petrus und Paulus sagen den Untergang Jerusalems vorher. Des Oberhirten zweites Sendschreiben an die Gläubigen in Pontus u. s. w. gilt auch uns.

Petrus und Paulus haben vor ihrer Gefangennahme den Gläubigen zu Rom Verschiedenes geweissaget, unter andern, — schreibt Lactanz — daß Gott bald einen König senden werde, der die Juden bekämpfen, besiegen, ihre Städte dem Boden gleich machen, sie selbst durch Hunger und Durst aufreiben und unsäglichem Elende preisgeben würde. *) Auch schrieb der sorgfältige Oberhirte, über die Nähe seines Hinscheidens unterrichtet, vor seiner Gefangenschaft, vielleicht auch schon in Banden, einen Abschiedsbrief an seine lieben geistlichen Kinder im Morgenlande. Da dieser nicht ganz in demselben Style wie der erste verfaßt ist, so haben Einige in der alten Kirche seine Aechtheit bezweifelt; allein seit den Kirchenversammlungen von Laodicea und Carthago, ist er immer als kanonisch anerkannt worden und wird in dieser Eigenschaft auch vom Concilium zu Trient angeführt. Die Verschiedenheit der Schreibart erklärt sich eben so leicht hier, wie bei dem Briefe an die Hebräer, an dessen Aechtheit man ja auch vor Zeiten aus ähnlichen Gründen gezweifelt hat: offenbar hat

---

*) Lact. De vera sap. Lib. IV., 21.

sich der Apostel eines andern Schreibers dazu bedient, als zu seinem ersten Briefe.*)

In diesem zweiten ermahnt er die Gläubigen zur Beharrlichkeit im Guten, warnt sie vor Irrlehrern und Verführern; sagt ihnen voraus, daß in den letzten Tagen verführerische Spötter kommen würden, welche nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und ermahnt sie am Schlusse zum Wachsthum in der Vollkommenheit und zur Wachsamkeit gegen den Irrthum der Thoren.

Wir müssen dieses Sendschreiben wieder als auch an uns gerichtet betrachten; die Umstände, in denen wir leben, gleichen in vielen Stücken denjenigen, worin die damaligen Gläubigen sich befanden: auch wir bedürfen der Ermahnung, eingedenk zu seyn der durch die Apostel uns gegebenen Gebote des Herrn; auch wir sind allerseits von Ungläubigen umringt, die da „lästern, was sie nicht verstehen," und „Freiheit verheißen, da sie doch selbst Knechte des Verderbens sind;" und selbst im Schooße der katholischen Kirche sind ja in diesen Tagen „Thoren" aufgestanden und haben den Fuß erhoben gegen den Nachfolger Petri, ihr rechtmäßiges Oberhaupt, und haben im Sinnenrausch und von Hochmuth geblendet und angelockt von Leuten, die nicht besser sind als sie, das Lächerliche unternommen, im neunzehnten Jahrhundert eine nagelneue „katholische Kirche" der alten Mutter gegenüber zu stiften. Aber diese hat sie „ausgespien aus ihrem Munde,"**) so daß sie fortan nur den-

*) Hieron. Ep. 150.

**) Vergl. Offenb. III., 16.

jenigen schaden können, die nicht werth sind, Kinder der katholischen Mutter zu heißen; und welch eine Schande ist für die Ungläubigen die namenlose Gemeinheit, mit der sie den Auswurf der Kirche auffangen und sich damit gütlich thun! Doch kommen wir auf den Brief unsers Apostels! Also lautet er:

1. „Simon Petrus, ein Knecht und Apostel Jesu Christi an diejenigen, die gleichen Glauben mit uns erlangt haben durch die Gerechtigkeit unsers Gottes und Heilandes Jesu Christi. Gnade sei euch und Friede in Fülle durch die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, unsers Herrn.

„Gleichwie uns alle (Güter) Seiner göttlichen Kraft, welche zum Leben und zur Gottseligkeit dienen, durch die Erkenntniß Dessen geschenkt worden sind, Der uns durch Seine eigene Herrlichkeit und Kraft berufen hat, durch welchen Er uns die größten und köstlichsten Verheißungen geschenket hat, so daß ihr dadurch in die Gemeinschaft mit der göttlichen Natur kommt, wenn ihr die verderblichen Lüste dieser Welt fliehet: so wendet allen Fleiß daran und verbindet mit euerm Glauben Tugend, mit der Tugend Erkenntniß, mit der Erkenntniß Entsagung, mit der Entsagung Geduld, mit der Geduld Gottseligkeit, mit der Gottseligkeit Bruderliebe, mit der Bruderliebe (Menschen-)Liebe. Denn wenn ihr dies an euch habet und reichlich habet, so wird es euch in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi weder leer noch unfruchtbar seyn lassen. Wem aber dieses mangelt, der ist blind,

tappt mit der Hand und vergißt der Reinigung seiner alten Sünden.

„Darum Brüder, befleißet euch um so mehr, euern Beruf und eure Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen: denn wenn ihr dieses thuet, werdet ihr nie sündigen: denn so wird euch ein weit offener Eingang in das ewige Reich unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi verstattet werden. Darum schicke ich mich an, euch immer an diese Dinge zu erinnern, obwohl ihr sie schon wisset und für jetzt fest an der Wahrheit haltet. Denn ich halte es für eine Pflicht, so lange ich in dieser Hütte bin, euch durch Erinnerung zu wecken, zumal ich gewiß weiß, daß meine Hütte baldigst abgebrochen wird, wie mir auch unser Herr Jesus Christus geoffenbaret hat. Und ich gebe mir Mühe, daß ihr auch nach meinem Tode euch oft daran erinnern möget. Denn wir folgten nicht gelehrten Fabeln, als wir euch mit der Kraft und Gegenwart unsers Herrn Jesu Christi bekannt machten, sondern wir waren Augenzeugen Seiner Herrlichkeit. Denn Er empfing von Gott dem Vater Ehre und Herrlichkeit, als aus hochherrlichem Glanze diese Stimme auf Ihn herabscholl: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, diesen höret! Und diese Stimme, welche vom Himmel erscholl, haben wir gehört, da wir mit Ihm auf dem heiligen Berge waren. Und wir haben noch ein festeres, das prophetische Wort: und ihr thuet wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunkeln Orte, bis der Tag anbricht und der Morgenstern

aufgeht in euern Herzen: denn das wisset vor Allem, daß jede Weissagung der (heiligen) Schrift nicht aus eigener Auslegung geschieht: denn noch nie wurde eine Weissagung durch menschlichen Willen hervorgebracht, sondern heilige Menschen Gottes haben, getrieben vom heiligen Geiste, geredet.

II. „Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volke, so wie auch unter euch falsche Lehrer seyn werden, welche Irrlehren des Verderbens einführen, den Herrn, Der sie erkauft hat, verläugnen, und schnelles Verderben über sich herbeiführen. Und viele werden ihrer Schwelgerei nachfolgen, und der Weg der Wahrheit wird durch sie verlästert werden: und aus Gewinnsucht werden sie mit gleißnerischen Worten mit euch anbinden, sie, deren Verurtheilung einst nicht säumet, und deren Verderben nicht schläft: denn Gott hat der Engel, die sich versündigten, nicht geschont, sondern mit Ketten der Hölle sie in den Abgrund gezogen und der Pein übergeben um sie zum Gerichte aufzubewahren: Er hat der alten Welt nicht geschont, sondern nur Noe, den Prediger der Gerechtigkeit, als den achten erhalten, da er die Sündfluth über die Welt der Gottlosen kommen ließ: er hat die Städte Sodoma und Gomorrha in Asche verwandelt, und zur Zerstörung verdammt, und sie zum Beispiele für die, so gottlos handeln, aufgestellt: während er den gerechten Lot errettet hat, der durch die Unbild gottloser Leute und ihren schwelgerischen Wandel gequält ward: denn bei Allem, was er sah und hörte, blieb er gerecht, obwohl er bei

denen wohnte, die von Tag zu Tag seine gerechte Seele mit bösen Werken peinigten.

„Der Herr weiß die Frommen aus der Versuchung zu erretten, die Ungerechten aber auf den Tag des Gerichtes zur Strafe aufzubewahren: vorzüglich aber diejenigen, welche in der unreinen Lust dem Fleische nachwandeln, die Obrigkeit verachten, und in ihrer Tollkühnheit und Selbstgefälligkeit sich nicht fürchten, Trennungen einzuführen und zu lästern: da doch Engel, die an Stärke und Macht größer sind, kein Fluchurtheil über einander fällen. Diese aber sind wie unvernünftige Thiere, welche von Natur bestimmt sind, gefangen und getödtet zu werden, lästern, was sie nicht verstehen, und werden in ihrer Verdorbenheit zu Grunde gehen: sie werden den Lohn der Ungerechtigkeit empfangen, da sie die Lust eines Tages für Glückseligkeit achten: sind Schandflecken und in Wollust versunkene Scheusale, und prassen mit ihren Gastmahlen unter euch: sie haben Augen voll Ehebruchs und unaufhörlicher Sünde: sie locken an sich die leichtfertigen Seelen; ihr Herz ist eingeübt zur Habsucht; sie sind Kinder des Fluchs, sie haben verlassen den rechten Weg und gehen irre; sie folgen nach dem Wege Balaams, des Sohnes Bosor's, welcher der Ungerechtigkeit Lohn liebte, aber die Strafe für seinen Unsinn empfing: ein sprachloses Lastthier redete mit Menschenstimme, und wehrte der Thorheit des Propheten. Diese sind Brunnen ohne Wasser und Nebel-Wolken, vom Sturmwinde umhergetrieben: ihnen ist das Dunkel der (ewigen) Finsterniß aufbehalten: denn

mit Uebermuth reden sie nichtswürdige Dinge, und reizen durch fleischliche Begierden diejenigen zu Ausschweifungen, die denen kaum entronnen waren, welche im Irrthume wandeln: sie verheißen ihnen Freiheit, da sie doch selbst Knechte des Verderbens sind: denn von wem Jemand überwältiget wird, dessen Knecht ist er. Denn wenn diejenigen, welche durch die Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi den Unlauterkeiten der Welt entkommen waren, wiederum verstrickt und überwunden werden, so wird mit ihnen das Letzte ärger als das Erste; indem es ihnen besser gewesen wäre, wenn sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, als daß sie, nachdem sie ihn erkannt, wieder abweichen von dem heiligen Gebote, das ihnen gegeben ist. Es geht ihnen aber nach dem wahren Sprichworte: Der Hund frißt wieder, was er gespien; und: Das Schwein wälzt sich nach der Schwemme wieder im Kothe.

III. „Sehet Geliebteste, das ist schon der zweite Brief, den ich euch schreibe, worin ich durch Ermahnungen euern lautern Sinn erwecke: daß ihr gedenket an die Worte, die ich euch aus den heiligen Propheten vorhergesagt habe, und an die von euern Aposteln (empfangenen) Gebote des Herrn und Heilandes.

„Vor Allem wisset, daß in den letzten Tagen verführerische Spötter kommen werden, welche nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheißung, oder seine Wiederkunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so, wie es vom Anfange der Schö-

pfung war! — Aber denen, die solches wollen, ist unbekannt, daß der Himmel und die Erde das erste Mal aus Wasser und durch Wasser mittelst Gottes Wort entstanden sind; wodurch auch die damalige Welt, die mit Wasser überschwemmt ward, zu Grunde ging; der Himmel und die Erde aber, die jetzt sind, werden durch dasselbe Wort aufbewahret und vorbehalten für's Feuer am Tage des Gerichtes und der Verdammung der gottlosen Menschen.

„Dies Eine aber sei euch unverhalten, Geliebteste, daß Ein Tag bei dem Herrn wie Tausend Jahre, und Tausend Jahre wie Ein Tag sind. Der Herr hält Seine Verheißung nicht zurück, wie Einige meinen; Er hat nur Geduld mit euch, und will nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern daß sich Alle zur Buße wenden. Es wird aber der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb: da werden die Himmel mit großem Krachen zergehen, die Elemente vor Hitze zerschmelzen und die Erde sammt den Werken auf ihr verbrennen. Da nun dies Alles zergehen wird, wie sehr sollt ihr euch befleißen mit heiligem Wandel und Gottseligkeit zu erwarten und entgegen zu eilen der Ankunft des Tages des Herrn, durch welchen die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor der Hitze des Feuers zerschmelzen! Wir erwarten aber nach Seiner Verheißung einen neuen Himmel und eine neue Erde, in welcher Gerechigkeit wohnt.

„Da ihr nun, Geliebteste, dieses zu erwarten habet, so befleißet euch, daß ihr vor ihm unbefleckt und tadellos im Frieden erfunden werdet

und haltet die Langmuth unsers Herrn für Seligkeit: wie auch unser geliebtester Bruder Paulus nach der ihm verliehenen Weisheit euch geschrieben hat: wie er denn in allen seinen Briefen thut, worin er davon redet, in welchen Manches schwer verständlich ist, welches, so wie die übrigen Schriften, ununterrichtete und leichtfertige Menschen zu ihrem eigenen Verderben mißdeuten. Ihr also, Brüder, die ihr dies zuvor wisset, hütet euch, daß ihr durch den Irrthum der Thoren nicht mit fortgerissen werdet und eure eigene Festigkeit verlieret: wachset vielmehr in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Ihm sei Ehre nun und zu ewigen Zeiten! Amen."

Das ist der Abschiedsruf des Oberhirten an diejenigen, die durch ihn zum Leben wiedergeboren, durch ihn den Schäflein Jesu Christi zugezählt worden waren. Sie sollen denselben — die Liebe stirbt ja nicht! — nach seinem Tode noch oft beherzigen und nöthige Stärke und Trost daraus schöpfen. Auch uns gilt dieses Wort; denn nicht nur gehören wir, gleich den damaligen Christen, zu der Heerde Petri, da wir durch seinen Nachfolger, unsern heiligen Vater Gregor XVI. bis zu ihm hinanreichen und auf ihn gründen, sondern eben dieselben Gefahren der Verführung, welche, wie wir gesehen, die erste Kirche bedroheten, drohen auch uns und fodern uns zur Wachsamkeit und Beharrlichkeit auf.

Ausser den beiden angeführten Sendschreiben

haben wir vom heiligen Petrus sonst keine andere kanonische Schrift.

Achtzehntes Kapitel.

Auch Simon hat für die Kirche gearbeitet. Petrus und Paulus im Kerker. Beider Tod. Letzter Beweis von Petri Demuth.

Das zweite Sendschreiben unsers Apostels ist seiner eben so würdig als Abschied von den fernen Gläubigen im Morgenlande, als der schmähliche Sturz des Zauberers Simon, der sich für den Sohn des Allerhöchsten ausgab, seine Wirksamkeit in Rom würdig krönt. Hatte seine tiefe Demuth bisher ganz geräuschlos an der Bekehrung der Juden und Heiden daselbst gewirkt: so mußte diese That die Augen aller Inwohner der Stadt auf ihn ziehen; und das war schon hinreichend, um diejenigen, welche Gott dazu berufen, auf das Heil aufmerksam zu machen und in das Netz Petri zu locken. Und wie mußte andererseits eben diese That die Gläubigen, besonders die Schwachen unter ihnen, kräftigen und mit heiliger Ehrfurcht gegen den Oberhirten erfüllen! Wenn auf sein Gebet der Betrüger, den Senat und Kaiser als einen Gott verehrten, in

solchen Schimpf und solche Schande stürzte; wenn das schmachvolle Ende Simons allen seinen Blendwerken den Stempel teuflischen Betrugs und ihm selbst den der Verworfenheit aufdrückte: wie mußte da, den Heiden gegenüber, ihr Muth und ihre Zuversicht wachsen! Wie mußten sie, das Ende alles menschlichen Hochmuths an Simon erblickend, ihren bescheidenen Oberhirten lieb gewinnen und selbst zur Ertragung jeglicher Demüthigung und Schmach von Seiten der Heiden, sowie zu jeglicher Art von Verfolgung gestählt werden! Dem Werk des heiligen Petrus war dadurch das göttliche Siegel der Bewährung, zugleich aber auch das der Vollendung aufgedrückt. Der Grundstein der Mutterkirche für die ganze Welt war gelegt; Petri Aufgabe war vollendet; der Stein sollte nur noch zum Schlusse mit seinem Blute besprengt, geheiligt und unverletzbar gemacht werden. —

Da der heilige Paulus ihm bei Einsenkung desselben treulich zur Hand gegangen, so mußte er, so wie die Ehre der Gründung, also auch die des Marterthums mit ihm theilen. Er seinerseits hatte sich, wie der heilige Chrysostomus berichtet, den Haß des Kaisers besonders dadurch zugezogen, daß er dessen Oberschenken bekehrte sowie ein Weib, mit welchem Nero in unerlaubtem Umgang gelebt hatte, welches aber seitdem vom Hofe entwichen war.

Beide Apostel wurden bald nach Simons schmachvollem Tode, den Nero nicht verschmerzen konnte, ergriffen und in den Mamertinischen Kerker geworfen.

Noch heute wird dieser Kerker in Rom gezeigt. Er befindet sich am Fuße des Kapitolinischen Hügels und ist ein grauenvoller Ort, bestehend aus drei Gewölben übereinander, in deren unterstes und schauderhaftestes unsere beiden Apostel eingeschlossen wurden. *) Noch steht die Säule da, an welcher sie angefesselt waren.

Aber auch gefesselt sollten die Apostel noch Segen um sich herum verbreiten. Sie bekehrten, wie das römische Martyrologium besagt, **) nicht nur ihre Wärter, Processus und Martinianus, die in der Folge ebenfalls für den Glauben bluteten, ***) sondern auch noch sieben und vierzig Andere, welche sämmtlich Martyrer wurden. Da es an Taufwasser gebrach, so riefen die Apostel aus dem Boden eine Quelle hervor, die noch heute vorhanden ist, „merkwürdig — sagt Baronius †) — nicht nur als Andenken an jene Thaten, sondern auch durch ihre wunderbaren Eigenschaften. Denn entspringend aus einer kaum einen Fuß tiefen und etwa eine Spanne breiten Spalte des mit dichtgeschlossenen großen Felsstücken belegten Bodens, läuft sie nie über,

---

*) Er trägt die Inschrift: C. Vibius P. M. Cocceius Nerva ex S. C. creati sunt hi Coss. anno 718. ab Urbe condita. Imp. Aug. anno 7, wodurch die Konsuln C. Vibius und C. P. M. Cocceius Nerva als Gründer desselben bezeichnet werden.

**) Martyrol. Rom. 2 Jul.

***) Martyrol. Rom. 14. Mart.

†) Baron Annal. ad ann. 68.

und wird, so viel man auch daraus schöpft, niemals trocken."

Die Gefangenschaft der Apostel dauerte, wie die Ueberlieferung meldet, neun Monate. Nach Verlauf derselben wurden sie aus ihrem schauderhaften Aufenthalte hervorgezogen und, bevor man sie zum Tode führte, beide gegeißelt. Noch jetzt bewahrt man in Rom die zwei Säulen, an welchen sie diese Strafe erlitten.

Zwar durfte den heiligen Paulus, als römischen Bürger, nach der Lex Valeria und Portia, die Geißelung nicht treffen; es scheint daher, daß man das Gesetz der zwölf Tafeln an ihm in Anwendung brachte, gemäß welchem „Verbrecher wie er," das heißt, Götzenschänder, wenn sie auch das römische Bürgerrecht hatten, erst gegeißelt und dann enthauptet wurden. Vielleicht auch setzte man sich, dem Kaiser zu gefallen, hierin über alle Gesetze hinaus und handelte ganz willkürlich.

So wie die Apostel im Leben durch Liebe vereint gewesen, so wurden sie auch mitsammen zum Tode hinausgeführt.

Noch unterwegs soll der heilige Paulus drei Kriegsknechte, Longinus, Acestus und Megistus, zum Glauben bekehrt haben, Männer, die in der Folge ebenfalls für den Glauben ihr Leben verbluteten.

Beim Thore von Ostia nahmen die Apostel von einander Abschied. Petrus ward jenseit der Ti-

der in das Stadtviertel der Juden zur Kreuzigung geführt; Paulus sollte, als römischer Bürger, an gewohnter Stätte enthauptet werden.

Als der Apostelfürst auf dem Richtplatze angekommen war, bat er die Schergen, ihn mit unterwärts gekehrtem Haupte zu kreuzigen. Er wollte wohl seinem Herrn und Meister in der Todesart nachahmen, hielt sich gleichwohl, wie der heilige Hieronymus bemerkt, für unwürdig, sie auf dieselbe Weise zu erleiden wie Er. *)

Die Schergen willfahrten seiner Bitte. Er ward mit unterwärts gekehrtem Haupte und mit gegen Himmel gerichteten Füßen gekreuzigt, gleichsam, sagt der heilige Chrysostomus, **) zur Reise nach dem Himmel sich anschickend.

„Und so bewies er — bemerkt sehr schön der heilige Maximus — daß er auch unter den Qualen noch die Tugend seiner bewunderungswürdigen Demuth behielt und die Vorschriften des christlichen Geheimnisses beobachtete. Mit welcher Ruhe und Zuversicht — ruft derselbe Heilige — ging Petrus zum Kreuze, da er die Todesfurcht so weit vergaß, daß er in den bittersten Leiden noch über die Art und Weise seines Todes verfügte!“

Nach den glaubwürdigsten Zeugnissen ***) erlit-

---

*) De script. eccl. S. auch Eus. Lib. III. 2.

**) Chrys. Homil. in princ. Apost.

***) Unter andern des Eusebius und des heiligen Epiphanius.

ten die Apostel den Martyrtod am neun und zwanzigsten Juni um das Jahr 66. *)

Petrus hatte der Kirche drei und dreißig Jahre als Oberhaupt vorgestanden, ungefähr fünf und zwanzig in seiner Eigenschaft als Bischof zu Rom.

Nach dem Zeugnisse des heiligen Gregor von Nazianz hatte er diese ganze Zeit hindurch ein sehr abgetödtetes Leben geführt, meist nur von unschmackhaften Gemüsen lebend. **)

Seine Frau, mit welcher er seit seinem Berufe, wie früher gesagt worden, auf geschwisterlichem Fuße gelebt, sie nur zuweilen noch zum Dienste der Frauen in kirchlichen Dingen sowie zu seiner eigenen Verpflegung auf seinen apostolischen Reisen mit sich führend, hat ebenfalls, man weiß nicht in welchem Jahre, den Martertod erlitten, wobei er sie freudig zur Standhaftigkeit aufgemuntert mit dem Zurufe: „Weib, gedenke des Herrn!" ***)

Als ein Wort aus seinem Munde führt man

---

*) Wegen Verwirrung in der Zeitrechnung ist es schwer, mit Bestimmtheit das Todesjahr unsers Apostels anzugeben. Da wir uns keineswegs die Aufgabe gestellt, über diese Seite des Lebens Petri Licht zu verbreiten, so haben wir ohne Weiteres die gemeine Meinung festgehalten, und weisen diejenigen, die damit nicht zufrieden sind, auf Andere hin. S. Butler's Leben der Heiligen bearbeitet von Dr. Räß und Dr. Weis, 8. Bd. S. 513. Anmerk. 70.

**) Orat. 16. De amore paupert.

***) So berichtet der heilige Clemens von Alexandrien im siebenten Buche der Stromata.

auch noch den Spruch an: „Eine Seele in Noth — ist nahe bei Gott.“

Sein Leichnam ward durch den Priester Marcellus vom Kreuze abgenommen, *) von zwei heiligen Frauen, Basilissa und Anastasia, einbalsamirt und dann, wie die Pontificalien und sehr alte Kalender berichten, auf dem vatikanischen Hügel, da wo nun die Peterskirche sich erhebt, begraben. — Die heiligen Frauen aber wurden in der Folge ergriffen und, nachdem man ihnen Hände und Füße abgehauen, enthauptet.

---

*) S. Acta Lini.

Drittes Buch.

Die Verherrlichung des Apostelfürsten nach seinem Tode und sein Fortleben bis auf den heutigen Tag.

Erstes Kapitel.

Petrus lebt auch nach seinem Tode auf Erden noch fort.

Mit dem Tode unseres Apostels ist seine Geschichte noch keineswegs zu Ende; sie tritt damit nur in eine neue Phase und müßten wir Bücher und kein Buch schreiben, wollten wir diese vollständig entwickeln. Wir werden uns daher auch hier wieder möglichst kurz zu fassen suchen und seine fürdere Geschichte meist nur in großen, allgemeinen Zügen geben.

Gewissermaßen lebt schon jeder Mensch, in dem guten oder bösen Samen nämlich, den er ausgestreut, auch nach seinem Hinscheiden auf Erden noch fort. So z. B. die heiligen Augustinus, Benedictus u.A. in den von ihnen gestifteten Orden; so Luther, Calvin u. A. in dem protestirenden, ungläubigen, schwindelnden Geiste unserer Zeit; so in engerm Kreise, in den Familien, Väter, Großväter u. s. w. in den angeerbten Tugenden oder Lastern der Söhne und Enkel. In dieser Weise lebt nun auch jeder Heilige in dem, was er durch seine hohe Tugend „erbaut" hat, auf Erden fort, und somit gewiß dann auch unser Petrus.

Aber Petrus hat vor allen andern Heiligen einen ihm eigenthümlichen Vorzug voraus: er hat eine ihm eigenthümliche Würde und mit ihr die ausdrückliche Verheißung, daß er bis an's Ende der Tage auf Erden fortleben werde. Was also bei den Andern unbestimmt und zerstreut, das ist bei ihm concentrirt und gegen Verflüchtigung gesichert. Als Haupt der Kirche, des mystischen Leibes Jesu Christi, muß er nothwendig so lange fortleben, als diese selbst dauert, — das heißt, bis an's Ende der Welt. Er muß also, gleich unserm Heilande, wie früher gezeigt worden, auf geheimnißvolle Weise auf Erden perenniren, und wie die Geschichte unseres Heilands mit Seinem Tode und Seiner Himmelfahrt keineswegs beendet war, sondern fortan im Großen auf Erden sich durchgespielt hat und noch fortdauert; so wird auch Petri Geschichte nach seinem Hinscheiden erst recht sich entwickeln und im

Großen uns zeigen, was im Keim in ihn niedergelegt war. Wie der mystische Leib Jesu Christi, die Kirche, als das Senfkörnlein, das Er auf Seinen Acker gesäet, ursprünglich zwar das kleinste unter allen Saamenkörnern war, allmälig aber größer denn alle Pflanzen geworden und zu einem Baume herangewachsen ist, auf dessen Aesten die Vögel des Himmels Wohnung und Schutz suchen: *) so mußte auch das Haupt dieses Leibes, der heilige Petrus, allmälig sich ausbilden und dasjenige entfalten, was ursprünglich in ihm nur keimartig vorhanden war; mit andern Worten: es mußte die Entwickelung des Papstthums mit der der Kirche gleichen Schritt halten, wie's auch geschehen.

Wie herrlich strahlt auch hier die Weisheit Gottes hervor! „Kraftvoll reichet sie hin von einem Ende zum andern, schreitet unscheinbar sie auch auf ihren Wegen einher." **)

Wir folgen da gleichsam Schritt vor Schritt der Entwickelung und äußern Ausbildung der Kirche, und sehen die Vorwürfe von „Menschensatzungen, Menschenwerk u. s. w.," welche Protestanten und irregeleitete „Katholiken" ihr nur zu oft machen, thatsächlich widerlegt; wir erkennen, daß jene einen eben so unverzeihlichen als lächerlichen Anachronismus sich zu Schulden kommen lassen, wenn sie, wie es im Beginne der „Reformation" hieß, die Kirche auf die ersten Jahrhunderte zurückzuführen unternehmen, indem

---

*) Matth. XIII., 31—32.

**) Weish. VIII., 1.

sie dadurch dem Gärtner sich gleichstellen, der den vieljährigen Weinstock auf die erste Rebe zurückbringen, die tausendjährige Eiche neuerdings zum jungen Bäumchen umschaffen wollte; kurz, wir sehen da im Spiegel der Zeit das herrliche, großartige, himmlische Bild der neuen Jerusalem allmälig sich entfalten; sehen, wie Eines aus dem Andern sich herleitet, Eines das Andere bedingt, Eines mit dem Andern in lebendiger Verbindung steht, und es schwinden nothwendig für jedes gesunde Auge alle jene kleinlichen, engherzigen, der menschlichen Ungläubigkeit und Leidenschaftlichkeit entsprungenen Vorurtheile.

Es würde uns jedoch, wie gesagt, zu weit führen, wollten wir eine umständliche Geschichte des Papstthums, das heißt, unsers auch nach seinem Tode noch fortlebenden Petrus geben. Wir werden uns daher auf die großen, allgemeinen Züge derselben beschränken müssen, wozu dann noch einige Eigenthümlichkeiten kommen, die nothwendig erzählt werden müssen, da ohne sie die Geschichte unsers Apostels keineswegs vollständig seyn würde. Es gehören hierzu: die unmittelbar auf seinen Tod folgenden, ihn betreffenden Ereignisse; die hohe Verehrung seiner Reliquien; die durch dieselben gewirkten Wunder; die ihm zu Ehren angeordneten Feste, erbaueten Kirchen u. s. w.

Wir beginnen mit dem, was in der Reihenfolge der Begebenheiten zunächst sich darbietet.

Zweites Kapitel.

Gott will nicht, daß Seines Statthalters Leichnam aus Rom entfernt werde. Wie Petrus die Stadt beschützt.

Der heilige Gregor erzählt als zu seiner Zeit allgemein bekannt, daß gleich nach dem Tode beider Apostel orientalische Christen nach Rom kamen, um die Leichname derselben, als ihnen angehörig, mit sich in ihr Land zu nehmen. Sie brachten sie wirklich, schreibt er (Lib. III., ep. 30.), bis zum zweiten Meilensteine von der Stadt; hier aber vermochte ihre ganze Menge nicht, sie weiter fortzubringen; und da zugleich ein Gewitter mit furchtbaren Blitzen und Donnergerolle ausbrach, standen sie von ihrem Unterfangen ab und ließen die heiligen Leiber zurück. Neunzehn Monate sollen sie da in den Katakomben geruht haben, bis die Römer sie in die Stadt zurückholten und die Ueberreste des heiligen Petrus auf dem Vatican, die des heiligen Paulus am Wege nach Ostia bestatteten, wo sie noch im sechsten Jahrhundert ruheten. Es geziemte sich, daß da, wo Petrus auf geheimnißvolle Weise fortleben sollte, auch seine sterblichen Ueberreste ruheten. Und so hat man im Alterthume auch stets die verstorbenen Päpste zum heiligen Petrus „zu sammeln" gesucht, manchmal aus weiter Ferne zu diesem Ende sie nach Rom übertragend. *)

*) Daher der gewöhnliche Schluß ihrer Geschichte : Martyrio coronatus, sepultus est juxta corpus B. Petri in Vatic. (Martyrol. Dam.)

Als durch Constantin die christliche Religion auf den Kaiserthron erhoben ward, da begann auch die öffentliche Verehrung der Gräber der Apostel. „Nun — so schreibt im fünften Jahrhundert der heilige Augustinus — beugt sich dem Fischer zu Ehren das Knie des Kaisers und dort funkeln die Edelsteine des Diadems, wo die Wohlthaten des Fischers strahlen." *) „Berühmter als Alexanders und der Cäsaren Gräber — sagt der heilige Chrysostomus — sind die Ruhestätten der Apostel. Zu ihnen hin pilgert der mit Purpur Bekleidete; es verlangt ihn, die heiligen Gräber zu küssen und nach abgelegtem Schmucke die Heiligen um ihre Fürsprache bei Gott anzurufen. So sucht der Träger des Diadems bei dem Fischer und dem Zeltenmacher auch nach deren Abscheiden noch Schutz. Ja, Könige, Statthalter und Krieger lassen alles im Stiche und eilen zu den Gräbern der Apostel; und in Constantinopel" — bekanntlich war der heilige Chrysostomus Bischof dieser Stadt — „sehen es unsere Beherrscher als eine Begünstigung an, nicht etwa den Aposteln zur Seite, sondern auch nur draußen an ihrer Thürschwelle begraben und so gleichsam ihre königlichen Thürhüter zu werden. **) Wie viele Könige haben Städte zerstört, Häfen erbaut, ihre Namen darauf eingraben lassen, und sind dann gestorben und dem Schweigen und

*) Aug. De SS. serm. 28.

**) Constantin hatte daselbst den zwölf Aposteln zu Ehren eine Kirche erbaut, bei der sich die Begräbnißstätte der Kaiser befand.

der Vergessenheit anheimgefallen! Nicht also verhält es sich mit unserm Apostel: obgleich ein Fischer, der nie dergleichen gethan, leuchtet er doch, dieweil er der Tugend nachgejagt und die vor allen andern königliche Stadt erbeutet hat, auch nach seinem Tode noch heller als die Sonne. Auch sind seine sterblichen Ueberreste ein Bollwerk für das Volk und beschützen es besser, als alle Thürme und Mauern." *) — Dieser Schutz hat sich in der That im Verlaufe der Zeiten auf vielfache und wunderbare Weise kund gegeben. Im Vertrauen darauf blieben die Römer oft mitten in den Gefahren unbesorgt. So schreibt unter andern der heilige Gregorius in dem Briefe an die Rusticiana, worin er sie bittet, nach Rom zurückzukehren: „Wenn vor den Schwertern und Kriegen euch bangt, dann denkt lebhaft daran, wie mächtig der Schutz des Apostelfürsten Petrus über die Stadt waltet; ihr seht ja, wie wir, ungeachtetet weder Volksmenge noch Soldatenheere uns schützen, mitten unter den Schwertern mit Gottes Beistand so viele Jahre schon unverletzt erhalten werden." **)

Ueberhaupt zeugt Roms Geschichte während der stürmischen und blutigen Zeiten der großen Völkerwanderungen für diese Thatsache; denn so natürlich es scheinen mochte, daß die Barbaren die Hauptstadt des römischen Kolosses zum Hauptziele ihrer Raubgier wie ihrer Zerstörungssucht ma-

---

*) Chrys. In 2. ad Cor. 1. hom. 26; hom. quod. Chr. sit Deus; in Ps. 48 et in ep. ad Rom. 37.

**) Lib. VII., epist. 23.

chen würden, so ist diese Stadt doch noch stets mit Schonung von ihnen behandelt worden.

Als Alarich im Jahre 410 sie mit seinen Westgothen eroberte, da wurden zwar die Häuser der Angesehensten sowie der Palast des Kaisers geplündert; aber weder ließ er die Stadt durch's Feuer verheeren, noch tastete er die Kirchen an. Zumal war ihm die Kirche des heiligen Petrus ehrwürdig. *) Als ein Soldat ihm die Nachricht brachte, er habe im Hause einer römischen Frau kostbare Gefäße gefunden, die aber, ihrer Aussage gemäß, dem heiligen Petrus gehörten und blos ihrer Obhut anvertraut wären, ließ er dieselben sogleich bei ihr abholen und feierlich in die Kirche zurückbringen. Hocherfreut und erstaunt folgten die Römer dem Zuge unter festlichem Gesang; der Krieger Wuth ward besänftigt; nach sechs Tagen verließen sie die Stadt. Und doch waren diese Westgothen Arianer, d. i. Ketzer; und doch lehrt uns die Geschichte, wie feindselig diese ohne Ausnahme gegen Rom gestimmt sind!

Zwei und vierzig Jahre nach Alarich suchte der Hunnenkönig Attila die Stadt heim. Er war für die damalige Welt in Wahrheit, was sein Beiname besagte: eine G o t t e s g e i ß e l. Mit ungeheurem Heere kam er nach Italien, machte Aquileja, nachdem er alle Männer darin niedermetzeln lassen, dem Boden gleich, plünderte dann alle Städte, die er auf seinem Wege traf, lagerte endlich vor Rom. Die Königin der Städte schien ihres Untergangs

---

*) Oros. Lib. VII., c. 39. et Cassiod. Var. Lib. XII., epis. 20.

gewiß. Kein Kaiser, kein Heer, nichts war vorhanden, um den furchtbaren Gast von den Mauern abzuhalten. Da zog Leo der Große im päpstlichen Ornate und von Vielen der Vornehmsten begleitet in das feindliche Lager und bewirkte durch sein bloßes Wort, was alle in der Stadt vorhandenen Waffen nicht erkämpft hätten. Er bat um Schonung für die Stadt, die unter Gottes und der Apostel Schutz stehe; sagte dem Hunnenkönige, falls er sich daran vergriffe, gewisse Strafe voraus; führte als Beleg das Beispiel Alarichs an, der bald nach feindlicher Heimsuchung derselben umgekommen sei — kurz, er bewog ihn zum Abzuge. Daß die Römer ihre wunderbare Rettung hauptsächlich dem Schutze des heiligen Petrus zuschrieben, das darf uns eben so wenig wundern, als die Bestürzung und das Staunen der raubgierigen Hunnen über den plötzlichen Entschluß ihres Königs. Als seine Großen ihm desfalls ihr Befremden bezeugten und ihn fragten, warum er gegen seine Gewohnheit sich so geneigt gezeigt, dem römischen Oberpriester zu willfahren, da soll er geantwortet haben: er habe, während jener gesprochen, einen Andern im priesterlichen Gewande neben ihm gesehen, der ihm mit gezücktem Schwerte den Tod androhete, wofern er dem Papste sich nicht gefällig erzeigte. *)

*) Ob man in diesem „Andern" einen wirklichen Engel, oder aber, der Ausdrucksweise des Mittelalters gemäß, eine bildliche Bezeichnung der imponirenden, erhabenen Würde des Oberpriesters erkennen will, das gilt im Grunde gleich viel.

Ein Aehnliches bewirkte der heilige Leo, als im Jahre 455 der Vandalenkönig Genserich die Stadt einnahm.

Im Jahre 546 endlich eroberte der Ostgothenkönig Totila die vielbedrängte Stadt. Früh Morgens begab er sich in die Kirche des heiligen Petrus, um Gott für den Erfolg seiner Waffen zu danken, verbot dann, die Kirchen zu verletzen oder irgend Jemand zu tödten und gestattete blos die Plünderung der Stadt.

Ob nach solchen Ereignissen der heilige Gregor zu den obigen Beruhigungsgründen berechtigt war, das leuchtet wohl von selbst ein.

Wir können nicht umhin, auch noch eines Beispiels des göttlichen Schutzes über Rom und den Nachfolger Petri aus der neuern Zeit zu erwähnen.

Die Gottesgeißel, welche zu Anfang unsers Jahrhunderts über die Welt geschwungen ward, sie hat nicht, gleich Attila, des heiligen Vaters und der Stadt Rom geschont, sondern an jenem gefrevelt und in dieser, die doch dem Statthalter Christi zu eigen gehörte, sich selber eingenistet. Bekanntlich ward über Napoleon Bonaparte wegen dieser frechen Zertretung der Rechte der Kirche von Pius VII. der Bannfluch ausgesprochen. Als jener die Nachricht davon erhielt, da hat er die Seinigen gefragt, ob wohl der Spruch des römischen Papstes machen werde, daß seinen Soldaten das Gewehr aus den Händen entfalle? Und auf die verneinende Antwort hat er in seinem Uebermuthe fortgefahren: „Nun, so fürchte ich ihn auch nicht!“

Was er aber nicht gefürchtet, das ist im russischen Feldzuge buchstäblich in Erfüllung gegangen: haufenweise entglitten da den von Kälte erstarrten Händen der Soldaten die Gewehre, so daß sich auch hier bewährte, was der Weise gesagt: „Und es wird der Erdkreis für Ihn kämpfen gegen die Unsinnigen.“ *)

Das traurige Ende des großen aber stolzen Mannes ist Jedermann bekannt.

Der Ungläubige sieht in der Geschichte weiter nichts, als den natürlichen Gang der Dinge; das christliche Auge aber erkennt darin den Finger Gottes, Der die Weltgeschichte leitet, wie die Schicksale einzelner Familien und Menschen; Der über Seine Kirche und ihr Oberhaupt wacht, und durch Verherrlichung seines Stellvertreters uns diesen anerkennen und ehren lehrt.

---

*) Weish. V., 21.

Drittes Kapitel.

Die Reliquienverehrung im Allgemeinen. In wie hohen Ehren die Reliquien des Apostelfürsten stets gehalten worden.

Bevor wir über die Verehrung der Reliquien des heiligen Petrus sprechen, wäre eine Rechtfertigung der Reliquienverehrung im Allgemeinen hier recht an ihrer Stelle. Indeß ist neuerdings bereits so viel darüber geschrieben worden, daß wir uns füglich auf folgende wenige Bemerkungen beschränken können.

Von jeher hat die katholische Kirche die Verehrung der sterblichen Ueberreste ihrer Heiligen, so wie solcher Gegenstände, die mit ihnen in Berührung gestanden und gleichsam als Ergänzung ihrer körperlichen Behausung gedient, gutgeheißen und ihren Kindern empfohlen; von jeher auch ist diese Verehrung in der Kirche geübt worden. *) Es ist aber diese Verehrung nicht allein der Natur der Sache gemäß, sondern sie ist auch Gottes so würdig, als sie für die Gläubigen wohlthuend und heilsam ist.

Was den ersten Punkt betrifft, so ist gewiß, daß in demselben Maaße, worin der einmal Geheiligte den natürlichen Menschen in sich ertödtete, und durch Austreibung der Natur der Gnade

---

*) S. die Acten der hh. Polycarpus und Ignatius bei Ruinart.

Eingang und Raum in sich verschafft: in demselben auch die Gnade in ihn eindringt, sein Innerstes erfüllt und dann in ihm, gleichsam als ein Feuer auf eigenem Herde lodert, Strahlen und Wärme auch nach außen entsendend. So wird dann nicht allein der der geheiligten Seele dienende Leib, sondern es werden auch alle jene Gegenstände von ihnen durchdrungen, die gleichsam als Zugabe zu den Gliedmassen des Leibes gehören, wie Kleidungsstücke, Werkzeuge — gewiß dann auch Leidenswerkzeuge, da diese den Heiligen, wenn auch nur passive, zu ihrem höchsten, ja einzigen Zwecke gedient, u. s. w. Ist der Träger der Gottmensch, unser Heiland; dann ist es unmittelbar die Gottheit, welche die mit ihm in Verbindung stehenden Dinge durchdringt und ihnen seine Gnadenkraft mittheilt. — Als Beispiele und Belege aus der heiligen Schrift dienen uns hier: der Saum des Gewandes Jesu Christi, durch dessen Berührung, wie wir bei Matthäus lesen, *) die Hämorrhoissa geheilt ward; Petrus und sein Schatten; **) die Schweißtücher und Gürtel des Apostels Paulus, wodurch Kranke und Besessene geheilt wurden; ***) dann aus der beglaubigten Geschichte alle Reliquien, wodurch jemals Wunder geschehen sind, besonders noch die des heiligen Petrus, wovon gleich die Rede seyn wird. Eine Menge solcher Wunder berichten als Augenzeugen unter andern die heiligen

---

*) Matth. IX.

**) Apstlg. V., 15.

***) Apstlg. XIX., 12.

Ambrosius, Augustinus, Gregorius von Nazianz, Chrysostomus, Hilarius und Paulinus.

Daß aber die Verehrung der Reliquien Gottes würdig und Ihm angenehm ist, das beweisen eben die Wunder, wodurch Er sie ehrt; das beweist nicht minder die göttlich väterliche Sorgfalt, womit Er für deren würdige Bestattung sorgt, wovon wir unter andern in den Lebensbeschreibungen des heiligen Erstlingsmärterers Stephanus, des heiligen Sebastianus und der hh. Gervasius und Protasius Beispiele lesen.*) Und wie sollte auch diese Verehrung Gottes unwürdig und Ihm unangenehm seyn? Es fällt ja doch alle Ehre, die wir den Heiligen und ihren Reliquien erweisen, am Ende auf Ihn! Hat Er es nicht verschmäht, in ihrem Leben sich ihrer als Werkzeuge zur Heiligung Anderer zu bedienen, das heißt, durch sie die andern Menschen an sich zu ziehen, wie sollte Er es denn nicht gerne sehen, daß die Angezogenen ihre Huldigung und ihr Gebet durch sie an Ihn gelangen lassen? Und hat Er selbst ihre Reliquien verherrlicht, wie sollten wir sie nicht verehren dürfen?

Daß die Protestanten nebst so vielem andern Heiligen auch die Reliquien beseitigt, kann man, in Betracht der Heiligkeit derselben, wohl ein Glück nennen; im Grunde aber hat sie dabei wieder ein ganz richtiger Instinkt geleitet: es treibt ja der dürre Boden des Protestantism keine

---

*) S. die Feste: Stephani Erfindung, 3. Aug.; St. Sebastianus, am 20. Jan.; hh. Gervasius und Protasius, 19. Juni.

Heiligen, und fällt daher nothwendig auch die Reliquienverehrung von vorne herein schon weg.

Uebrigens ist diese Verehrung der menschlichen Natur so angemessen, daß jene selbst, obgleich sie den Dingen, denen vorzugsweise die Ehre des Christen gebührt, ihre Ehrfurcht versagen, dennoch den natürlichen Hang dazu nicht zu überwinden vermögen. Welcher Protestant besucht die Ueberreste des heidnischen Roms und schätzt sich nicht glücklich, auch nur ein Weniges davon, etwa ein Steinchen, etwas Mörtel oder gar ein marmornes Händchen, Füßchen u. dgl., das einem alten Götzen angehört, mit nach Hause nehmen zu können? Wir, wie jene, nehmen wir nicht gerne, wenn wir z. B. durch die Schweiz nach Italien pilgern, von jedem namhaften Berge ein Blümchen, ein Blättchen u. s. w. mit, als Andenken, daß wir darauf gewesen? Machen wir es nicht auf ähnliche Weise mit tausend andern Dingen? Hat so nicht auch dasjenige, was unsern Eltern, Freunden u. s. w. angehörig gewesen, nach deren Tode, als Andenken an sie, einen besondern Werth für uns? Scheint es uns nicht, daß wir durch den Besitz solcher Dinge gleichsam noch mit dem Gegenstande, von dem sie herkommen, in Verbindung stehen? daß wir ihn noch sehen, noch berühren, noch bei ihm gegenwärtig sind, oder vielmehr er bei uns? Allerdings, wie könnten wir anders einen besondern Werth darauf legen! — Wenn dies aber schon von an sich gleichgültigen Dingen gilt: wie hoch müssen wir dann die Ueberreste der Heiligen schätzen, durch die wir ebenfalls mit

ihnen in Verbindung gebracht und sie uns gleich-sam vergegenwärtigt werden!

Das haben die Christen der ersten Jahrhunderte — die ja auch wenigstens von einem Theile unserer Gegner als Muster angeführt werden — so wohl verstanden, daß sie z. B. die Gebeine des heiligen Märterers Ignatius „ein unschätzbares Gut für die Kirche" nannten; *) die des heil. Polykarpus „weit kostbarer schätzten, als Gold und Edelsteine." **) In unsern Tagen, wo so mancher Nahrungsstoff für die Seele, so manche wohlthätige Erinnerung an das Unsichtbare und Ewige aus dem Leben verbannt ist, und Indifferentismus und Unglauben schon deswegen eine solche Höhe erreicht haben, dürfte die Verehrung der Reliquien, deren Nutzen aus dem Gesagten hinlänglich einleuchtet, wohl dringlicher anzuempfehlen seyn, als je zu einer andern Zeit. — Vernehmen wir noch, wie die heilige Kirchenversammlung zu Trient sich über diese Verehrung ausgesprochen. Sie entscheidet:

„Daß die Leiber der heiligen Märterer und anderer mit Christo lebenden Heiligen, welche Seine lebendigen Glieder und Tempel des heiligen Geistes gewesen sind und dereinst von Ihm zum ewigen Leben auferweckt und verherrlicht

---

*) S. Ruinart. acta mart. Cap. V.

**) Euseb. Hist. IV., 15. Wenn übrigens bis auf Constantin Beispiele von Reliquienverehrung seltener vorkommen, so erklärt sich dies aus dem römischen Gesetze, nach welchem die Eröffnung der Gräber streng verboten war. (Vergl. Paulin. Carm. XI.)

werden, von den Gläubigen in Ehren gehalten werden sollen." Sie lehrt: „Daß durch dieselben den Menschen viele Wohlthaten ertheilt werden, so daß diejenigen, die da glauben, es gebühre den Reliquien keine Ehre und Verehrung; oder, die Gläubigen verehrten sie und andere heiligen Angedenken ohne Nutzen, und man begehe eitel die Gedächtnißfeier der Heiligen, um deren Beistand zu erlangen, durchaus verdammt werden müssen, wie die Kirche sie auch früher schon verdammt hat und sie jetzt abermals verdammt." *)

Dieses vorausgeschickt, gehen wir nun auf die Reliquien des heiligen Petrus über.

Es ist schon gesagt worden, daß die sterblichen Ueberreste des Apostelfürsten von den Gläubigen auf dem Vatikanhügel begraben wurden, die des heiligen Paulus aber an der Straße von Ostia. In der Folge ward die eine Hälfte von jedem in der Kirche „zum heiligen Paulus außerhalb der Mauer" niedergelegt, die andere aber in der Vatikanskirche, wo sie sich auch noch befinden. Hier wie dort heißt die Kapelle, worin die heiligen Pfänder ruhen, die „Confessio," d. i. das Bekenntniß, auf Latein: Limina apostolorum.

Die strenge Abgeschlossenheit, womit dieselben ehemals bewahrt wurden, gibt uns einigermaßen Aufschluß über das Dunkel, welches manche alte Reliquie umhüllt. Ueberhaupt hielt man in den alten Zeiten die Ueberreste der Heiligen in so hohen Ehren, daß man sie nicht zu berühren, viel weniger sie zu zerstücken und Partikeln da-

---

*) Sess. 25. De invocat. &c.

von zu verschenken wagte. Wurden dergleichen von Kirchen oder Fürsten in Anspruch genommen, dann senkte man ein leinenes Tuch in ihr Grab hinein, und es hieß dieses und galt fortan als „ein Heiligthum (sanctuarium),“ ward als solches, statt wirklicher Reliquien, in den neugeweihten Kirchen hinterlegt, und Gott wirkte dieselben Wunder dadurch, wie durch jene selbst. Vom Grabe des heiligen Petrus wurden dergleichen Tücher immer mit besonderer Ehrfurcht aufgenommen; ja, man bereitete sich, wie der heilige Gregor von Tours berichtet, durch Gebet und Fasten auf deren Erhebung vor. *) — So wagte man auch noch weniger, die Gebeine der Apostelfürsten anzurühren, als die anderer Heiligen. Es geschahen — sagt der heilige Gregorius — so große und furchtbare Wunder an ihrem Grabe, daß man, sogar um zu beten, nur mit Zittern der Stätte nahete. Unter andern erschien, als man einst an ihrem Grabe etwas abändern wollte, ein furchtbares Zeichen, wodurch erschreckt, man von dem Unternehmen abstand. **)

Als Beispiel der heiligen Strenge, womit man die Ueberreste beider Kirchenfürsten bewahrte, diene Folgendes.

Einst wünschte der Kaiser Justinian, etwas von ihren Reliquien zu bekommen, und wandte sich deshalb an die Legaten des Papstes Hormisdas. Da er, noch bevor er den Thron bestieg,

*) Glor. Mart. cap. 28.

**) Lib. III., ep. 30.

zu Ehren beider Apostel eine Kirche erbauen lassen und überdies vor Kurzem noch seinen frommen Eifer dadurch bezeugt hatte, daß er die Vereinigung der morgenländischen Kirche mit der abendländischen, von der jene seit vierzig Jahren getrennt gewesen, zu Stande brachte: so schien er mit vollem Rechte auf die Gewährung seiner Bitte rechnen zu dürfen. Gleichwohl entschuldigten sich die Legaten und schützten die Gewohnheit vor, gemäß welcher man die Leiber der Heiligen niemals berührte. Der Kaiser ließ sich ihre Gründe gefallen, stand von seiner Bitte ab und erhielt in der Folge eines von den oben bezeichneten Tüchern.

Die Legaten hatten auch eine Partikel von den Ketten der Apostel für den Kaiser verlangt. *) Ob der heilige Vater ihm hierin gewillfahrt, ist unbekannt, jedoch nicht unwahrscheinlich, da diese nicht für so unantastbar gehalten wurden, als die heiligen Leiber selbst. Indeß wurde auch von diesen nur feiner, in kleine goldene Kreuze oder Schlüssel gefaßte Staub versandt, den der Papst selbst abfeilte, wobei dies noch merkwürdig, daß er ihn manchmal ohne Mühe gewann, zuweilen aber, trotz allen Bemühens, keinen erhalten konnte. Dergleichen Kreuze oder Schlüssel trugen diejenigen, an welche sie gesandt wurden, am Halse als bewährtes Schutzmittel gegen viele Uebel.

So berichtet der heilige Gregor bei Uebersen-

---

*) Der desfallsige Brief findet sich bei Baronius.

dung eines solchen Schlüssels in einem Briefe an Childebert, König der Franken. *)

Eben dieser Heilige erzählt, wie ein Longobardischer Edelmann, der unterwegs einen solchen gefunden, und als einen Schlüssel vom heiligen Petrus ihn zu zerstören unternommen, mit schrecklichem jähen Tode bestraft wurde, eine Begebenheit, die sich unter seinem Vorgänger zugetragen. **)

Einen ähnlichen Schlüssel sammt Kreuzchen schickte der Papst Vitalianus im Jahre 665 der Gemahlin des Königs Oswin von England. Gregor II. versandte im Jahre 726 „Schlüssel vom heiligen Grabe mit Feilstaub von den Ketten Petri und andern sehr kostbaren Geschenken" an Carl Martell. ***)

Wir sehen hieraus, wie heilig damals das Heilige gehalten wurde und wie auch bloßer Feilstaub von den Ketten des Apostelfürsten zu „den kostbarsten Geschenken" für einen Fürsten gerechnet ward.

Hierher gehört nun auch die Veranlassung zu dem Feste „Petri Kettenfeier" genannt, das die Kirche am ersten August begeht. Das römische Brevier erzählt uns darüber Folgendes:

„Unter der Regierung des jüngern Theodosius kam die Kaiserin Eudocia wegen Lösung eines Gelübdes nach Jerusalem und erhielt daselbst viele Geschenke. Das vorzüglichste darunter war

*) Lib. V., epis. 6.

**) Lib. VI., epis. 23.

***) App. ad Greg. Tur. 110.

eine mit Gold und Edelsteinen verzierte eiserne Kette, von der man ihr versicherte, es sei dieselbe, womit der Apostel Petrus von Herodes gebunden worden. Mit heiliger Ehrfurcht nahm Eudocia die Kette und sandte sie in der Folge an ihre Tochter Eudoxia in Rom, welche hinwieder sie zum heiligen Vater brachte. Dieser zeigte ihr seinerseits eine andere Kette, womit der Apostel unter Nero gefesselt gewesen. Als er aber die römische Kette mit der aus Jerusalem zusammenbrachte, liefen beide dergestalt in einander, daß sie nur Eine aus derselben Hand hervorgegangene Kette auszumachen schienen. Wegen dieses Wunders hielt man fortan die heiligen Fesseln in großen Ehren. Eudoxia ward dadurch veranlaßt, die Kirche zum „heiligen Petrus in den Fesseln" zu erbauen; auch ward zum Andenken daran auf den ersten August ein Fest eingesetzt.

„So ward der Tag, der bisher ganz weltlichen Festlichkeiten gewidmet gewesen, der Verehrung der Fesseln des Apostelfürsten geweiht. Durch bloßes Anrühren derselben wurden Kranken geheilt und Teufel ausgetrieben. So geschah es unter andern um das Jahr 969, daß ein dem Kaiser Otto befreundeter Graf, welcher, vom bösen Geiste geplagt, sich selbst zerfleischte, auf jenes Befehl zum Papste Johannes gebracht wurde. Kaum hatte die heilige Kette den Hals des Grafen berührt, als der böse Geist von ihm ausfuhr und er fortan gänzlich geheilt war. Dies trug nicht wenig zur größern Verehrung der heiligen Bande bei."

In Beziehung auf diese Verehrung sagt auch

der heilige Augustinus: „Man trug die Kranken hinaus, wie die Schrift besagt, damit auch nur der Schatten Petri darüber hinginge. Wenn damals des Körpers Schatten solche Heilkraft hatte, wie viel mehr wird nun die Fülle der Macht haben! Wenn der Vorübergehende den Hülfe Suchenden durch die von ihm bewegte Luft half; wie viel mehr wird die Gnade des nun immerdar Bleibenden helfen! Ja, mit Recht wird in allen christlichen Kirchen das Eisen der ihn einst fesselnden Ketten höher geschätzt, als das Gold. . . . Denn wenn ein leeres Schattenbild die Kraft zu heilen haben konnte: wie viel größere Heilkraft wird dann den Fesseln inwohnen, die durch ihre Schwere den heiligen Gliedern sich eingedrückt! Wenn er vor seinem Märtertod ein so mächtiger Helfer war: wie viel mächtiger wird er noch nach seiner Verherrlichung seyn! Selig die Bande, die, einst zur Krone bestimmt, den Apostel zum Märterer gemacht! Selig die Ketten, die den sie Tragenden zum Kreuze Christi gesandt, nicht um ihn zu verdammen, sondern vielmehr, um ihn zu heiligen.“ *)

Schließlich bemerken wir noch, daß in dem Leben des heiligen Hugo, Abtes von Cluny, von einem Gewande des heiligen Petrus geredet wird, das von Antiochien nach Paris gebracht und in der Genovefakirche niedergelegt worden war. Der heilige Abt heilte damit, Angesichts der ganzen Stadt, einen Gichtbrüchigen. **)

*) Serm. 29 de Sanct.

**) S. Tillemont, St. Pierre in den Mémoires &c. 1. Bd

Viertes Kapitel.

Von der Ehre des Tempels im neuen Jerusalem.

Der Apostelfürst ward nach seinem Tode nicht nur von Gott auf Erden verherrlicht, durch die Wunder nämlich, welche auf seine Fürbitte und bei seinen Reliquien geschahen, sondern er ward es auch von der heiligen Kirche und ihren frommen Kindern durch die Feste, die jene ihm zu Ehren anordnete, und durch die Tempel und Opfergaben, die diese ihm weiheten.

Es versteht sich von selbst, daß, so lange das Heidenthum noch die weltliche Obergewalt in Händen hatte, die Kirche ihr Haupt nicht erheben durfte und die Verborgenheit suchen mußte. Erst als nach dem Rathschlusse Gottes der Augenblick gekommen war, wo sie, so zu reden, Wurzel genug geschlagen hatte, um nun auch nach außen in voller Kraft sich entwickeln zu können: erst da ward sie der äußern Hemmnisse erledigt und gestalteten sich sofort ihre äußern Formen und nahmen allmälig ein bestimmtes Gepräge an. Auch in dieser Entwickelung erkennt das christliche Auge leicht den Finger der waltenden Vorsicht. Es ward dadurch zweierlei gewonnen: fürerst nämlich, daß der äußere Bau der Kirche sich ausbildete und vollendete; dann auch, daß ihre Kinder frei, wie es die Andacht ihnen eingab, sich darin zeigen und bewegen konnten. Wir nehmen zuerst den letztern Punkt

auf, in so fern er die Geschichte unsers Apostels berührt, und heben aus vielen nur einige Beispiele hervor, welche beweisen, wie sehr von Anbeginn die Gläubigen sich beflissen, den heiligen Petrus auch auf Erden zu verherrlichen; vom andern wird dann im folgenden Kapitel die Rede seyn.

Im Jahre 323 schon ließ der Kaiser Constantin zu Ehren des Apostelfürsten eine Kirche auf dem Vaticanhügel erbauen. Nach alten Aktenstücken, die Baronius anführt, schmückte er den Ort, wo die Gebeine des Apostels ruheten, mit Cyprischem Erze, mit porphyrenen und andern kostbaren Säulen, die er aus Griechenland bezog. Später haben dann Päpste, Kaiser, Könige und Großen in Bereicherung und Verherrlichung des heiligen Grabes gewetteifert. So ließ auf Antrag des Papstes Sixtus der Kaiser Valentinian ein goldenes Bild unseres Heilandes verfertigen und als Weihgeschenk auf „das Bekenntniß des heiligen Petrus" hinstellen. *) Unter Hormisdas, zu Anfang des sechsten Jahrhunderts, sandte der Kaiser Justin aus Griechenland goldene und silberne Gefäße und andere kostbare Zierrathen für das Grab des Apostelfürsten; auch versah der Papst selbst es mit reichem Schmuck. Sogar der Gothen König Theodorich sandte um dieselbe Zeit für den Apostel Petrus zwei schwere silberne Leuchter. Der Kaiser Justinian, wie Anastasius berichtet, schickte ebenfalls kostbare Weihgeschenke für St. Petri Grab; sein edler und tapferer

*) Hadrian. Epist. III., 19.

Feldherr Belisar brachte seinerseits durch die Hand des Papstes Vigilius ein schweres goldenes, mit Edelsteinen verziertes Kreuz dar, worauf seine Siege eingegraben waren; außerdem zwei sehr große silberne, vergoldete Leuchter, die bis auf den heutigen Tag — schreibt Anastasius — vor dem Grabe des Apostels stehen. So hat auch der Papst Pelagius, und so haben viele Andern nach ihm die Ruhestätte des heiligen Petrus zu verherrlichen gesucht.

Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts war die von Constantin erbaute Kirche so baufällig geworden, daß der Papst Nikolaus V. sich in die Nothwendigkeit versetzt glaubte, sie abzutragen und eine neue an ihrer Stelle zu errichten. Er starb aber, bevor etwas Erhebliches dafür geschehen konnte. Erst der unternehmende Julius II. brachte es dahin, daß am achtzehnten April 1506 der erste Stein zu der neuen Basilika gelegt wurde. Den Plan dazu hatte ihm Bramante, der berühmteste Baumeister seiner Zeit, angefertigt. Beim Tode des Papstes war aber das Werk noch lange nicht vollendet. Sein Nachfolger, Leo X., ließ, da unterdessen auch Bramante gestorben war, dessen Plan, der zu ungeheure Kosten erforderte, abändern und das bereits Stehende, weil es nicht dauerhaft genug schien, verstärken. Darüber gingen dann auch die acht Jahre seiner Regierung hin. Nach seinem Tode unterblieben die Arbeiten unter Adrian VI. und Clemens VII. Es schien, als sollte Bramante's Bauplan gar nicht zur Ausführung kommen und als habe die Vorsehung zur Erbauung der ersten

Kirche der katholischen Welt schon zum Voraus einen Meister ausersehen, der zu seiner Zeit schon auftreten würde.

Paul III. legte, nach einem neuen Plane, wieder Hand an's Werk. Man hatte aber kaum damit begonnen, als neue Uebelstände sich herausstellten und den Fortschritt des Unternehmens neuerdings hemmten. Da trat der große Michel Angelo auf und lieferte einen Plan, der endlich zur Ausführung kommen sollte und den, nach drei Jahrhunderten noch, die Welt in dem vollendeten Prachtgebäude bewundert.

Wie ehemals die Juden aus allen Ländern eine jährliche Steuer für den Tempel zu Jerusalem entrichteten, so hat auch fast die gesammte Christenheit zur Erbauung der St. Peterskirche, der Mutterkirche aller andern, ihre Beiträge geliefert. Die dazu erfoderten Summen waren ungeheuer. Um die Gläubigen zu desto reichern Spenden für das gute Werk zu stimmen, hatte Julius II. schon in Frankrich und Polen einen damit verbundenen Ablaß verkünden lassen, den Leo X. auch auf das nördliche Deutschland ausdehnte. Es ist bekannt, welcher Mißbrauch hier und da mit dieser Verkündigung getrieben und wie traurige Ereignisse dadurch für die Kirche veranlaßt wurden. Es schien fast, als wolle der Feind der Christenheit für den Bau des herrlichen Gotteshauses in ihrer Mitte an der Kirche durch Losreißung eines Theiles ihrer Kinder von ihr sich rächen. Allerdings war dies ein unseliges, nicht genug zu beklagendes Ereigniß. Indeß schien es auch, als habe Gott ihm diese Bosheit gestattet,

um sie zur Erreichung seiner Absicht zu lenken und so ihn zu Schanden zu machen. Es war ein großes Sittenverderbniß unter dem Volke Gottes im neuen Bunde eingerissen: Hohe wie Niedere, Geistliche und Laien waren davon angesteckt. Eine neue Sündfluth war nöthig geworden, um die Kirche zu reinigen und mit frischer Lebenskraft zu erfüllen. Diese brach nun aus, eben zur Zeit, als man unter Leo X. im neuen Jerusalem am Tempel — wie damals an der Arche — bauete. Alles nun, was sich, auch nur im Geiste in jenen geflüchtet, ist unter dem Schutze Desjenigen, den Noe vorgebildet, gerettet worden; die Andern aber sind zu Grunde gegangen, oder wir sehen sie noch heute in ihren Nachkommen in Lebensgefahr auf den wogenden Fluthen des Meeres umhertreiben. So paßte nun Eines zum Andern: Herrlich erhoben sich die Massen des neuen Tempels im neuen Jerusalem; rein ging auch der lebendige Tempel des heiligen Geistes aus der Fluth hervor; die Böcke waren von den Schaafen gesondert, die Spreu aus dem Waizen von den Winden verweht: alles war neu geworden.

Der geneigte Leser wird hoffentlich nichts dagegen haben, daß wir ihn auf ein Weilchen in das Innere der St. Peterskirche hineinführen, um ihn einen Blick auf einige der darin enthaltenen Merkwürdigkeiten werfen zu lassen.

Wenn man hineintritt, erblickt man rechts am Ende des Hauptschiffes eine antike eherne Bildsäule des heiligen Petrus. Der Heilige sitzt auf einem marmornen Sessel, mit der Rechten das

Volk segnend, in der Linken die Schlüssel, die Symbole seiner Bevollmächtigung haltend. Diese Bildsäule, wie alte Schriften bezeugen, hat der heilige Papst Leo dem Apostelfürsten als Weihgeschenk dargebracht, zum Andenken an die wunderbare Befreiung der von Attila bedrohten Stadt.

Am Ende desselben Schiffs steht der päpstliche Altar. Er ward 1594 von Clemens VIII. erbaut und geweiht, und umschließt einen andern sehr alten, hölzernen Altar, welcher vom Papste Sylvester dem heiligen Petrus gewidmet ward. Der Papst allein bringt auf demselben das heilige Meßopfer dar und zwar nur dreimal im Jahre, um Weihnachten, Ostern und am St. Petersfeste. Läßt er durch einen Cardinal sich einmal ersetzen, so muß dieser durch ein besonderes Breve dazu ermächtigt werden.*) Ueber dem Altar erhebt sich ein reich verzierter Baldachin aus vergoldetem Messing, ein Werk des berühmten Bernini, das schönste, so man in dieser Art kennt.

Unter dem Altare befindet sich die unterirdische Kapelle mit dem Grabe des heiligen Petrus, zu welcher man auf einer Doppeltreppe von weißem Marmor hinabsteigt. Die Treppe wurde ehemals durch neun und achtzig silberne fortwährend brennende Lampen erleuchtet, an deren Stelle, seitdem die Franzosen sich jene genommen, jetzt eben so viele andere von vergoldetem Mes-

*) Ein anderer hölzerner Altar, auf dem nach der Tradition der heilige Petrus noch geopfert hat und an welchem ebenfalls nur sein Nachfolger das heilige Opfer darbringt, befindet sich in St. Johann im Lateran.

sing getreten sind. Die Wände der Kapelle sind mit kostbaren Steinen bekleidet. Eine schöne Thüre von vergoldetem Messing verschließt das Grab der Apostel.

Im Hintergrunde der Kirche, in der Ründung des Chors, befindet sich ein prachtvolles Denkmal, Petri-Stuhl genannt. Auf einer Unterlage, getragen von den vier Kirchenvätern: Ambrosius, Augustinus, Chrysostomus und Athanasius, erhebt sich ein messingener Reliquienkasten in Gestalt eines Stuhls. Zwei Engel breiten ihre schützenden Flügel darüber hin; oberhalb schwebt in Gestalt einer Taube, in Mitte eines blendenden Strahlenkranzes der heilige Geist. In dem Reliquienkasten wird der Stuhl des heiligen Petrus aufbewahrt. Er ist von Holz, mit kleinen Säulen und elfenbeinern Figuren geziert. Ehemals wurden die Päpste am Tage ihrer Krönung darauf gesetzt und herumgetragen, zum Zeichen daß sie auf Petri Stuhl erhoben worden.

So ist das Grab des ehemaligen Fischers von jeher verherrlicht worden, und so herrlich steht es auch heute noch da. Wir haben uns in Betreff der St. Peterskirche auf sehr Weniges beschränken müssen und weisen den Leser, der sich genauer damit bekannt machen möchte, auf die vielen Zeichnungen und Beschreibungen hin, die sich davon vorfinden.

Es erübrigt nun noch, nachdem wir von den Opfergaben für das Grab des Apostelfürsten gesprochen, daß wir auch ein Wort über die Länder sagen, die ihm in seinem Nachfolger geschenkt worden oder die er ohne menschliches Zuthun

gleichsam aus der Hand der Vorsehung erhalten hat, sowie über den Zweck und die Bedeutung dieser Schenkungen. Das soll im nachstehenden Hauptstücke geschehen.

Fünftes Kapitel.

Petrus, Pontifex maximus und Augustus.

Ein Umstand, der allen vorhergehenden sich anschließt, um mit ihnen für die göttliche Stiftung des Papstthums zu zeugen, ja, welcher gewissermaßen den Schlußstein dazu bildet und dem Ganzen die Krone der Vollendung aufsetzt, ist — der Länderbesitz, wodurch dem Nachfolger Petri die äußere Unabhängigkeit und freie Wirksamkeit gesichert ist. Die Art und Weise, wie er dazu gelangt, ist eine der interessantesten Betrachtungen, die sich dem christlichen Auge und Herzen in der Geschichte darbieten. Wir müssen daher etwas näher darauf eingehen und gleichsam die verborgensten und tiefsten Wurzeln der weltlichen Macht des Papstes an's Tageslicht bringen.

Schon in der Einleitung haben wir gehört, wie beim allmäligen Aufblühen des Christenthums der Götzendienst je mehr und mehr dahinschwand,

die Orakel verstummten, die Altäre verlassen da standen u. s. w. In Rom, der Hauptstadt der heidnischen Welt, brachte das daselbst von Petrus aufgepflanzte Kreuz eine doppelte Wirkung hervor. Einmal verdrängte es, mit dem Blute seiner Bekenner begossen, wie überall allgemach das es umschließende Heidenthum; dann aber, da doch im Grunde der römische Staat auf dem Heidenthume fußte — weswegen auch die Römer mit Recht seinen Bestand an den des letztern knüpften — gab es auch jenem den Todesstoß. So stand es im Buche des Allerhöchsten geschrieben. Rom, der Hauptsitz des Götzenthums, sollte umgewandelt werden in die Hauptstadt der christlichen Welt; ihre ganz sinnliche in der Erde wurzelnde Größe sollte der neuen himmlischen und auf den Himmel gründenden weichen. Das hatte Petri umgekehrte Stellung am Kreuze bedeutet. So sollte dann an die Stelle des Cäsar Augustus, der zugleich Oberpriester, Pontifex maximus war, dieses Amt aber zum Dienste des andern ordnete und somit — man erlaube uns den Ausdruck — dasselbe herabwürdigte, der wahre Pontifex maximus, weil der Oberpriester des wahren Gottes, treten, auch zwar angethan mit weltlicher Macht, aber nur in Bezug auf das geistliche Amt, zum Schutze und zur freien Ausübung desselben. Auch sollten die heidnischen Elemente mit der Wurzel aus dem Volke vertilgt und dasselbe, wenigstens im Europäischen Theile, zu einem grundchristlichen umgeschaffen werden. Dazu bedurfte es natürlich gewaltsamer Umwälzungen, wie sie zu den Zeiten der Völkerwanderungen

auch wirklich eingetreten sind. Endlich sollte dann der Nachfolger Petri als ein anderer Samuel *) der christlichen Welt einen neuen Kaiser geben, der als ihr Kind wehrte und mehrte, während sie unter seinem Schutze ihr Werk betriebe und lehrte. Damit sollte dann das Werk der allgemeinen Erneuung sich beschließen.

Das Alles hat sich in dem so oft und so vielfach verkannten Mittelalter verwirklicht und ist nur durch die nie genug zu bedauernden spätern Revolutionen und Kriege wieder umgeworfen und zertreten worden.

Unter der Herrschaft der heidnischen Kaiser, von Claudius bis auf Constantin, war an eine weltliche Macht, an einen Länderbesitz des Oberhaupts der Kirche nicht zu denken; es war ja schon der christliche Name unter den härtesten Strafen und Qualen verpönt. Nicht viel besser waren die chaotischen Zeiten vom Untergange des abendländischen Reichs bis auf Pippin und Karl den Großen dazu geeignet, obgleich schon damals die weltliche Macht des Papstes sich zeigte, ohne jedoch als solche sich auszusprechen. Erst als die wogenden Fluthen der Völkerwanderung allmälig sich gelegt und die Oberfläche ruhig geworden; erst als ein Frankenreich sich gebildet, dessen König nicht nur die Macht, sondern auch den Willen hatte, den Besitz der Kirche zu schützen: erst da war auch die Möglichkeit einer ausgesprochenen weltlichen Macht des Papstes gegeben und ward dieselbe sofort

---

*) Vergl. 1. König X und XVI.

anerkannt. Vernehmen wir hierüber den so katholischen als gelehrten Grafen de Maistre.

„Schon im noch heidnischen Rom fanden sich die Kaiser durch die Nähe des kirchlichen Oberhirten beengt. Freilich war er nur ihr Unterthan und besaßen sie alle Gewalt gegen ihn, er dagegen nicht die geringste gegen sie; gleichwohl konnten sie an seiner Seite nicht Stand halten. Auf seiner Stirne las man, wie Bossuet sich ausdrückt, das Zeichen eines so erhabenen Priesterthums, daß der Kaiser, zu dessen Titeln auch der eines Oberpriesters gehörte, ihn in Rom weniger leiden mochte, als er im Heere einen Cäsar duldete, der mit ihm um die Herrschaft rang.*) Eine unsichtbare Hand trieb sie aus der ewigen Stadt, um diese dem Oberhaupte der ewigen Kirche zu geben. Vielleicht mischte sich im Geiste Constantins zu der angedeuteten Beengung ein Beginn von Glauben und Ehrfurcht; zweifelsohne aber hatte dieses Gefühl weit mehr als alle politischen Gründe, die man ihm zuschreibt, Einfluß auf seinen Entschluß, den Sitz der Herrschaft zu verlegen. Des Allerhöchsten Beschluß ging so in Erfüllung.**) Kaiser und Papst konnten nicht vom selben Umfange umschlossen werden. Constantin überließ Rom dem Oberhirten. So hat es das Bewußtseyn des Menschengeschlechts, dem in ihrer Art die Unfehlbarkeit inwohnt, verstanden und so dann die Sage von der Schenkung sich ge-

---

*) Bossuet, lettre past. sur la comm. pasc. Nro. IV.

**) Ilias, I., 5.

bildet, die im Grunde wieder ganz wahr ist. Das Alterthum, welches gern sich alles versinnlicht, machte bald aus der Ueberlassung, wofür es nicht einmal einen Namen hatte, eine förmliche Schenkung. Es sah sie auf dem Pergament geschrieben und auf St. Peters Altar niedergelegt. Die Neuern schreien da gleich über Unterschleif und Fälschung; und doch ist es die Unschuld selbst, die auf diese Weise ihre Gedanken kundgibt.*) In dieser Weise hat es also mit der Schenkung Constantins seine volle Richtigkeit. Man fühlt von diesem Zeitpunkte an, daß die Kaiser in Rom nicht mehr zu Hause sind. Sie gleichen Fremden, die von Zeit zu Zeit mit Urlaub daselbst übernachten kommen. Aber noch auffallender ist Folgendes: Odoaker machte um das Jahr 476 mit seinen Herulern dem abendländischen Reiche ein Ende; bald hernach verschwinden die Heruler vor den Gothen, und diese weichen dann wieder den Longobarden, die sich der Herrschaft über Italien bemächtigen. Welche Macht hinderte aber über drei Jahrhunderte lang alle Fürsten, ihren Thron bleibend in Rom aufzuschlagen? Welcher Arm zog sie nach Mailand Pavia, Ravenna u. s. w.? — Es war die Schenkung, die unabläßig wirkte und von zu hoch

---

*) Wir weisen hier auf dasjenige hin, was Görres in seiner „Wallfahrt nach Trier" über die Legenden von König Orendel und dem heiligen Rocke, von Titurel und dem Graale u. s. f. S. 36 ff. sagt.

herabkam, als daß sie nicht hätte ausgeführt werden sollen.

„Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die Päpste ohne Unterlaß darauf hinarbeiteten, die griechischen Kaiser im Besitze desjenigen, was ihnen von Italien noch blieb, gegen die Gothen, Heruler und Longobarden zu erhalten. Sie versäumten nichts, um den Exarchen Muth, den Unterthanen Treue einzuflößen; sie drangen unabläßig in die griechischen Kaiser, Italien zu Hülfe zu kommen. Aber was war von diesen elenden Fürsten zu erwirken? Nicht nur vermochten sie nichts zum Besten Italiens, sondern sie übten aus Grundsätzen Verrath an dem Lande, weil ihre Verträge mit den Barbaren, von denen sie in Constantinopel bedrohet wurden, sie davon abschreckten, dieselben in Italien zu beunruhigen. Der Zustand dieses schönen Landes ist unbeschreiblich und erregt auch als Geschichte noch Mitleiden. Von den Barbaren verwüstet und verlassen von seinen Häuptern, wußte Italien nicht mehr, wem es angehörte und seine Völker waren zur Verzweiflung gebracht. Inmitten dieser schweren Drangsale waren die Päpste die einzige Zuflucht der Unglücklichen. Ohne es zu wollen und durch die alleinige Macht der Umstände kamen die Päpste an die Stelle der Kaiser zu stehen und Aller Augen wandten sich auf ihre Seite. Italiener, Heruler, Longobarden, Franken — alle waren über diesen Punkt einverstanden. Der heilige Gregor schrieb schon zu seiner Zeit: Wer immer hier *Hirte* genannt wird, fühlt sich mit so drückenden äußern Geschäften beladen, daß er

manchmal nicht weiß, ob er Papst oder weltlicher Fürst ist. *)

„In seinen Briefen erscheint er mehrfach als ein aus Vollmacht handelnder Regent. So schickt er z. B. einen Statthalter nach Nepi mit der Bedeutung für das Volk, ihm zu gehorchen wie dem Oberhirten selbst; dann wieder sendet er einen Tribun nach Neapel, beauftragt, diese große Stadt zu beschützen. Dergleichen Beispiele ließen sich viele anführen. Von allen Seiten wandte man sich an den Papst; alle Angelegenheiten wurden ihm in die Hände gelegt; unmerklich und ohne zu wissen wie, war er in Italien in Bezug auf den griechischen Kaiser geworden, was der Majordomus in Frankreich in Bezug auf denjenigen war, der den Königstitel führte.

„Und doch dachten die Päpste so wenig daran, das Land an sich zu reißen, daß noch, ein einziges Jahr nur vor der Ankunft Pippins in Italien, Stephan II. den verächtlichsten jener Fürsten (den Isaurier Leo) beschwor, doch endlich seinen wiederholten Bitten Gehör zu geben und zur Erhaltung Italiens mit einem Heere dahin zu kommen. **)

„Man neigt ziemlich allgemein zu dem Glauben, die Päpste seien plötzlich aus dem Privatstande in den der Fürsten hinübergetreten und sie schuldeten in dieser Hinsicht alles den Carolingern. Nichts ist indeß falscher als diese Ansicht. Vor

*) Lib. I. ep. 25, ad Joh. episc. C. P.

**) Anast. bei Orsi: Della origine del dominio etc. Roma, 1754, pag. 203.

jenen sogenannten Schenkungen — die Frankreich, obgleich es nicht recht davon überzeugt seyn mag, noch mehr zur Ehre gereichen, als dem heiligen Stuhle — waren die Päpste thatsächlich schon weltliche Machthaber und es fehlte ihnen nur der Titel.

„Gregor II. schrieb an Kaiser Leo III.: „„Das ganze Abendland hat die Augen auf unsere Niedrigkeit gerichtet. . . . es betrachtet uns als den Schiedsrichter und Sachwalter der öffentlichen Ruhe. . . . Wenn du den Versuch unternähmest, du würdest es bereit dazu finden, bis hin zu dir zu kommen und die Unbilden deiner morgenländischen Unterthanen zu rächen.““

„Zacharias, der den heiligen Stuhl von 741—752 einnahm, schickt eine Gesandschaft an Rachis, König der Longobarden, und schließt mit ihm einen Frieden auf zwanzig Jahre, kraft dessen ganz Italien ruhig blieb.

„Gregor II. schickt im Jahre 726 Gesandte an Karl Martell und unterhandelt mit ihm als Fürst mit dem Fürsten. *)

„Als der Papst Stephan nach Frankreich kam, ging Pippin mit seiner ganzen Familie ihm entgegen und erzeigte ihm königliche Ehre; seine Söhne warfen sich dem Hohenpriester zu Füßen. Welcher-Bischof, welcher Patriarch der Christenheit hätte solche Auszeichnung erwarten dürfen! Mit einem Worte: die Päpste waren unumschränkte Herren und wirklich oder, um mich ge-

*) Die Einzelnheiten dieser Begebenheiten findet man beim Cardinal Orsi.

nauer auszudrücken, nothgedrungen Machthaber vor allen Zugeständnissen von Seiten der Carolinger; und selbst noch während dieser Zeit hörten sie bis auf Constantin Copronymus nicht auf, ihre Diplome nach den Jahren der Kaiser zu datiren, diese ohne Unterlaß auffodernd, Italien zu vertheidigen, den Geist der Völker zu ehren und die Gewissen in Ruhe zu lassen; aber die Kaiser verschlossen ihr Ohr — und die Uhr war abgelaufen. Zur Verzweiflung gebracht, suchten die Völker Italiens sich selbst zu helfen. Da einestheils ihr Herr sie aufgegeben, anderntheils die Barbaren unter ihnen wütheten, so wählten sie sich Häupter und gaben sich Gesetze. Die Päpste wurden, so der That wie dem Rechte nach, Herzoge von Rom. Da sie den Völkern, die sich in ihre Arme warfen, nicht länger zu widerstehen, dann aber auch sie fürder nicht gegen die Barbaren zu vertheidigen vermochten, warfen sie ihre Augen auf die fränkischen Fürsten.

„Alles Uebrige ist bekannt. Was läßt sich noch sagen nach einem Baronius, Pagi, Orsi und so vielen Andern, die nichts vergessen haben, um diese große Epoche der Geschichte in ihr volles Licht zu setzen? Ich mache, meinem Plane gemäß, nur noch zwei Bemerkungen:

1. „Der Glaube an die weltliche Macht des Papstes vor allen carolingischen Schenkungen war so allgemein und unbestreitbar, daß Pippin, ehe denn er Astholph angriff, diesen durch mehrere Gesandten auffordern ließ, den Frieden herzustellen und die Besitzungen der heiligen Kirche Gottes und der römischen Repub-

lik zurückzustellen; sowie der Papst seinerseits den longobardischen König beschwur, gutwillig und ohne Blutvergießen das Eigenthum der heiligen Kirche Gottes und des Gemeinwesens der Römer zurückzuerstatten.*) Und in dem berühmten Erlaß »Ego Ludovicus« sagt Ludwig der Fromme ausdrücklich: „„Der König Pippin und unser Vater Kaiser Carl, haben dem heiligen Petrus und euern Vorgängern schon längst das Exarchat durch einen Schenkungsact zurückgegeben."" **)

„Der griechischen Kaiser wird da nicht im Geringsten gedacht, dagegen die römische Hoheit auf's Klarste ausgesprochen.

„Als darauf die fränkischen Waffen die Longobarden überwältigt und den Papst in seine vollen Rechte wieder eingesetzt hatten, sah man Gesandten vom griechischen Kaiser in Frankreich ankommen, die da sich beklagten und „ziemlich barsch von Pippin die Rückgabe seiner Eroberungen verlangten." Der fränkische Hof, wie Recht, lachte sie aus. Der Cardinal Orsi häuft hier die gewichtigsten Autoritäten auf einander, um darzuthun, daß die Päpste bei dieser Gelegenheit sich nach allen Regeln der Moral und des öffentlichen Rechts benahmen. . . .

2. „Die oben angeführten Gelehrten haben eben so große Gelehrsamkeit als Dialektik angewendet, um die Art von Oberhoheit, welche die fränki-

---

*) Orsi, cap. VII.

**) S. Orsi, cap. X., auch in der letzten Ausgabe der Annalen des Baronius, tom. XIII., p. 627.

schen Kaiser nach Austreibung der Griechen und Longobarden in Rom gründeten, genau zu charakterisiren. Die auf uns gekommenen Denkmäler scheinen oft in Widerspruch mit einander zu stehen — und das muß so seyn. Bald ist es der Papst, der in Rom gebietet, bald ist es wieder der Kaiser. Das schreibt sich aus der unbestimmten Fassung der Oberhoheit her, die wir vor der Ankunft der Carolinger an ihr wahrgenommen.

„Der Kaiser von Constantinopel besaß sie von Rechts wegen; die Päpste, weit entfernt, sie ihnen streitig zu machen, foderten sie zu deren Aufrechthaltung auf.

„Mit der größten Aufrichtigkeit predigten sie den Völkern den Gehorsam und thaten doch selbst Alles. Gewohnt an diese Art von Regierung, ließen Papst und Volk, auch nach der großen Stiftung von Seiten der Franken, den Dingen ihren gewöhnlichen Lauf. Sie fügten sich sogar um so leichter dieser Gestalt von Verwaltung, als dieselbe von der Erkenntlichkeit, der Anhänglichkeit und der gesunden Staatskunst unterstützt wurde. Inmitten der allgemeinen Umwälzung, die diese traurige aber interessante Epoche der Geschichte bezeichnet, machten die zahlreichen Räuberbanden, die sich bei einer solchen Lage der Dinge von selbst verstehen, machten die Gefahren vor den stets um Rom schwärmenden Barbaren und der republikanische Geist, der sich der italienischen Köpfe zu bemeistern begann — alle diese Ursachen vereint machten die Dazwischenkunft der Kaiser in die Regierung der Päpste durchaus nothwendig. Aber auch mitten durch dieses Schwan-

ken, das die Gewalthaberschaft auf die andere Seite zu tragen scheint, erkennt man gleichwohl leicht die Oberhoheit der Päpste, welche bald in Schirm genommen, bald wirklich getheilt, nie aber ganz verwischt wird. Sie erklären den Krieg, sie machen Frieden; sie sprechen Recht, bestrafen die Verbrechen, schlagen Geld, empfangen und schicken Gesandschaften. Selbst die Thatsache, die man gegen sie hat wenden wollen, zeugt zu ihrer Gunst — ich meine die Patricierwürde, welche sie Carl dem Großen, Pippin und vielleicht schon Carl Martell übertragen hatten; denn dieser Titel bezeichnete damals gewiß nichts Anderes, als die höchste Würde, deren ein Mensch neben dem Oberhaupte fähig ist.

„Ich fürchte, mich zu weit fortreißen zu lassen, indeß sage ich doch nur das unumgänglich Nothwendige, um einen der interessantesten Punkte der Geschichte in sein volles Licht zu stellen. Die Oberhoheit gleicht ihrer Natur nach dem Nil; sie verbirgt ihr Haupt. Die der Päpste allein macht eine Ausnahme von dem allgemeinen Gesetze. Alle ihre Elemente sind aufgedeckt worden, damit sie allen Augen sichtbar sei, et vincat cum judicatur. Nichts ist so offenbar gerecht in seinem Ursprunge, als diese außerordentliche Oberhoheit. Will man ihre Titel kennen? — Die Unfähigkeit, die Gemeinheit und die Roheit der Herrscher, die sie besaßen; die unerträgliche Tyrannei, welche auf die Güter, die Personen und das Gewissen der Völker lastete; das förmliche Aufgeben eben dieser Völker, welche ohne Gegenwehr unbarmherzigen Barbaren preisgegeben

waren; der Ruf des Abendlands, das laut seinem alten Herrn absagt; die neue Oberhoheit, die sich hebt, sich ausbildet und an die Stelle der alten tritt, und dies zwar ohne Stoß, ohne Aufstand, ohne Blutvergießen, getrieben von einer verborgenen, unerklärbaren, unüberwindlichen Kraft, bis zum letzten Ende Treu und Glauben schwörend der schwachen und verächtlichen Macht, die sie nun vertreten sollte; das Eroberungsrecht endlich, erfochten und feierlich abgetreten durch einen der größten Männer, die je gelebt haben: das sind die Titel der Päpste, denen die Geschichte nichts Aehnliches an die Seite zu setzen hat.

„Es unterscheidet sich also diese Oberhoheit von allen andern in ihrem Princip und ihrer Ausbildung. Gleich dem göttlichen Gesetz ist sie justificata in semetipsa. Sie unterscheidet sich von jenen aber auch noch durch den glänzenden Zug, daß man während ihrer ganzen Dauer nicht jene Vergrößerungssucht an ihr wahrnimmt, woran alle andern leiden. In der That, weder durch die geistliche Macht, wodurch sie ehemals so gewaltig gewirkt, noch durch die zeitliche, wovon sie immer, wie jeder andere Fürst von derselben Stärke, Gebrauch machen konnte, sieht man sie jemals durch die der gewöhnlichen Staatskunst so geläufigen Mittel nach Ausdehnung ihrer Länder streben. Nimmt man nun auch die menschlichen Schwächen in Betracht, so bleibt doch am Ende in dem Geiste jedes verständigen Beobachters die Ueberzeugung zurück, daß es sich hier

von einer offenbar vom Himmel geleiteten Macht handelt." *)

Wir können nicht umhin, auch noch das Zeugniß eines andern, nicht minder ausgezeichneten Gelehrten anzuführen. Es stimmt nicht nur mit dem des Grafen de Maistre überein, sondern reicht auch noch weiter aus und führt uns bis an unsere Zeit.

„Die Bischöfe von Rom — sagt von Haller — die Nachfolger des heiligen Petrus, durch ihre päpstliche Würde im steten Genusse einer hohen Achtung, durch die ersten christlichen Kaiser sowohl als durch die Freigebigkeit der Gläubigen, und besonders durch Pippin und Carl den Großen mit verschiedenem Landbesitz ausgestattet, sind stufenweise zur Unabhängigkeit gelangt, ohne sie zu suchen, oder sind vielmehr thatsächlich frei gemacht und sich selbst überlassen worden durch die stillschweigende oder förmliche Entsagung der byzantinischen Kaiser und der deutschen Könige, welche in jenen Gegenden ihre Gewalt nicht mehr ausüben konnten und wollten; so daß es keinen Thron gibt, der so rechtmäßig erworben worden ist, wie jener der römischen Päpste. Und ist die ununterbrochene Fortdauer dieses Sitzes und seine Unabhängigkeit durch alle Katastrophen hindurch, welche die Reiche und so viele ausgezeichnete Bischofssitze über den Haufen geworfen, nicht etwas Wunderbares? Die Bischöfe von Rom haben mehr Feinde gehabt als alle übrigen Bischöfe der Er-

*) De Maistre, du Pape, Liv. II., chap. 6.

de; und sie allein stehen noch aufrecht mit dem, was sie seit einem Jahrtausend besessen haben; sie allein sind weder irgend Jemandes Unterthanen, noch besoldete Beamten. Rom ist mehrmals eingenommen und geplündert worden; und immer hat es seine Unabhängigkeit wieder erlangt. In unsern Tagen waren die weltlichen Besitzungen weggenommen und, dem Anscheine nach, säcularisirt worden, ganz in derselben Art und eben so unrechtmäßig, wie jene der französischen und besonders der deutschen Bischöfe, deren mehrere fast einer vollkommenen weltlichen Unabhängigkeit genossen und sogar hohen regierenden Häusern zu ehrenvollen Apanagen dienten, während man auf den römischen Stuhl gewöhnlich nur Italiener erhebt. Nichts desto weniger hat sich bei jenem berühmten Wiener Congresse, auf welchem die protestantischen Mächte vorherrschten und wo der Zeitgeist in andern Beziehungen nur zu viel Einfluß übte, nicht eine Stimme zur Wiedereinsetzung der beraubten Bischöfe erhoben, während alle für die Rückgabe der letztern an den Papst zusammengewirkt haben. Erkläre, wer es vermag, solche Begebenheiten durch die menschliche Klugheit und Politik; uns scheint es, man müsse die Augen vor dem Lichte verschließen, um hierin nicht einen unsichtbaren, rein göttlichen Schutz zu erkennen. Die Philosophen würden nöthigenfalls eingewilligt haben, der Zweige zu schonen, um den Stamm zu zerstören; aber Tausende Zweige sind abgehauen worden, und der Stamm ist geblieben, um neue Zweige zu treiben. Das er-

schütterte Kirchengebäude stellt sich auf dem Felsen des heiligen Petrus von neuem wieder her, und Rom ist noch heutigen Tages die Mutter und Wurzel aller übrigen Kirchen." — —

Wie große Vortheile aus dem Länderbesitz oder vielmehr aus der damit verbundenen Unabhängigkeit für den Statthalter Jesu Christi entspringen, ist bereits angedeutet worden: Der Eifersucht und Zwietracht, die es unter den weltlichen Fürsten erregen könnte, wenn er eher in des Einen als des Andern Land seinen Sitz hätte, ist dadurch vorgebeugt; nie kann der Uebelstand eintreten, daß das Kirchenoberhaupt unter die Botmäßigkeit eines nichtkatholischen Fürsten zu stehen komme; unbehindert, frei und rücksichtlos erfüllt er auf diese Weise die von Christo mit seinem Amte ihm auferlegten Pflichten. Wahrlich! auch hier erkennen wir wieder den Finger Gottes, und keine Macht auf Erden steht so hehr und heilig da, wie die des römischen Papstes.

Ein anderer Punkt, auf den ebenfalls oben schon hingewiesen worden und der uns von einer neuen Seite im Papste den von Gott geordneten bevollmächtigten „Richter und Oberpriester" des neuen Bundes zeigt, ist die vom Nachfolger des heiligen Petrus ausgegangene Verwirklichung des Ideals eines christlichen Kaiserreiches. Was Niemand geahnet, als der immerhin noch vom Heidenthume inficirte Koloß des römischen Reiches im Abendlande zusammenstürzte, daß nämlich derselbe, nachdem die Elemente gehörig gemischt, wieder erstehen, und zwar rein christlich er-

stehen würde: das hat Leo III. bewirkt, indem er Carl den Großen zum römischen Kaiser salbte. Es war eine wahrhaft gottbegeisterte That! Es begann dadurch gleichsam eine neue Theocratie, ein neues Reich Gottes auf Erden, wo Kirche und Staat auf's innigste mit einander verbunden, wechselseitig, wie Seele und Leib, sich Kraft und Bestand gaben, und beide vereint an dem Besten der Menschheit und an Gottes Verherrlichung wirkten. Die Kirche lehrte, der Kaiser wehrte und mehrte. Der Statthalter Jesu Christi pflegte die ewigen Interessen der ihm anvertrauten Heerde; der Kaiser trug die Sorge für ihre zeitlichen. So bildeten Kirche und Staat einen großen Haushalt auf Erden, an dem selbst die Engel des Himmels ihre Freude haben mußten.

Allerdings hat auch hier der Störenfried sich eingeschlichen und am Ende die schöne Harmonie dermaßen verdorben, daß sie sich gänzlich aufgelöst; aber sie ist doch da gewesen, und wir wissen, von wem sie ausgegangen.

Rechnen wir nun zu allem bisher Gesagten noch hinzu, daß die Kirche und somit hauptsächlich der Papst es gewesen, der Europa, ja die Welt civilisirt hat und noch civilisirt; daß er, sobald sein Stuhl hinlänglich befestigt, d. h. vom fünften Jahrhunderte an, stets nach allen Ländern, die ihm nur irgend offen standen, Glaubensboten hingesandt, welche mit dem Evangelium den Völkern zugleich Empfänglichkeit für jede Art von Cultur brachten; bedenken wir dann, welchen erstaunlichen Erfolg die Bemühungen der Missionäre, von den heiligen Severinus,

Patricius und Augustinus an bis zum heiligen Franz von Xavier und seinen Brüdern in Paraguay, gehabt haben und noch heute haben, indeß sogenannte Bibelgesellschaften, die das Reich Gottes nicht auf den lebendigen Felsen Petrus sondern auf Papier zu gründen unternehmen, vergebens an der Bekehrung und Civilisation der Völker sich abmühen: dann fürwahr erscheint uns der Statthalter Jesu Christi in einer Größe, wie kein Anderer auf Erden sie hat noch haben kann, und in einem Lichtglanze, der von den sieben Hügeln wiederstrahlt wie die sieben Geister, die vor Gottes Throne stehen,*) ein Vorbild jenes Strahlenmeeres, das da „den Schein der Leuchte und der Sonne Licht unnöthig macht, dieweil der Herr die Stadt erleuchtet." **)

Und sieht man dann und hört, wie trotz dem Allen, die erhabene Autorität des heiligen Vaters geschmäht und verhöhnt wird; wie man ihm vorwirft, daß er auf Kosten der Unwissenheit die Völker durch Despotismus drücke, am Leib wie am Geiste sie knechtend — woher dann auch die beliebten Spottnamen: Römlinge, Geknechtete, Obscuranten u. dgl. — wie endlich das Wort „Hierarchie" als Schreckbild gebraucht wird, da doch Gott selbst der erste und höchste Hierarch ist und die ganze Welt, wenn die Dinge gingen wie sie sollten, ein großer hierarchischer Haushalt seyn müßte: dann fragt man sich, wie es möglich

*) Offenb. I., 4.

**) Ebend. XXII., 5. und XXI., 23.

ist, daß Leute, die doch auch etwas von der Geschichte und von Gott und Seinem Reiche wissen müssen, so ungerecht oder wenigstens so blind seyn können, um sich dergestalt zu vergreifen, und man verfällt zur Auflösung des Räthsels unwillkürlich wieder auf den vielfach, jedoch nie zu oft besprochenen Satz:

Jene Leute haben die uralte Lüge der Schlange: „Ihr werdet seyn wie die Götter und die Erkenntniß des Guten und Bösen haben," von den Reformatoren als eine neue, bisher vergrabene Wahrheit überkommen. Sie halten ganz natürlich daran, wie an ihrem dadurch vergöttlichten Selbst. Ganz natürlich auch wollen sie nichts davon wissen, daß der Mensch durch einen tiefen Fall in Unordnung gerathen ist und nun fortan, um auf dem rechten, d. h. dem ihm von Gott bezeichneten Pfade zu wandeln, sowohl für sein sittliches Betragen, als für seine geistige Thätigkeit der leitenden Vorschrift bedürfe. „Was Vorschrift!" — rufen sie; „wer den menschlichen Geist durch Gesetze beschränken will, der knechtet ihn; Freiheit und Fortschritt! ist unser Losungswort." Und so ergeben sie sich ohne Scheu geistiger Zügellosigkeit. Könnten sie es nur ohne sich in ein zu häßliches Licht zu stellen, sie würden auf gleiche Weise auch die Emancipation des Fleisches proclamiren; es mag ja doch wahr seyn, daß, gleichwie Berg und Thal sich stets zusammenfinden, so auch die Hoffart des Geistes in der Regel schmachvollen Fleischesdienst nach sich zieht.

Bei so gestalteten Dingen ist es dann auch

wieder ganz natürlich, daß jeder ordentliche Mensch, als nicht Zügelloser, ihnen als ein Dümmling oder Geknechteter erscheint und, ist derselbe ein regierendes Haupt, als ein abgefeimter Despot. Dies Letztere wird einstweilen von den Lichtmännern Deutschlands allerdings nur verblümt und für geübte Ohren verständlich ausgesprochen. So sehen sie denn auch und zwar vorzugsweise in unserm heiligen Vater, da dieser, selbst dem höhern Gesetze hörig, seine Kinder danach regiert, einen Despoten und in uns Katholiken „feige Römlinge, Geknechtete.“ Wir aber glauben an „Christum den Gekreuzigten, Der den Juden zwar ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit ist, den Berufenen aber Gottes Kraft und Weisheit; denn was ihnen an Gott thöricht scheint, ist weiser als die Menschen; und was an Gott ihnen schwach scheint, ist stärker als die Menschen.“ *) Und wie das Joch unseres Heilandes süß und Seine Bürde leicht ist **): eben so erscheint uns auch „das Joch,“ das unser heiliger Vater, Seiner Anordnung gemäß, uns auferlegt, süß und leicht seine Bürde; ja, wir schäzzen uns glücklich, dasselbe zu tragen, da wir dadurch als Kinder des Hauses uns bewähren, dessen Obhut unser Heiland ihm anvertraut und zu dem Er ihm die Schlüssel gegeben, und da wir dadurch der Heerde beigezählt sind, die er im Namen Jesu Christi zu weiden hat. Wollen

*) 1. Cor. I., 23—25.
**) Matth. XI., 30.

Jene sich nicht weiden lassen und frei und ungebunden auf den Triften von Adama und Seboim umherschweifen: so beneiden wir sie darum nicht und mögen sie sich nur vorsehen, daß sie nicht am Tage, wo es Feuer und Schwefel vom Himmel regnen wird, sich darauf finden lassen.

Im beseligenden Gefühle einer Abhängigkeit, die die Menschen durch das Oberhaupt der Kirche an Gott anschließt, an Gott, Dem gehorchen — nach dem Ausdrucke des heiligen Augustinus — wahrhaft herrschen heißt, in diesem Gefühle haben dann auch Könige und Fürsten ihre Länder dem heiligen Petrus geschenkt und aus der Hand seines Nachfolgers sie gleichsam wieder als Lehen empfangend, sie fortan als ihnen von Gott durch Petri Hand übertragen betrachtet. So um die Mitte des achten Jahrhunderts in England Ina, König der Westsachsen und nach ihm Ethelwolf; so Peter von Arragonien; so die Herzoge von Polen *) und viele Andere, worüber ein Weiteres bei Baronius zu finden ist. **)

So hat sich dann die ganze Christenheit, so haben Kaiser und Könige, Fürsten und Großen, der einfachen Gläubigen nicht zu gedenken, stets sich beflissen, den heiligen Petrus auch in seinem Nachfolger als den bevollmächtigten Statthalter Jesu Christi zu verherrlichen; und noch in unsern Tagen, wo die Staaten nicht mehr auf die Religion, sondern auf die Politik sich erbauen, findet er

---

*) S. Gregor VII. Brief an Wladilav, Lib. II. epis. 7.
**) Annal. Tom. XI.

Anerkennung und Verehrung von Seiten der weltlichen Mächte, manchmal sogar gegen deren Willen, wenn sie etwa einerseits ihren Haß gegen den Katholicism und somit ihre Abneigung gegen den heiligen Stuhl zwar offen an den Tag legen, andererseits aber dennoch um die Gunst dieses letztern buhlen und dieselbe auf alle Weise zu erschleichen suchen. Sie fühlen instinktmäßig, daß der römische Fels ihnen ein unübersteigbares Hinderniß in der Ausführung ihrer Pläne gegen die Kirche ist, und zeugen durch ihre langwierigen, mit regem Eifer betriebenen Unterhandlungen mit der römischen Curie, daß der Papst es ist, der die Kirche trägt, und mit ihm das ganze Gebäude zusammenstürzen würde. *)

Vernehmen wir nun noch zum Schlusse, wie herrlich der dem besondern Andenken des Apostels gewidmete Tag von jeher in der Kirche begangen worden und wie herrlich er es noch jetzt wird.

---

*) Ein Beispiel davon liefert uns Rußland.

Sechstes Kapitel.

Von der Feier des Sterbetags unsers Apostels.

Der Todestag des Apostelfürsten, sagt schon der heilige Augustin, wird in der ganzen Welt gefeiert. *) Man beging ihn zur Zeit dieses Heiligen nicht nur in Europa, sondern auch in Afrika, in Pontus und Syrien, wo sogar öffentliche Festlichkeiten im Volke an diesem Tage Statt fanden.

Theodosius der Jüngere verordnete durch ein Gesetz vom ersten Februar 425, daß der Gedächtnißtag der Kirchenfürsten von jedermann gefeiert werde und ein Tag des Gebets sei, und untersagte zugleich die öffentlichen Schauspiele an demselben. Der Kaiser Justinian dehnte dies Verbot auf jede Art von Gerichtspflege aus. War aber der Sterbetag der Apostel ein Festtag für die ganze christliche Welt, so war er's ganz besonders für die Stadt, die durch ihr Blut geheiligt worden und ihre Reliquien in sich schloß. Hören wir darüber den heiligen Gregor den Großen.

„Zwar nimmt die ganze Welt — sagt er in seiner ersten Rede auf das Fest Petri und Pauli — Theil an allen heiligen Festen, und es erfodert die Einigkeit des Glaubens, daß durch gemeinsame Freude überall fromm gefeiert werde,

---

*) Sermo 298.

was immer zum Heile Aller geschehen; aber der heutigen Festlichkeit gebührt außer der Ehre, die man ihr auf der ganzen Erde zollt, der besondere Jubel unserer Stadt, welcher sie gleichsam zu eigen gehört; damit, wo die Apostelfürsten durch den Tod verherrlicht worden, da auch an ihrem Sterbetage vorzüglich die Freude herrsche. Denn sie sind die Männer, o Rom, durch die das Evangelium dich erleuchtet; durch sie bist du aus einer Lehrerin der Lüge die Schülerin der Wahrheit geworden. Sie sind deine Väter und wahren Hirten, denn sie haben dich für das Himmelreich weit besser und glücklicher gegründet, als jene, durch deren Bemühen die ersten Grundlagen deiner Mauern gelegt worden sind; von denen der Eine, der dir den Namen gab, durch Brudermord dich befleckte. Sie sind es, die dich zu der Ehre erhoben, daß du als ein heiliges Volk, als ein auserwähltes Geschlecht, als eine priesterliche und königliche Stadt, durch St. Peters Stuhl als das Haupt der Welt da stehend, weiter deine Herrschaft ausdehnst durch die göttliche Religion, als durch deine irdische Macht. Denn obschon du, siegreich wachsend, zu Land und zu Wasser stets ausgedehntere Anerkennung deiner Herrschaft gefunden, so hat dir des Krieges Mühe doch weniger unterworfen, als der christliche Friede dir hörig gemacht. Dem göttlichen Rathschlusse war es höchst angemessen, daß viele Reiche unter Ein Scepter vereint würden, und das Wort vom Kreuze allgemeinen Zugang bei den Völkern fände, die da alle der Einen Stadt Hoheit erkannten. Diese Stadt aber erkannte den

Urheber ihrer Größe nicht, diente, während sie fast alle Völker beherrschte, den Irrthümern aller, und wähnte, es weit in der Frömmigkeit gebracht zu haben, weil sie keinen Wahn von sich abwies. Je stärker daher der Teufel sie umstrickt hielt, desto wunderbarer ist sie durch Christus gelöst worden."

Mit Recht wird also vorzüglich in Rom das Fest der heiligen Brüder begangen, die ihre Gründung nicht durch Mord befleckt, sondern vielmehr in Liebe vereint in den Tod gehend durch ihr Blut sie geheiligt haben; mit Recht wird Gott vorzugsweise in Rom an diesem Tage in Seinen Aposteln verherrlicht, da Er des Teufels Lüge von der ewigen Herrschaft der Stadt*) auf Seine Weise wieder zur Wahrheit gemacht und durch der Apostel Tod sie besiegelt hat.

Von jeher sind die Gläubigen mit frommem Eifer zu dieser Festlichkeit nach der heiligen Stadt gepilgert. Nicht Länge des Weges, nicht die um diese Zeit dort sengende Hitze vermochte sie abzuhalten. So berichtet unter andern der heilige Paulinus, wie er zu dem Feste der Apostel nach Rom gepilgert und wie ihm da die Lösung seiner Gelübde keine Zeit zum Briefschreiben gelassen;**) so meldet des Honorius Schwester Placidia der Kaiserin Pulcheria, wie sie in Rom gewesen sei und es für eine Sünde gehalten haben würde, nicht an der Feier der Apostel Theil zu nehmen; so schrieb uns aber auch vor beinahe vier Jahren ein Freund aus Rom: „Heut' hab' ich einen

*) S. Tit. Livius, I., 16.
**) Paul. epis. 13. und 14.

Pilger gesprochen aus dem Lütticher Kempen, ein Bäurlein von neun und sechszig Jahren, der als Kind schon nach Rom getrachtet und endlich von unaufhaltsamer Sehnsucht getrieben sich auf den Weg gemacht, ohne andere Sprache, als sein plattes Niederdeutsch, ohne andern Wegweiser als seinen Schutzengel und eine Magnetnadel, die mit dem negativen Pol ihm die Himmelsgegend wies, wo sein Herzensmagnet lag. So ist er auf dem Umwege durch Tyrol in sechs Wochen hergelaufen, meist nur Wasser und Brod genießend, ohne Müdigkeit zu fühlen und endlich hier angelangt. O, wie war er trunken und wahnwitzig von Wonne! O, wie er in allen Kirchen die Steine küßt! „„Herr, — sprach er zu mir — der Himmel ist hoch und die Welt ist weit, aber zwischen Himmel und Erde gibt es nichts wie Rom.““ — Wird da nicht auch manchem aufgeklärten Spötter unserer Zeit gegenüber das Wort erfüllt: „„Du hast es den Weisen und Klugen verborgen und hast es den Kleinen offenbart?““ Es fehlte nichts zu seinem Nunc dimittis als dem Papst einmal den Fuß zu küssen. Dafür wollte er gern auf bloßen Knieen zu dessen Palaste kriechen.“

Wir haben nicht umhin gekonnt, unserm Leser die ganze Stelle mitzutheilen und lassen nun, nach eben diesem Briefe, datirt aus „Rom, am Octavtage des St. Petersfestes, 1841,“ die eben so schöne als zuverlässige Beschreibung der eigentlichen Feier folgen.

Siebentes Kapitel.

Wie das St. Petersfest heute in Rom gefeiert wird.

„Am Vorabende nicht erst beginnt die heilige Feier, sondern schon eine Novene vorher hat sich der heilige Vater darauf vorbereitet, indem er sich alle Abende zu Gebet und Gesang und Segen in die Peterskirche mit dem Volke begab. War endlich die Vigilie gekommen, die hier noch wie alle Vigilien mit Fasten begangen wird, so wurde mit der ersten Vesper im Petersdom das hohe Fest eröffnet; sie ward vom heiligen Vater selbst auf seinem Throne gesungen, d. h. angestimmt. Am Ende derselben hatte schon die große Beleuchtung der Kuppel begonnen, und stand beim Ave Maria — eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang — bereits in allem Flor. Ein Schauspiel einzig in der Welt.

„Die Riesenkuppel, die aus den unumfänglichen Hallen des Tempels herausragt mit majestätischer Würde, alle ihre Eckenwände mit Lampen gezeichnet, steht da wie die Tiare des ewigen Pontifikats, mit Perlenschnüren besetzt, zwischen denen die oblongen Felder wie schwarzbraune Sammetstreifen herabhangen, vom goldenen Kreuze gekrönt, das seine Arme sehnsüchtig in alle Richtungen des Raumes hinausstreckt. Vor diesem Lichtgemälde auf den blauen Grund des italischen Nachthimmels aufgetragen, gleich einer Vision aus dem Himmelreich herabgelassen, steht

eine Stunde lang das unzählige Volk auf dem unermeßlichen Platze still und schweigsam, alle Blicke gefesselt wie von Zaubergewalt, bis die erste Nachtstunde zu schlagen und alle Glocken der Basilika zu schwingen beginnen: dann erscheint plötzlich oben auf der Spitze des Kreuzes ein stärkeres, helleres Licht von einer lodernden Fackel, und in einem Augenblick — obwohl sämmtlich mit den Händen angezündet — flammen rund um die Kuppel herum und von dem Gipfel bis zum Saum hinunter zahllose Fackelkreuze zwischen den Lampenreihen empor, dieser stillen Schimmer verdunkelnd und verschlingend in ihre rauschenden sprühenden Gluthen; und das Lichtbild ist in einen Feuerberg verwandelt, und bis über die Mitternacht hin steht der Leuchtthurm über der ewigen Stadt und entsendet seine Strahlen durch die Wüste der Campagna bis wider die fernen Gebirge hinan und bis auf die weite See hinaus. Während dessen haben auch die tausend Paläste in den Straßen ihr Lichtgewand angezogen und wenn das Volk sich satt geguckt, zieht es nach allen Seiten fröhlich und ruhig durch die Helle nach Haus; und ob auch alle Geschlechter und Alter und Stände durch einander wogen, wird der Blick doch durch keinerlei Unfug verletzt; und ob auch im Gedränge die Kindlein mittrippeln und die Mütter ihren Säugling mittragen, und Tausende Wagen dazwischen rollen und die päpstlichen Dragoner hin und her reiten: nirgend doch geschieht je ein Unglück — es muß Sankt Peter seyn, der seine Lieblingsschaafe beschützt.

„Am andern Morgen wecket sie der Donner von der Engelsburg aus dem Schlafe, und von der Frühe an zieht die Menge von allen Seiten zur heiligen Stätte hin, wo der Fels eingesenkt liegt, auf dem der Bau der Kirche ruht; die Städter alle in ihrem schönsten Schmuck; die armen Landleute, die zu Tausenden hereingeströmt, in ihren weißleinenen kurzen Jacken und Hosen; die Frauen in ihrer bunt-hellfarbigen Tracht; die geschäftigen Miethkutscher zu vielen Hunderten fahren ohne Unterlaß ab und zu; bald kommen auch die herrschaftlichen Wagen heran gerasselt, endlich die Prälaten und zuletzt die Kärdinäle in sanftem Trab. In einer der Marmorhallen des Vatikans versammelt sich die hohe und niedere Prälatur, die Mantelletti und die Mantelloni, und warten, bis der heilige Vater kommt in Mitte seines zahlreichen Hofstaats, mit der weißen Toga, dem Röcklein, der rothen Moppetta und dem weißen Solideo angethan. Vor einem in dem Saal errichteten Altar legt er die hohenpriesterlichen Gewande an, eine weißseidene Toga, die ihm zwei bis drei Ellen weit über die Füße herabwallt, darüber die Albe mit der breiten Stola, dann die rothgoldene Chorkappe so lang wie die Toga, und die schwere Tiara; der Obercremonienmeister ruft : entra! und der lange Zug setzt sich in Bewegung. Vorauf die Akolythen mit dem goldenen Kreuz zwischen sieben brennenden Kerzen mit dem Rauchfasse, dem die Ordens-Generalprokuratoren, die päpstlichen Kapläne und die Consistorialadvokaten noch vorgehen; hinter dem Kreuze die Pönitentiare der Basilika mit

der Kasul; dann die mitrirten Aebte; dann die orientalischen Bischöfe in ihren fremden, reichen Gewanden; dann die lateinischen Bischöfe mit Chorkappe und Mitra; dann die Kardinaldiakone mit der Dalmatika, die Kardinalpriester mit der Kasul, die Kardinalbischöfe mit der Chorkappe, sämmtlich mit der Mitra; endlich der Papst im hohen Sänftestuhl von zwölf Männern auf der Schulter getragen, die Rechte zum Segen erhoben, unter dem seidenen von acht hohen Beamten gehaltenen Baldachin, vor ihm her die Insignien seiner geistlichen Würde, die bischöfliche, die erzbischöfliche, die Primaten-, die Patriarchenmitra und verschiedene Tiaren, um ihn die Zeichen seiner weltlichen Macht, vier schwere silberne Zepter, neben ihm die großen Fächer von weißen Pflaumfedern, hinter ihm seine Hausprälaten, seine Kammerherren, die geistlichen und die weltlichen mit Degen und Birret, die Fürsten, die ihm am Thron dienen, die Senatoren, die Richter, die unzähligen Abstufungen seines Hofstaats, zuletzt die apostolischen Protonotare und die Ordensgenerale, die Nobelgarde in zwei Reihen in die Mitte nehmend, wie die Schweizergarde den Zug vor und hinter ihm. So geht's die unabsehbare Königstreppe hinab, in die Vorhalle der Kirche, wo die Truppen verschiedener Waffengattungen aufgepflanzt stehen mit ihren Musikbanden, die feierliche Märsche blasen, und wie der heilige Fürst erscheint, klirren alle Waffen und knieen alle Soldaten nieder und ein väterlicher Segen ist die Erwiederung auf ihren kriegerisch-christlichen Gruß. Im Mittelschiff des

Tempels bilden zwei Truppenspaliere einen breiten Gang, hinter ihnen verlieren sich die Tausende in die nie erfüllten Räume, und wie der Papst eingetreten, werden die von außen hereinschallenden Musikchöre abgelöst durch einen innen ober dem Portal stehenden Chor von zwölf Posaunen, die ihre langgezogenen, feierlichen Töne durch die wiederhallenden Gewölbe ergießen. Vor dem Altar des hh. Sakraments wird der heilige Vater niedergelassen und kniet zur Anbetung nieder, seine ganze Assistenz um ihn her; dann bewegt sich der Zug in voriger Ordnung dem Chore zu, wo zwischen der Confessio und der Kathedra der päpstliche Thron errichtet ist, zu beiden Seiten bis zum Hochaltar die Sitze für die Kardinäle und hinter diesen die der nicht am Thron assistirenden Bischöfe, Aebte u. s. w. Nach der Adoration des Kreuzes nimmt der Papst auf einem Nebenthron zur Epistelseite Platz und empfängt schon die Obedienz, wozu ihm die Kardinäle die unter der Chorkappe verhüllte Hand, die Bischöfe das Knie, die Priester (die Pönitentiare blos) den Fuß küssen. Dann wird er auf derselben Stelle mit den Meßgewanden bekleidet und beginnt die Messe, die vom Pontifikalamte eines Bischofs nur darin verschieden ist, daß Epistel und Evangelium auch griechisch gesungen werden, bei der Elevation der Papst die heilige Hostie nach drei Seiten hin zeigt, und er die Kommunion am Throne empfängt, wo ihm das heilige Fleisch und Blut vom Altare zugebracht wird und er auch seinen Ministranten davon com-

municirt. Am Altare wie am Throne ist er stets von den assistirenden Bischöfen umgeben.

„Bei der zweiten Vesper des Festes war dies Mal zwar keine päpstliche Kapelle, sondern das Kapitel von Sankt Peter hielt den Gottesdienst; doch läuft Rom zu diesem sogenannten Vesperone zusammen, der von den sämmtlichen Musikfängern der Stadt unter Begleitung der schweren Orgel und einer Menge Bässe gesungen wird, Stoff genug, etwas Schönes zu machen; aber in Rom, mit Ausnahme der bloßen Vokalmusik der päpstlichen Kapelle, ist die Kirchenmusik nicht besser, wie in Belgien und Frankreich.... Wollte man sich so eine Vesper in Sankt Peter, wie eine in unserer deutschen Vaterstadt vorstellen, wo, während die Priester um den Altar knien, die Gläubigen jeder an seiner Stelle still sitzen und beten, so hätte man's weit gefehlt. Namentlich am Peterstage war es in beiden Gängen der Kirche wie ein Durcheinanderströmen vieler Völker und Genossenschaften geschaart, deren Summen und Brausen kaum durch die Musik bedeckt ward. Wenn man nun aber meinte, es gehe in Sankt Peter in Rom an solchen Feiertagen etwa wie in belgischen Kathedralen oder in Notre-Dame in Paris zu, so wäre das noch weiter gefehlt, wenigstens am Petersfeste, wo wenige Fremde und besonders keine spottsüchtigen Engländer u. dgl. hier zu sehen sind. Es ist ein freudiges lautes Gewühl, wie ein Triumphzug; aber doch eine religiöse Freude ohne die entfernteste Unehrerbietigkeit; kein Haufen und kein Einziger in dem Gewühle, der vor dem Sakra-

mentsaltar nicht niederkniee und bete, die Meisten auch noch vor den sieben priviligirten Altären; dann gehen sie sich aber auch alle Gemälde und Statuen, Altäre und Monumente besehen, horchen auf die Musik, theilen sich ungescheut ihre Bemerkungen mit und zeigen ein Interesse und Vergnügen an Allem, als sähen oder hörten sie es zum ersten Male. Vor Allem das Grab der Apostel, am heutigen Tage einer brennenden Kapelle ähnlich, zog ihre Aufmerksamkeit auf sich. Auch die Grotten und die Unterkirche, voll Reste der alten herrlichen Basilika, verfehlte keiner von den Männern zu besuchen; denn die armen Weiber dürfen unter Excommunication dies, wie die meisten andern Heiligthümer, nicht betreten, ausgenommen an einem oder anderm Tage des Jahrs, wo sie mit Ausschließung der Männer zugelassen werden. — Der schöne Tag beschloß mit einem herrlichen Feuerkunstwerk auf der Engelsburg um die zweite Nachtstunde (zehn Uhr), das nirgend in der Welt in solcher Kühnheit und Großartigkeit zu sehen ist: Lichtpaläste, Raketenströme, Feuerkugelregen, Flammenkatarakte, Feuermühlräder von Feuerbächen getrieben ohne Ende; ein wahres Sinnbild wie »decora lux æternitatis auream diem beatis irrigavit ignibus, Apostolorum quæ coronat principes.« *)

„Die ganze Octave hindurch wurde das Fest des Apostelfürsten und seines Genossen täglich in einer

*) „Das hehre Licht der Ewigkeit, das die Apostelfürsten krönt, mit heil'gem Glanz den gold'nen Tag beströmt." (Aus dem Hymnus des Festes.)

andern Kirche begangen, wohin die Bruderschaften, in ihre bunten Pilgergewande gekleidet, mit ihren Kreuzen und Fahnen, und wohin das ganze Volk hinpilgerte; wo Pontificalamt gehalten ward und demselben jeden Tag eine andere Abtheilung der päpstlichen Kapelle beiwohnte. Den zweiten Tag der Octave ging's zu S. Paolo fuori le mura, der abgebrannten Basilika, deren Querschiff bereits aus den Trümmern erstanden ist, in blendender Pracht, aber leider nicht in der strengen christlichen Schönheit der zerstörten: da, unter der noch erhaltenen confessio, einem gothischen Tempelchen, ruht die Hälfte der Apostelfürsten. Drei Miglien weiter, auf der via ostiensis, wird an demselben Tage der Ort besucht, wo der große Völkerlehrer enthauptet ward: sein abgeschlagener Kopf sprang dreimal auf, und jedesmal in einer Entfernung von etwa zehn Schritten nieder, und an jeder Stelle entsprang eine Quelle aus dem Boden, die in der drüber gebauten Kirche unter eben so vielen Altären eingefaßt sind und aus denen allen die Pilger zu trinken pflegen; ein Säulenstumpf, worauf das Haupt des Apostels abgeschlagen ward, steht in der Ecke der Kirche. Auf demselben Platze steht die alte Basilika von St. Vincenz und Anastasius, die Carl der Große bestiftet, und bei welcher der heilige Bernhard gewohnt und eine jetzt vergangene Abtei seines Ordens errichtet, deren erster Abt Papst Eugen III. geworden; ferner noch eine Kirche von St. Johann dem Täufer, scala cœli genannt, weil in derselben der heilige Bernhard, das heilige Meßopfer für die Abgestorbenen dar=

bringend, diese in ganzen Schaaren aus dem Fegfeuer an einer Leiter gegen Himmel steigen sah, und unter welcher der heilige Zeno mit seiner Legion, 10,203 Martyrer begraben liegen, von denen der Ort, sonst ad aquas salvias genannt, der campus trucidatorum geheißen ward. — Den dritten Tag wurde S. Pudenziana besucht, ehemals das Haus des Senators Pudens, der hier St. Peter aufgenommen und sieben Jahre beherbergt hat; wo er sein hohenpriesterliches Amt geübt; wo ihm die beiden heiligen Töchter des Senators, Pudenziana und Praxedis gedient; wo diese über dreitausend Martyrer bestattet und ihr Blut in eine Pfütze gesammelt, die noch in Mitte der Kirche zu sehen ist. — Den vierten Tag war die Reihe an S. Maria in via lata, wo der Ueberlieferung nach das Haus gestanden, in welches der heilige Petrus bei seiner Ankunft in Rom eingekehrt; wo hernach, als derselbe zu Pudens gegangen, St. Paul biennium in libera custodia manens zubrachte; wo noch heut' als Gruft unter der Kirche ein Gewölbe der Kerker des heiligen Paulus heißt, in dem eine klare Quelle springt. — Den fünften Tag zogen die Pilger zu S. Pietro in vincoli auf dem Esquilin, wo St. Peter selbst schon dem Heiland das erste Kirchlein errichtet; wo in der Folge die Kaiserin Eudoxia hinwieder ihm eine gebauet, um die durch ein Wunder zusammengewachsenen Ketten seiner beiden Gefangenschaften zu Rom und zu Jerusalem zu bewahren, die zur Verehrung daselbst den frommen Besuchern gezeigt werden. — Am sechsten Tage stand der Mamertinische Kerker

offen, am Fuße des Kapitolhügels, wo die Apostelfürsten vor ihrer Hinrichtung gefangen saßen, unter einer Kirche drei Gewölbe untereinander, in deren unterstem, kaum sechs Schuh hoch, ohne Licht, von ungeheuern Quadern gemauert, die heiligen Apostel neun Monate an einer noch da stehenden Säule gebunden waren; wo sie ihre Kerkerwärter Processus und Martinianus zum christlichen Glauben bekehrt und aus einem aus dem Boden hervorgerufenen Quell getauft, der noch heute fließt, nie erschöpft wird und nie überströmt, und dessen Wasser nicht verweset. Die Pilger pflegen auch daraus mit heiliger Begierde zu trinken. — Den siebenten Tag geht's hinauf zu S. Pietro in Montorio auf dem Janiculus, wo das Kreuz gepflanzt ward, an dem der heilige Apostelfürst mit zur Erde gekehrtem Haupte hing und starb, mit den brechenden Augen noch Segen blickend über die Stadt, die unter seinem Haupte im Angesichte der Albaner und Sabiner Gebirge sich erstreckte. Ueber dem Loch, worin das Kreuz stand, ist eine hübsche Kapelle erbaut und steht jetzt, mitten auf dem Hof eines Franziskanerklosters, die Kirche neben dran. — Heut' endlich ward die Octave beschlossen bei St. Johann im Lateran, wo die Häupter der Apostel oben auf der „Confessio" sich hinterm Gitter zeigen, in reichverzierte, von Carl dem Weisen geschenkte Brustbilder eingefaßt. In der Frühe ward dort Kardinalskapelle gehalten, und am Abende kam der Senat seine Huldigung bringen. —

„Außer den erwähnten sind noch viele andere Denkmäler der Apostelfürsten durch Rom zer-

streut: so vor dem Sebastiansthor, auf der via appia, ein Kapellchen an dem Orte, wo Petrus, auf das Zureden der Gläubigen aus der Stadt entflohen, Christo dem Herrn begegnete und auf seine Frage: Herr, wo gehst Du hin? die Antwort erhielt: „Ich gehe nach Rom, um abermals gekreuzigt zu werden;“ woraus der Apostel erkannte, daß seine Zeit erfüllt war und in die Stadt zurückkehrte. — So vor Paulsthor an der via ostiensis ein Kapellchen, wo Petrus und Paulus, zum Tode geführt, von einander Abschied nahmen, wobei der Erstere zum Andern sprach: Vade in pace, prædicator bonorum, mediator salutis, et dux justorum! *) Und dieser dann zu jenem: Pax tibi, fundator ecclesiarum, pastor agnorum et ovium Christi! **) Und so noch manches Andere, so daß mit Recht das Apostelpaar als die Gründer des neuen Roms verehrt werden, denen es mehr als jenem heidnischen Brüderpaar seinen Ursprung verdankt, von denen Einer den Andern umgebracht, während sie, quemadmodum in vita dilexerunt se, ita et in morte non sunt separati. ***) Oder vielmehr, es gibt zwei Rom, das alte heidnische, von den feindseligen Brüdern gegründet, mit Brudermord befestigt, das Rom des Hasses und des Zwanges, der Obmacht und der Unterjochung — Babylon; und von den

*) „Zeuch in Frieden, Verkünder des Guten, Vermittler des Heils und Führer der Gerechten!“

**) „Friede dir, du Gründer der Kirchen, du Hirte der Lämmer und Schaafe Christi!“

***) „Wie sie im Leben sich geliebt, so auch im Tode nicht geschieden wurden.“

liebreichen Brüdern gestiftet das neue Rom, das Rom der Liebe und der Freiheit, der Bekehrung und der Aufnahme — Jerusalem. Jenes hat diesem zur Unterlage dienen, ihm die Bahn brechen und dann Platz machen müssen, und alles, was noch von des erstern Trümmern übrig, bildet die Hinterlage, die dunkele Folie, auf deren Grund sich die christliche Herrlichkeit der neuen Weltstadt desto glänzender erhebt. Drum nichts unchristlicher, als all das Jammern und Klagen um die versunkene altrömische Glorie, um die wieder aus dem Staub herauszuscharren, Manche gern alle christlichen Denkmäler in Stücke reißen möchten. Das christliche Herz im Gegentheil ergötzt sich an der Zerstücktheit und Löcherhaftigkeit des ganzen Heidengräuels und sieht darin nur den Teufel, dem der Apostelfürst auf den Kopf tritt und ihn zwingt: Tu es Christus, filius Dei vivi! auszurufen. Und doch sind unter den hiesigen Fremden viele aufgeklärten zu sehen, die spucken und die Nase rümpfen, wenn ein gläubiger Christ aus dem Wunderquell in St. Peters Kerker mit frommer Begierde trinkt und die Steine küßt, die der Glaubensgründer betreten: und darauf hinauslaufen in den „heiligen Hain" und an dem Quell in der Grotte, wo Numa die Göttin Egeria besucht, sich gütlich thun, und etwas Mörtel von den alten Mauern abbröckeln und ihn ehrerbietig in Papier gewickelt mit nach Hause tragen. Man sieht: die Heiligen- und Reliquienverehrung haben die Protestanten mit uns gemein, nur sind ihre Heiligen und Reliquien anderer Art als die unsern."

Beschluß.

Zu wem sollen wir gehen? — Er hat die Worte des ewigen Lebens.

Unsere Aufgabe ist nun, insofern wir es vermochten, gelöst. Wir haben den heiligen Petrus seinem innersten Wesen nach kennen gelernt und gesehen, wie er heute noch unter uns fortlebt, nicht nur im Andenken, sondern auch in seinem andern Selbst, seinem Nachfolger. Es erübrigt nichts mehr, als daß wir dem Ganzen einen passenden Schlußstein aufsetzen. Der soll ganz praktischer Natur seyn.

Legen wir nunmehr, so Viele wir uns Katholiken nennen, die Hand auf's Herz und antworten wir Angesichts Gottes und aller Heiligen, das heißt, in aller Aufrichtigkeit, auf folgende Fragen: „Ist denn wirklich der heilige Petrus von Christus unserm Herrn als Dessen bevollmächtigter Stellvertreter auf Erden eingesetzt worden und, wenn es sich so verhält, geht dann in der That Petri Vollmacht auf seine Nachfolger über und gehören wir somit nur dann zu der Heerde Christi, wenn wir uns von ihnen weiden, d. i. lehren und leiten lassen in unsern Heilsangelegenheiten? Sind demnach alle diejenigen, die den Papst nicht als ihren Oberhirten anerkennen wollen, thatsächlich aus dem Schaafstalle Jesu Christi, das heißt, aus der wahren Kirche ausgeschlossen und des Heiles verlustig, das Er darin niedergelegt hat?“

Heil uns, wenn wir mit einem entschiedenen, herzlichen „Ja!" sie beantworten! Es gilt uns dann das Wort des Apostels: „Also seid ihr nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, erbauet auf die Grundfeste der Apostel und Propheten, während Christus Jesus selbst der Haupteckstein ist, durch welchen das ganze Gebäude zusammengefügt ist und heranwächst zu einem heiligen Tempel im Herrn." *) Wir sind dann Hausgenossen Gottes, erbauet auf den Grundstein Petrus, der uns trägt, mit dem wir durch die bis heute ununterbrochene Unterlage seiner Nachfolger in Verband und in Berührung stehen. Wo ist eine andere Kirche, deren Bischöfe in ununterbrochener Kette sich noch jetzt von einem der Apostel ableiten ließen? Wo ein anderer Bischof, der in ununterbrochener Reihe von Hand zu Hand sein Amt vom heiligen Petrus überkommen? Wo also irgend eine Kirche in der Welt, deren apostolisches Ansehen besser begründet und offenkundiger wäre, als das der Kirche zu Rom? Und welche bessere Gewährleistung könnten wir dafür haben, daß wir in der That „auf die Grundfeste der Apostel erbauet" und somit „Hausgenossen Gottes" sind!

Scheint uns aber dennoch diese Rede hart und nehmen wir Anstand, wie einst Petrus zu unserm Heilande, also zu ihm, Seinem Stellvertreter, zu sprechen: „Zu wem sollen wir gehen? Du hast die Worte des ewigen Lebens;" dann fra-

*) Ephes. II., 19—21.

gen wir: Zu wem werden wir dann gehen? Wir werden doch nicht auch „unsere Sache auf nichts" stellen wollen. An wen werden wir uns anschließen, um einen festen Grund und Boden zu haben und am Tage des Gerichts nicht mit in das allgemeine Verderben unterzugehen? Etwa an die frischgebackene sogenannte — — „deutsch-katholische Kirche?" — Aber „deutsch-katholisch" — das ist ja schon ein Unsinn und bezeugt ihre Nichtigkeit! Wo ist eine katholische Kirche, deren deutscher Theil die Gemeine von Schneidemühl wäre? Oder soll sie eine katholische Kirche für Deutschland vorstellen, so hebt ja eben ihr deutscher Name die Katholicität auf! Dem bloßen Namen nach ist also diese „Kirche" schon ein Unding und gehört in das Utopia, das der lechzende Protestantism seit langen Jahren sich geträumt, woher jene dann auch eine so brüderlich herzliche Aufnahme bei ihm gefunden.

Aber der bloße Name thut eben nicht viel zur Sache; schauen wir uns lieber diese selbst ein bischen näher an. Die „deutsch-katholische Kirche" wird ohne Zweifel auch apostolisch seyn wollen, denn ohne dieses Merkmal wäre sie ja schon wieder von vorne herein ein Luftschloß. Aber nun betrachten wir doch einmal die Leute, die hier als Apostel oder, was im Grunde dasselbe ist, als deren rechtmäßige Stellvertreter aufgetreten sind! Der Eine, der allem Anscheine nach unsern heiligen Petrus darstellen will, ist, wie in einem offenen Schreiben seine eigene Mutter bezeugt, ein ungerathener Sohn und demnach, — wenn es auch nicht ausdrücklich im Briefe stände, denn

es ist nothwendige Folge aus dieser Prämisse — ein verdorbener Mensch, ein schlimmer Staatsbürger, ein schlechter Bruder, ein falscher Freund, und — verdient nicht einmal den Namen eines Christen, viel weniger den eines katholischen Priesters oder gar eines Apostels.

Der Andere stellt so etwas wie unsern heiligen Paulus vor. Er ist in der That ein neuer Heidenapostel, in dem Sinne nämlich, daß seiner Lehre überall in Deutschland von Heiden und Ungläubigen Beifall geklatscht wird, wenn sie dieselben auch eben nicht „bekehrt." Sein Eifer überflügelt alle gesunde Vernunft und Rücksicht; und so speit er in eklichem Fluß und ohne Ziel und Maaß seine Galle aus gegen einen katholischen Bischof, dem er nichts Anderes vorzuwerfen weiß, als daß derselbe unsern Heiland noch in dem Rock, den Er getragen, hat verehren lassen. Ob dieser Mensch dereinst, gleich unserm heiligen Paulus im zweiten Briefe an Timotheus, wird sagen können: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt: im übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche mir an jenem Tage geben wird der Herr, der gerechte Richter;" oder ob nicht vielmehr die Worte an ihm in Erfüllung gehen, die der Apostel im selben ersten Kapitel jenes Briefes an Timotheus gerichtet: „Es wird eine Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren Gelüsten sich Lehrer über Lehrer nehmen werden, welche die Ohren kitzeln; und von der Wahrheit

werden sie das Gehör abwenden, zu den Fabeln (falschen Lehren) aber hinwenden;" und ob nicht vielmehr der verlaufene katholische Geistliche jenem Demas zu vergleichen, von dem es in eben demselben Kapitel heißt, daß er Paulus verlassen „und aus Liebe zu dieser Welt nach Thessalonich gezogen:" das überlassen wir dem Urtheile nicht nur eines jeden rechtlichen Katholiken, sondern eines jeden rechtschaffenen Menschen.

Wie sollte übrigens den guten Kampf gekämpft haben, wer die Waffen schmählich aus der Hand wirft und dasjenige aus der Kirche wegzuschaffen unternimmt, was der verderbten Natur nicht zusagt? Wo bleibt überhaupt noch Stoff für den guten Kampf für denjenigen, der frei nach seinen Gelüsten leben will? — Wie sollte mit „Vollendung des Laufs und mit Bewahrung des Glaubens" sich trösten können, wer ohne göttliche Mission sich zum Apostel aufwirft und an dem Felsen Petri, dem Probiersteine des Glaubens, scheitert?

Dem echt christlichen Gemüthe möchten also schwerlich der Schneidemühler Papst sammt Päpstin und Consorten zusagen; — es erkennt darin nur zu leicht „Diebe und Mörder, die nicht zur Thüre in den Schaafstall eingehen, sondern anderswo hineinsteigen, und nur kommen, um zu stehlen, zu morden und zu verderben." *)

Sollen wir uns daher lieber an die Protestanten anschließen, deren Name seit der Union so

*) Joh. X., 1 und 10.

umfassend geworden, und bei ihnen Beruhigung in der Wahrheit suchen? Aber — aber auch hier gibt es Bedenklichkeiten, große Bedenklichkeiten! Fürerst: als man im Jahre 1533 Luther, dem hochgefeierten Manne, die Union, d. i. die Vereinigung der Lutheraner mit den Calvinisten vorschlug, wies er sie ab mit den Worten: „Nur die Säue läßt man ohne Unterschied zum Troge," durch diesen feinen Witz auf die Communion anspielend; ja er verwünschte sogar Calvin's Einigungsversuche sowohl für dieses Leben als für das zukünftige. *) Beide Religionsparteien waren also damals nach dem Zeugnisse Luthers unvereinbar. Im Jahre 1817 hatten sie aber aufgehört, dieses zu seyn, denn da hat die Union Statt gefunden. Beide Parteien waren also damals nothwendig nicht mehr, was sie zur Zeit Luthers waren, und so muß dann, da die Wahrheit ewig unveränderlich wie Gott ist, entweder der alte oder der neue Protestantismus, oder aber es müssen beide falsche Religionen seyn. Wer hilft uns hier aus der Verwirrung, zumal in Religionssachen das Alte doch immer mehr für sich hat als das Neue?

Zum Andern: Die wahre Kirche, als die Braut des Lammes, muß vor allen Dingen heilig seyn. Nun beweist aber schon der Umstand, daß der Protestantism jenen Schneidemühl'schen Schmutz, den die katholische Kirche „ausgespien aus ihrem Munde," **) bei sich

*) S. Audin, hist. de Calvin. Tom. I. Chap. XXII.
**) Offenb. III., 16.

aufgenommen hat und ihn hegt und pflegt, er beweist, daß ihm die Heiligkeit nicht zugesprochen werden kann. Und nicht Einmal hat er den Auswurf der katholischen Kirche bei und in sich aufgenommen, sondern dasselbe ist im Verlaufe der Zeiten immer geschehen, so daß in Wahrheit die Reformation dazu gedient hat, die Kirche zu reformiren, das heißt, die faulen Theile von ihr auszuscheiden und so sie zur würdigen Braut des Herrn zu machen, indeß jene hinwieder das Gute, so in ihrem Schooße aufgekeimt, ihr ausgeliefert. Zum Belege für diesen letztern Punkt wollen wir die Namen einiger großen Männer, die in neuerer und neuester Zeit aus der protestantischen in die katholische Kirche übergetreten sind, hier folgen lassen.

Zu uns sind herübergekommen: Der Graf Stolberg sammt Gemahlin 1800; der berühmte Adam Müller 1805; Friedrich von Schlegel sammt Gemahlin 1808; Zacharias Werner 1811; der gefeierte Overbeck; Friedrich, Herzog von Sachsen-Gotha 1817; Friedrich Adolph, Herzog von Mecklenburg-Schwerin 1818; Carl Ludwig von Haller 1820; Dr. Jarke, Professor an der Universität zu Bonn 1825; der königlich preußische geheime Ober-Regierungsrath und Regierungsbevollmächtigte an der Universität von Berlin, Dr. Ludolph Beckedorf 1827; Dr. Phillips, Professor an derselben Hochschule 1828; Dr. G. C. Rumy, Professor des ungrischen Rechts und Bibliothekar zu Gran 1829; der Prediger Samuel Sabo zu Lovo in Ungarn sammt Familie und der anglikanische Geistliche Georg Spencer, Sohn

des gleichnamigen Lords 1830; der scharfsinnige Georg Eßlinger 1831; der Privatdocent an der „evangelisch-theologischen Facultät“ der Universität Bonn, W. A. Arendt 1832; Dr. W. Eisenbach, Professor an der Hochschule zu Tübingen 1833; der Hauptmann Ludwig de L'or aus Berlin, ehemaliger Lehrer an der königl. sächs. Militär-Akademie 1836; in der neuesten Zeit endlich der berühmte Hurter und der nicht minder berühmte Newman, Professor an der Hochschule zu Oxford. Wir könnten dieses Verzeichniß noch vielfach vergrößern, beschränken uns aber auf die angeführten Namen und bemerken nur noch, daß sie Männern angehören, für deren tugendhaften Sinn und Wandel wir das Zeugniß der ganzen Welt anrufen dürfen, und die nicht etwa abgestoßen durch Dinge, die der verderbten Natur nicht zusagen, oder angelockt durch zeitliches Glück: Geldspenden, Ehrenämter, Sinnenlust u. s. w. diesen Schritt gethan haben, sondern im Gegentheile durch ihren Uebertritt sich einer strengern Zucht unterwarfen, den größten Unannehmlichkeiten, Feindseligkeiten, Verlust ihrer Aemter u. s. w. und dadurch manchmal der größten Noth sich aussetzten.

Welche wahrhaft große Männer sind nun aber aus uns zu Jenen hinübergegangen?... In Wahrheit, wir kennen keine, wissen aber, daß vor Zeiten von dorther — freilich etwas vorlaut — nicht selten sich die Klage vernehmen ließ: „es liefere ihnen der Katholicism nur elende Subjekte!“ Wir glauben daher für unsere Person mit allem Fug und Recht,

daß wirklich keine seltenen Vögel hin-übergeflogen sind, und halten an diesem Glauben so lange fest, bis uns die Protestanten ein angemessenes Gegenstück zu der obigen Liste liefern. Freilich sind sie ursprünglich alle von uns ausgegangen, und haben sie dann allerdings „große Männer" in ihrem Schooße erzeugt und sich zu erhalten gewußt; aber das verschlägt nichts gegen unser Thema. Im Beginne der Religionsumwälzung, wo tiefes Verderben in die Kirche eingerissen, konnte jede Neuerung den Schein für sich haben, und mußte eben wegen jener Verkommenheit der Protestantism ihn bei Vielen für sich haben, da er einerseits Abstellung der eingeschlichenen Mißbräuche verhieß, andererseits auch eine laxere Moral und Ehre, und Geld und Gut in Aussicht stellte. Gegenwärtig aber verhält es sich anders. Da stehen beide Parteien vor Aller Augen scharf abgegrenzt da als das, was sie sind, und da ist es unmöglich, daß Einer, der sehen will, den Flitter für das Gold nehme.

Was dann die großen Männer betrifft, die der Protestantism hervorgebracht und sich zu bewahren gewußt, so entdeckt man leicht, auf welche Art ihm dies Letztere gelungen, wenn man sieht, wie er dieselben mit Vorurtheilen und falschen Begriffen gegen den Katholicism angefüllt. Wie lächerlich unwissend erscheint z. B. nicht manchmal Schiller, wenn er in seinen Schriften den Katholiken spielen muß? Und was sollen wir von Göthe sagen, wenn er unter andern in seiner italienischen Reise

die allerseligste Jungfrau „die angehende Göttin" nennt, ein Hieb, wodurch er uns der göttlichen Verehrung eines Geschöpfs zeihen will, im Grunde aber nur seine Unwissenheit und Unkunde des Katholicismus verräth. Allerdings fällt diese der protestantischen Erziehung, zumal den protestantischen Lehrern, zur Last; aber unverzeihlich ist sie immerhin, und erkennt man nicht nothgedrungen hier wieder das Schalten jenes Geistes, der die Wahrheit für die Lüge und diese hinwieder für jene ausgibt? — Wir führen nur diese zwei Männer an, die hoch genug hervorragen und allbekannt sind, die schmähsüchtigen, boshaften oder blinden Schreiber unserer Tage, auf die der Protestantism schwerlich sich etwas zu gute thun möchte, übergehend; sie machen es uns hinlänglich klar, wie man dort die großen Männer an sich zu halten weiß.

Doch halt! wir sind eben wohl etwas voreilig gewesen. Es sind ja in der neuern Zeit, zwar nicht dem Namen nach, aber doch in der That, jene zwei Afterapostel zu ihnen übergetreten und kennen wir also wenigstens zwei namhafte Subjekte, die sie in ihrer Liste aufführen könnten. Es ist allbekannt, wie sie sich gefreut ob dieses Erwerbs, wie sie die „deutsch-katholische" Kirche gehegt und gepflegt, mit „Beiträgen" sie unterstützt, auf alle Weise sie begünstigt und auszubreiten und zu mehren gesucht! Berechtigt uns dies aber nicht, darauf zu schließen, von wem das Schauspiel eigentlich veranstaltet worden und wem es seinen Bestand verdankt? — Ist die neukatholische Kirche nicht offenbar im Grunde

das Machwerk der „Freisinnigen," welche der wahren Mutter schnöde den Rücken zuwendend aber verschmachtend in der eigenen Dürftigkeit jene hervorgerufen, um mit ihr zu sympathisiren, sich ihr anzuschließen und so auf eigene Weise sich Labsal und Stärkung zu verschaffen? — O höchster Jammer und Noth, wodurch man dazu gebracht wird, Nahrung und Erquickung zu suchen in den Träbern, welche die katholische Kirche zu dem Unheiligen hinauswirft! *) O heilige katholische Kirche, deren Gegner dergestalt nach deiner Wahrheit und Göttlichkeit lechzen, daß sie auch deine Caricatur mit gieriger Hast umfassen und an's Herz drücken! — Nein, wir beneiden sie um jene zwei mit Schmach bedeckten Namen nicht! „Wenn wir dein vergessen, du neue Jerusalem, dann sei unsere Rechte der Vergessenheit hingegeben! Unsere Zunge klebe am Gaumen fest, wenn wir dein nicht gedenken und Jerusalem in all unserer Freude den Vorrang geben!" **) — Du bist die einige, heilige und wahre Braut des Herrn! Einig bist du und schließest darum alle Disharmonie und Getheiltheit aus; nicht wie Jene, deren Lehre, nach dem

*) Vgl. Luc. XV., 16. Die Dürre und Dürftigkeit des Protestantism beklagt auch Schiller in dem Gedichte: „Die Götter Griechenlands" und zeugt dadurch, gegen Wissen und Willen, für die katholische Mutter. Ein französischer Schriftsteller (bei Hurter, Innocenz III., Bd. 3, S. 39 in der Note) sagt in Bezug auf die Heiligenverehrung: „La réformation, en regardant le culte des morts comme une idolâtrie, a détruit l'harmonie la plus poëtique, qui unit ici bas les deux mondes.

**) Ps. CXXXVI., 6—8.

Geständnisse ihrer eigenen Kinder, bei Neander gar viel anders ist als bei Tholuck; bei Tholuck wieder anders als bei Hengstenberg; bei Hengstenberg nochmal unterschieden von der bei Krummacher; in anderer Weise bei Krummacher lebt als in Dräseke, in Dräseke als in Harms, in Harms als in Ullmann, in Ullmann anders als in Lücke, in dem wieder anders als in Rudelbach," *) und so weiter von Kopf zu Kopf, deren jeder das Recht zu andern Ansichten und Meinungen hat. Heilig bist du und darum unverträglich mit jeglicher Art von Schmutz, den du, wo er als solchen sich bekundet, stets von dir abstreifst; nicht wie Jene, die unbesehen alles in sich aufnimmt, was da protestirt, weil sie selbst „protestirt, und durchaus protestirt, und nichts als protestirt," ja nothwendig protestirt, da sie darin allein Einheit und Bestand hat, und Namen- und Gottlos zerschwinden würde, falls sie davon abließe. — Du allein bist die wahre Braut Jesu Christi und unsere Mutter; denn du allein bist die apostolische Kirche, gegründet auf den Felsen Petrus, dessen Nachfolger, unser heilige Vater Gregor XVI., in ununterbrochener Kette bis zu ihm hinanreicht; nicht wie Jene, deren unberufene Apostel sich von gestern herschreiben und die, weit entfernt auf dem Felsen zu gründen, vielmehr als schwankende Woge unstät und ohnmächtig denselben umbraust. — Du bist die wahre katholische Mutter, stets unwandelbar und alle Völker, die sich zur christlichen Einigkeit und Heiligkeit

*) S. die Triarier, von Görres, S. 2.

verstehen wollen, in deinen Schooß aufnehmend. Du heiligest dein Kind, wenn es kaum das Tageslicht erblickt hat; du kräftigest es durch den heiligen Geist; hat es dann durch Sünde sich befleckt, dann wäschest du es rein durch das Sakrament der Buße und gibst ihm die tröstliche Zuversicht, daß ihm der Herr nicht mehr zürnt. In der Beichte erkennt es dann eine eben so göttliche als seiner Natur angemessene Anstalt. Jeder, der je einmal eine gute Beicht verrichtet, wird es bezeugen müssen, welche Beruhigung, welchen Trost er darin gefunden; wie heilsam ihm die Demüthigung, wie erleichternd das Bekenntniß, wie wohlthuend die Lossprechung und wie tröstlich ihm die Buße gewesen. — Aber wie tief gefallen ist der Mensch durch die Sünde und wie schwach ist er, auch nach der Heiligung noch, zum Guten gegen das Böse! Darum stärkest du ihn durch das wahre Brod, welches vom Himmel gekommen ist, durch das Fleisch und Blut unsers Herrn Jesu Christi, Dessen Liebe nicht verschmäht, im heiligsten Sakramente Seiner Gottheit und Menschheit nach sich auf's innigste mit ihm zu vereinigen. Du gibst ihm Kraft von oben mit auf den Weg, wenn er in den geistlichen oder in den Ehestand eintritt, ihn stärkend zu gottgefälliger Erfüllung der damit verbundenen Pflichten. Du lehrst ihn, daß ein heiliger Schutzgeist überall ihn begleitet, und daß er auch droben im Himmel heilige Fürsprecher hat und eine Mutter, welcher das Heil der Menschen, für die ihr göttlicher Sohn gestorben, eben so sehr am Herzen liegt, als der Tod Jesu Christi

ihr das Schwert tief in die Seele gedrückt. Du besuchst ihn auch auf seinem Krankenbette noch, wenn die Schrecken des Todes nahen und der Böse seine Angriffe verdoppelt, und bringst ihm in der heiligen Oelung und im Viaticum Trost und Stärke für die letzte und mühsamste Strecke des Wegs. So begleitest du mit wahrhaft göttlich-mütterlicher Sorgfalt dein Kind von der Wiege bis zum Grabe und suchst es auf alle Weise für den Himmel zu erziehen. Ja, sogar Kunst und Wissenschaft weißt du zu heiligen, zum Abglanze des Himmlischen sie zu machen und somit zu Hebeln, wodurch das Herz deines Kindes von der Erde gelöst und zum Ewigen und Unsichtbaren erhoben wird. —

Aber auch zum guten und glücklichen Erdenbürger wird der Mensch durch dich. Denn eben weil er dein unmittelbar von Gott kommendes Ansehen anerkennt und sich ihm fügt, schenkt er auch gern jeder andern rechtmäßigen Autorität, als von Gott kommend, Anerkennung und Gehorsam. Somit ist er ein folgsames Kind und ein treuer Unterthan; und durchdrungen von dieser göttlichen Autorität und gewohnt, ihr gemäß in allen Dingen zu handeln, ist er auch ein guter Bruder, ein treuer Freund, ein liebreicher Gatte. Du machst ihm endlich die Last des Lebens erträglich, tröstest und stärkst ihn im Unglücke, bewahrst ihn im Glücke vor Stolz und Uebermuth.

Nicht also verhält es sich mit jener Stiefmutter. Arm an wahrer, heiliger Liebe wie an Heilsmitteln, schickt sie ihr Kind ohne Stab und ohne Zehrpfennig in die Welt hinaus. Vor Zeiten

hat sie zwar das Brod des Lebens gekannt; aber seitdem die sogenannte Union Statt gefunden, ist ihr das »Recipe« abhanden gekommen, so daß sie fortan in dieser Beziehung sich weder zu rathen noch zu helfen weiß. Von den Sakramenten der Buße, der Priesterweihe, der Ehe und letzten Oelung weiß sie noch weniger. Ueberhaupt scheint sie aber auch um Heilsmittel sich wenig zu kümmern und vorzugsweise das falsche, flüchtige Erdenglück des Zöglings im Auge zu haben. Alles was der Eigenliebe des Kindes peinlich fällt, alle Werke der Abtödtung, der Selbstverläugnung und Buße, sie werden ihm nicht nur nicht angerathen oder zur Pflicht gemacht, sondern vielmehr ihm verboten mit der Bedeutung: dadurch werde den Menschen der Himmel verschlossen. Da gibt es auch keine Autorität auf Erden, der sich der Geist des Kindes zu fügen habe: frei erschaffen soll er in aller Freiheit die Bibel, den Baum der Erkenntniß umflattern und seine Nahrung darauf suchen, natürlich nur jene Blumen benippend, die seinem Gaumen behagen. So folgt es denn frei dem „hehren Rufe der Natur," dem Fleische gebend, was des Fleisches ist, und dem Geiste, was des Geistes; und so findet es dann dort wie hier in allen Dingen seinen Willen, das ist: hienieden schon sein Himmelreich. *) Wir unserntheils halten Sinnenlust

---

*) Dieses sich Losreißen von aller äußern Autorität, dieses „sich auf sich selbst Setzen," kurz, diese Selbstvergötterung ist die zweite, verbesserte Auflage jenes Naturcults, den die französische Revolution —

und Geistesstolz für die zwei Bocksfüße, worauf man zwar diesseits Berge und Höhen ersteigt, jenseits aber unfehlbar in den Abgrund gelangt.

---

man weiß, mit welchen Folgen — eingeführt hatte. Es ist darin alles Grobsinnliche und was sonst empfindsame Augen, Ohren und Herzen verletzen konnte, gestrichen und die Verehrung auf die Penaten, die traulichen Hausgötter beschränkt worden, womit Jeder nach eigener Wahl und Bestimmung seine Kapelle ausstattet. Das öffentliche Erscheinen dieser neuen Ausgabe verdanken wir aber den streng consequenten Lichtfreunden, Wislicenus und Uhlich an ihrer Spitze, nachdem sie herausgebracht, die heilige Schrift sei nicht Buchstabe, sondern Geist, mit andern Worten: sie sei weiter nichts als der Ausdruck des damaligen Glaubens und als solcher für den gegenwärtigen Standpunkt der Religion und Wissenschaft keineswegs mehr passend; der Geist aber, der Geist Christi sei in uns; ihm entspringe der christliche Freiheitsdrang, er gebe sich selbst, je nach den Umständen, seinen Ausdruck u. s. f." So mußte es kommen, nachdem man die heilige Schrift dem Boden der kirchlichen Tradition entrissen und dafür dem menschlichen Wankelmuth sie eingepflanzt hatte. Statt der frühern Täuschung also mit dem Motto: „Die Bibel! die ganze Bibel! und nichts als die Bibel!" heißt es jetzt wie beim alten Flaccus: „Est Deus in nobis! Der Gott ist in uns!" Und an die Stelle jenes alten Trostspruchs tritt nun der andere: „Wir selbst! unser ganzes Selbst! und nichts als unser Selbst!" Damit haben die Herren dann offenbar von der Scholle sich losgemacht und ihre Stellung wider das Blaue an genommen, sind auf diese Weise — nicht etwa unsere Gegenfüßler, sondern vielmehr unsere Gegenköpfler geworden, und schauen nun über ihren Häuptern die Welt in wunderbarem

Ob Jene die Ihrigen zu folgsamen Kindern, treuen Freunden und Gatten heranziehe, darüber mögen wir nicht urtheilen; daß sie aber gute Staatsbürger bilde, das ist nach dem bereits (S. 445) Gesagten sehr zu bezweifeln und nach den neuesten Ereignissen in der Schweiz, wo der protestantische Vereinzelungsgeist um so unbehinderter überströmt, als kein monarchisches Prinzip ihn, wenigstens noch nach einer Seite hin, eindämmt, — gar nicht wahrscheinlich. Es kann auch nicht wohl anders seyn: denn wo Jeder im Grunde sich selbst die höchste Autorität ist und auf sich steht, wie können da Alle zu einem einträchtigen Ganzen sich fügen? Wo man außer sich keine geistliche Autorität anerkennt, wer kann da mit Sicherheit auf den Besitz der weltlichen rechnen? Die Zeit wird es die protestantischen Fürsten lehren — falls sie es nicht allbereits wissen — daß ihnen die in diesem Buche vielfach besprochene Politik einen Streich gespielt, und daß sie in dem Mißtrauen, welches sie hie und da gegen ihre katholischen Unterthanen gehegt, sich eben so sehr verrechnet haben, als in dem Vertrauen, das sie den Männern „des Lichts und des Fortschritts" geschenkt.

Zauberlichte, etwa in der Art, wie unser Eines von einer Anhöhe hinab durch die gespreizten Beine sie sieht. — Daß sie trotz all dem noch auf ihren Glauben an Christus pochen, das drückt ihrer Lehre — die nur noch in eine neue Bibel gefaßt zu werden braucht — das Zeichen ihrer Abstammung auf und relegirt dieselbe in das Gebiet jener ofterwähnten schwarzen Politik.

Wir fragen nun abermals: Wenn uns das Wort „katholische Kirche" hart klingt, zu wem sollen wir uns hinwenden? Zu der „deutsch-katholischen?" — Aber gründend auf nichts und nichts in sich, ist diese ein bloßer Abschaum der katholischen und ein Spielzeug in den Händen der Protestanten, welche im Grunde dieselbe nur deswegen hervorgerufen, um uns vor ihrer eigenen gänzlichen Verflüchtigung nach Gottes Zulassen und Fügung zu zeigen, wie sie selbst entstanden, und so am Ende des Schauspiels uns dessen ganzen Verlauf von Anfang an recht zu vergegenwärtigen. — Werden wir dann bei diesen unser Heil suchen? — — — Aber es ist uns ja nicht um Sinnengenuß und Hoffart des Geistes zu thun, sondern vor allen Dingen um unser ewiges Seelenheil. Das verbürgt uns aber die katholische Mutter wie keine andere, zumal unendlich besser als die protestantische Stiefmutter. Zudem ist diese letztere so unstät und schwankend, daß sie nur zu sehr einer armen Verirrten gleichsieht, die ihr Heil bald auf diesem, bald auf jenem Wege versucht, ohne jedoch es zu finden; die bald in die Union sich hineinwirft, bald einen Gustav-Adolph-Verein stiftet, dann wieder an die Juden und endlich an die „Deutsch-Katholischen" sich anschließt, und so alle Wege versucht, nur den rechten nicht, um zu beseligender Ruhe und Eintracht und Festigkeit zu gelangen. Wie könnte sie uns aber geben, was sie selber nicht hat? — — Und wie wäre daher von dieser Seite auch nur zeitliches Glück zu erwarten?

Welcher Mensch also, der, auch ohne das früher erwähnte Buch gelesen zu haben, an die Unsterblichkeit der Seele glaubt und noch nicht gänzlich verkommen ist, wird in der Wahl schwanken? Welcher Katholik wird sich nicht glücklich schätzen, einer Kirche anzugehören, die, gegründet auf den unerschütterlichen Fels, ihm selbst felsenfeste Hoffnung und Zuversicht gibt? Wer unter uns wird Gott nicht dafür danken, daß Er uns vor so vielen Tausenden der wahren Mutter anvertraut hat, die der verderbten Natur ihrer Kinder zwar einen Zügel anlegt, aber, falls sie ihr gehorsamen, schon während ihres Pilgerlebens auf Erden möglichst sie beglückt und hernach zuverlässig sie in's himmlische Vaterland führt!

Indeß geben wir uns nicht der Sorglosigkeit hin, noch trägem Schlummer! „Die Liebe — sagt die heilige Theresia — strebt zwar immer vorwärts nach dem Ziele, aber die Furcht begleitet sie, damit sie mit gehöriger Umsicht wandele und nicht falle." Brauchen auch wir christliche Klugheit und Vorsicht; die Gefahren der Verführung umgeben uns allerseits, ja die geistige Atmosphäre, die uns umgibt, ist ganz davon angesteckt; fast alle von jenseit kommenden Schriften sind voll davon; die Zeitungen kämpfen meist unter ihrer Fahne und sind um so gefährlicher, als sie einen falschen Anstrich von Liberalismus und Unpartheilichkeit sich zu geben wissen, wodurch sie den Gutmüthigen oder Leichtsinnigen nur um so sicherer in den Fallstrick lokken; Gefahren der Verführung drohen unter allen

Gestalten, sogar in Tönen und Bildern, ja selbst des Menschen Hausgenossen sind oft seine Feinde.*) Das ist es, was der heilige Johannes in der Offenbarung gesagt: „Wehe aber der Erde und dem Meere! denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen und hat großen Zorn, indem er weiß, daß er wenig Zeit hat.... Und er ist hingegangen, Krieg anzufangen mit denen, die Gottes Gebote halten und das Zeugniß Jesu Christi haben."**) Wer wird uns da stärken und uns geben, daß wir „überwinden und von dem verborgenen Manna bekommen und den weißen Stein, worauf der neue Name steht, den niemand kennt, als der ihn empfängt?" ***)

Aber leicht überwinden wir in Dem, Der uns stärkt; †) denn wenn Gott für uns ist, wer ist dann wider uns! ††) Mögen also die „Ungläubigen toben und die Völker Eitles gegen uns ersinnen;" †††) mögen alle Fluthen der Hölle gegen uns anschäumen und uns zu verschlingen drohen: auf dem Felsen, den Gott gefestigt, können sie uns nicht erreichen und brechen sich auf Sein Wort machtlos zu unsern Füßen. Nur, wie gesagt, seien wir stets eingedenk der Ermahnung des Felsenmannes:

„Seid nüchtern und wachet! Denn euer

*) Vergl. Matth. X., 29.
**) Offenb. XII., 12, 17.
***) Ebend. II., 17.
†) Philip. IV., 13. Vergl. Röm. VIII., 37.
††) Röm. VIII., 31.
†††) Ps. II., 1.

Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlingen könne. Dem widerstehet standhaft im Glauben!“

Also schreibt

der heilige Petrus.

Inhalt.

Seite

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Eilftes Kapitel.

Zwölftes Kapitel.

Dreizehntes Kapitel.

Vierzehntes Kapitel.

Fünfzehntes Kapitel.

Sechszehntes Kapitel.

Seite

Seite

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Eilftes Kapitel.

Zwölftes Kapitel.

Dreizehntes Kapitel.

Vierzehntes Kapitel.

Berichtigungen.

Seite VIII, Zeile 1 v. u. lies : 113, 9. statt 113, 1.
„ 44, „ 11 lies Nephtali statt Naphtali.
„ 46, „ 11 „ den statt dem.
„ 49, „ 1 v. u. lies ihn statt hin.
„ 54, „ 13 lies zwar statt war.
„ 99, „ 11 v. u. lies gescheitert statt gescheiterte.
„ 203, „ 9 v. u. „ ihrer statt seiner.
„ 320, „ 2 lies äußere statt äußern.

Aachen, gedruckt bei M. Urlichs, Sohn.

In der Cremerschen Buchhandlung in Aachen ist ferner erschienen:

Reise nach Jerusalem und dem Berge Sinai, von dem ehrwürdigen P. M. J. von Geramb, aus dem Orden der Trappisten. Mit dem Bildnisse und der Biographie des Verfassers, einer Karte des heiligen Landes, einem Plane von Jerusalem und einem Grundriß der Kirche des heiligen Grabes. Zweite verbesserte und wohlfeilere Ausgabe. 2 Bände in 6 Lieferungen à 7½ Sgr. (6 gGr.) 27 Kr. Rh. (22½ Kr. Conv.-M.)

Wenn eine Reise nach dem heiligen Lande, der Wiege des Christenthums, wo man bei jedem Schritte auf geweihte, an die erhabensten Geheimnisse unserer heiligen Religion erinnernde Stätten tritt, schon an und für sich das Interesse jedes Christen in Anspruch nimmt, so muß dieses noch in weit höherm Grade der Fall sein, wenn solche von einem Manne unternommen und beschrieben wurde, der mit einem so tiefen religiösen Gemüthe die ausgezeichnetsten Geistesgaben vereinigt und uns nicht blos einen trockenen Bericht von dem, was er gesehen, liefert, sondern durch seine Schilderungen und Beobachtungsweise in dem christlichen Leser Gefühle erweckt, die keine menschliche Sprache wiederzugeben vermag. Nicht blos für die wichtigern Gegenstände weiß er die regste Theilnahme zu erwecken, sondern alles wird durch seine unnachahmliche Darstellung interessant, und gleichsam wie mit einem Zauberstabe erregt er alle in uns schlummernden Gefühle, denn Freude und Wehmuth, Liebe und Dankbarkeit, Schmerz und Entzücken, Unwillen und Mitleiden, ja Grauen und Entsetzen bemächtigen sich abwechselnd der Seele des Lesers.

Wenn daher ein Buch im Stande ist, zu gleicher Zeit den christlichen Leser zu unterhalten, zu belehren und zu erheben und überhaupt ihm eine wahrhaft genußreiche Lektüre zu gewähren, so ist es dieses.

Der Verfasser gehört zu jenen seltenen Menschen, die, durch ihre Geburt auf eine hohe Stufe des Glücks erhoben, nachdem sie alle Freuden, die Reichthum, Ehre und Ansehen zu geben vermögen, erprobt, ihre Welt im eigenen Busen, in Gott allein finden und der stillen Klause Einsamkeit, wo sie Ihm allein ihr Dasein weihen können, allem Erdenglanze vorziehen. Aus einem vornehmen ungarischen freiherrlichen Geschlechte stammend, bekleidete Herr von Geramb mehrere hohe Stellen im Civil- und Militairstande in K. K. östereichischen Diensten; allein er trat in

einen Klosterorden, und zwar in einen der strengsten — in den der Trappisten.

Die gegenwärtige Uebersetzung ist vollständig, getreu und fließend. Die dem letzten Bande hinzugefügte biographische Skizze ist von einem in der katholischen Literatur hochgeachteten Schriftsteller verfaßt.

Die ersten 1000 Subscribenten auf gegenwärtige zweite Auflage erhalten als unentgeltliche Zugabe die Abbildung des Kreuzweges unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi mit Beschreibung von dem P. Parvilliers, Missionär, eine lithographirte Tafel in groß Quarto.

Reise von La Trappe nach Rom. Von M. J. von Geramb, Prokurator des Trappistenordens. Mit dem Bildnisse Sr. Heiligkeit Gregoris XVI. Preis 20 gGr. oder 1 Fl. 30 Kr. Rh.

„Der hochwürdige Herr Verfasser dieses Werkes ist bereits rühmlichst bekannt durch seine Wahlfahrt nach Jerusalem und den Berg Sinai, die er im ersten Jahre seiner Vertreibung aus dem Kloster La Trappe dahin unternommen hat, und liefert uns nun hier eine Beschreibung seiner Reise nach Rom, der Hauptstadt der christlichen Welt, die er namentlich vom religiösen Standpunkte aus betrachtet. Mit scharfem und richtigem Blick hat der geistvolle Geramb, dessen frommes Gemüth für das wahrhaft Kunstvolle, Große und Heilige empfänglich und begeistert ist, die Herrlichkeiten Roms geschaut und mit der ihm eigenen lieblichen Darstellungsweise vor das Auge unseres Geistes gestellt. — Diese Beschreibung enthält sehr viele interessante Mittheilungen. Die Uebersetzung ist gut und fließend, und wir können dieses Werk allen treuen Katholiken, die es mit der Kirche gut meinen, nur empfehlen. Die Verlagshandlung, bei welcher auch die „Bildnisse berühmter Katholiken" erscheinen, hat dieses Werk der bei ihr auch erscheinenden kleinen katholischen Bibliothek einverleibt, was wir nur loben können, indem dasselbe den Werth der letztern nur noch erhöhen konnte. Druck und Papier sind gut.

Philothea, 5r Jahrgang Nro. 35.

Der heilige Kirchenlehrer Aurelius Augustinus. Von Dr. G. Kloth, Pfarrer zum heiligen Jakob in Aachen. 2 Bde. 8. Preis 1⅓ Thlr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Unter diesem einfachen Titel gibt diese Schrift nicht nur eine äußerst anziehende, lehrreiche und erbauliche Darstellung von dem Leben und Wirken des heiligen Bischofs, sondern sie macht auch den Leser mit dem Inhalt und Wesen der sämmtlichen echten Schriften dieses großen, über alles Lob erhabenen Kirchenvaters möglichst bekannt und führt ihn

in dessen Denk- und Darstellungsweise ein, während überall aus seinen allzeit bewunderten Werken eine Auswahl der wichtigsten Stellen mitgetheilt wird, von denen gar viele zur Lösung der heutigen religiösen Angelegenheiten zweckmäßig sein dürften. Aus vielen günstigen Recensionen führen wir nur Folgendes an:

„Der Herr Verfasser hat seinen Gegenstand, der zweifach, ascetisch und rein historisch behandelt werden kann, so aufgefaßt, daß er Beides in Eins zu vereinigen suchte. — Die Sprache unseres Verfassers ist fließend und dem Gegenstande, den er uns darstellt, angemessen, weshalb wir dieses Werk nur empfehlen können."

Philothea, 3r Jahrgang, Nro. 33.

„Herr Pfarrer Kloth hat dies schöne Buch als einen Beitrag zu der „wohlfeilen katholischen Bibliothek" herausgegeben, welche von dem rheinischen Verein zur Verbreitung guter Bücher veranstaltet worden ist. Wenn dieser treffliche Verein bisher überhaupt recht empfehlenswerthe Bücher unter das katholische Volk verbreitet hat, so gehört unstreitig das vorliegende zu den besten der „katholischen Bibliothek."

„Der Verfasser hatte bei der Bearbeitung dieses Werkes solche Leser im Auge, welche bereits eine wahrhafte Bildung besitzen und das Bedürfniß nach einer in das Wesen des Christenthums tiefer eingehenden Belehrung und gründlicheren Erbauung in sich fühlen. Zugleich beabsichtigte er, durch dasselbe eine allgemeinere Vorliebe für den großen Augustin und seine Werke anzuregen und namentlich jüngere Theologen in das Studium desselben, das für sie fast unumgänglich nothwendig ist, einzuleiten, oder solchen, welche dieses Studium nicht gemacht, wenigstens einigen Ersatz für ihre diesfallsige Entbehrung zu geben."

Literaturblatt zur Sion. 1842. Nro. 4.

Das tugend- und wundervolle Leben des heiligen Joseph von Copertino, Bekenners und Priesters des seraphischen Ordens der Minderbrüder-Conventualen. Von einem katholischen Priester. Preis 8 Sgr. oder 36 Kr. Rh.

„Es ist in neuester Zeit das Leben so vieler Heiligen bearbeitet worden, und merkwürdig genug, an das tugend- und wundervolle Leben des heiligen Joseph von Copertino (1603—1663) hat man lange nicht gedacht. Und doch ist dieser Heilige vorzugsweise einer jener merkwürdigen Diener Gottes, an dem und durch den Er hienieden so Großes gewirkt hat. Darum ist es ein sehr lobenswerthes Unternehmen des ungenannten Verfassers, daß er das Leben dieses ausgezeichneten Heiligen durch treffliche Darlegung der Vergessenheit entrissen hat; und eben so dankenswerth ist es,

daß ein so erhabener Gegenstand, wie die vorliegende Lebensbeschreibung, einen so tüchtigen Verfasser gefunden hat. Das Werk verdient unbedingt empfohlen zu werden."

Schlesisches Kirchenblatt, 9r Jahrgang. Nro. 47.

Ueber den Ablaß, die Bruderschaften und das Jubiläum. Von dem hochwürdigsten Herrn J. B. Bouvier, Bischofe von Mans. In's Deutsche übertragen von einem katholischen Geistlichen. Mit Approbation des hochwürdigsten General-Vikariats in Köln. Preis 1 Thlr. oder 1 Fl. 45 Kr. Rh.

Im vorstehenden Werke wird den Herren Seelsorgern ein Handbuch geboten, in welchem sie über Alles, was auf Ablaß, Bruderschaften und Jubiläum Bezug hat, Aufschluß finden. Es enthält nicht nur eine Abhandlung über den Ablaß, sondern auch ein authentisches Verzeichniß der Abläße, die entweder allen Gläubigen oder einzelnen Bruderschaften bis auf die neueste Zeit ertheilt worden sind, so wie genaue Angaben über die Aechtheit und Unächtheit der Abläße. Der Charakter und die Stellung des hochwürdigsten Herrn Verfassers, seine Verbindung mit Rom, die Gewissenhaftigkeit, mit der er aus den zuverlässigsten Quellen selbst geschöpft, bieten die sicherste Gewährleistung über den ächt katholischen Geist, in welchem dieses Werk geschrieben ist. Welche Aufnahme es bei dem Klerus in Frankreich und Belgien gefunden, beweisen die zahlreichen Auflagen, welche es in einigen Jahren erlebt. Die gegenwärtige deutsche Ausgabe ist von einem tüchtigen, dem Gegenstande ganz gewachsenen Theologen mit größter Gewissenhaftigkeit bearbeitet und mit Anmerkungen bereichert worden. Sie dürfte der hochwürdigen Geistlichkeit um so willkommener sein, als sich schon lange in Deutschland der Mangel an einem solchen Werke hat fühlbar gemacht. Ein mit der Durchsicht dieses Werks beauftragter gelehrter Theologe hot sich folgendermaßen darüber geäußert:

„Dieses Werk liefert eine auf positive Dokumente und auf Gewährleistung berühmter Theologen gegründete, allseitige Abhandlung über den Ablaß, die für den praktischen Gebrauch des Seelsorgers sehr dienlich und segensreich erscheint."

Ueber den Inhalt der sieben ersten Jahrgänge der

katholischen Bibliothek

zur

Belehrung, Unterhaltung und Erbauung

ist ein Bericht mit Angabe des Preises für jedes einzelne Werk unentgeltlich durch jede Buchhandlung von der Cremerschen Buchhandlung in Aachen zu beziehen.



In der Kremerschen Buchhandlung in Aachen ist erschienen:

Die Lenkerin der Sünder, von dem ehrwürdigen Vater Ludwig von Granada. Dritte Auflage. Zwei dicke Bände. Preis 1 Thlr. 8 gGr. (2 Fl. 24 Kr. Rh.)

Der heilige Franz von Sales, dessen Lieblingsbücher die Werke Ludwigs von Granada waren, empfiehlt die Lesung derselben auf das Nachdrücklichste und verlangt, daß sie das tägliche Handbuch sowohl der Laien als Geistlichen, ja der Bischöfe sein sollen.

Der heilige Karl Borromäus nannte Ludwig von Granada den Fürsten der geistlichen Schriftsteller seiner Zeit und schöpfte aus dessen Schriften die heilsamen Lehren, die er dem Volke vortrug; er gestand wiederholt, daß er nie müde würde, diese herrlichen Werke zu lesen.

In einem Briefe, welchen der Pabst Gregorius XIII an Granada schrieb, heißt es unter andern:

„Du hast allen denen, die Belehrung in deinen Schriften gesucht, eine weit größere Wohlthat erwiesen, als wenn du Blinden das Gesicht und Todten das Leben von Gott erfleht hättest."

Ein berühmter Schriftsteller erschöpft das Lob der „Lenkerin der Sünder" mit den Worten: „Es hat dieses Werk mehr Irrende a[illegible] den Weg [illegible] Heils z[illegible]ückgeführt, als e[illegible] Buchstaben [illegible]hält."

Leben der heiligen Klara, der [illegible] Clarissen-Abtissin. (1193—1253.) Nach [illegible] Leben dieser Heiligen, welches der Kapuziner-Vater Prudens von Faucogney für die Clarissen zu Besançon verfaßte, bearbeitet von Joseph von Orsbach. Mit einem Bildniß. Preis 8 gGr. (30 Kr. Rh.)